TELEPHONE LONGACRE 3-4700

HOLBROOK MICROFILMING SERVICE, INC.
EMPIRE STATE BUILDING
350 FIFTH AVENUE
NEW YORK 1, N. Y.

Date 5-9-41

Frank & Corman

CAMERA D

FILM ROLL NO. 2

CONTINUED FROM ROLL NO. 6

INDEX FILE BEGINNING WITH November 2 1943

DATED 1943

153

2. November 1943 (Dienstag).

Gestern:

Militärische Lage: In der Nogaischen Steppe sind die militärischen Ereignisse so weitergegangen, wie sie sich schon in den letzten Tagen abgezeichnet hatten: ein weiteres Vorgehen der Bolschewisten nach Westen und die entsprechenden, vorläufig sehr beschränkten und rein defensiven Gegenmaßnahmen auf unserer Seite, d.h. die Bildung eines größeren Brückenkopfes bei Nikopol südlich des Dnjepr und die starke Sicherung der Landengen von Perekop und Genitschesk. Die Sowjets sind mit leichten Truppen - Kavallerie u

und motorisierter Infanterie - bis über die Bahn

Perekop-Cherson vorgestoßen. Der Hafen Genitschesk

ist von uns geräumt, die dort liegenden Marine-Fährprähme sind gesprengt worden. Bei Kertsch unternahmen die Sowjets zwei Landungsversuche. Einer wurde abgewiesen; über den zweiten liegen noch keine näheren Nachrichten vor.

Oberst Martin schätzt die Stärke der noch auf der Krim befindlichen Truppen auf etwa sechs Divisionen. Sie sind gut versorgt und ausgerüstet, gut untergebracht, haben Verbindungen, Lazarette, Flugplätze. Ausserdem ist es auch möglich, sich aus der Krim selbst mit Lebensmitteln zu versorgen; erhebliche Vorräte sind auch vom Kubangebiet her zurückgeführt worden. Die Krim kann auch von Odessa her über See versorgt werden. Eine Situation wie in

Stalingrad, von der die Gegner sprechen, ist demnach ausgeschlossen. - Ausser deutschen Einheiten stehen auf der Krim auch rumänische Truppen.

Es ist weiter zu berücksi_chtigen, daß die Sowjets bisher nur mit leichten Truppen vorgedrungen sind; sobald die Lage bei Dnejpropetrowsk bereinigt wird, ist die Sache weiter südlich für die Bolschewisten nicht zu halten. Aus diesem Grunde wird vorläufig gegen die auf die Krim zu eingedrehten sowjetischen Kräfte nichts unternommen, abgesehen von Verteidigungsmaßnahmen bei Perekop.

Im Raum von Kriwoi Rog machen die deutschen Gegenmaßnahmen Fortschritte. Das Bild sieht jetzt so aus, daß die Initiative in den letzten Tagen völlig

auf deutscher Seite liegt, daß die Bolschewisten bereits erheblich von Westen nach Osten zurückgedrängt worden sind und somit die unmittelbare Bedrohung von Kriwoi Rog nunmehr beseitigt ist, ebenso auch die Bedrohung der Von Kriwoi Rog nach Westen führenden Bahn, die bekanntlich als besonders wichtig erachtet wird. An einzelnen Stellen unternahm der Feind zwar noch Versuche, durch Angriffe die Lage zu wenden - so insbesondere gegen unseren nördlichen Riegel - , doch hatten diese Angriffe keinen Erfolg.

An der gesamten übrigen Front war es gestern auffallend ruhig, auch im Abschnitt von Smolensk und wider Erwarten auch noch bei Newel.

Das Wetter ist bei 4 bis 6 Grad Wärme gut; nur im Norden ist es etwas bewölkt.

In Italien kam es zu mehreren Angriffen der Engländer und Amerikaner, an einer Stelle - in der Mitte der Front - auch in etwas größerem Ausmaß, in Stärke von drei Regimentern. Die Angriffe blieben ohne besondere Auswirkung. Wir gehen langsam zurück, sind aber immer noch nicht in der etwas vorbereiteten neuen vorbereiteten Stellung, der sogenannten Barbara-Stellung. Das Zurückgehen erfolgt unter nachhaltigen Zerstörungen, die dem Feind erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Eine weitere, sehr gut vorbereitete Stellung liegt bei Gaeta, die sogenannte Bernhard-Stellung. Hier sind Panzergräben angelegt,

und jede Serpentine ist zur Sprengung vorbereitet.

Ein Vordringen in diesem Gelände wird für den Gegner eine sehr schwierige Angelegenheit werden.

Die feindliche Lufttätigkeit über Italien war gestern gering.

Wir führten einen Störangriff auf London durch. Der Feind entfaltete im besetzten Gebiet nur eine geringe Tätigkeit. Am Tage waren zwei Aufklärer über dem Reichsgebiet, nachts zwanzig Moskitos zu Störzwecken über den Westgebieten.

Unsere U-Boote griffen einen Geleitzug im Atlantik an. Zwei Zerstörer wurden mit Bestimmtheit, zwei weitere wahrscheinlich versenkt. Drei Schiffe erhielten einen Treffer. Aus einem anderen

anderen Geleitzug wurde ein namentlich angegebener Dampfer unbekannter Größe versenkt, ausserdem ein weiterer Dampfer von 3 000 BRT und eine Korvette.

- - - .

Je näher die Stunde heranrückt, in der das Moskauer Kommuniqué endgültig eröffentlichtwerden soll, desto mehr wächst in den neutralen Staaten die Skepsis bezüglich der zu erwartenden Ergebnisse. Es scheint jetzt festzustehen, daß Grenzfragen bei der Konferenz nicht besprochen worden sind. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß Stalin einen enormen Druck auf die Verhandlungen ausübt und sich keineswegs damit einverstanden erklärt hat, sich den modus procedendi vorschreiben zu lassen.

Wenn heute die Engländer mit sauersüßer Miene erklären, Grenzfragen würden erst nach dem Sieg entschieden, so ist das natürlich genau so, wie wem der Fuchs sagt, er möchte die Trauben nicht, weil sie ihm zu sauer seien, während sie ihm in Wirklichkeit zu hoch hängen. Roosevelts Erklärung scheint ein Propagandabluff gewesen zu sein, wenigstens was die faktischen Ergebnisse anlangt. Die Moskauer Konferenz wird mehr als ein Propagandatheater als eine praktische Resultate erzielende Auseinandersetzung angesehen. Daß man in London ein Komitee zur Behandlung der strittigen Fragen errichten will, erinnert verteufelt an die Praxis des Völkerbundes, der ja auch einen Ausschuss oder einen Unterausschuß

oder einen Unter-Unterausschuss einzusetzen pflegte,
wenn er sich über eine strittige Frage nicht einig werden konnte.

Das Rätselraten nimmt natürlich von Stunde zu Stunde zu, je näher der Augenblick der Veröffentlichung des Kommuniqués kommt. Die Londoner Kommentare sind vorläufig noch sehr gedämpft, im Gegensatz zu der Erklärung Roosevelts. Das kommt wohl daher, daß man in England näher am Schuß sitzt als in den Vereinigten Staaten. Die neutrale öffentliche Meinung wird zusehends pessimistischer, insbesondere auch in der Schweiz. Man weiß in den kleinen Staaten natürlich ganz genau, was ihr Schicksal sein wird, wenn die deutsche Militärmaschine

wirklich überrannt würde. Selbst die Schweden führen jetzt eine etwas argwöhnischere Sprache.

Ueber Ankara bekommen wir Meldungen, daß Maisky und Litwinow im großen und ganzen als entthront angesehen werden können. Sie sind von Wyschinski gestürzt worden, der in der Außenpolitik jetzt nach Molotow Stalins engster Vertrauensmann ist. Warum Stalin ausgerechnet die Juden gestürzt hat, ist nur dadurch zu erklären, daß diese sich in den plutokratischen Ländern allzu stark mit den kapitalistischen Kreisen eingelassen hatten. Sie zeigten ein zu großes Entgegenkommen den Churchill und Roosevelt gegenüber, und das paßt Stalin durchaus nicht ins Konzept.

Am Abend kommt eine erste Rohfassung des

Schlußkommuniqués. Man hat demnach beschlossen, einen Apparat für internationale Zusammenarbeit der Alliierten zu errichten. Dieser soll ständig in London tagen und die strittigen Fragen je nach Bedarf beraten und zur Lösung bringen. Man wolle militärische Maßnahmen zur Verkürzung des Krieges einleiten. Die bedingungslose Kapitulation, die von Churchill und Roosevelt gefordert worden ist, mache sich nun auch Stalin zu eigen. Das Reich und Italien müßten ihre sogenannten Kriegsverbrecher ausliefern. Oesterreich werde wieder unabhängig gemacht. In Italien soll der Faschismus beseitigt werden. Ausserdem sei es notwendig, eine internationale Organisation zur Aufrechterhaltung des Friedens zu errichten. Mit anderen Worten: diese Konferenz endet mit

einem Kommuniqué, das ein Gemisch aus bolschewistischen und Völkerbundsphrasen darstellt. Daß man ausgerechnet Österreich als Objekt der Wiederbefreiung vorschiebt , liegt wohl daran, daß Österreich das einzige Thema ist, über das Einigkeit herrscht.

Die Engländer werden sicherlich dies Kommuniqué als einen Riesenerfolg ausposaunen. Das ist es aber in der Tat gar nicht. Man muß dich vorstellen, was die Engländer und Amerikaner von dieser Konferenz erwarteten und was sie tatsächlich erreicht haben. Sie hatten sich vorgestellt, daß auf dieser Konferenz Grenzfragen, insbesondere die Frage der Westgrenzen der Sowjetunion und der polnischen Grenzen, festgelegt würden.Davon kann in Wirklichkeit gar keine Rede sein. Es scheint,daß

diese Fragen überhaupt nicht angeschnitten worden sind.

Bei Schluß der Moskauer Konferenz entsteht jetzt wieder ein offener Zustand. Es ist nicht zu bestreiten, daß wir jetzt stärkere Möglichkeiten haben, politisch zu wirken, als das bisher der Fall war. Allerdings müssen wir sie auch ausnutzen. Voraussetzung jedoch ist, daß wir im Osten irgendwie wieder zur Ruhe kommen. Das ist im Augenblick in keiner Weise der Fall; im Gegenteil, die Lage im Süden der Ostfront ist außerordentlich kritisch geworden. Man kann deshalb verstehen, daß das Exchange-Telegraph-Büro wieder besonders auftrumpft. Es hat in der Tat die Schlacht um die Krim

begönnen, und es wird wohl nicht zu vermeiden sein,daß wir die Landverbindungen zur Krim im Augenblick verlieren. Wir müssen jetzt unsere ganzen Hoffnungen auf unsere Entsatzkräfte setzen, die ja in großem Umfange im Anrollen sind.

Im übrigen darf die Ostlage nicht nach dem Kartenbild beurteilt werden. Dieses ergibt eine falsche Vorstellung, weil auf ihm nicht die Kräfte vermerkt stehen, die zum Entsatz heranrollen. Wenn diese einmal voll zur Auswirkung kommen, wird das wahrscheinlich auch zu einer wesentlichen Veränderung des Kartenbildes führen.

Die Verlustzahlen für die ~~letzte~~ Dekade vom 11. bis 20. Oktober im Osten liegen vor. Danach

beläuft sich die Zahl der Gefallenen in diesem Zeitabschnitt auf 9 279, die der Verwundeten auf 39 540 und die der Vermißten auf 5 225. Wir können solche Aderlässe auf die Dauer nicht aushalten. Wenn man sich vorstellt, daß wir im ganzen durch den Ostkrieg an Gefallenen, Vermißten und Verwundeten über 3 Millionen zu verzeichnen haben, so kann nicht bestritten werden, daß wir bei diesem Feldzug außerordentlich draufgezahlt haben.

Selbstverständlich haben auch die Sowjets enorme Verluste; aber sie können sie sich eher leisten als wir. Irgendwann müssen wir den Versuch machen, aus diesem kritischen Aderlaß herauszukommen, da sonst die Gefahr besteht, daß wiruns im Osten langsam verbluten.

Der Krankheitsstand im Ostheer ist dem Bericht zufolge günstig, wenn auch zunächst noch - als Folge der durch die Absetzbewegungen bedingten Zunahme der Verlausung - eine geringe Steigerung der Zahl der Fleckfiebererkrankungen zu verzeichnen ist. Auch der Ernährungsstand der Truppe ist ausreichend. Dagegen ist die physische und psychische Widerstandskraft durch die ununterbrochenen Abwehrkämpfe und den dadurch bedingten Mangel an Ruhe und Erholungsmöglichkeit herabgesetzt. Das zeigt sich gelegentlich in einer für die militärische Führung nicht bedeutungslosen Gleichgültigkeit.

Mir liegen Protokolle über Vernehmungen von gefangenen Sowjetfliegern vor. Die Aussagen sind

nicht einheitlich. Teils wird von einer sehr schlechten Ernährungslage in der Sowjetunion gesprochen, teils werden die Ernährungsverhältnisse auch als gut geschildert. Die Verschiedenheit der Aussagen ist wohl auf das Temperament der Aussagenden und auf die verschiedenen Bezirke zurückzuführen, in denen sie tätig waren.

Die Ernährungslage bei den Anglo-Amerikanern scheint auch alles andere als rosig zu sein. Roosevelt wendet sich in einer Kongreßbotschaft an die Öffentlichkeit, um große Kredite zur Hebung der Lebensmittelsituation zu beanspruchen. Es ist zu erwarten, daß der Kongreß ihm bei der Gewährung dieser Kredite einige Schwierigkeiten machen wird.

Aber was bedeuten diese der Tatsache gegenüber, daß wieder rund 500 000 Kohlenarbeiter in den USA in den Streik getreten sind! Der Bungfrieden ist abgelaufen; nun stellen die Arbeiter aufs neue ihre Forderungen. Sie haben die Gruben verlassen, ehe überhaupt von der Gewerkschaftsleitung ein Befehl dazu gegeben worden ist, ein Beweis dafür, wie gereizt ihre Stimmung ist.

Stimmungsberichte aus den Vereinigten Staaten, aus Gefangenenaussagen entnommen, zeigen, daß das amerikanische Volk nicht so kriegsmüde ist wie das englische. Es seien auch keine besonders großen Versorgungsschwierigkeiten zu verzeichnen. Im großen und ganzen leben die Vereinigten Staaten immer noch

in verhältnismäßig weitgehenden Friedenszuständen.

Der Haß gegen Japan sei ausgesprochen stark. Der Antisemitismus sei hier und da im Aufkeimen begriffen. Kurz und gut, in Amerika ist eine Stimmungslage zu verzeichnen, die bisher noch ziemlich unberührt vom Krieg geblieben ist. Nur die Streiks geben einige Hoffnung, daß das in Bälde anders werden kann.

Die Engländer und Amerikaner sprechen wieder von einer Generalsverschwörung im Reich, die das Hitler-Regime stürzen soll. Es ist symptomatisch, daß der Feind, wenn er von einer inneren Krise im Reich spricht, immer an die Generäle denkt. Man kann das kaum noch als Zufall ansehen.

In London und Washington macht man sich weitgehend

Gedanken darüber, wie man das Reich zu einem plötzlichen moralischen Kollaps bringen könnte. Mein Artikel über den 9.November hat auf der Gegenseite erhebliches Aufsehen erregt.

Die Engländer bemühen sich jetzt nachzuweisen, daß sie niemals Vergleiche zwischen 1918 und 1943 gezogen hätten. Das ist der Höhepunkt der Lüge und Heuchelei. Seit einem halben Jahr fast lebt die feindliche Propaganda von diesem Vergleich, und jetzt, wo das Datum nahegerückt ist, will sie plötzlich nichts mehr davon wissen.

Die Engländer legen Wert darauf zu betonen, daß das Ausbleiben der Luftangriffe gegen das Reich ausschließlich auf Wettergründe zurückzuführen ist.

Ich glaube das auch.

Von der zweiten Front will man vor dem März 1944 unter keinen Umständen etwas wissen. Es wird sich in absehbarer Zeit erweisen müssen, ob das Bluff oder Tatsache ist.

Der türkische Staatspräsident Inönü hat eine Rede gehalten, die sehr stark von Weltschmerz erfüllt war. Er sprach gegen die Ruinenfelder in Europa und plädierte für die Menschlichkeit. Unter den Staatsmännern der kriegführenden Staaten wird niemand ihm Gehör leisten.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Seyß-Inquart. Er ist von mir als Präsident der Deutschen Akademie vorgesehen, und der Führer hat dieser Kandidatur seine Zustimmung gegeben. Ich bespreche mit

ihm ausführlich die Arbeiten, die auf ihn in der Deutschen Akademie warten. Er wird sich sicherlich mit voller Energie auf diese Arbeiten stürzen. Seyß-Inquart entwickelt mir seine Ideen über die allgemeine politische Kriegslage, die ganz mit den meinen übereinstimmen. Seyß-Inquart ist ein kluger Politiker, der zweifellos größere Aufgaben erfüllen könnte, als die, die Niederlande zu verwalten.

Mit Professor Kreis spreche über über die Uebernahme der Präsidentschaft der Reichskammer der bildenden Künste. Er ist gern bereit, diesen Posten zu übernehmen, möchte sich aber vorher noch mit Professor Breker und Professor Gall besprechen. Leider ist Kreis schon etwas alt; aber ich hoffe doch

daß er dem wesentlich ja repräsentativen Aufgaben dieses Postens gewachsen sein wird.

aus Kassel
Ein Bericht/schildert mir ziemlich desolate Zustände dort in der Stadt. Weinrich ist in keiner Weise den Anforderungen, die der letzte Luftangriffe an ihn gestellt hat, gewachsen gewesen. Bis jetzt zählt man ungefähr 5 000 Tote; die Zahl kann sich unter Umständen noch auf 6 000 erhöhen.

Wir stehen immer wieder vor dem Problem, ob wir in Berlin die Schulen wieder eröffnen sollen. Ich habe das bisher abgelehnt. Wenn wir die Schulen wieder eröffnen, so wird sich der Rückstrom der Umquartierten unaufhaltsam durchsetzen. Man darf sich in diesem Punkte nicht dem Willen des Volkes

beugen, da das Volk natürlich keine Uebersicht über die wahrscheinliche kommende Entwicklung des Luftkriegs hat. Wenn jetzt zu Weihnachten die Sehnsucht in den Menschen erwacht, setzen sie sich, zumal wenn die Schulen wieder eröffnet sind, auf die Bahn und fahren nach Hause. Sollte im Februar oder März die Luftangriffstätigkeit des Feindes in großem Stil wieder aufgenommen werden, dann drängen sie wieder hinaus in die Umquartierungsgaue. Die Eisenbahn müßte also zwei- bis dreimal diese Riesentransporte bewältigen, wozu sie erklärlicherweise gar nicht in der Lage ist. Wir müssen deshalb mit geeigneten Maßnahmen diesen Rückstrom abzudämmen versuchen. Wenn es nicht durch gütliches Zureden zu erreichen

ist, dann muß man Zwang anwenden. Es ist nicht wahr, daß der Zwang nicht zum Ergebnis führt. Selbstverständlich führt er zum Ergebnis, wenn er mit der nötigen Deutlichkeit der Öffentlichkeit klargemacht wird und dann auch tatsächlich zur Anwendung kommt. Bisher hat man davon noch nichts verspürt, und das Volk weiß ganz genau,wo die weiche Stelle der Führung liegt, und wird diese immer ausnutzen. Wenn wir die Stelle, an der wir bisher ~~harx~~ weich gewesen sind, hart machen, so wird das Volk sich dem Willen des Staates beugen. Jetzt sind wir auf dem besten Wege, den Willen des Staates unter den Willen des Volkes zu beugen. Ich halte das nicht nur vom sachlichen, sondern auch vom Standpunkt des Führens

im allgemeinen aus für außerordentlich verhängnis-
voll. Der Staat darf niemals entgegen seiner besse-
ren Einsicht dem Druck der Straße nachgeben. Tut er
das, so wird er beim zweiten Mal noch weniger stark
sein als beim ersten Mal und allmählich seine ganze
Autorität verlieren.

In Berlin haben wir für die nächsten Monate
sehr große Schwierigkeiten in der Kartoffelversor-
gung zu erwarten. Wir sind jetzt schon auf 3 kg
pro Woche in der Belieferuhg heruntergegangen.und
dürfen noch froh sein, wenn wir das den Winter über
durchhalten können. Es wird also nicht zu umgehen
sein, daß wir in stärkstem Umfange Steckrüben als
Ausweichnahrungsmittel in Anspruch nehmen. Das wird

beim Volke sicherlich eine unangenehme Reminiszenz an den Winter 1917/18 hervorrufen.

Ich schreibe einen Artikel über die Politik im Kriege. In diesem Artikel stelle ich die Forderung der politischen Führung des Krieges neben der militärischen auf. Es wird gewissermaßen an dem Beispiel des Krieges der Grundsatz abgewandelt: "Wurde politisch oder stirb!" Es wird manchen General in der deutschen Wehrmacht geben, der sich diesen Artikel hinter den Spiegel stecken müsste.

Die Abendlage ist wieder etwas kritischer geworden. Die Bolschewisten sind bis zum Schwarzen Meer vorgedrungen. Die Krim ist wenigstens auf dem Landwege abgeschnitten. Unsere Gegenmaßnahmen sind

eingeleitet, werden aber erst in einigen Tagen sichtbar werden. Im Augenblick braucht man keine allzu großen Befürchtungen zu hegen, da die Bolschewisten nur mit Kavallerie und leichten motorisierten Kräften durchgestoßen sind. Aber es kommt doch in den nächsten Tagen auf alles an. Wenn wir die Krim halten können, so ist das als ein großes Glück zu betrachten. Im Hauptquartier beurteilt man die Situation sehr zuversichtlich; aber das ist ja schon so oft der Fall gewesen, ohne daß diese Zuversicht sich später gerechtfertigt hätte. In dem Sack bei Krementschug steht die Lage viel günstiger. Dort ist es uns gelungen, die feindlichen Linien zu durchschneiden. Der Feind hat einen Angriff bei Newel unternommen, der

aber nicht recht zum Zuge gekommen ist. Er konnte im großen und ganzen aufgefangen werden.

In Italien ist die Situation noch verhältnismäßig günstig. Unsere Truppen stehen in guten Stellungen. Bei Angriffen gegen diese haben die USA-Truppen schwerste Verluste erlitten.

Mir wird abends ein neuer Film der Ufa vorgeführt:"Zwischen Nacht und Morgen", der sich fast nur mit der Psychologie eines Blinden beschäftigt. Der Film ist scheußlich und spielt zu drei Vierteln in Krankenhäusern und Operationssälen. Ich habe die Produktionschefs so oft davor gewarnt, solche Milieus zu bevorzugen. Hier beweist sich wieder einmal, wie recht ich mit dieser Warnung hatte und habe.

Die Luftlage ist wieder positiv; das Wetter erlaubt dem Feind keine größeren Einflüge in das Reichsgebiet.

Abends spät mache ich noch mit dem Führer die Kommentierung des Kommuniqués für Moskau aus. Wir werden unsere Kommentare hauptsächlich darauf anlegen, daß die Engländer zu keinen Ergebnissen in ihren Wünschen auf territoriale Festlegung der Sowjetunion gekommen sind. Stalin hat sich auf der ganzen Linie durchgesetzt. Er ist zweifellos im Augenblick der Herr der Stunde.

- - - -

in diesem Frontabschnitt, wonach es sich dort mehr um eine nervenmässige Belastung der Führung als um eine ernste Gefahr handelt, ist geblieben.

Bei Saporoshje ging der Kampf um die Landeköpfe der Sowjets weiter. Auch gestern wurden wieder deutsche Gegenangriffe durchgeführt. Andererseits versuchten die Bolschewisten, ihre Landeköpfe auszuweiten, doch gelang ihnen dieses nicht.

Aus dem Bogen von Dnjepropetrowsk heraus erfolgte wiederum aut ganz schmaler Front ein mit sechs bis acht Divisionen geführter starker sowjetischer Angriff, der zum Teil aufgehalten werden konnte, zum Teil aber auch zu Einbrüchen führte. Die

deutsche Front wurde dort um ein weniges zurückgenommen; dies geschieht allerdings an einer Stelle, die für den weiteren Verlauf der Operationen nicht besonders wichtig ist.

Dagegen ging die Schlacht um Kriwoi Rog, die von unserer Seite her mit Nachdruck geführt wird, weiter, weil wir immer noch ein grosses Interesse an der nach Kriwoi Rog hinführenden Bahn haben. Auch an diesem Abschnitt zeigte sich gestern dasselbe Bild wie am Vortage, nämlich eine Uberlegenheit auf unserer Seite, die die von den Sowjets immer wieder versuchten Angriffe zum Scheitern brachte, wobei zahlreiche Feindpanzer vernichtet wurden.

An der gesamten Dnjepr-Front - von Krement-schug über Kiew hinaus bis nach Gomel - blieb es ruhig. Nur südwestlich und nordlich von Gomel griff der Feind, wenn auch nicht so intensiv wie an den Vortagen, erneut an und wurde abgewehrt.

Bei Smolensk selbst war es gestern völlig ruhig. Es wird aber darauf hingewiesen, dass es sich nur um eine vorübergehende Kampfpause handele und mit einem Aufhören der gegnerischen Angriffe noch nicht zu rechnen sei.

Neu aufgelebt ist die Kampftätigkeit in der Gegend von Newel. Dort hatten vorgestern schon kleine Vorstösse in Kompaniestärke begonnen, die

sich gestern bis zu Bataillons- und Regimentsstärke steigerten. Ausserdem zeigen sich dort grössere Ansammlungen, so dass in allernächster Zeit mit einer grösseren Aktion in diesem Raum zu rechnen ist.

Das Wetter ist unverändert: klar und sonnig im Süden, in der Mitte - besonders nachts - etwas kühler als bisher. Im äussersten Norden sind bei starker Kälte bereits erhebliche Mengen Schnee gefallen.

In Italien keine besonderen Ereignisse ausser den üblichen Feindangriffen an den drei Schwerpunkten der Front, genau verteilt einmal am linken

Flügel, einmal in der Mitte und einmal am rechten Flügel, ohne dass etwas Besonderes passierte.

Die Lufttätigkeit war, da die Flugplätze aufgeweicht sind, nur gering. Hervorzuheben ist nur ein Tagesangriff auf Genua.

Beim Einsatz gegen Schiffsziele versenkten wir an einer Stelle ein Handelsschiff von 1500 Tonnen; an einer anderen Stelle - bei Castelrosso - erhielt ein Kreuzer zwei Volltreffer und blieb gestoppt liegen. Ausserdem erhielten zwei Zerstörer je einen Treffer.

Es liegt eine Meldung vor, wonach im Bereich von Gibraltar am 28. und 29.10. starke Bewegungen von Frachtern und Transportern mit Kurs Atlantik festgestellt wurden.

Die feindliche Lufttätigkeit im Westen beschränkte sich auf Aufklärung am Tage über dem Reichsgebiet in den Räumen Frankfurt, Hannover, Emden und Wilhelmshaven. Nachts war das Reichsgebiet feindfrei, und auch in den besetzten Gebieten war nur wenig los.

Wir unternahmen mit einigen Maschinen einen Störangriff auf London.

Die Wetterlage wird wie am gestrigen Tage beurteilt. Es heisst, dass es am Tage über England vorübergehend etwas aufklaren wird.

-.-

Die Moskauer Konferenz neigt sich ihrem Ende

zu. Wie nicht anders zu erwarten war, sind die Engländer und Amerikaner keineswegs mit ihren Forderungen auf Festlegung der sowjetischen Westgrenzen weitergekommen; im Gegenteil, jetzt wird von Moskau mit aller Energie die Forderung nach der zweiten Front erhoben. Wie schwach die Position der Engländer und Amerikaner ist, sieht man daran, daß jetzt die englische Presse direkt vor Invasionsfieber schäumt. Man tut so , als müßte der Einbruch nach Frankreich gleich morgen vor sich gehen. Nur in einigen seriösen Blättern ist etwas von der Skepsis zu bemerken, mit der die englische Plutokratie die vermutlichen Ergebnisse der Moskauer Konferenz zur

Kenntnis nimmt. Wenn die Engländer jetzt sogar gezwungen sind, öffentlich zuzugeben, daß ihre Luftangriffe nicht zum Ziel führen, so ist das auch eine Folge des starken Druckes, den die Sowjets auf Eden und Hull ausgeübt haben. In den neutralen Staaten ist man sich vollkommen darüber klar, was in Moskau gespielt worden ist. Fast überall melden sich Zweifel und Besorgnis. Unsere politische Position ist trotz unserer militärischen Mißerfolge selten so gut gewesen wie heute. Eines hängt vom anderen ab.

In London gibt man jetztbereits den Sowjets zu, daß die Zwergstaaten in Europa keine Existenzberechtigung mehr hätten. Es ist haarsträubend, wie die englische Plutokratie mit der Gutgläubigkeit

ihres Volkes umspringt. Wegen eines Zwergstaates hat man diesen Krieg angefangen, un an seinem entscheidenden Höhepunkt haben die Zwergstaaten angeblich keine Existenzberechtigung mehr. Es scheinen in diesem wilden geistigen und politischen Durcheinander alle Grundbegriffe des Zusammenlebens der Völker auf den Kopf gestellt. Darin liegt auch unsere große Chance. Ich kann und kann nicht glauben, daß eine derartige Direktions- und Grundsatzlosigkeit in der Politik und Kriegführung irgendwann einmal zum Siege führen könnte.

Die innere Krise in England wirft hin und wieder ihre Schatten voraus. Augenblicklich zeigt sie sich auf dem Kohle- und Ernährungssektor. Hier

scheint es ziemlich schlimm zu stehen. Wollten muß der englischen Bevölkerung die Mitteilung machen, daß wahrscheinlich die Fleischrationen gekürzt werden. Die Engländer hatten doch uns gegenüber immer so dicke getan und den Anschein zu erwecken versucht, als sei die englische Lebensmittellage denkbar gut. Hier allerdings haben uns unsere Austauschgefangenen eines Besseren belehrt. Die schlechte Lebensmittellage ist wahrscheinlich auf den außerordentlich knappen Schiffsraum zurückzuführen. Wie sollte England angesichts dieser Notlage jetzt eine Invasion wagen können! Wenn der U-Boot-Krieg wieder in großem Stil anliefe, so könnte man diese unter Umständen überhaupt inhibieren.

Die englische Presse ist sich jetzt wieder, im Gegensatz zu den letzten Tagen, einig darüber, daß ein neuer November 1918 mit Deutschland nicht möglich ist.

Auch die englische Sozialkrise wächst von Woche zu Woche. Die englischen Zeitungen bringen in ihren Sonntagsnummern angstvolle Artikel über das mit Sicherheit zu erwartende Nachkriegs-Chaos.nicht nur in den besiegten, sondern auch in den Siegerstaaten.

Auch ist man natürlich in der englischen Öffentlichkeit denkbar ungehalten darüber, daß die englische Kriegführung in Italien kaum zu Erfolgen gekommen ist. Ausserdem sind die Verluste,die

die Engländer und Amerikaner an der Südfront er-

leiden, sehr hoch.

Was die Ostlage anlangt, so ist man im Feindlager doch etwas skeptisch und argwöhnisch geworden. Auch hier muß man mit Bedauern feststellen, daß die deutsche Wehrmacht in ihrer Widerstandskraft doch noch ziemlich ungebrochen ist. Die Lageentwickelt sich Gott sei Dank weiterhin im großen und ganzen etwas positiver als vorher, wenn auch die günstige Wendung an diesem Tage nicht so anhält wie in den drei Tagen vorher. Unsere Gegenangriffe sind zum großen Teil erfolgreich gewesen, und besonders darf man nicht übersehen, daß jeder Tag, den wir gewinnen, für uns eine ungeheure Erleichterung darstellt.

Das Wetter ist immer noch denkbar schön. Wenn die Blätter nicht braun würden und von den Bäumen fielen, könnte man glauben, im Mai zuleben. Draußen in Lanke ist dieser bunte Herbst geradezu verschwenderisch in seiner Fülle und Schöhheit.

Ich mache mittags mit Magda einen Besuch bei Mutter, die leider immer noch gesundheitlich nicht in Schuß ist. Ich muß sie unbedingt einmal zur Erholung wegschicken.

Endlich erhalten wir durch Kurier Nachricht von Harald aus Italien. Er befindet sich als Adjutant beim Stabe der 1. Fallschirmjäger-Division und hat die ganzen Kämpfe der jüngsten Vergangenheit mitgemacht. Gott sei Dank ist er bei bester Gesundheit.

Hoffentlich passiert ihm nichts.

Den ganzen Sonntag über beschäftige ich mich mit Aufräumarbeit aus der vergangenen Woche.

Die Abendlage ist wiederum verhältnismäßig positiv. Die Situation im Osten hat sich weiterhin befestigt. Der Feind ist bei seinem Durchbruch bei Melitopol auf die Krim abgedreht, Die Krim kann unter Umständen als gefährdet angesehen werden. Der Führer hat allerdings noch keine Entscheidung getroffen, ob sie geräumt werden soll. Das wird aber in den nächsten 48 Stunden geschehen müssen. Die Lage bei Kriwoi Rog wird durchaus positiv beurteilt. Jedenfalls kann im Augenblick von einer Bedrohung der Stadt nicht die Rede sein. Unsere Truppen haben

den großen um den Feind gebildeten Kessel durchschnitten, weil er nicht zu halten war, und jetzt einen Kessel um zwei Feinddivisionen geschlossen. Er wird wahrscheinlich nicht mehr durchbrochen werden können. Langsam gewinnen unsere Gegenangriffe Raum. Es wäre zu hoffen, daß unsere Truppen sich noch eine starke Woche halten könnten; bis dahin können Entsatzkräfte in ausreichendem Umfange herangeführt werden. Im Norden ist Regen und Schlamm eingebrochen; die Schlammperiode kommt uns dort sehr zugute.

Es scheint, daß die Engländer sich an der Südfront zu einem neuen Großangriff fertigmachen. Hier werfen also auch bedeutsame militärische Ereignisse ihre Schatten voraus.

Am frühen Abend sind über dem Reichsgebiet nur einige Moskitos festzustellen; sonst verbietet die Wetterlage größere Luftangriffe auf unsere Heimat.

Ich fahre abends nach drei schönen Tagen wieder nach Berlin zurück. Hier erwartet mich sehr viel Arbeit.

= = = =

154

3. November 1943 (Mittwoch).

Gestern:

Militärische Lage:

Sehr starke Landungskräfte der Bolschewisten versuchten bei Kertsch eine größere Operation. Es handelt sich angeblich um zwei Armeen unter dem Oberbefehl Timoschenkos, die dort in Aktion getreten sind. Eine Landungsgruppe nördlich von Kertsch ist während der Landung oder unmittelbar danach vernichtet worden; südlich von Kertsch ist dagegen die sowjetische Landung geglückt. Die feindlichen Kräfte wurden im Gegenangriff zusammengedrängt. Der Gegner hat einen Landekopf von 3 km Breite und 7_00 ■ Tiefe in der Hand.

Die Bolschewisten melden die Einnahme von Perekop im Norden der Krim. Eine Bestätigung hierfür war noch nicht zu erlangen; im Gegenteil wurde gemeldet, daß die Angriffe gegen den Brückenkopf von Perekop abgewiesen worden seien. Allerdings muß in Rechnung gestellt werden, daß mit den führenden deutschen Dienststellen auf der Krim nur noch Funkverbindung besteht, so daß sich in der Uebermittlung von Meldungen auch Verzögerungen ergeben können. Unsere Verteidigung des Zugagges zur Krim liegt übrigens nicht bei Perekop, sondern weiter südlich, wo die dort liegenden Seen den Zugang einengen.

In der nogaischen Steppe nördlich der Krim ging der Vormarsch der Bolschewisten in der Richtung

auf den unteren Dnjepr weiter. Die Kämpfe bestehen h hauptsächlich darin, daß kleinere schnelle deutsche Formationen in die rückwärtigen Teile der Sowjetkräfte hineinstoßen und ihnen dabei sehr schwere Verluste beibringen.

Der Feind begann einen größeren Angriff gegen den Brückenkopf von Nikopol, der an einer Stelle zu einem Einbruch führte. Südlich von diesem Brückenkopf fühlten die Sowjets gegen den Dnjepr vor, den sie gestern abend erreichten.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Gesamtlage in diesem Abschnitt beim Oberkommando des Heeres bez. beim OKW keineswegs sehr pessimistisch angesehen wird, wenn sie auch eine starke Nervenbelastung für die Führung darstellt.

Unsere Gegenangriffe im Raume von Kriwoi Rog waren weiter erfolgreich. Der Feind beschränkt sich hier jetzt auf die Defensive. Er versucht überall, eine Front aufzubauen, und ist an keiner Stelle zu einem größeren Angriff gegen unsere Vorstöße angetreten.

Neu war ein stärkerer feindlicher Vorstoß aus der vielgenannten Dnjepr-Schleife heraus, der offenbar die Vereinigung mit einem nördlich dieser Schleife befindlichen kleineren Brückenkopf herbeiführen sollte. Der Angriff wurde abgewiesen.

An den übrigen Fronten bei Gomel und Kritschew auflebende Kampftätigkeit, ohne daß etwas Besonderes passierte. Lediglich bei Kritschew ist ein eigener

Angriff zu erwähnen, der sein Ziel erreichte und zur Wiederinbesitznahme einer Höhe führte.

Aus Süditalien ist nichts Besonderes zu melden. Die Engländer und Amerikaner folgen unseren Absetzbewegungen, und zwar im Südteil der Front verhältnismäßig stark, im nördlichen Frontteil nur sehr zögernd. Im Übrigen erfolgen unsere Absetzbewegungen immer nur in ganz kleinem Ausmaß und betragen meist nur wenige Kilometer.

Die Luftwaffe führte mit über hundert Maschinen einen Angriff auf Neapel durch, der in der Stadt erhebliche Brände hervorrief. Ausserdem wurden auf dreizehn Schiffen Treffer erzielt.

Die Engländer und Amerikaner bombardierten Bahnanlagen in Oberitalien, wobei acht ihrer Maschinen abgeschossen wurden.

Das Reichsgebiet war am Tage und in der Nacht feindfrei. Wir waren mit wenigen Flugzeugen zu Störangriffen über Südengland.

Das schlechte Wetter über England dauert an und behindert Start und Landung größerer Verbände. Voraussichtlich wird sich das Wetter auch für die Nacht nicht ändern. Starke größerer Verbände wahrscheinlich unmöglich, von Störflugzeugen durchaus möglich.

Im Mittelmeerraum sind drei feindliche Torpedoboote auf die von deutschen Seestreitkräften bei Leros gelegten Minen gelaufen und gesunken.

- - -

Das endgültige Kommuniqué über die Moskauer

Konferenz liegt nun vor. Es stellt ein Gemisch aus Propagandaphrasen in bolschewistischem und aus Agitationsparolen in plutokratischem Stil dar. Nennenswertes ist anscheinend in Moskau nicht herausgekommen. Von den Grenzen, die ja hauptsächlich behandelt werden sollten, ist im Kommuniqué überhaupt nicht die Rede. Ueber dies Fehlen aber sucht man mit einem reichen Wortschwall hinwegzugleichen. Man erklärt, daß die wichtigen Fragen auf später verschoben worden seien. Sie sollen in Kommissionen oder durch diplomatische Fühlungnahme einer Lösung zugeführt werden. Wichtig ist, daß die Engländer und Amerikaner Stalin zu einer wenn auch verklausulierten Uebernahme der Kapitulationsforderung bewogen haben.

Eine internationale Organisation solle zur Wiederherstellung des internationalen Friedens gegründet werden. Daserinnert verteufelt an den Völkerbund. Es wird im Agitationsjargon gegen Italien und den Faschismus polemisiert. Oesterreich soll wieder seine Unabhängigkeit bekommen, die Kriegsverbrecher sollen ausgeliefert werden etc.etc. Kurz und gut, das, worauf man eigentlich bei der Moskauer Konferenz gewartet hatte, ist nicht in Erscheinung getreten; dafür aber überschüttet man die Öffentlichkeit mit einem Sammelsurium von Phrasen und Agitationsparolen.

In London jubiliert man in einer so auffälligen Art, daß der neutrale Beobachter argwöhnisch

wird. Auch die USA lassen sich von dem Begeisterungs-
taumel mit anstecken. Ich glaube, daß das alles ge-
spielt ist, um uns zu täuschen und zu bluffen.Vor
allem aber sucht man die neutrale öffentliche Meinung
zu beschwichtigen, die natürlich durch das Fehlen
eines Passus über die Festlegung der Westgrenzen
der Sowjetunion auf das äußerste alarmiert ist. In
London feiert man das Kommuniqué als den größten
politischen Sieg der Geschichte und bezeichnet es
als die Magna Charta der Demokratie. Auch die Atlan-
tik-Charta war ja eine Magna Charta; jetzt gehört
sie längst der Vergangenheit an. Man muß solche Re-
densarten mit stoischer Gleichgültigkeit über sich
ergehen lassen; in unserer schnellebigen Zeit haben
sie meistens nur eine Lebensdauer von einigen Wochen

Daßder Feind die Frage Österreich mit in die Debatte geworfen hat, ist ein Beweis dafür, daß er mit dem Kommuniqué eine Attacke auf unsere Kriegsmoral vorhat, was übrigens auch von der englischen Presse ganz offen zugegeben wird.

Durch vertrauliche Berichte erfahre ich, daß die Sowjets sich mit einer englisch-amerikanischen Invasion auf dem Balkan einverstanden erklärt haben sollen. Diese Information ist allerdings nicht allzu vertrauenswürdig; man muß also hier den weiteren Verlauf der Dinge abwarten.

Wie wenig das Moskauer Kommuniqué die Weltöffentlichkeit beeindruckt, sieht man an der Reaktion der neutralen Staaten. Diese ist absolut sauer. Von

Begeisterung ist nirgendwo auchnur die geringste Spur zu entdecken. Wenn man in London erklärt, das Moskauer Kommuniqué sei das Todesurteil für die Achse, so sind die neutralen Staaten keineswegs bereit, diese überschwengliche Charakterisierung irgendwie zu übernehmen. Es wird selbst von der schwedischen und schweizerischen Presse zugegeben, daß Moskau bei weitem nicht die Hoffnungen erfüllt habe, die man daran geknüpft hätte. Vor allem durchschaut jedermann die versteckten Propagandaabsichten, die mit dem Kommuniqué von Moskau gegen das Reich verfolgt werden. Selbst in London melden sich schon einige Stimmen der Skepsis; so z.B. betont Vernon Bartlett, daß die Moskauer Konferenz viele

peinliche Lücken offengelassen habe und daß der Mann von der Straße sich nicht erklären könne, wie diese Lücken einmal geschossen werden sollten.

Am Nachmittag ruft der Führer bezüglich der Behandlung des Moskauer Kommuniqués in der deutschen Propaganda an. Der Führer hat eine in Stichworten zusammengefasste Antwort aufgesetzt, die eine ausgezeichnete Erwiderung auf die Moskauer Propaganda-absichten darstellt. Auch der Führer ist der Meinung, daß es sich bei dem Moskauer Kommuniqué um eine reine Propagandamasche handelt. Wir werden darauf ganz fest und ganz sicher antworten, ohne uns im geringsten auch nur ein Zeichen der Schwäche zu geben, wozu ja auch gar keine Veranlassung vorliegt.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Moskauer Verhandlungen sehr zu unseren Gunsten verlaufen sind, so wenig das im Augenblick auch so scheinen mag. Die Gegensätze zwischen den Sowjets und den Anglo-Amerikanern sind nicht etwa beigelegt, sondern höchstens vertieft worden. Selbstverständlich muß das Kommuniqué im Augenblick über diese Differenzen hinwegzugleiten versuchen; aber sie werden zweifellos in kurzer Zeit wieder aufbrennen. Dann ist auch die Stunde für unsere politische Wirksamkeit gekommen. Jedenfalls ist es im Augenblick das Beste, was wir tun können, scharf und energisch auf die Moskauer Absichten zu reagieren und eine Stärke des Reiches und seiner Waffen der

Welt vor Augen zu stellen, die schon in ihrer Sicherheit imponierend wirkt.

Am Abend verstärken sich die skeptischen Stimmen zu Moskau. Sowohl aus Lissabon als auch aus Stockholm und Zürich sind Zitate der Besorgnis vernehmbar über das, was nun kommen soll. Man ist sich klar darüber, daß in Moskau nicht nur keine der brennenden Fragen gelöst worden ist, sondern im Gegenteil diese sich stärker denn je in ihrer ganzen Kompliziertheit zeigen.

Es wird interessant sein, die Wirkungen des deutschen Echos auf das Moskauer Kommuniqué in den nächsten Tagen zu beobachten. Ich habe keinen Zweifel, daß wir uns mit unserem Standpunkt in einem

großen Teil der öffentlichen Meinung auch in den Feindstaaten durchsetzen werden, sobald einmal die wahren Hintergründe der Moskauer Verhandlungen sichtbar werden, wird zweifellos auch die Reaktion in den Feindstaaten sehr viel skeptischer sein ,als das im Augenblick der Fall ist.

Bemerkenswert ist, daß Eden den türkischen Außenminister Menemencioglu nach Kairo gebeten hat, um ihm dort Aufschluss über die Moskauer Verhandlungen zu geben. Offenbar fürchten die Engländer also selbst, daß in den neutralen Staaten, die sie sich gern anbändigen möchten, der Argwohn durch das Moskauer Kommuniqué nur gewachsen ist.

In den USA ist mittlerweile der Kohlenstreik

wieder in voller Schärfe aufgeflammt. 600 000 Arbeiter befinden sich im Streik. Roosevelt hat an sie ein Ultimatum von zwei Tagen gestellt und beabsichtigt, die Kohlengruben unter staatliche Aufsicht zu stellen.Das Vorgehen Roosevelts wird auch in der amerikanischen Öffentlichkeit als außerordentlich rigoros empfunden.Die Arbeiter machen im Augenblick noch keine Anstalten, sich durch die Rooseveltschen Drohungen irgendwie beeinflussen zu lassen.

Auch in England wächst die Kohlenkrise.Auch hier sind Streiks über Streiks zu verzeichnen.Manchmal entstehen sie aus den nichtigsten Anlässen, was beweist, daß sie von kommunistischer Hand geleitet werden. Stalin spielt augenblicklich ein sehr

raffiniertes, aber auch ein sehr gewagtes Spiel. Er glaubt es sich zur Zeit leisten zu können, auf die Pauke zu schlagen. Es ist die Frage, ob er die englische Öffentlichkeit auf die Dauer damit terrorisieren kann. Unter Umständen wird er auch das Gegenteil erreichen. Jedenfalls ist die Entwicklung von heute auf morgen außerordentlich interessant und wir haben alle Veranlassung, sie mit stärkster Aufmerksamkeit zu beobachten.

Was die Ostlage anlangt, so ist natürlich der Vorstoß der Bolschewisten bis Perekop und Armjansk für uns alles andere als erfreulich. Wenn man nur nach dem Kartenbild urteilt, kann die Krim als abgeschnitten angesehen werden. Aber ganz so schlimm ist

es nicht, da uns ja immer noch der Rückzug auf dem Seewege offenbleibt. Im übrigen werden unsere Gegenmaßnahmen ja in einigen Tagen anlaufen, und dann wird hoffentlich das gesamte Bild im Süden der Ostfront ein anderes Aussehen gewinnen. Augenblicklich sind die dortigen Operationen für die deutsche Führung im wesentlichen eine Nervenfrage. Man kann sehr fron sein, daß der Führer die innere Beständigkeit und den Gleichmut besitzt, mit einer so starken Belastung fertig zu werden.

Der Luftkrieg ist wieder etwas aufgeflammt. Die Amerikaner machen einen Tages-Angriff auf Wiener Neustadt. Sie fliegen mit etwas über 200 Flugzeugen von süditalienischen Flugplätzen ein und

bombardieren vor allem die Flugzeugwerke in Wiener Neustadt. Sie richten dort beträchtlichen Schaden an. Zum Teil werden die Werke gänzlich zerschlagen. Man rechnet mit einem Produktionsausfall von 70 bis 90 % für mindestens einen Monat. Es sind etwa 60 Tote und große Häuserschäden zu verzeichnen. Der Stellvertretende Gauleiter Gerland gibt mir einen telefonischen Bericht über die Lage in Wiener Neustadt. Sie gibt zu größeren Besorgnissen keinen Anlass, wenn nur nicht die verheerenden Folgen für unsere Flugzeugproduktion mit in Kauf genommen werden müßten. Diese sind im Augenblick sehr schmerzlich; denn wir hatten ja gehofft, daß wir durch die gegenwärtige für uns so günstige

Wetterperiode wenigstens wieder einmal unsere Produktion in Schuß und Ordnung bringen könnten. Jetzt ist uns wenigstens auf dem Gebiet der Flugzeugproduktion ein Strich dadurch gemacht worden. Die Abschusszahlen scheinen nicht übermäßig hoch zu sein; die Amerikaner sind bei einer für sie außerordentlich günstigen Wetterlage eingeflogen. Bis jetzt sind 15 Abschüsse gezählt.

Lauterbacher macht mir einen Besuch, um über die Lage in Hannover zu berichten. Ich kann aus seinem Vortrag entnehmen, daß er der Schwierigkeiten mit großer Meisterschaft Herr geworden ist. Er ist trotz seiner Jugend ein Gauleiter von Format; ganz im Gegensatz zu Weinrich, der, wie ich schon häufiger

betonte, in Kassel vollkommen versagt hat. Lauter-
bacher führt mir dafür einige erschreckende Bei-
spiele an. Ich werde am kommenden Freitag sowohl
in Kassel wie auch in Nannover einen Besuch machen
und mich durch eigenen Augenschein von den Ver-
hältnissen überzeugen. Ich fürchte, daß ich in
Kassel nicht allzu Angenehmes zu sehen bekomme.
Aber umso besser werden die Dinge wahrscheinlich in
Hannover stehen. In beiden Städten werde ich das
Wort ergreifen, in Kassel vor den Amtswaltern, in
Hannover vor der Öffentlichkeit.

Furtwängler macht mir einen Besuch. Er möchte
gern etwas über die gegenwärtige Lage hören. Ich
gebe ihm Aufschluss, soweit ich das nach Lage der

Dinge kann. Er ist politisch jetzt sehr viel gefestigter als früher. Es gibt Menschen, die erst in der Krise zu ihrem wahren Selbst zurückfinden. Zu diesen gehört auch Furtwängler. Früher, als es gut ging, konnte er nicht genug an diesem oder jenem kritisieren; jetzt, da wir uns in Not und Unglück befinden, ist er einer der energischsten und festesten Verteidiger unseres Rechtes und unseres Kampfes um unser Leben.

Haegert gibt mir einen Ueberblick über die Buchproduktion des Jahres 1942. Sie steht immer noch auf einer erstaunlichen Höhe. Wir produzieren an Büchern und Schriften auch im vierten Kriegsjahr noch mehr als in den Jahren 1938 und 1939, ein Beweis dafür,

daß es uns trotz der harten Belastungen durch den Krieg gelungen ist, das Kulturleben im großen und ganzen auf einer beachtlichen Höhe zu halten.

Die Abendlage bringt nichts besonders Neues. Die Sowjets sind bei ihrem Vorstoß nach Süden plötzlich stehengeblieben. Wahrscheinlich müssen sie ihre Nachschublinien durchorganisieren. und sich selbst wieder einmal erholen. Im großen und ganzen sind an allen Frontteilen die Bolschewistischen Großangriffe abgeschlagen worden, mit Ausnahme des Gebiets von Newel, wo den Sowjets einige Einbbüche gelungen sind, die aber wieder abgeriegelt werden konnten. In Italien sind im Westteil unserer Front starke englische Angriffe zu verzeichnen. Der

Feind verstärkt sich in enormem Umfang; es ist anzunehmen, daß er in den nächsten Tagen zu einem neuen Großangriff antritt. Allerdings wird die Lage in Italien im Führerhauptquartier verhältnismäßig positiv beurteilt.

Wir warten natürlich jetzt mit gespannten Nerven auf das Eintreffen unserer Ersatzkräfte im Osten. Davon wird sehr viel abhängen. Wenn es uns gelingen sollte - was ja die Absicht des Führers ist - , den Dnjepr wieder/zu-gewinnen voll zurück-/ dann würden wir natürlich im Osten vor einer neuen Situation stehen. Diese Situation böte uns eine ganze Reihe heute kaum noch ausdenkbarer militärischer und politischer Chancen. Aber man soll sich nicht zu früh darauf freuen. Das Kriegsglück

ist eine launische Schöne. Wenn es heute zu lächeln scheint, so kann es morgen schon wieder ein ärgerliches Gesicht aufsetzen. Aber man sollte doch annehmen, nachdem es uns in den vergangenen Monaten so viel Unglück beschert hat, daß es uns nun auch endlich wieder einmal ein freundliches Gesicht zeigen könnte.

= = = =

3. 11. 43

155

4. November 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

In den heutigen Morgenstunden erfolgten nördlich von Kertsch neue sowjetische Landungen. Meldungen über den Verlauf der Kämpfe liegen noch nicht vor. Die südlich von Kertsch gelandeten Feindkräfte wurden durch Angriff weiter zusammengedrangt; in den gestrigen Abendstunden hat der Feind jedoch auch hier neue Verbände zugeführt.

Die Enge bei Perekop wird gehalten. Perekop selbst ist nicht in unserem Besitz; die Stellung verläuft südlich des Ortes. Die gestern von sowjetischer Seite verbreitete Meldung über die Einnahme

von Armjansk stimmt nicht. Es waren einzelne Feindpanzer bis dahin durchgebrochen, sind aber dann vernichtet worden. Ein stärkerer Angriff gegen den mittleren Teil der Verbindung zur Krim ist abgewiesen worden.

Sehr starke sowjetische Angriffe gegen den ausgedehnten Brückenkopf von Nikopol. Sie sind zum Teil vor der Hauptkampflinie, zum Teil durch Gegenangriff abgewiesen bezw. aufgehalten worden. Das Südufer des Dnjepr hat der Feind an keiner Stelle überschritten.

Im Kampfraum von Dnjepropetrowsk unternahmen sowjetische Schützendivisionen und Panzerbrigaden sehr starke Angriffe nach Süden, die abgewiesen oder

aufgehalten wurden.

Im gesamten Kampfraum von Kriwoi Rog herrschte verhältnismässige Ruhe. Der Feind hat dort nur einen Angriff gegen den Nordriegel versucht, der abgewiesen werden konnte.

Bei Tscherkassy auf einer Insel gelandete Feindkräfte wurden vernichtet. Der Rest floh.

Ein neuer Angriff der Bolschewisten in der Fluss-Schleife wurde abgewiesen. Den nördlich davon gelegenen kleineren Brückenkopf hat der Gegner ohne deutschen Druck freiwillig geräumt.

Die Angriffe der Sowjets südlich und nördlich von Gomel liessen weiterhin nach. Es herrscht dort ziemliche Ruhe.

Der erwartete Angriff auf Smolensk blieb aus.

Dagegen setzten die Bolschewisten - wie erwartet - stärkere Kräfte bei Newel ein und versuchten in das hinter unserer Front liegende Gebiet, das von starken Partisanengruppen durchsetzt ist, einzudringen. Gegenmaßnahmen sind im Gange; es sind Polizeikräfte hingeführt worden, die nun in den Bandengebieten eingesetzt werden.

Das Wetter ist einige Grad wärmer als an den Vortagen und nach wie vor trocken.

An der italienischen Südfront folgte der Feind unseren Absetzbewegungen. Besondere Ereignisse sind an diesem Abschnitt nicht zu verzeichnen. In der Mitte griff eine kanadische Division an, die mit

mit schweren Verlusten für sie abgeschlagen wurde. Im Norden der Front überschritten zwei feindliche Regimenter den Trigno; sie wurden im Gegenangriff zurückgeworfen.

Zwischen 11.45 und 13.05 Uhr flogen gestern (2.11.) feindliche Maschinen, deren Zahl zwischen 80 und 220 geschätzt wird, von Süden her nach Wiener Neustadt ein. Es entstanden einige deutsche Schäden. Bisher werden 21 Gefallene gemeldet; außerdem sind 40 Ausländer sowie 30 kroatische Soldaten ums Leben gekommen. Bisher werden 7 Abschüsse gemeldet; mit einer Erhöhung der Zahl ist zu rechnen. -

Nachts zwischen 5.25 und 7.05 Uhr zwei Einzelflüge ins Reichsgebiet.

Wir waren zu Störangriffen über London.

Die Flugbedingungen über England sind voraussichtlich infolge Auflösung des Nebels im Laufe des Tages und auch in der Nacht besser.

Bei einem Schnellboot-Angriff auf ein feindliches Geleit wurde ein 2 500-BRT-Dampfer durch Torpedotreffer versenkt; ein zweiter Dampfer derselben Größe ist wahrscheinlich gesunken.

- - -

Die Skepsis des neutralen Auslandes zu den Ergebnissen der Moskauer Konferenz ist immer noch im Wachsen begriffen. Es kann keine Rede davon sein, daß es den Engländern und Amerikanern gelungen wäre, den Argwohn gegen die Ansprüche der Sowjets

irgendwie zu vermindern. Das neutrale Ausland ist denkbar besorgt, ohne allerdings aus dieser Besorgnis die Konsequenz zu ziehen, sich fester zu Deutschland zu stellen, weil ja die deutsche Wehrmacht die einzige Schutzwehr gegen die Ueberflutung Europas durch den Bolschewismus ist. Die scharfe Reaktion der Presse des Reiches auf die Moskauer Beschlüsse wird im Ausland sehr stark vermerkt. Man sieht daran, daß wir keinesfalls gewillt sind, uns von den Moskauer Drohungen beirren oder ins Bockshorn jagen zu lassen. In London klammert man sich verzweifelt an die These der angeblichen Wiederbefreiung Oesterreichs. Da man in Moskau nicht in der Lage war, über die sowjetischen Westgrenzen bindende Beschlüsse zu fassen, hat man die Diskussion auf

dies unverfänglichere Thema abgelenkt und schreit hier umso lauter, um die Besorgnis auf dem polnischen Sektor nicht vernehmen zu müssen.

Das englische Volk ist sehr ungeduldig über die Länge des Krieges. Churchill und seine Kumpane hatten der britischen Bevölkerung für dieses Jahr den Zusammenbruch der deutschen Militärmaschine versprochen; jetzt muss die englische Propaganda eine vollkommene Kehrtwendung machen und zugeben, daß Deutschland noch außerordentlich viel an moralischen und materiellen Reserven zur Verfügung hat.

Bezüglich der Zukunft Finnlands begnügt man sich in England mit faulen Redensarten, ohne auf den Kern der Dinge einzugehen.

Wie sehr die Sowjets auf der Moskauer Konfe-

renz im Vordergrund standen, sieht man daran, daß Benesch jetzt in Moskau einen Besuch abstatten will. Die kleinen Satellitenregierungen der Engländer suchen sich jetzt mehr nach der Seite der größeren Macht hin zu orientieren.

Die Sowjets selbst schicken eine Abordnung nach Bari, um ihrerseits an der Verwaltung des vom Feind besetzten italienischen Gebiets teilzunehmen. Sie fangen jetzt langsam an, ihre Rechnungen zu kassieren.

Die Sowjetpresse berichtet über die Moskauer Konferenz außerordentlich kühl und sachlich, ohne irgend ein zur Schau getragenes Gefühl des Triumphes.

Es ist erstäunlich, wie schnell die Reaktion im West-Feindlager auf die Moskauer Konferenz umzuschlagen beginnt. In den Vereinigten Staaten macht man aus seiner Besorgnis und aus seiner Unzufriedenheit mit dem Moskauer Bundesgenossen schon gar kein Hehl mehr. Die Isolationisten beginnen wieder sich zu regen. Sie haben ja jetzt auch große Chancen.

Eden soll die Absicht haben, die Türkei bei der Unterredung in Kairo als kriegführende Nation auf die Seite der Alliierten herüberzuziehen. Ich glaube nicht, daß die türkischen Staatsmänner sich im Augenblick dazu herbeilassen werden.

Der Nervenkrieg gegen uns wird mit unverminderter Schärfe fortgesetzt. Die tollsten Meldungen über

die Zustände im Reich finden im feindlichen Ausland Verbreitung, so z.B., daß in Berlin und in vierzig anderen Großstädten der Ausnahmezustand erklärt worden sei. Man sucht damit offenbar die enttäuschte Bevölkerung in England und in den Vereinigten Staaten abzuspeisen. Aber solche Lügen haben ja meistens kurze Beine.

Die Lage in England wird mir in neuen Berichten unserer Rückkehrer geschildert. Aus allen geht hervor, daß die Angst vor der Vergeltung im englischen Volke weit verbreitet ist. Dem Luftkrieg gibt man keine allzu großen Chancen, da das deutsche Volk bisher den Belastungen des Luftterrors gewachsen gewesen ist. Wie weit unsere Rundfunksendungen

sowohl in England wie in Amerika abgehört werden, kann ich aus Briefen entnehmen, die an in unserer Hand befindliche englische und amerikanische Gefangene gerichtet sind. Meistens schreiben dort die Mütter oder die Frauen , daß sie auf die Tatsache, daß der Angehörige sich in Gefangenschaft befinde, durch die Rundfunksendungen aufmerksam gemacht worden seien. Zum Teil wird berichtet, daß ihnen aus dem Lande sechzig, achtzig und hundert Briefe zugegangen seien, die sie darauf hingewiesen hätten. Das heißt also mit anderen Worten, daß große Teile der Feindvölker unsere Rundfunksendungen tatsächlich abhören, hier also die beste Propagandamöglichkeit gegen den Feind gegeben ist.

Ueberhaupt was die Verhältnisse in den USA anlangt, so kann man hier in keiner Weise von einer Stabilität sprechen. Die fünf USA-Senatoren arbeiten weiter unterirdisch und machen Roosevelt die größten Schwierigkeiten. Der Kohlenstreik ist in voller Schärfe entbrannt. Die Londoner "Times" äußert sich über die Auswirkungen sehr besorgt. Roosevelt hat die Bergarbeiter aufgefordert, bis Mittwoch die Arbeit wieder aufzunehmen; aber die Bergarbeiter denken im Augenblick nicht daran, Roosevelts Befehl nachzukommen. Es haben Wahlen in einzelnen Wahlbezirken stattgefunden, bei denen die Republikaner fast überall den Sieg davon_getragen haben. Man ist, wenn auch aus innerpolitischen Gründen, mit dem

Regime Roosevelts offenbar nicht mehr so ganz einverstanden. Roosevelt wird sehr bald gezwungen sein, wesentliche Veränderungen in seiner Politik und Kriegführung durchzuführen, wenn er im November des kommenden Jahres wiedergewählt werden will, was ja zweifellos seine Absicht ist.

Die Ostlage hat sich weiterhin kompliziert. Aber unsere Gegenmaßnahmen sind noch nicht so weit in Gang gekommen, daß wir ein endgültiges Urteil darüber abgeben können. Bezüglich der Krim ist das Kartenbild natürlich alles andere als erfreulich; aber man muß es im Hinblick auf die kommenden Entsatzoperationen sehen und verstehen. Sollten diese zum Erfolge führen, was zu hoffen steht, so werden

die Bolschewisten in eine außerordentlich peinliche Lage geraten.

Aus Vernehmungsprotokollen sowjetischer Gefangener ersehe ich, daß in der Sowjetunion augenblicklich eine verhältnismäßig günstige Stimmung herrscht. Das ist auf die militärischen Erfolge zurückzuführen. Allerdings erwarten die Sowjetbürger den deutschen Zusammenbruch noch für dieses Jahr. Da werden sie lange warten können. Die Gefangenen berichten - aus welchen Gründen, kann man genau nicht/feststellen - , daß es unseren Gefangenen in der bolschewistischen Gefangenschaft verhältnismäßig gut gehe. Es ist dabei auch ein Bericht über die Gefangennahme von Generalfeldmarschall Paulus.

Dieser Bericht spricht sehr gegen Paulus. Er hat alles andere als soldatisch dabei gehandelt. Aber man weiß ja nicht, wie solche Berichte zustandekommen und ob nicht die sowjetischen Gefangenen uns nach dem Munde reden, um sich eine gute Note zu verdienen.

Aus einem vertraulichen Bericht ersehe ich, daß der Papst sich weiterhin sehr große Sorgen wegen der militärischen Fortschritte der Sowjets macht. Er möchte gern zwischen uns und den Westmächten vermitteln, allerdings sowohl für Italien wie für das Reich. Im Augenblick aber ist dazu keinerlei Gelegenheit oder Möglichkeit geboten.

Ciano ist nun tatsächlich auf Befehl des Duce verhaftet und in ein Militärgefängnis eingeliefert

worden. Der Duce hat seine eigene Tochter Edda in ein Sanatorium gesteckt; das Beste, was er tun konnte. Sowohl Cianó als auch seine Frau haben dem Duce und dem Faschismus die größten Schwierigkeiten bereitet, und mit ihnen zusammen würde der Duce keinerlei Chance für den Wiederaufbau des Faschismus haben.

Die Londoner Presse fordert König Viktor Emanuel zur Abdankung auf. Dieser feige Verräter bekommt jetzt also für seinen Verrat den erwarteten Fußtritt. Er hat ja auch nichts anderes verdient.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Dr. Ley, der sich von mir über die Lage orientieren lassen will. Er berichtet mir von seinem Besuch

in Peenemünde. Er hat dort unsere Vergeltungswaffe eingehend besichtigt und sich von den Erfindern, Ingenieuren und Konstrukteuren Vortrag halten lassen. Die Eindrücke, die er dabei empfangen hat, sind sehr tief und nachhaltig gewesen. Er verspricht sich von der Vergeltungswaffe nach diesem Vortrag außerordentlich viel. Auch die Erfinder, insbesondere Professor Braun, sind der Ueberzeugung, daß die Vergeltungswaffe gegen England kriegsentscheidend wirken könnte. Man hofft, sie Ende Januar - Anfang Februar einsetzen zu können. Allerdings hängt das auch zum Teil davon ab, ob wir von schweren Schäden durch den Luftkrieg in dieser Waffe verschont bleiben.

Die Engländer scheinen keine Neigung zu besitzen, uns diesen Vorteil zu lassen. Das Wetter ist kaum etwas besser geworden, so setzt der Luftkrieg gegen uns wieder in härtester Form ein. Am Tage findet ein schwerer Angriff amerikanischer Flugzeuge auf Wilhelmshaven statt. Da eine für unsere Abwehr ungünstige Wetterlage herrscht, können sich unsere Jäger nicht voll auswirken. Die Abschüsse sind deshalb denkbar gering. Wahrscheinlich schwankt die Zahl zwischen 7 und 10. Bei solchen Verlusten können natürlich die Amerikaner den Luftkrieg lustig sich weiter leisten. Am frühen Abend finden sehr schwere Luftangriffe auf Köln und insbesondere auf Düsseldorf statt. Köln wird hart mitgenommen.

Wie Grohé mir mitteilt, wird auch der Kölner Dom dabei schwer beschädigt. Noch ernster ist der Luftangriff auf Düsseldorf. Die Nachrichtenverbindungen mit Düsseldorf sind bis in die Nacht unterbrochen. Ich erhalte dann ein Telefongespräch mit Florian, der mir mitteilt, daß der englische Luftangriff gerade die Stadtteile erfaßt hat, die bisher noch von Beschädigungen verschont blieben. Allerdings sollen die Schäden an industriellen Werken nicht übermäßig groß sein.

Die Abendlage ist wieder in der Schwebe. Die Bolschewisten sind in der nogaischen Steppe nicht weitergekommen. Es haben an verschiedenen Frontteilen im Süden kleinere Einbrüche stattgefunden, die aber

von zweitklassiger Bedeutung sind. Bei Kriwoi Rog ist ein geringes Nachlassen des Kampfes festzustellen. Es ist unseren Truppen gelungen, wieder eine bolschewistische Kampfgruppe zu umschließen und 5 000 Gefangene zu machen. Die Lage bei Newel ist weiterhin sehr kritisch. Die Bolschewisten werden sich wahrscheinlich in einigen Stunden mit den Partisanenbanden vereinigen. Wenn hier auch kein allzu großer Schaden entstehen kann, so werden doch durch diese Tatsache unsere Kräfte erneut zersplittert, was wir im Augenblick nicht gut gebrauchen können.

Trotzdem herrscht im Hauptquartier eine zuversichtliche Stimmung. Man wartet, wie wir alle, auf das Eintreffen und Eingreifen unserer Entsatztruppen.

In Italien haben unsere Soldaten große Abwehrerfolge errungen. Die Engländer und Kanadier haben massiert angegriffen; unsere Truppen haben dabei drei englisch-kanadische Regimenter völlig aufgerieben. Das ist schon eine Nachricht, die Freude bereitet.

Mir wird ein Bericht über die Zersetzung deutschen Volksbluts durch ausländische Arbeitskräfte vorgelegt. Es sind einige tausend uneheliche Kinder von ausländischen Arbeitern mit deutschen Frauen oder von ausländischen Frauen mit deutschen Männern festzustellen; aber die Zahlen sind nicht so hoch, daß sie übermäßige Sorge bereiten müßten. Das ist ja wohl auch im Augenblick gegenüber den Vorgängen an der Front und im Luftkrieg eine cura posterior.

Zu allem Unglück kommt jetzt auch noch das Leid in die eigene Familie hinein. Ich bekomme abends die Nachricht, daß Helga schwer erkrankt ist. Sie hat 41 Grad Fieber, und der Arzt befürchtet, daß sie Diphtherie hat. Ich fahre schnell noch einmal nach Lanke heraus und finde Helga äußerlich in einem verhältnismäßig guten Zustand; aber der Arzt ist doch sehr besorgt. Ich gebe deshalb meine Zustimmung dazu, daß sofort eine Serumeinspritzung gemacht wird. Professor Besserer glaubt, daß damit die unmittelbare Gefahr überwunden ist. Das fehlte noch, daß jetzt auch noch in meine Familie das Unglück Einzug hält. Aber man muß sich in so kritischen Zeitläuften auf alles gefaßt machen. Hier gilt das Sprichwort: Ein Unglück kommt selten allein."

= = = =

6. November 1943 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Versuche der Bolschewisten, den Landekopf südlich von Kertsch auszuweiten, wurden verhindert. Nördlich von Kertsch erfolgten neue Landungen. Die neu gelandeten Truppen nahmen eine wichtige Höhe in Besitz. Starke Angritte gegen Perekop wurden abgewiesen. In der nogaischen Steppe keine besonderen Ereignisse. Die Sowjets haben an keiner Stelle den Unjepr überschritten. Die bereits gestern erwähnte Landung aut dem Norduter des Unjepr ist nunmehr bereinigt worden. Der Feind wurde vernichtet oder vertrieben.

Ein Gegenangriff im Brückenkopf von Nikopol

führte zur Ausbügelung des von den Sowjets vor einigen Tagen erzielten Einbruchs.

Schwere Angriffe der Bolschewisten an der Straße Dnjepropetrowsk - Saporoshje in Richtung nach Süden führten zu einem Einbruch. Ein deutscher Gegenangriff nahm die alte Hauptkampflinie wieder in Besitz. Ein zweiter starker Feindangriff an der Bahnlinie Dnjepropetrowsk - Kriwoi-Rog führte zunächst ebenfalls zu einem verhältnismässig tiefen Einbruch. Durch einen Gegenangriff wurde auch hier die alte Hauptkampflinie wiederhergestellt.

Nachlassen der Angriffe aus der Dnjepr-

Schleife heraus, dagegen Fortdauer der schweren Kämpfe bei Kiew. Die Angriffe des Feindes wurden, soweit sie nach Westen gingen, abgeriegelt. Nach Süden ist keine Veränderung der Front eingetreten, d.h. der Nordrand von Kiew befindet sich in unserem Besitz, dagegen ist es den Bolschewisten mit einer vorläufig schwachen Abteilung gelungen, um Kiew herumzugreifen und sich an den Westausgängen der Stadt zu setzen.

Ein eigener Vorstoss bei Gomel zur Wiederinbesitznahme einer für uns wichtigen Höhe verlief erfolgreich.

Im Kampfraum von Smolensk wird für die nächsten Tage ein sehr starker bolschewistischer Angriff erwartet. Die Zahl der bereits festgestellten Schützendivisionen und Panzerkräfte ist ziemlich erheblich.

Bei Newel Fortdauer der Kämpfe. Es gelang, den sowjetischen Vorstoss nach Nordwesten in das Bandengebiet zu verhindern. Dieser Vorstoss war insofern bedrohlich, als eine Vereinigung mit den Banden befürchtet werden musste. Im Verlauf der Kämpfe wurden 32 Sowjetpanzer abgeschossen.

Das Wetter im Süden ist trübe und neblig. In der Mitte herrscht leichter Regenfall, während es im Norden trocken ist. Für den Einsatz der Luftwaffe

ist das Wetter sehr ungünstig.

In der Mitte der süditalienischen Front begann gestern ein starker amerikanischer Angriff, der an einer Stelle den Volturno überschritt und zu einem verhältnismässig tiefen Einbruch führte, der später abgeriegelt wurde. Die Angriffe an der übrigen Front wurden abgewiesen.

Die Luftwaffe unternahm einen Störangriff auf London.

Die feindliche Lufttätigkeit in den besetzten Gebieten war am Tage und in der Nacht sehr gering.

Einflüge in das Reichsgebiet erfolgten am Tage nicht. Zwischen 18,10 und 19,50 Uhr flogen

20 Verminer in die Deutsche Bucht, ins Skagerrak und Kattegatt ein. 7 davon wurden abgeschossen. Zwischen 18,55 und 20,30 Uhr erschienen 60 Flugzeuge, darunter Moskitos, in einer Höhe von 7- bis 10.000 Metern über Leverkusen. Neuartiger Angriff, und zwar ausgesprochener Zielangriff. Trotzdem ist der Produktionsausfall voraussichtlich gering. Es entstanden zwei Brände, die sich jedoch unter Kontrolle befinden. Die Anlagen waren vernebelt. Keine Jagdabwehr; Flakabwehr ohne erkannte Wirkung.

Wettervoraussage für heute: Am Tage aufklärend über England, keine Flugbehinderung.. Dasselbe Wetter voraussichtlich in der ersten Hälfte der kommenden Nacht.

Es hat in der Nacht nur ein kleiner Luftangriff auf Leverkusen stattgefunden. Die Schäden allerdings sind beträchtlich, und zwar rühren sie hauptsächlich daher, daß das Werk sich vernebelt hatte und dadurch die Löscharbeiten sehr behindert wurden. Die Engländer machen jetzt wieder große Propaganda mit den Erfolgen ihres Luftterrors. Offenbar suchen sie damit den Sowjets zu imponieren. Sie erklären, dass er in den nächsten Tagen und Wochen sehr verstärkt werden soll, und zwar trotz der Wetterlage.Sie wollen nunmehr - zum wievielten Male eigentlich? - von Italien aus einfliegen. In London wird eine Statistik über die bisher zerstörten Kirchen herausgegeben. Offenbar versuchen die Engländer damit einen Eindruck auf die

auf die öffentliche Weltmeinung zu machen, die sich in zunehmendem Umfange über die Barbarei gegen deutsche Kulturdenkmäler empört.

Auch sonst haben die Engländer große Sorgen. Es findet jetzt im Unterhaus eine Indien-Debatte statt, die die tollsten Zustände offenbart. Der Indienminister Amery gibt selbst einen schaurigen Bericht über die dortige Hungerkatastrophe. Er wird aufgrund dieses Berichtes von der Opposition und selbst von den Tories auf das schärfste angegriffen und kommt nur schwer gerupft aus dieser Debatte heraus. Was ihm dort alles vorgehalten wird, ist ein Schulbeispiel für die englische Kolonialbarbarei, wie es unsere Propaganda nicht schlimmer erfinden

könnte. Aus der ganzen Debatte ist zu entnehmen, daß die indische Hungerkatastrophe in der Hauptsache auf den mangelnden Schiffsraum zurückzuführen ist. De Schiffsraum, der für indische Lebensmittelzufuhren eingesetzt werden sollte, ist für die Invasion in Sizilien gebraucht worden. Dass Amery dies Argument anzuführen wagt, ist ein Beweis dafür, welcher Portion von Zynismus er sich bedient, um seine etwas brüchige Stellung zu halten.

Unterdes versuchen die Sowjets in den Mittelmeerraum einzudringen. Sie machen den Engländern und Amerikanern außerordentlich viel zu schaffen. Man sieht auch daran, daß die strittigen Fragen in Moskau nicht besprochen worden sind und die Sowjets jetzt

aufs Ganze gehen und die Gunst des Augenblicks ausnutzen. Sie können ja auch im Augenblick nichts Besseres tun. Die Streiks in England nehmen weiter zu. Sie haben jetzt sichtlich bolschewistischen Charakter. Sie entstehen meistens aus nichtigstem Anlaß und breiten sich wie ein Lauffeuer aus. Das englische Volk ist , nach diesen Merkmalen zu urteilen, also doch nicht ganz immun gegen den Bolschewismus.Wenn man dieser Pest der Menschheit einmal Tür und Tor öffnet, dann ist man als freie Nation auf die Dauer verloren.

Die militärischen Erfolge der Sowjets werden jetzt von England etwas mehr gerühmt als vor der Moskauer Konferenz; offenbar hat Stalin sich über das

mangelnde Interesse, das die Engländer der Ostfront zuwenden, beschwert. Besonders steht jetzt der Kampfraum um Kiew im Vordergrund der englischen Aufmerksamkeit. Von Moskau wird ein Kommuniqué über unsere Sommerverluste herausgegeben. Dies Kommuniqué weist Zahlen auf, die drei-, vier- und zum Teil fünffach übertrieben sind. Offenbar also machen die Sowjets sich nicht nur über unsere Verluste, sondern auch über unser Potential geradezu irrsinnige Vorstellungen. Wenn wir die Verluste erlitten hätten, die uns in Moskau unterschoben werden, dann existierten wir längst nicht mehr.

Mihai Antonescu hat vor der Bukarester Universität eine etwas merkwürdige Rede gehalten. U.a.

plädiert er dabei für eine Neuauflage des Westfälischen Friedens. Ich glaube aber nicht, daß das eine ausgemacht Schurkerei ist, obwohl diese Mihai Antonescu sehr wohl zuzutrauen wäre; er ist offenbar nicht im klaren darüber, was der Westfälische Frieden eigentlich bedeutet.

Die Engländer verlangen jetzt, daß nicht nur der italienische König, sondern auch Prinz Umberto abdanken soll. Fußtritt für die Verräter!

In England wird jetzt eine großangelegte Österreich-Kampagne gestartet. Man sieht also, aus welchen Gründen das Problem Österreich im Moskauer Kommuniqué aufgegriffen worden ist. Aber bei unserer Südostdeutschen Bevölkerung wird man, wie bei

jedem anderen Teil des deutschen Volkes, auf Granit beißen.

Der kroatische Außenminister Budak ist zurückgetreten. Die Gründe sind vorläufig noch nicht ersichtlich.

Ich bin an diesem ganzen Tag mit meiner Reise in die Luftkriegsgebiete beschäftigt. Ich komme morgens schon sehr früh in Kassel an und werde am Bahnhof von Weinrich erwartet. Es ist ihm zu kalt, im offenen Wagen zu fahren, und deshalb begleitet mich Prinz Waldeck auf meiner Fahrt durch die Kasseler Schadensgebiete. Der Eindruck, den Kassel macht, ist niederschmetternd. Das gesamte Zentrum und der größte Teil der Außenbezirke ist völlig

vernichtet. Ein grausiges Bild enthüllt sich vor den Augen des Betrachters. Diese Zerstörungen können nur noch mit denen in Hamburg verglichen werden. Hier hat eine Brandkatastrophe größten Ausmaßes gewütet. Ich glaube, daß vieles hätte verhindert oder doch abgemildert werden können,wenn die entsprechenden Vorbereitungen durch die Gauleitung getroffen worden wären. Wie wenig das der Fall gewesen ist, entnehme ich einer Konferenz, die ich mit den zuständigen Instanzen abhalte.und auf der über die einschlägigen Fragen Vortrag gehalten wird. Weinrich spielt dabei eine außerordentlich traurige Rolle. Er hat keine blasse Ahnung von dem wahren Tatbestand, weiß nicht einmal wer auf dieser Konferenz referieren soll und

muß sich dauernd durch Zwischenfragen orientieren, um auf meine Fragen Antwort geben zu können. Ich werde dem Führer über seine jammervolle Rolle als Gauleiter Bericht erstatten und dafür plädieren, daß er schleunigst abgelöst wird.

Ich rede dann vor dem politischen Führerkorps des Gaues in der noch unzerstörten Stadthalle und gebe ihm einen Überblick über die politische und militärische Lage. Der Eindruck meiner Rede ist ein sehr tiefer. Ich habe von der Bevölkerung den besten Eindruck. Sie wird die große Probe aushalten. Allerdings muß man ihr eine bessere politische Führung geben.

Auf der Fahrt nach Hannover berichtet mir/Prinz noch

Waldeck einige Einzelheiten vom Versagen Weinrichs.

Dieses ist geradezu schaudrhaft. Es schreit direkt nach Abhilfe.

In Kassel hat mich Lauterbacher abgeholt, mit dem ich dann die Fahrt in seinen Gau unternehme. Es herrscht ein wunderbares Herbstwetter,so daß ich zum ersten Mal wieder nach langer Zeit etwas Freude an einer Autofahrt habe. Wir machen unterwegs Station auf einer Domäne, auf der die Familie Lauterbachers untergebracht ist. Frau Lauterbacher empfängt uns mit der größten Gastlichkeit. Wir erhalten einige Berichte aus Berlin über die Frontlage, die sich nicht besser und nicht schlechter entwickelt hat. Gott sei Dank erfahre ich auch aus

Berlin, daß es Helga wieder überverhältnismäßig gut geht. Es finden einige Tageseinflüge in das Reichsgebiet statt; über unseren Köpfen brausen die amerikanischen Bomber hinweg. Allerdings scheinen sie nur in kleineren Geschwadern zu fliegen; jedenfalls höre ich nichts von besondersgroßen Schäden.

Dann kommen wir nach Hannover. Auf der Fahrt dorthin werde ich mir bewußt, welche ungeheuren Reserven noch im deutschen Lande liegen. Die ganze Provinz ist völlig unzerstört. Die Menschen stehen an den Straßenrändern und grüßen und winken. Es handelt sich im großen und ganzen doch immer nur um einzelne Städte, die dem britisch-amerikanischen Luftterror zum Opfer fallen. Der Prozentsatz

dem gesamten Reichsgebiet gegenüber ist noch verhältnismäßig gering. Man muß sich dieser Reserven des Landes erinnern, um ein objektives Urteil über die gegenwärtige Lage abzugeben. Sie ist nicht so schlimm, wie es manchmal nach der Besichtigung einer so grausigen Trümmerstätte in Kassel oder Hanover den Anschein hat.

In Hannover besuche ich zuerst den Befehlsstand Kauterbachers. Er hat sich hier eine Organisation aufgebaut, die als geradezu vorbildlich betrachtet werden kann. Dieser junge Gauleiter hat wirklich eigene Ideen und Phantasie. Er ist seiner Aufgabe in einem Stil gewachsen, an dem sich sehr viele alte Gauleiter ein Beispiel nehmen könnten. Ich

werde das auch in meinem Bericht an den Führer lobend hervorheben. Die Stadt Hannover gleicht in ihrem zerstörten Zustand ungefähr Kassel; wenn auch das Bild nicht ganz so grausig ist, so hat der Feind doch auch hier mit unvorstellbarer Grausamkeit gewütet.

Ich rede dann im Saal des Rathauses, auf dessen Vorplatz noch tausende von Menschen stehen. Hier ist die Wirkung meiner Rede noch tiefer als in Kassel. Die niedersächsische Bevölkerung läßt sich durch den britischen Luftterror nicht niederbeugen. Die Pointen meiner Rede werden mit Stürmen des Beifalls ausgezeichnet. Man hat nicht den Eindruck, im fünften Jahr des Krieges, sondern im ersten Jahr nach

der Machtübernahme zu leben. Allerdings kann man in Hannover auch feststellen, daß die politische Führung auf der Höhe der Situation ist. Ueber Lauterbacher höre ich nur Rühmens. Auch die Generalität von Hannover, die/später noch bei einem kleinen Abschiedstee im Hause von Lauterbacher treffe, kann nur das Beste über die Tätigkeit der politischen Führung berichten.

Ich verabschiede mich sehr herzlich von Lauterbacher.

Auf der Rückfahrt nach Berlin hält Berndt mir noch Vortrag über eine Reihe vonLuftkriegsfragen. Insbesondere muß das Problem des Weihnachtsurlaubsverkehrs geregelt werden. Wenn wir hier keine Straffe Ordnung einführten, würde sich wahrscheinlich

zu Weihnachten eine Art von Verkehrskatastrophe abspielen. Das darf aber unter keinen Umständen zugelassen werden. Deshalb werden wir für die Zeit vom 15. Dezember bis zum 3. Januar Zulassungskarten für die Eisenbahn einführen, die nur in den seltensten Fällen ausgegeben werden, und zwar in der Hauptsache an Familienväter, die ihre ausgebombten und evakuierten Familien besuchen wollen. Sollte sich dies System bewähren, so soll es auch für die Zukunft eingeführt werden. Wir haben dann eine gewisse Kontrolle über die wilde Reiserei, die in den Kreisen der Evakuierten sehr ins Kraut geschossen ist. Wenn sich das in dem Tempo der letzten Wochen weiter steigerte, so würden wir auf die Dauer den Anforderungen

die damit an unser Verkehrswesen gestellt werden, nicht mehr gerecht werden können.

Dr. Lapper gibt mir einen Bericht über die Lage im adriatischen Küstenland. Der Bericht ist alles andere als erfreulich. Die Faschisten haben in allen Städten an der Adria völlig abgewirtschaftet. Lapper bezeichnet ihren Rückgang als hundertprozentig. Von einem Wiederaufbau der republikanisch-faschistischen Partei könne überhaupt keine Rede sein; das sei blasse Theorie. Die Menschen argumentierten mit Recht, daß, wenn der Faschismus in über zwanzig Jahren Regierungstätigkeit nicht die Kraft gehabt habe, sich innerlich zu regenerieren, er das jetzt auch nicht in zwanzig Wochen fertigbringe. Gegen dieses Argument

ist nichts Ernsthaftes einzuwenden. Ich spreche der republikanisch-faschistischen Partei auch, wenigstens nach der jetzigen Situation, jede Zukunft ab. Mussolini baut auf Sand. Das italienische Volk ist für eine starke nationale Führung gänzlich ungeeignet, und die faschistische Partei besitzt keine Qualifikation mehr, mit dem Anspruch auf eine solche Führung vor das Volk hinzutreten.

Aus einem Bericht über die zerstörten Theater in den Luftkriegsgebieten entnehme ich, daß wir doch mehr an Kulturwerten verlieren, als man sich im allgemeinen vorstellt. Wir sind heute schon nicht mehr in der Lage, die Gebiete des Westens überhaupt theatermäßig zu versorgen. Auch

die völlig zerstörten Fundusse können nicht mehr ersetzt werden. Wir müssen in den nächsten Wochen schon dazuübergehen, die Zuteilungen an Materialien für Dekorationen nur noch an Bombenzerstörte oder -beschädigte Theater vorzunehmen. Hier zwingt uns also der Krieg zu sehr scharfen Maßnahmen. Er wird, auch wenn wir es nicht wollten, von Woche zu Woche totaler.

Es wirkt dabei etwas unzeitgemäß, wenn mir im gleichen Augenblick ein großzügiger Vorschlag zur Herausgabe einer neuen Filmillustrierten vorgelegt wird. Dieser Vorschlag ist zwar auf Wunsch des Führers ausgearbeitet worden; aber dieser Wunsch des Führers liegt schon so weit zurück, daß ich mir

kaum vorstellen kann, daß er heute noch einmal darauf zurückkommen möchte. Ich lasse deshalb diesen Plan vorläufig unbearbeitet.

Abends gegen halbzwölf erst kommen wir in Berlin an. Ich finde folgende Abendlage vor:

Bei Perekop sind den Bolschewisten Einbrüche gelungen, die abgeriegelt werden konnten. Die Landung bei Kertsch wurde nicht beseitigt. Bezeichnend ist, daß die Meldung des OKW schon - mit passiver Tendenz - davon spricht, daß eine Erweiterung des Brückenkopfes verhindert werden konnte. Der Fortschritt des Sowjetangriffs wird allerdings durch Mangel an Schiffsraum für den Nachschub behindert.

Insgesamt gesehen wird die Verteidigung auf der Krim

von uns sehr energisch durchgeführt, mit dem Ziel, sie unter allen Umständen zu halten. Nördlich von Kiew ist die Lage kritisch. Die Bolschewisten setzen ihre Angriffe auch westlich der Stadt fort. Mit der Aufgabe Kiews muß evtl. gerechnet werden. Auch bei Newel konnte der Gegner seinen Einbruch erweitern; er stieß jedoch in der gefährlichen Richtung nach Nordosten nicht mehr vor. Bei Nikopol wird der Brückenkopf gehalten; weitere Aktionen unsererseits sind dort noch nicht angelaufen. Bei Smolensk steht ein Großangriff der Sowjets bevor; dort sind 22 feindliche Divisionen und ein Panzerkorps erkannt worden. Was das Wetter anlangt, so scheint ein unmittelbarer Uebergang vom

Sommer- zum Winterwetter einzutreten, d.h. ohne Schlammperiode. Am Tage sind schon leichte Fröste zu verzeichnen. - In Italien: Zurücknahme der deutschen Truppen auf unsere vorläufige Stellung (die Barbara-Stellung). Wo diese Linie schon erreicht wurde, sind alle Feindangriffe abgewiesen worden.

Gestern nachmittag erfolgte ein großer Luftangriff auf das Ruhrgebiet mit starkem Jagdschutz. Unsere Abwehr konnte zwar einen konzentrierten Angriff verhindern und den Gegner zersprengen; die Abschusszahlen sind aber gering, sie belaufen sich vermutlich auf 15. Ein Herankommen unserer Jäger an die stark gesicherten Bomberverbände war außerordentlich schwierig. Unsere etwa 100 km vor den

Amerikanern fliegenden Zerstörer wurden nicht eingesetzt, um sie nicht unnötig zu opfern.

Zur politischen Lage: Der bulgarische Ministerpräsident und Außenminister waren beim Führer. Die Unterredung verlief in sehr herzlicher Atmosphäre zur allgemeinen Zufriedenheit. Anfuso ist morgen beim Führer, um sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

Der Führer wünscht, daß die Indiendebatte im Unterhaus und die Frage der Geburtenbeschränkung propagandistisch gut ausgewertet werden.

Rommel war heute beim Führer. Eine Umorganisation der Befehlsverhältnisse in Italien steht bevor. Eventuell bekommt Rommel eine neue Aufgabe.

Kluge hat vor zehn Tagen einen Autounfall erlitten, bei dem er erheblich verletzt wurde; vermutlich durch eine Mine. Er fällt für mehrere Monate aus. Busch übernimmt die Heeresgruppe.

= = = =

6.11.43

157a

7. November 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten gingen die Kämpfe an den feindlichen Landeköpfen bei Kertsch weiter. Es gelang den Bolschewisten gestern nicht, neue Zuführungen herüberzubringen, weil die Einheiten unserer Kriegsmarine in erheblichem Maße angesetzt waren und sich auch die Auswirkungen unserer Verminungen in diesem Gebiet bemerkbar machen. An der Landenge von Perekop kam es wieder zu schweren Angriffen der Bolschewisten, die restlos abgewiesen wurden. Dabei wurde auch ein Gegenangriff durchgeführt, bei dem die gute Haltung der dabei beteiligten rumänischen Truppen

besonders zu erwähnen ist. Am Brückenkopf Chersson war es gestern ruhig. Anscheinend baut sich der Feind erst zu einem Angriff auf.

Ein Versuch der Sowjets, am unteren Dnjepr über den Fluss zu gehen, wurde verhindert.

Im Brückenkopf von Nikopol herrschte gestern Ruhe.

Etwas lebhafter waren die Kämpfe im Dnjepr-Knie. Einerssits wurde dort ein deutscher Gegenangriff durchgeführt, der zur Wegnahme verschiedener für die Sowjets wichtiger Höhen führte, andererseits unternahmen auch die Sowjets in dem Gebiet nordostwärts von Kriwoi Rog Angriffe, die jedoch erheblich schwächer als an den Vortagen waren und keinen

Erfolg hatten.

Wenn auch nicht sehr stark, so aber doch ausser-
ordentlich zäh, wurde von den Bolschewisten in der
Dnjepr-Schleife angegriffen. Insgesamt griff der
Feind dort gestern 18mal an, wurde aber jedesmal ab-
gewiesen. Der seit Tagen laufende starke Angriff,
der von den Sowjets im Gebiet von Kiew geführt wird,
stellt sich nun doch als eine grössere Bedrohung
dar. In diesem Kampfraum sind allein gegen Kiew
sieben Schützendivisionen, zwei Garde-Panzerkorps
und eine Panzerbrigade angesetzt. Nachdem es diesen
Kräften gestern gelungen war, den Westausgang von
Kiew zu erreichen, sind sie anschliessend weiter
nach Süden durchgestossen und dann von Südwesten her

in die Stadt eingedrungen. Vermutlich wird die Aufgabe von Kiew befohlen werden.

Im Abschnitt nördlich von Kiew gelang den Bolschewisten ebenfalls ein weiteres Vorgehen nach Westen. Eine neue Abwehrfront ist im Aufbau begriffen.

Im Kampfgebiet von Gomel und Smolensk war es ruhig. Nur bei Newel wurde wieder heftig gekämpft. Der Feind greift dort mit vier bis fünf Schützendivisionen an und erstrebt die Vereinigung mit den dort stehenden sehr starken Partisanenverbänden. Gegen diese ist von Westen her ein grösseres Polizeiunternehmen im Gange, das bereits seinen ersten Abschluss gefunden hat, indem zwei vorgehende Kolonnen

von Norden und Süden her sich vereinigt haben.

An der Narwa wurden mehrere Angriffe in Ba-

taillonsstärke, die auch durch Schlachtflieger unterstützt wurden, abgewiesen.

Das Wetter ist im Süden kühl, bei Kiew regnet es, im Norden ist es klar.

In Italien war es gestern verhältnismässig ruhig. Ein eigener Gegenangriff in der Mitte der Front führte zur Wegnahme eines Dorfes. Im Norden setzen wir uns auf eine neue Linie ab. Im Gegensatz zu den Feindmeldungen wird das Gelände durchaus planmässig aufgegeben.

Ein starker deutscher Kampfverband von 100

Flugzeugen griff Neapel an.

Am Tage waren feindliche Aufklärer über dem Reichsgebiet. Zwischen 12,40 und 14,45 Uhr flogen 450 Feindflugzeuge in drei Gruppen mit starkem Jagdschutz in einer Höhe von 3- bis 8000 m in das Reichsgebiet ein. Eine Schwerpunktbildung war nicht zu verzeichnen; auch eine Vereinigung der Gruppen erfolgte nicht. Es handelte sich um einen breit angelegten Störangriff auf das Industriegebiet. Sehr starke eigene Jagdabwehr, die bei der Abwehr des Angriffes Verluste hatte, schoss nach den bisherigen Meldungen 8 Feindflugzeuge mit Sicherheit und 11 weitere wahrscheinlich ab. Die Engländer melden 17 verlorene Maschinen.

Zwischen 18,10 und 20,30 Uhr führten 13 Störflüge

ins Reichsgebiet, weitere 40 zwischen 19,05 und 23,05 Uhr ins Industriegebiet. Abschüsse sind bisher nicht gemeldet.

Im besetzten Gebiet war die feindliche Lufttätigkeit gering; ein Angriff auf zwei OT-Werke. Auch nachts keine besondere Lufttätigkeit.

Wettervoraussage: Am Tage und in der Nacht keine Flugbehinderung für feindliche Verbände.

Deutsche Schnellboote führten im Kanal Vorminungen durch und torpedierten bei einem Angriff gegen ein Geleit zwei Dampfer von je 2500 BRT. Außerdem wurden auf einem Dampfer von 4000 BRT zwei Tefer erzielt; das Sinken dieses Dampfers ist wahrscheinlich. Ein Schnellboot erhielt bei einem

späteren Luftangriff zahlreiche Treffer. Es wurde manövrierunfähig und deshalb gesprengt.

Im Atlantik versenkte ein U-Boot einen feindlichen Dampfer von 5000 BRT.

Im Mittelmeer führte ein U-Boot einen erfolglosen Angriff auf das Schlachtschiff "Richelieu" durch und versenkte später einen Dampfer von 7000 BRT.

-.-

Die Nacht ist verhältnismäßig ruhig verlaufen. Wir hatten nur einige Störangriffe zu verzeichnen, die nicht gefährlichen Charakters waren. Aber der Feind droht uns eine intensive Fortsetzung der Luftoffensive an, und ich glaube auch, er wird

diese Drohung durchführen, wenn er irgend eine Mög-
lichkeit dazu besitzt. Wir haben bei dem gestrigen
Tagesangriff allein dreißig Jäger verloren. Das ist
enorm und kann auf die Dauer nicht durchgehalten wer-
den. Die Amerikaner fliegen jetzt bei ihren Tages-
einflügen mit Jagdbegleitung ein. Diese Jagdbeglei-
tung ist erstklassig ausgestattet , und unsere eige-
nen Jäger sind ihr nicht gewachsen. Es ist geradezu
demütigend, wie der Feind uns im Luftkrieg an der
Nase herumführt und uns jeden Monat eine neue
Methode vorexerziert und es dann immer Wochen und
manchmal Monate lang dauert, bis wir ihm auch auf die
sem Gebiet nachkommen. Wenn man einmal auf einem
Kriegsgebiet dem Feind einen großen Vorsprung läßt,

dann ist es außerordentlich schwer, ihn wieder einzuholen. Wir müssen für die Versäumnisse im Luftkrieg aus den vergangenen Jahren heute außerordentlich teuer bezahlen. Aber das war ja vorauszusehen. Es ist im Augenblick nicht wiedergutzumache, und wir können nur auf die Zukunft hoffen.

In England interessiert augenblicklich vornehmlich das Indien-Thema. Die Indien-Debatte geht im Unterhaus mit aller Schärfe weiter. Die Regierung kommt sehr schlecht dabei weg. Insbesondere der Indienminister Amery ist das Ziel einer sehr beißenden und ironischen Kritik. Aber ich glaube, daß das Unterhaus sich nur eine solche Schaustellung gibt, um den öffentlichen Unmut abzureagieren. In Wirklichkeit

haben die englischen Politiker an Indien nicht das geringste Interesse. Churchill ergreift dabei auch das Wort. Er sagt noch einen langen und harten Krieg voraus und warnt eindringlich vor dem in weiten Kreisen des englischen Volkes verbreiteten Optimismus. Man bequemt sich jetzt auch in London dazu, zuzugeben, daß die deutsche Moral vorläufig unbrechbar sei. Vom 9.November als dem Stichtag des deutschen Zusammenbruchs ist überhaupt nicht mehr die Rede; ganz im Gegenteil, die Engländer sind sich jetzt klar darüber, daß sie eine Entscheidung dieses Krieges nur mit den Waffen herbeiführen können.

Mein letzter "Reich"-Artikel über die innere Lage in England wird von der englischen Presse

wütend zurückgewiesen. Das ist mir ein Beweis dafür, daß er ins Schwarze getroffen hat. Denn wenn die von mir angesetzte Polemik nicht auf Wahrheit beruhte, würden die Engländer sich nicht die Mühe machen, sich damit überhaupt auseinanderzusetzen.

Der amerikanische Senat nimmt die sogenannte Connelly-Resolution, die die amerikanische Außenpolitik im Rooseveltschen Sinne unter Bezugnahme auf das Moskauer Kommuniqué unterstützt, mit 85 gegen 5 Stimmen an. Die Isolationisten stellen also vorläufig wenigstens im amtlichen Amerika nur eine bedeutungslose Minderheit dar. Es besteht im Augenblick nicht die Hoffnung, daß damit etwas zu machen wäre.

Aus Tokio kommt die Meldung, daß die Japaner

zwei Flugzeugträger und vier Kreuzer versenkt haben. Man muß ja diese japanischen Meldungen etwas mit Vorsicht genießen; aber einen Erfolg werden sie schon erzielt haben.

In der Ostlage ist eine neue Krise nun bei Kiew eingetreten. Wir haben die Stadt räumen müssen, was wir frühzeitig durch Interinf mitteilen, damit wir den feindlichen Meldungen nicht nachhinken. Der Druck der Bolschewisten auf die Stadt war so stark geworden, daß sie nicht zu halten war. Es besteht jetzt wenigstens eine geringe Hoffnung, westlich der Stadt eine lockere Verteidigungslinie aufzubauen. Aber ich fürchte, daß die Russen uns dazu keine Gelegenheit lassen werden. Die Lage ist

wenigstens in diesem Abschnitt von einem düsteren Ernst umgeben. Demgegenüber haben wir an den anderen Teilen der Ostfront große Abwehrerfolge zu verzeichnen. Alles wartet jetzt auf den Einsatz unserer Entsatzkräfte. Diese sind aber noch nicht so weit aufmarschiert, daß sie in Aktion treten könnten. Auch bei Newel ist die Sache alles andere als angenehm. Die Bolschewisten haben sich mit den Partisanen vereinigt und bilden damit zum Teil in unserem Rücken einen sehr gefährlichen Unruheherd. Man muß annehmen, daß die Ostkrise noch eine ganze Zeit anhalten wird. Es wäre zu wünschen, daß wir wenigstens in absehbarer Zeit ihrer Herr würden. Daß die Bolschewisten Kiew in ihre Hand bekommen haben, ist

natürlich für sie und für das ganze Feindlager eine große Sensation. Die Engländer prunken damit, daß die Sowjets sich jetzt nur noch 200 km von der ehemaligen polnischen Grenze entfernt befinden.

Ich bekomme von Generaloberst Model Bericht über die gegenwärtige Lage an der Mittelfront und über die Stimmung unserer Truppen. Model legt mir dar, daß an sich die Truppe noch verhältnismäßig gute Haltung zeige; allerdings sei der Feind unseren Soldaten sowohl was die Menschen-, als auch was die Materialmenge anlange, heillos überlegen. Das drückt natürlich auf die Stimmung der Truppe, vor allem wenn sie sieht, daß in den rückwärtigen Gebieten die Stäbe überbesetzt sind. Speers Rede ist

bei der Truppe ein glattes Fiasko gewesen. Zum Teil sind die Bolschewisten über den Dnjepr hinübergekommen, weil unsere Soldaten einfach keine Munition mehr hatten. Sie fragen nun verzweifelt, wo die Mehrproduktion, die Speer angekündigt habe, eigentlich geblieben sei. Model führt auch bewegliche Klage darüber, daß der Soldat kein politisches Material zur Verfügung gestellt bekomme. Model hat an sich den guten Willen, aber es fehlt ihm an dem nötigen Material, um den guten Willen durchzusetzen. Hier hat die Wehrmacht-Propaganda-Abteilung völlig versagt. Wenn doch der Führer endlich eine Entscheidung fällen wollte, daß diese mir unterstellt würde! Ich glaube, ich würde in kurzer Zeit des relativ schwierigen Problems

Herr werden. Aber Offiziere, vor allem wenn sie die Lage von Berlin aus beurteilen, sind zur Propaganda denkbar wenig geeignet.

Rasend ist natürlich die Truppe darüber, daß am Dnjepr kein Ostwall aufgebaut worden ist. Das ist die ständig wiederholte Frage, die von Offizier und Mann gestellt wird. Man kann den Soldaten darauf keine erschöpfende Antwort geben.

Auch der Luftkrieg in der Heimat erfüllt die Truppe natürlich mit tiefer Sorge. Der Haß gegen England ist ins Ungemessene gewachsen. Aber es ist vorläufig ein ohnmächtiger Haß. Auch möchte die Truppe natürlich gern etwas über unsere Vergeltungsabsichten wissen; da allerdings kann man ihr im Augenblick nicht helfen.

Es ist für unsere rückwärtigen Gebiete und auch für unsere Truppe sehr schwer, das russische Volk propagandistisch richtig zu bearbeiten. Es ist von den Bolschewisten in einer festen Richtung erzogen, und diese Richtung kann natürlich nicht von heute auf morgen umgestellt werden. Eine teilweise auch schlechte Behandlung der russischen Bevölkerung hat die Partisanengefahr überall anwachsen lassen.

Model findet sehr freundliche Worte für meine "Reich"-Artikel und behauptet, daß sie im Augenblick das einzige politische Material für Offizier und Mann darstellen. Er plädiert dafür, daß das "Reich" in viel größerem Umfange an die Front geschickt wird. Damit könne man wenigstens etwas machen. Ich bin sehr glücklich

darüber, daß meine persönliche publizistische Arbeit einen so großen Einfluß auf die Front ausübt.

In der amerikanischen Presse erscheinen Artikel, in denen das Verhältnis des Reiches zur Sowjetunion näher dargelegt wird. Man hat in Amerika immer noch den Argwohn, daß Stalin mit dem Führer einen Sonderfrieden abschließen könnte. Vor allem ist man besorgt über die Tatsache, daß zwischen dem Reich und der Sowjetunion mehr Interessengemeinsamkeiten als Interessengegensätze beständen, Wenn wir auf gewisse territoriale Ansprüche verzichteten;und Stalin sei von jeher als englandfeindlich bekannt. Diese Artikel erscheinen zwar etwas post festum, da ja die Sowjets wenigstens für den Augenblick ihre Stellung

durch das Moskauer Kommuniqué festgelegt haben; aber sie könnten vielleicht in absehbarer Zukunft Gegenstand von Erwägungen auf dieser und jener Seite sein.

Große Sorge bereitet mir das Problem der Briefe unserer Gefangenen in der Sowjetunion. Diese Briefe zählen jetzt nicht mehr nach hunderten, sondern nach tausenden und zehntausenden. Es ist nicht zu bestreiten, daß sie in der Öffentlichkeit einen tiefen Eindruck machen und es auf die Dauer nicht durchführbar ist, sie offiziell einfach zu verschweigen und zurückzuhalten. Ich werde in dieser Frage noch einmal an den Führer herantreten und ihm den Vorschlag machen, er möge diese Briefe durch Amtsträger der Partei an die Angehörigen ausliefern

lassen. Die Amtswalter der Partei haben dann immer die Möglichkeit, die in ihnen enthaltene propagandistische Wirkung abzumildern und die Anverwandten auch davor zu warnen, alles für bare Münze zu nehmen.

Die Bolschewisten haben eine polnische Division im Kampf eingesetzt. Von dieser polnischen Division sind gleich beim ersten Einsatz 600 Mann übergelaufen. Diese geben als Gefangene interessante Aufschlüsse über die inneren Verhältnisse in der Sowjetunion. Die Bolschewisten üben einen grausamen Terror gegen die Polen aus, der meistens mit dem Genickschuss endet. Die Polen wollen infolgedessen nicht für die Sowjetunion kämpfen und nehmen

die erste Gelegenheit wahr, in unser Lager überzuwechseln. Ich habe die Absicht, die Aussagen dieser polnischen Soldaten in einer großangelegten Propagandakampagne im Generalgouvernement ausnutzen zu lassen. Auch sollen eine ganze Reihe dieser Soldaten und Offiziere im Generalgouvernement vor polnischen Volkstumsangehörigen Vorträge über die innere Lage der Sowjetunion halten. Ich verspreche mir davon eine positive Wirkung in der polnischen Stimmungslage.

Immer wieder wird das Gerücht verbreitet, daß Finnland mit den Sowjets Friedensverhandlungen pflege. Die finnische Regierung sieht sich demzufolge genötigt, diesen Gerüchten ein offizielles Dementi

entgegenzusetzen. Es wäre gut, wenn die finnische Regierung ihre demokratischen Schwätzer einmal zur Ordnung riefe. Diese sind die eigentlichen Urheber sol cher Gerüchte, die ja schon seit Beginn des Ostfeldzugs immer wieder auftauchen.

Der Vatikan ist in der Nacht von englischen Bombern angegriffen worden. Es sind in die Vatikanstadt vier Bomben gefallen. Leider gibt unsere Wehrmacht-Propagandastelle in Rom darüber ein sehr unglückliches Kommuniqué heraus, und die Engländer benutzen gleich die Gelegenheit, diesem Kommuniqué eine unverschämte Lüge entgegenzusetzen. Sie behaupten einfach, die Bomben seien von deutschen Flugzeugen abgeworfen worden, und daß sie englischen Ursprungs

seien, das sei kein Beweis dafür, daß sie auch aus englischen Flugzeugen stammten; denn wir hätten solche Bomben selbst hergestellt, um damit England in einen Konflikt mit dem Vatikan hineinzutreiben. Ich lasse dies unverschämte englische Dementi energisch und massiv zurückweisen. Die Tatsache, daß zum ersten Male Bomben in die Vatikanstadt gefallen sind, wirkt natürlich wie ein Fanal. Gott sei Dank sind keine unsterblichen Kunstwerke, zumal in der Sixtinischen Kapelle Raffaelsche Bilder, XXXXXX beschädigt worden; aber es war nahe daran. Wie tief will die Menschheit in diesem Krieg noch sinken, bis die Kulturbarbarei ein Ende nehmen soll?

Die Oesterreich-Kampagne wird von London aus lustig weiter fortgesetzt. Man verbreitet Gerüchte über Gerüchte und Alarmmeldungen über Alarmmeldungen über die inneren Zustände in Österreich. Offenbar haben die Engländer immer noch die Absicht, zum 9.November einen besonderen Coup zu landen. Aber wir werden schon auf der Hut sein, und es wird ihnen nicht das Geringste gelingen.

In Neapel haben Kundgebungen der Studenten stattgefunden, bei denen die Absetzung des Königs gefordert und beschlossen wurde. Diese Kundgebungen fanden unter englischem Schutz statt. Die Engländer scheinen also alles darauf anzulegen, das Haus Savoyen der italienischen Königswürde zu entkleiden

DerVerräter bekommt also nach dem Verrat nur noch einen Fußtritt.

Ich fühle mich gesundheitlich nicht so ganz auf der Höhe. Ich habe mich bei meinem Besuch in Kassel und Hannover schwer erkältet; ich muß mich deshalb etwas schonen.

Mittags habe ich eine lange Besprechung mit Seyß-Inquart über seine Uebernahme der Präsidentschaft der Deutschen Akademie. Ich lege ihm noch einmal die Aufgabe der Deutschen Akademie dar, und er erklärt sich gern bereit, die Präsidentschaft zu übernehmen. Ich glaube, daß ich mit Seyß-Inquart einen guten Griff getan habe. Seyß-Inquart ist eine repräsentative Persönlichkeit, und er wird

sicherlich der Deutschen Akademie wieder Schwung und Leben verleihen.

Große Sorgen macht uns die Frage, ob wir den Schulunterricht in Berlin und in anderen evakuierten Städten wieder aufnehmen sollen. Dies Problem wird jetzt schon seit Tagen unter den zuständigen Instanzen erwogen. Damit hängt ja auch das Problem der Rückwanderung der Evakuierten zusammen. Gutterer hat in meinem Auftrag die Staatssekretäre der betroffenen Ministerien zu sich geladen und mit ihnen Rats gepflogen. Sie kommen zu dem Ergebnis, daß jetzt energisch vorgegangen werden muß. Man will, vom 1. Dezember ab beginnend, das Reisen unter strenge Rationierung stellen. Außerdem sollen auch gewisse Zwangsmaßnahmen in der

Lebensmittelversorgung durchgeführt werden. Jedenfalls sind alle meiner Meinung, daß man die Dinge nicht weiterhin wild laufen lassen darf, sondern regelnd eingreifen muß, wenn wir nicht in der Weihnachtszeit vor einem Verkehrschaos stehen wollen.

Die deutsche Presse ist in den letzten Tagen voll von den Vernichtungsplänen der Feinde. Leider werden diese Meldungen ziemlich ohne Kommentar gebracht und wirken deshalb stark negativ. Ich schalte energisch dagegen ein. Wir wollen nicht in die Tonart von 1917/18 verfallen. Damals wurden die Reden und Absichten der Staatsmänner der Feindseite kommentarlos in der deutschen Presse

wiedergegeben; mit welchem Erfolg, das wissen wir ja alle. Ich gebe deshalb der Presse den Auftrag, etwas massiver gegen solche Feindabsichten zu polemisieren und sich nicht damit zu begnügen, einfach festzustellen, daß die deutschen Waffen das letzte Wort haben werden. Das ist kein schlüssiger Beweis. Man muß dem Leser handgreifliche XXXXXXX Argumente an die Hand geben, wenn er nicht auf die Dauer bei der Lektüre solcher Vernichtungspläne den Mut verlieren soll. Unsere deutsche Presse ist augenblicklich im großen und ganzen nicht auf der Höhe. Unsere Schriftleiter haben etwas den Mut verloren, oder sie sind durch das viele Schreiben über Kriegsprobleme in

den letzten Jahren überschrieben. Man müßte vielleicht den einen oder den anderen von der Front zurücknehmen und dafür den einen oder den anderen aus der Heimat an die Front schicken, d.h. einen Wechsel der Personen durchführen, damit wieder frisches Blut in den deutscheh Journalistmus hineinkommt.

Die Abendlage ist wiederum wenig erfreulich. Es ist den Bolschewisten gelungen, unsere lockere Verteidigungslinie bei Kiew zu durchbrechen. Infolgedessen ist dort eine Verschärfung der Situation eingetreten. Das könnte für uns sehr unangenehm werden, weil der Feind unentwegt weiter vordrängt und damit unseren für den Sack von Krementschug gedachten Aufmarsch erheblich stört. Man muß die weitere

Entwicklung abwarten, um darüber ein endgültiges Urteil abgeben zu können. Gott sei Dank ist an den anderen Frontteilen keine wesentliche Veränderung eingetreten; wir haben sogar allüberall beachtliche Abwehrerfolge errungen.

In Italien sind unsere Truppen im Süden endgültig in die Barbara-Stellung zurückgegangen, im Norden stehen sie noch davor. Es ist dem Feind nicht gelungen, einen irgendwie beachtlichen Teil von ihnen abzuschneiden oder einzukesseln.

Der Führer hat die Absicht, eventuell zum 8. November nach München zu kommen, um dort über die allgemeine Lage zu sprechen. Ich glaube zwar nicht, daß ihm das möglich sein wird; aber erfreulich

wäre es. In dieser Situation muß das Volk wieder einmal einen Zuspruch erfahren. Es ist durch die dauernden Alarm- und Unglücksnachrichten etwas richtungslos geworden. Wenn der Führer sich dazu entschließen könnte, in einer großen Rede einen Ueberblick über die Lage zu geben, so würde das fast einer gewonnenen Schlacht gleichkommen.

Abends gegen 10 Uhr ist die Luftlage noch verhältnismäßig friedlich; man erwartet auch bei unserer Luftkriegsführung keine feindlichen Einflüge, da die Wetterlage für die Engländer im Reichsgebiet nicht günstig ist. Wir haben helles Mondlicht, und die Entländer fürchten wahrscheinlich, daß sie bei Angriffen zu schwere Verluste erleiden würden.

Ich fahre abends für drei Tage nach München.

Dort findet eine Reichs- und Gauleitertagung statt, auf der ein Überblick über die militärische Lage gegeben wird. Ich halte das für reichlich deplaciert, daß jetzt die gesamte politische Führung des Reiches drei Tage in München sitzt. Sie müßte eigentlich viel Wichtigeres zu tun haben. Wenn man sich die allgemeine Lage, insbesondere die Frontlage vor Augen hält, dann könnte man Aufgaben in Hülle und Fülle finden, die wichtiger wären, als drei Tage in München zu sitzen. Aber gegen diesen Stil der Parteiführung ist vorläufig nichts zu machen. Vielleicht müssen noch härtere Schläge kommen, um uns die Entschlußfreudigkeit zur nötigen Härte der

Kriegführung beizubringen. Ich habe den Eindruck, daß wir manchmal den Krieg etwas zu sehr von der leichten Seite nehmen. Er ist in diesem Stadium eine erbitterte Auseinandersetzung auf Leben und Tod geworden. Je eher das ganze deutsche Volk und insbesondere unsere Führung das einsehen wird, umso besser für uns alle. Es wäre tragisch, wenn wir an einem bestimmten Schnittpunkt der Entwicklung dieses Krieges einmal sagen müßten: "Zu wenig und zu spät."

= = = =

2.11.45

8. November 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Auf der Krim war die Lage im nördlichen Landekopf ruhiger. Im südlichen Landekopf feindliche Angriffe; hier ist die Lage unangenehm. Seit den gestrigen Nachmittagsstunden versucht hier der Feind, einen Übersetzverkehr einzurichten. Bei der Landenge Perekop wird schwer gekämpft. Deutsch-rumanische Verbände wehrten hier scharfe sowjetische Angriffe ab.

Bei Chersson nichts Besonderes. Zwei Feindangriffe in Kompaniestärke wurden glatt abgewiesen.

Bei Nikopol verhielt sich der Feind ruhig. Hier

erfolgte ein eigener überraschender Vorstoss bei dem Ort Wareschni Rogatschek. Es wurde hier eine neue Hauptkampflinie südostwärts des Ortes errichtet. Teile des Feindes, die sich in diesem Orte befanden, wurden zerschlagen. Es wurden dabei 450 Gefangene gemacht und 40 Geschütze aller Art erbeutet oder vernichtet.

Im Dnjepr-Bogen südwestlich Dnjepropetrowsk ist ein eigener Panzerangriff erfolgt. Feindkräfte, die in der Bereitstellung waren, wurden hier zerschlagen. Die Stellung konnte verbessert werden. Nach Erfüllung des Auftrages wurden die gefährdeten Truppen in den Bereitstellungsraum zurückgeführt.

In der Dnjepr-Schleife fanden örtliche Fesselungsangriffe

der Sowjets statt. Es wurden hierbei neun Panzer abgeschossen und die feindlichen Angriffe abgewiesen.

Im Kampfabschnitt von Kiew lag der Schwerpunkt des Feindvorstosses in südwestlicher und westlicher Richtung. Der Feind stösst hier noch sehr stark vor.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront nichts Besonderes.

Im Einbruchsraum Newel weiterer Erfolg eines eigenen Gegenangriffs. Hier wurde an der nördlichen Abriegelungsfront ein Abwehrerfolg erzielt und dabei 50 Feindpanzer abgeschossen.

Im Nordabschnitt nur eigene und feindliche

Stosstrupptätigkeit. Im hohen Norden wurde im Luihit-Abschnitt ein eigener Aufklärungsvorstoss unternommen.

Wetter an der Ostfront: Überall klar bis wenig bedeckt. Temperaturen in der Mitte von - 5 bis plus 5, im Norden bis - 6 Grad.

In Italien nichts Besonderes.

Im Seekrieg nichts von Bedeutung.

In der Nacht fanden eigene Angriffe auf London statt. Um Mitternacht wurden Einschläge im Stadtgebiet erzielt.

Am Tage führten vier Einzelflugzeuge Störangriffe gegen Hannover ohne Angriff durch. In der Nacht von 23,25 bis 0,15 Uhr flogen 18 schnelle Störflug-

zeuge

ins rheinisch-westfälische Gebiet ein. 39 Sprengbomben wurden auf verschiedene Orte abgeworfen; in Bochum wurden Häuser leicht beschädigt. In Duisburg wurden 5 Sprengbomben abgeworfen; mässiger Häuserschaden, eine Baracke eines Kriegsgefangenenlagers schwer beschädigt. Dabei ein ausländischer Arbeiter gefallen, einer verwundet.

In den besetzten Westgebieten nichts Besonderes.

-.-

In der Nacht sind nur wenige Störflugzeuge über dem Reichsgebiet gewesen. Sie haben keinen nennenswerten Schaden angerichtet. Es kommt die Nachricht von einem größeren Einflug amerikanischer

Bomber während des Tages. Allerdings klingt diese Nachricht reichlich mysteriös, da behauptet wird, die Bomber seien kurz nach ihrem Einflug wieder abgeflogen. Auf meine Nachfrage bei den verschiedenen Gauen stellt sich heraus, daß sie, wenigstens soweit bis jetzt festzustellen ist, keine Stadt angegriffen haben. Ob sie aus Wetter- oder aus anderen Gründen zurückgeflogen sind, läßt sich im Augenblick noch nicht feststellen. Jedenfalls steht der Nachrichtendienst unserer Luftwaffe vorläufig vor einem Rätsel. Es wäre schön, wenn wir wenigstens in den Tagen um den 9.November herum etwas von feindlichen Luftangriffen verschont blieben.

Im Vordergrund des Interesses stehen die Besprechungen Edens mit Menemencioglu in Kairo. Die Engländer machen in ihrer Presse ein großes Theater um diese Konferenz und tun so, als würde die Türkei morgen in den Krieg eintreten. Ich halte das für gänzlich ausgeschlossen. Für die Türkei besteht nicht der geringste Grund, ihre neutrale Haltung zu verlassen. Die Engländer werden sich zwar alle Mühe geben, sie dahin zu bringen, aber die türkischen Staatsmänner sind zu realistisch, als daß sie sich, zumal in diesem Augenblick, in ein so gewagtes Abenteuer einlassen würden. Ich habe deshalb die feste Überzeugung, daß Ankara nicht daran denkt, den englischen Wünschen nachzugeben.

In Italien haben wir wieder große militärische Abwehrerfolge zu verzeichnen. Die Engländer und Amerikaner kommen dort durchaus nicht weiter, und sie müssen jeden Kilometer Boden mit Strömen von Blut bezahlen. Das ist sehr gut so; dann wird ihnen das Mütchen etwas gekühlt, und sie werden sich eher vorstellen können, was ihrer wartet, wenn sie zu einem für uns günstigen Augenblick im Westen eine Invasion versuchen.

Der Vatikan gibt über die wenigen in seinem Hoheitsgebiet niedergefallenen englischen Bomben einen blumigen Bericht heraus, den wir gut gebrauchen können. Offenbar ist der Papst sehr ungehalten über den feindlichen Luftangriff. In London hält man die Version, daß die Bomben von deutschen

Flugzeugen abgeworfen worden seien, nicht mehr aufrecht. Offenbar ist man dort selbst zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese dummdreiste Lüge nirgendwo zieht. Infolgedessen hüllen die Engländer sich über die Frage der Bombenwerfer in Schweigen.

Der Angriff auf den Vatikan hat natürlich eine riesige Sensation in der ganzen Welt hervorgerufen. Wir wären dumm, wenn wir sie propagandistisch nicht ausnutzten. Die Engländer äußern sich in ihrer Presse sehr kleinlaut, ein Beweis dafür, daß sie ein schlechtes Gewissen haben.

Am beängstigendsten ist natürlich die Lage im Osten. Der Verlust von Kiew wird vom Feind als der größte Schlag gegen die Achsenmächte während des ganzen Krieges gefeiert. Man erklärt,

daß dieser Hieb für uns erschütternd sei und dass nunmehr der Weg für einen Vorstoß nach dem Süden freigekämpft wäre. Im Augenblick ist keine schwerste Gefahr bei dem Verlust von Kiew zu verzeichnen. Allerdings könnte daraus eine große Bedrängnis werden. Die Gesamtlage im Osten bietet an sich kein unerfreuliches Bild. Nur der Verlust von Kiew ist alles andere als erfreulich. Am Abend wird gemeldet, daß der Feind sehr weit nach Südwesten vorgestoßen sei. Trotzdem verharrt der Wehrmachtführungsstab auf seinem Standpunkt, daß die Lage nicht beunruhigend sei. Ich kann diese Meinung nichtteilen. Wenn die Bolschewisten weiterhin solche räumlichen Fortschritte machen, so wird doch auf die Dauer für

uns der Dnjepr verloren gehen, vorausgesetzt, daß unsere Entlastungsoperationen nicht zu dem gewünschten Ziel führen. Darauf setzen wir nun unsere ganzen Hoffnungen. Es wäre sehr zu wünschen, wenn uns wenigstens diesmal das Wetter etwas zu Hilfe käme. Aber ich höre leider, daß im Süden der Ostfront schon Regen eingetreten ist. Allerdings behaupten die Fachleute, daß eine längere Schlammperiode nicht zu erwarten sei, vielmehr die gegenwärtige Gutwetterlage ziemlich schnell in eine Frostperiode übergehenwürde.

In Moskau feiert man den Jahrestag der bolschewistischen Revolution. Es ist geradezu zum Speien, mit welch einer heuchlerischen Anteilnahme

die Plutokraten in England und in den Vereinigten Staaten ihr Interesse daran vortäuschen. Stalin hält auf dem bolschewistischen Kongress eine Rede, die sich dadurch auszeichnet, daß sie ohne den bisher an ihm gewohnten bolschewistischen Schwulst aufgesetzt ist. Er spricht von einem Wendepunkt des Krieges, der in diesem Sommer eingetreten sei. An dies Wort klammert sich die englische Presse und jubiliert, daß nun die Gefahr endgültig vorbei wäre. Allerdings wird man in England nicht so freudig erregt sein über die jetzt ganz dezidiert erhobene Forderung Stalins auf eine echte zweite Front. Stalin spricht von

vier Millionen Verlusten, die wir im Verlaufe dieses Jahres zu verzeichnen hätten. Wir wären froh, wenn wir an der Ostfront überhaupt so viele Soldaten zum Einsatz bringen könnten. Im großen und ganzen wiegt Stalin sich in Siegeshoffnungen. Er kündigt die schwersten Strafen für die sogenannten deutschen Kriegsverbrecher an, legt im übrigen ein Bekenntnis zu den westlichen Alliierten ab, das man bisher in dieser Tonstärke aus seinem Munde noch nicht vernommen hatte; offenbar wirkt die Moskauer Konferenz noch etwas nach. Die Bolschewisten haben sicherlich die Engländer und Amerikaner so unter Druck gesetzt, daß sie ihnen jetzt etwas entgegenkommen müssen.

Nunmehr wird in der ganzen Feindpresse die Forderung erhoben, daß Finnland nur eine bedingungslose Kapitulation übrig bleibe. Auch das Reuterbüro macht sich diese zu eigen. Uns kann diese Wendung ganz willkommen sein; ums_o weniger werden dich die Finnen versucht fühlen, aus der Reihe zu tanzen.

Wir greifen dies Thema in der deutschen Presse groß auf, auch als Mahnung für unsere anderen Verbündeten, insbesondere für Ungarn und für Rumänien. Sie sollen alle wissen, daß sie ausserhalb des deutschen Schutzes nur die nationale Vernichtung zu erwarten haben.

Mein Artikel über die innere Lage in England wird immer noch in der englischen Presse in großem

Umfang besprochen. Das ist ein Zeichen dafür, daß er gesessen hat. Offenbar haben die Engländer sich an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen gefühlt.

Roatta gibt einer amerikanischen Presseagentur ein Interview, in dem er erklärt, die Italiener platzten vor Kampfeslust gegen die Deutschen. Es wäre ganz gut, wenn die Italiener ihrer Bündnispflicht gemäß vor Kampfeslust gegen die Engländer geplatzt wären. Aber als sie dort ihren Kampfesmut zeigen sollten, sind sie geplatzt vor Feigheit und haben, wo sie nur konnten, das Hasenpanier ergriffen.

Wir halten in München eine umfangreiche Reichs- und Gauleitertagung ab. Ich komme schon morgens früh an. Die Stadt bietet an sich ein friedliches

und idyllisches Bild. Hoffentlich wird sie am 8. und 9. November nicht angegriffen; das wäre für unsere Tagung ein übles Begleitkonzert.

Der Führer hat sich nun doch entschlossen, am Nachmittag des 8.November im Löwenbräukeller zu sprechen, und befindet sich schon auf der Fahrt nach München. Ich halte das für ausgezeichnet. Es ist wieder einmal an der Zeit, daß der Führer in einer längeren Rede vor der Öffentlichkeit das Wort ergreift und dem deutschen Volke, das jetzt in seinen Meinungen, Auffassungen und Hoffnungen etwas verwirrt ist, wieder etwas Mut zuspricht.

Ich habe gleich nach meiner Ankunft eine lange Aussprache mit Dr. Müller. Er berichtet mir

von der Stimmung in München. Sie ist im großen und ganzen so wie in allen deutschen Städten. Es gibt hier wie überall Meckerer und Stänkerer; aber an der Haltung der Bevölkerung ist nichts zu tadeln. Giesler hat sich in seinem Gau München-Oberbayern so ziemlich durchgesetzt; nur die Alten von der Münchener Partei wollen ihn nicht respektieren; sie sehnen sich nach Wagner zurück, weil Wagner eine etwas legerere Art hatte, die Partei zu führen. Allerdings glaube ich, daß die Giesler'sche Art der Führung dem Gau München besser tut als die Wagnersche. Wagner wird wohl nicht wieder gesund werden; jedenfalls ist der Genesungsprozeß bei ihm absolut in Stagnation übergegangen.

Ich habe auf der Tagung der Reichs- und Gau-
leiter eine ausführliche Aussprache mit Bormann.
Ich teile ihm meine Erfahrungen von Kassel mit. Auch
er ist der Meinung, dass Weinrich so schnell wie
möglich abgesetzt werden muß. Er will in dieser
Frage noch einmal beim Führer vorstellig werden.

Auch mit Schwarz und Amann spreche ich mich
aus. Alle verantwortlichen Männer der Partei haben
jetzt das Bedürfnis, sich enger aneinanderzuschlie-
Ben. Die kritische Lgge weckt in der Partei das
Kameradschafts- und Solidaritätsgefühl.

Auf der Tagung der Reichs- und Gauleiter
werden eine Reihe von Vorträgen zu Ehren unseres
Heeres gehalten. Zunächst gibt Jodl einen zwei-
stündigen

Überblick über die strategische Lage. Dieser Vortrag ist sehr klar und übersichtlich. Jodl legt die Entwicklung des Krieges von 1939 bis heute dar, zeigt noch einmal unsere großen Chancen auf, die wir leider nicht zu einem vollen Sieg ausweiten konnten , und kommt dann auf die gegenwärtige Lage zu sprechen. Er hat Recht mit der Behauptung, daß der Schnittpunkt dieses Krieges bei einer eventuellen Westinvasion der Engländer und Amerikaner erreicht sein wird. Hier muß es sich entscheiden, auf wessen Seite sich die Wagschale des endgültigen Erfolges senkt. Das Bild, das Jodl von der Kriegslage entwirft, ist sehr realistisch. Er wartet mit einer Menge von

Zahlen auf, die bisher wenigstens einem so großen Kreise immer vorenthalten wurden. An sich bringen die Jodlschen Ausführungen für mich nichts Neues; für die Gauleiter aber bilden sie eine Art von Sensation. Jodl spricht sehr flüssig und eindringlich. Sein Bekenntnis zum Führer, mit dem er seine Rede abschließt, ist außerordentlich überzeugend.

Es wird dann noch von Offizieren von der Front über den Kampf der Infanterie, den Kampf der Panzerwaffe sowie die Erziehung im Heer gesprochen. Diese Vorträge sind mehr frontnah als klar und übersichtlich. Aber sie zeichnen sich aus durch Darstellung einer ganzen Reihe von Kampferlebnissen, die sehr überzeugend wirken, aber eigentlich

nicht vor einer Tagung von Reichs- und Gauleitern gehören. Trotzdem ist es gut, daß das Heer auf einer Reichs- und Gauleitertagung einmal richtig zu Wort kommt. Auf der letzten Tagung in Posen war vom Heer überhaupt nicht die Rede, und es fehlte demgemäß natürlich auch im Kommuniqué über diese Tagung. Das hat bei den Heeresangehörigen etwas böses Blut gemacht. Aber jetzt sollen sie durch das Kommuniqué über diese Tagung zufriedengestellt werden.

Ich habe am Abend spät eine ausführliche Aussprache mit Himmler über die allgemeine Lage. Ich stelle hier eine absolute Uebereinstimmung unserer Ansichten fest. Himmler hat ein sehr klares und nüchternes Urteil, und er weiß genau, daß wir uns in diesem Kriege nicht nur

der militärischen, sondern auch der politischen Mittel bedienen müssen, um zum Siege zu kommen. Ich entwickle Himmler meine Thesen über solche Möglichkeiten, denen er hundertprozentig zustimmt. Auch er beklagt den vollkommenen Mangel einer elastischen Außenpolitik und läßt sich sehr scharf gegen Ribbentrop aus, dessen Ansichten in letzter Zeit vollkommen erstarrt sind. Himmler berichtet mir vom Vorhandensein eines Kreises von Staatsfeinden, zu dem Halder und vielleicht auch Popitz gehören. Dieser Kreis möchte über den Kopf des Führers hinweg mit den Engländern in Verbindung treten und hat schon Beziehungen zu dem früheren Reichskanzler Dr.Wirth in der Schweiz aufgenommen. Ich halte diese dilettantischen Versuche an sich für ungefährlich, aber man muß

sie natürlich im Auge behalten. Himmler wird schon dafür sorgen, daß diese Herren mit ihrem feigen Defaitismus keinen größeren Schaden anrichten können. Jedenfalls habe ich den Eindruck, daß die innere Sicherheit des Reiches bei Himmler in guten Händen ist.

Was das Heer anlangt, so ist Himmler natürlich etwas voreingenommen. Aber die Kritik, die er an der Heeresführung geübt,hat,ihre absolute Berechtigung. Der Führer täte gut daran, eine ganze Reihe unserer Divisions- und auch den einen oder den anderen unserer Heeresgruppen-Kommandeure abzulösen. Schärfstens äußert sich Himmler gegen Manstein, den er für einen Defaitisten erster Klasse hält. Die Krise im Süden der Ostfront hätte gar nicht so groß zu werden brauchen,

wenn anstelle Mansteins ein Mann von Format gestanden hätte. Nun soll ja personell einiges geändert werden. Aber ich fürchte, wir werden damit nicht mehr zu dem Erfolge kommen, den wir damit erzielt hätten, wenn dieser Personenwechsel schon vor drei oder vier Monaten eingetreten wäre. Man hat manchmal das peinliche Gefühl, daß bei uns vieles ein wenig zu spät getan wird und nicht in dem Umfange, in dem es eigentlich geschehen sollte.

Gegen Mitternacht komme ich sehr müde ins Hotel zurück. So ein Tag, der nur mit Vorträgen, Aussprachen und Konferenzen ausgefüllt wird, zerrt doch mächtig an den Nerven.

Wie ich von Berlin erfahre, hat der Führer

im Hauptquartier Manstein empfangen.Die Unterredung soll wider Erwarten sehr gut verlaufen sein, und man vermutet, daß Manstein wieder auf seinen Posten zurückkehren soll. Ich würde das für ein großes Verhängnis halten. Aber man muß zuerst einmal abwarten, wie diese Unterredung tatsächlich verlaufen ist.

Wir können eine Sondermeldung über einen Erfolg unserer Luftwaffe herausgeben. Sie hat im westlichen Mittelmeer einen englisch-amerikanischen Geleitzug gefaßt und 140 000 BRT schwer beschädigt. Ein Teil der angeknackten Schiffe kann als verloren angesehen werden. Endlich wieder einmal ein Lichtblick am dunklen Horizont der gegenwärtigen Kriegslage.

Die Situation bei Kiew hat sich weiterhin ernst

gestaltet. Allerdings sind von uns dort einige Gegenmaßnahmen im Laufen, die sich in Kürze auswirken werden. Es wäre sehr zu wünschen, daß wir im Osten baldigst wieder einmal aktiv würden bezw. die schweren Erschütterungen, die wir gegenwärtig dort erleben, ein Ende nähmen. Auch glaube ich, daß der Führer unbedingt in seiner Rede am Montagabend einiges über die Ostfront sagen muß. Das deutsche Volk ist wegen der dauernden Rückläufigkeit außerordentlich besorgt. Wenn das auch nichts an seiner Haltung geändert hat, die unentwegt hart und fest ist, so ändert es doch etwas an seiner Stimmung. Dazu kommt noch der Novembermonat mit Regen, Nässe und Nebel, eine Jahreszeit, die dazu angetan ist, den Mißmut

und die innere Haltlosigkeit zu fördern. In einer solchen Zeit kann ein Wort im richtigen Augenblick wie eine Erlösung wirken. Ich hoffe sehr, daß der Führer in seiner Rede dieses Wort finden wird.

= = = =

8. M.

9. November 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage nördlich und südlich in den Landeköpfen bei Kertsch ist an sich völlig geklärt. Der Nachschubverkehr, den die Sowjets einzurichten versuchten, konnte erfolgreich gestört werden, und zwar vornehmlich durch leichte deutsche Seestreitkräfte. Der Nachschub, den die Sowjets dort bekommen, ist also verhältnismässig gering.

Bei Perekop schwere Kämpfe. Die Hauptkampflinie konnte hier im allgemeinen gehalten werden.

Bei Chersson nichts Besonderes.

Bei Nikopol ist der Russe ruhig geblieben. Ein eigener Angriff konnte hier eine vor kurzem verloren gegangene Stadt zurückerobern, wobei eine feindliche Gruppe eingeschlossen und vernichtet wurde.

Im Unjepr-Bogen südlich von Dnjepropetrowsk nichts Besonderes. Südwestlich davon wurde ein russischer Angriff abgewiesen.

An der Front von Kriwoi Rog ist alles in Ordnung.

Im Kampfgebiet Kiew lag gestern wieder der Schwerpunkt der ganzen Ostfront. Die Sowjets stoßen hier weiter nach Süden und Südwesten. Im Raum von Fastow wurde und wird gekämpft. Etwas nordostwärts von dieser Stadt hält aber die Front hart am Unjepr

fest. Nördlich von Kiew drücken die Russen stark nach Westen. Im mittleren Abschnitt nichts Besonderes; hier ist es verhältnismässig ruhig.

Im Kampfraum und Einbruchsraum Newel ebenfalls verhältnismässige Ruhe. Ein Angriff der Russen wurde abgewiesen oder der Feind im Gegenangriff zurückgeschlagen.

Im hohen Norden nichts von Bedeutung.

Wetter im Süden: Regenfälle, Verschlechterung der Wetterlage, in der Mitte Schneetreiben, im Norden klar.

Im Mittelabschnitt der italienischen Front wechselvolle Kämpfe um Höhen, im Nordabschnitt planmäßiges Absetzen unserer Truppen. Dort finden fast keine

Kämpfe statt, während der Feind erhebliche Siege meldet.

Nachzutragen ist, dass bei dem deutschen Luftangriff auf Neapel in der Nacht zum 6.11. ein Handelsschiff von 3.000 BRT versenkt wurde; schwer beschädigt wurden 5 Handelsschiffe mit 27.000 BRT.

In der letzten Nacht Störangriffe unserer Luftwaffe auf London.

Am Tage starke Einflüge in die besetzten Westgebiete, und zwar von etwa 500 Bombern. Angegriffen wurden Flugplätze und Eisenbahnknotenpunkte. Verhältnismässig sehr geringe Personenverluste. In der Nacht war die Lufttätigkeit des Feindes über den besetzten Westgebieten gering. Über dem Reichsgebiet

am gestrigen Tage verhältnismässig starke Einflüge, nämlich einmal vormittags 300 Maschinen und am späten Vormittag nochmals 150 Maschinen. Kein konzentrischer Angriff, Wirkung auffallend gering. Geplant war offenbar ein Angriff auf Düren; fast sämtliche Bomben wurden aber auf freies Feld in der Umgebung geworfen.

Nachts Angriff vereinzelter Störflieger.

-.-

In der Nacht keine besonderen Einflüge und Feindangriffe. Die Wetterlage hält die feindliche Luftwaffe davon ab, das Reichsgebiet anzugreifen. Für uns ist das ein großer Vorteil, für den Feind

ein ebenso großer Nachteil; denn er hatte ja sicher lich gehofft, gerade in den Tagen um den 9.November herum unse schwere Schläge zu versetzen. Das ist nun zu seinem Leidwesen nicht der Fall.

Er nimmt deshalb auch in seiner Propaganda zum Luftkrieg überhaupt keine Stellung, sondern beschäftigt sich in der Hauptsache mit anderen Themen.

Als hervorstechendstes ist darunter das der Kairoer Konferenz zu nennen. Die Engländer hatten in den letzten Tagen darum ein Riesentheater veranstaltet und es fast als feststehend angegeben, daß die Türkei an ihrer Seite in den Krieg eintreten würde. Die türkischen Blätter haben

sich dagegen in einer sehr scharfen Tonart zur Wehr gesetzt. Sie erklären, daß die türkische Regierung nicht daran denke, ihre neutrale Stellung zu verlassen, und daß die Kairoer Konferenz nur dazu diene, die türkische Regierung über die in Moskau gefaßten Entschlüsse und ihre Hintergründe aufzuklären. Diese Auslassungen der türkischen Presse wirken in London wie eine kalte Dusche. Man nimmt sie nicht zur Kenntnis, dreht aber in der Propaganda für einen Kriegseintritt der Türkei ganz plötzlich um. Offenbar hat Menemencioglu Eden in Kairo ein paar sehr deutliche Worte gesagt. Es wird nach Abschluss der Konferenz ein sehr frostiges Kommuniqué herausgegeben,

das nur darauf hinweist, daß Eden Menemencioglu über die Moskauer Konferenz orientiert habe. Die türkischen Blätter lassen keinen Zweifel darüber, daß die Türkei nicht daran denkt, ihre neutrale Stellung zu verlassen. Die Entwicklung auf der Kairoer Konferenz ist also genau so gegangen, wie wir sie vorausgesehen und wie Papen sie vorausgesagt hatte.

Die Engländer versuchen eine Riesensensation zu starten, indem sie erklären, daß Papen ins Hauptquartier gerufen worden sei. Alles das dient dazu, die Nervenkampagne zum 9.November zu verstärken. Der Führer wird in seiner Rede im Löwenbräukeller Gelegenheit nehmen, diese ganzen

Phantasiegebilde auseinanderzureissen. Ich glaube, daß der 9. November für die Feindseite eine schwere propagandistische Niederlage werden wird. Sie hatte ihren Völkern versprochen, daß an diesem Tage die deutsche Nation zusammenbrechen würde. Von einem Zusammenbruch ist weit und breit nicht das geringste Anzeichen zu entdecken.

Das Herabfallen einiger feindlicher Bomben auf die Vatikanstadt ist immer noch eine Riesenweltsensation. Die Engländer haben sich unter dem Druck der Kommentare in der neutralen öffentlichen Meinung jetzt wiederum gezwungen gesehen, die Schuld von sich abzuweisen und den Versuch zu machen, sie uns zuzuschieben. Sie tun das aber in

einer so plumpen und durchsichtigen Form, daß sie damit wahrscheinlich nirgendwo Glauben finden werden. Ihre Lügen sind zu dummdreist. Wenn jetzt in London behauptet wird, daß wir schon seit jeher mit dem Gedanken gespielt hätten, durch ein Bombardement des Vatikans eine Sensation gegen die Feindseite zu schaffen, so ist das natürlich zu albern, als daß es irgend eine Widerlegung verdiente. Der "Osservatore Romano" nimmt zu dem ganzen Vorfall in einer leider sehr gemäßigten Form Stellung. Der Papst möchte offenbar die Absicht einer Vermittlertätigkeit zwischen dem Reich und den feindlichen Westmächten vorläufig noch nicht aufgeben. Allerdings ist für eine solche

im Augenblick nicht die geringste Gelegenheit gegeben.

Der Druck auf das italienische Königshaus bezüglich des Rücktritts des Königs Viktor Emanuel hält von der Feindseite aus unvermindert an. Was die Engländer eigentlich mit den Italienern vorhaben, ist vorläufig nicht ersichtlich. Jedenfalls scheinen sie die Absicht zu verfolgen, alle, die irgend etwas mit dem Faschismus zu tun gehabt haben, zu beseitigen; das Weitere, glauben sie, wird sich dann finden. Sie spielen offenbar mit einer Revolutionierung des italienischen politischen Lebens, Daß sie sich ausgerechnet dazu den über 80jährigen

Grafen Sforza ausgesucht haben, zeugt für ihre politische Instinktlosigkeit.

Die Ostlage ist weiter kritisch. Vor allem haben die Bolschewisten von Kiew aus einen Vorstoß unternommen, der füh uns unter Umständen sehr gefährlich werden kann, und dabei Fastow in ihren Besitz gebracht. Die Entwicklung ist mehr als scheußlich. Aber wir haben ja die Hoffnung, daß nunmehr die Entsatzoperationen beginnen, und wenn das Wetter uns nicht einen Strich durch die Rechnung macht, können wir davon auch einiges erwarten. Exchange Telegraph bringt einen Katastrophenbericht über unsere Lage an der Ostfront.

Das Büro behauptet, daß unsere Truppen sich in

wilder Flucht auf den Bug zurück befänden. Davon kann natürlich gar keine Rede sein.

Ich spreche mit Sepp Dietrich, der für zwei Tage in München ist, um die Feierlichkeiten zum 8. und 9. November mitzumachen. Die Leibstandarte ist jetzt zum Angriff angetreten; es soll am Dienstag früh um 7 Uhr losgehen. Die Leibstandarte hat den Auftrag, bis Melitopol durchzustoßen. Die Bolschewisten machen uns offenbar die großen Schwierigkeiten bei Kiew, um unsere Stossrichtung nach dem Süden umzudrehen. Damit werden sie allerdings kein Glück haben. Dietrich ist über die Aussichten dieses Stoßes sehr hoffnungsvoll. Er wird mit 22 000 Mann und insgesamt über

tausend Panzern antreten. Das ist natürlich ein Wort. Die Bolschewisten werden ja auch in dem Sack, den sie bei Krementschug eingebuchtet haben, nicht mehr allzu stark sein. Wenn es der Leibstandarte und den anderen Verbänden gelingen würde, ihre Linien zu durchbrechen, so könnten daraus ein Erfolg von höchstem operativem Wert entstehen. Wir müssen nun die Entwicklung in den nächsten Tagen abwarten. Jedenfalls sind die Dinge nicht so, daß die ganze Ostlage sich verdüstert hätte. Bis jetzt hat der Feind das Wort gehabt, und wir haben dazu im wesentlichen schweigen müssen; wenn jetzt unsere Verbände wieder das Wort ergreifen, so wird sich das Bild hoffentlich sehr bald von Grund auf wenden.

In Helsinki sind Beratungen über die Möglichkeiten eines Sonderfriedens gewesen. Allerdings sind diese Beratungen mit einem vollen Erfolg für unsere Seite abgeschlossen worden. Selbst die sozialdemokratische Partei veröffentlicht eine Erklärung, in der sie zwar noch einmal betont, daß Finnland am Großmächtekrieg keinen Anteil habe, daß für die Zukunft eine nordische Zusammenarbeit geplant werden müsse, daß Finnland sich mit den Völkern in Norwegen und Dänemark solidarisch fühle, im übrigen aber in keiner Weise irgendwie mit dem Gedanken einer Kapitulation spiele. Die Tonart der Erklärung ist ziemlich unverschämt und nimmt in keiner Weise auf den jüngsten Brief des

Führers an Ryti Rücksicht. Aber Ryti wird sich der sozialdemokratischen Partei gegenüber offenbar nicht durchsetzen können. Im übrigen kann an eine Absicht Finnlands, aus unseren Reihen auszuspringen, vorläufig gar nicht zu denken sein. Die Finnen wissen ganz genau, welches nationale Schicksal auf sie wartet, wenn das deutsche Schwer ihnen seinen Schutz entzieht.

Der Feind versucht auch Rumänien zu revolutionieren. Er bringt Alarmnachrichten über Unruhen in Bukarest, über die Krimlage und über eine Gefährdung der Stellung Antonescus. So weit sind die Dinge bei weitem nicht gediehen, und ich hoffe sehr, daß, wenn wir jetzt

im Süden zu einem operativen Erfolg kommen,

die Rumänen auch wieder etwas mehr Mut erhalten werden.

Es liegt über München ein grauer Novemberhimmel; das richtige Wetter für diesen Tag, für uns auch sehr vorteilhaft, weil wahrscheinlich deshalb keine feindlichen Luftangriffe zu erwarten sind.

Ich habe im Hotel tausenderlei an Arbeit zu erledigen. Es muß das alles im Vorbeigehen gemacht werden, weil die Tagungen und Konferenzen mich fast den ganzen Tag über in Anspruch nehmen.

Es liegt eine Abhandlung des Reichsärzteführers über die künstliche Zeugungshilfe vor. Man

will diese künstliche Zeugungshilfe ausgerechnet jetzt auf dem Verordnungswege regeln. Ich halte dies Verfahren für gänzlich undurchführbar. Das fehlte uns noch, daß ausgerechnet jetzt ein so kitzliges Thema angeschnitten würde. Ich lege deshalb diese Vorlage von meiner Seite aus bis Kriegsende zurück. Wir haben nach Kriegsende noch Zeit genug, uns mit diesen delikaten Problemen zu beschäftigen.

Auf der Gauleitertagung wird von Admiral ein Vortrag über den Kampf im Küstenvorfeld gehalten. Dieser Vortrag ist sehr instruktiv, aber zu sehr ins einzelne gehend. Es wird hier so gesprochen, als handelte es sich bei den

159

Zuhörern um Marinefachleute. Das Wesentliche des Kampfes unserer Kriegsmarine gegen den Feind kommt dabei etwas zu kurz. Ueberhaupt leiden die Vorträge auf der Gauleitertagung etwas daran, daß sie zu sehr ins Spezielle und Anekdotenhafte gehen. Es wäre besser, man würde die großen Probleme unserer allgemeinen Kriegführung erläutern. Davon ist aber weniger die Rede.

Am Mittag hält dann Göring einen zweieinhalbstündigen Vortrag über die augenblickliche Luftkriegslage. Der Vortrag erzielt nicht die Wirkung, die Göring sich offenbar davon versprochen hat. Göring wiederholt vieles, was Milch auf der Gauleitertagung in Posen schon vorgetragen hatte.

Auch eine Reihe von Problemen werden dabei angeschnitten, mit denen die Gauleiter schon seit Jahren auf das beste vertraut sind und worüber sie deshalb keine Belehrung mehr erwarten. Die Aussichten des Luftkriegs dagegen bleiben ziemlich unerörtert, oder sie werden in so nebelhaften Andeutungen behandelt, daß sie nur wenig Hoffnung erwecken. Göring versteift sich vor allem auf eine These, die man der Öffentlichkeit gar nicht mitteilen kann, nämlich daß die Vergeltung gegen England zum großen Teil schon durch unsere Angriffe im Herbst 1940 vorweggenommen sei. Das ist natürlich sehr billig, kann aber in keiner Weise der gegenwärtigen Stimmung und den Forderungen des

deutschen Volkes gerecht werden. Im Übrigen erläutert Göring eine ganze Reihe von neuen Waffen, und neuen Flugzeugmodellen, die aber erst in weiter Ferne in die Serienfertigung kommen werden. Man merkt Göring bei seinem Vortrag eine gewisse Unsicherheit an. Das ist auch erklärlich. Vor diesem kritischen Publikum der Reichs- und Gauleiter, die mit allen Wassern gewaschen sind, kann man nicht mit Erklärungen bestehen, die nur wenig Substanz besitzen. Es bleibt vor allem die Frage unerörtert, wie unsere erschreckende Rückständigkeit in der Luftaufrüstung zustandegekommen ist und wie sie in kürzerer Zeit als bis 1945 überwunden werden kann.

Trotzdem halte ich es für gut, daß Göring wieder einmal Fühlung mit den Reichs- und Gauleitern aufgenommen hat. Diese Fühlung war im vergangenen Jahr zum großen Teil zerrissen worden, sehr zum Schaden von Göring, der sich unter den Reichs- und Gauleitern nichtmehr allzu großer Autorität erfreut. Diesem Uebelstand ist durch sein jetziges Wiederauftreten vor dieser Zusammenkunft etwas abgeholfen worden.

Beim Essen unterhalte ich mich lange mit Göring, der sich größte Mühe gibt, wieder überall seine alten Beziehungen anzuknüpfen. Göring ist persönlich ein ausserordentlich liebenswerter Mensch. Er leidet offenbar sehr darunter, daß er

in der Vergangenheit nicht die richtigen Mitarbeiter gefunden hat und daß er die Zügel in seinen Arbeitsgebieten manchmal allzu sehr hat am Boden schleifen lassen.

Im Hotel habe ich eine Stunde Zeit zur Arbeit, und dann findet die 20-Jahres-Tagung zum 8. November im Löwenbräu statt. Die Stimmung unter den alten Marschierern ist blendend. Hier haben wir es in der Tat mit den Urkämpfenn des Nationalsozialismus zu tun, Wenn sie zum Teil auch schon etwas altm und gebrechlich geworden sind. Der Führer ist gerade aus dem Hauptquartier eingetroffen, um vor diesen alten Kämpfern zu sprechen. Er erscheint sehr elastisch und gesund aussehend,

was natürlich all seinen alten Kameraden und Mitarbeitern eine tiefe Beruhigung und Befriedigung gibt. Bei seiner Rede befindet der Führer sich in bester Form. Den ersten Teil seiner Rede hat er schriftlich ausgearbeitet, den zweiten Teil spricht er frei. Er entwickelt darin noch einmal die Geschichte der jüngsten Vergangenheit, mit dem Weltkrieg beginnend und über den Weltkrieg hinweg über den 9.November 1918 und 1923. Vor allem wird dabei die Gründung und Aufgabe der Partei im Vordergrunde behandelt. Der Führer findet dafür glanzvolle Formulierungen. Seine bedingungslose Härte in der Proklamation unseres Widerstandswillens ist ausserordentlich überzeugend.

Diese Rede wird sicherlich auf das deutsche Volk eine tiefe Wirkung ausüben. Auch das Ausland wird dadurch stark beeindruckt werden. Einen großen Teil der Rede widmet der Führer der Ostfront und dem feindlichen Luftkrieg. Auch hier findet er glänzende Formulierungen, Besonders was den Luftkrieg anlangt, sagt er dem deutschen Volke, wie sehr er in diesen Wochen und Monaten mit ihm leide, aber wie fest er auch entschlossen sei, die gegenwärtige Krise zu überwinden, und wie groß er für die Nachkriegszeit die Wiederaufbauarbeit im ganzen Reichsgebiet plant. In dieser Versammlung übt diese Rede eine ganz ungeahnte Faszination aus. Das ist schon deshalb gut, weil sie damit

auch in der Rundfunkübertragung sehr tief-

gehend wirken wird. Ganz wenige etwas ungeschick-

te Formulierungen streiche ich mit Genehmigung

des Führers aus der Rundfunkübertragung heraus.

Ich lasse dann die Rede abends um 8.15 Uhr über

alle Sender gehen.

Ich bin sehr froh, daß der Führer nach so

langer Zeit wieder einmal vor der Öffentlichkeit

das Wort ergriffen hat. Es war auch die höchste

Zeit. Bei dieser Rede handelte es sich sozusa-

gen um das erlösende Wort. Auch der Führer

selbst scheint wieder eine tiefe Befriedigung

dabei zu empfinden, mitten unter seinen Kampf-

kameraden zu stehen und zu sprechen.

Abends sind wir mit dem Führer im Führerbau versammelt. Der Führer widmet sich stundenlang Gesprächen mit seinen Gauleitern, vor allem denen aus den luftbedrohten Gebieten, von denen er sich ausführlich Bericht erstatten läßt.

Ich habe hier auch Gelegenheit, mit einer ganzen Reihe führender Männer der Partei Aussprache zu pflegen. Ich unterhalte mich lange mit Hierl, mit Dr. Scheel von Salzburg und insbesondere mit Hofer und Rainer, die mir Wunderdinge aus den besetzten italienischen Gebietenberichten. Nach diesen Berichten ist weder vom Faschismus noch vom Duce noch irgend etwas zu erwarten. Der Duce hat überhaupt keine Ahnung, wie es um seine wirkliche Lage bestellt ist.

Er Überschätzt die Wirkungskraft der faschistischen Partei. Er lebt ein Leben vollkommen neben den Tatsachen her und umgibt sich mit einem heroischen Brimborium, das in der Welt der Wirklichkeiten überhaupt keinen Raum mehr hat. Er glaubt in der Tat, daß die italienische Nation noch einmal dazu zu bewegen wäre, an unserer Seite militärisch mitzukämpfen, was ich für ganz ausgeschlossen halte. Wie weit er sich von den Tatsachen entfernt, kann man daran ermessen, daß er im Ernst die Absicht hat, in Mailand öffentlich zu sprechen. Sepp Dietrich erklärt mir, daß, wenn er das wollte, er das nur unter dem Schutz der deutschen Waffen tun könnte, sonst würde er wahrscheinlich in Mailand ausgepfiffen

oder noch schlimmeres werden. Auch die persönliche Lebensführung des Duce mit seiner Freundin die Sepp Dietrich dem Duce wieder hat zuführen müssen, gibt zu vielen Bedenken Anlass. Man kann daraus entnehmen, daß der Duce sich über den Ernst seiner Situation überhaupt nicht im klaren ist und demzufolge auch der Wiederaufbau der faschistischen Partei mehr eine Sache der Theorie als der Praxis darstellt. Er hat zwar seinen Schwiegersohn Ciano verhaften lassen; aber alle Eingeweihten sind sich klar darüber, daß er ihn nicht wird zum Tode verurteilen lassen. Man vermutet, daß der abwesende Graf Grandi, weil er abwesend ist, zum Tode verurteilt werden wird, die anderen aber mit

einer lebenslänglichen Gefängnis- oder Zuchthausstrafe davonkommen, die dann nach einigen Wochen aufgehoben werden wird. So kann man natürlich nicht mit dem Wiederaufbau einer großen revolutionären Bewegung beginnen. Es ist tragisch, wie weit der Duce sich von dem ursprünglichen Ideal hat entfernen können. Wäre er diesem treu geblieben, so hätte er niemals Italien verloren, und der König hätte ihn auch nicht absetzen können. Der Riß geht nicht durch Italien zwischen Faschismus und Monarchie, spndern mitten durch die faschistische Bewegung. Sie hat natürlich eine ganze Menge alter, zuverlässiger und auch integrer Mitkämpfer; aber die Führung des Faschismus ist korrupt und bis auf den

tiefsten Grund verdorben. Da der Duce nicht den Mut findet, diese abzustoßen, wird er an seiner neuen Aufgabe scheitern.

Ich kann mit dem Führer noch eine Reihe von Einzelheiten besprechen, die aber nicht von größerer Bedeutung sind. Der Führer ist fest davon überzeugt, daß es uns im Laufe der nächsten vierzehn Tage gelingen wird, im Osten wieder eine stabilisierte Situation zu schaffen. Wir werden die nächsten Tage mit Geduld und Spannung abzuwarten haben. Die Bolschewisten scheinen zu wissen, was ihnen droht, denn ihr Vorstoß bei Kiew ist ja ganz dazu angelegt, unsere Operationen nach einer anderen Seite hin zu drehen. Aber der Führer denkt nicht daran, von

seinen ursprünglichen Plänen Abstand zu nehmen.

Jetzt kommt es auf gutes Wetter und etwas Schlachtenglück an. Ich hoffe, daß das Schicksal uns beides in dieser kritischen Situation nicht versagen wird.

= = = =

9.11.43

~~10.11.43~~
10 - 30. Vo. 43

10. November 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei den Landeköpfen beiderseits Kertsch keine Veränderungen. Ein neuer sowjetischer Landeversuch an der Südostecke wurde abgewiesen.

Auf der Landenge von Perekop schwere Kämpfe. Sowjetische Angriffe konnten abgewiesen werden.

Bei Chersson und Nikopol nichts von Bedeutung.

Südwestlich Dnjepropetrowsk hatte ein eigener Gegenangriff Erfolg. Es sind dort schwere bolschewistische Verluste eingetreten; die eigenen Verluste sind gering.

Nördlich von Kriwoi Rog griffen die Russen

gestern wieder an, wurden aber abgewiesen.

Schwerpunkt der Kämpfe weiterhin im Kampfgebiet von Kiew, wo die feindlichen Spitzen nach Süden etwa bis zur Linie Tripolji, Germanowka usw. gekommen sind. Im Raum Urebenki ein eigener Gegenangriff, der gut vorwärts kommt. Mehrere Orte wurden hier genommen. Im Raum Fastow wird hart gekämpft. Nördlich von Kiew griffen die Russen weiter an, wurden aber abgewiesen.

Im ganzen wurden bisher in dem Kampfabschnitt Kiew festgestellt: 20 Schützendivisionen, 4 mechanisierte Korps und ein Gardekavalleriekorps der Sowjets.

Nordwestlich von Smolensk sind die Russen zum

Angriff angetreten. Einige Einbrüche konnten abgeriegelt werden. Im übrigen wurden die Angriffe abgewiesen.

Südlich Newel sind eigene Angriffe nach Norden gut vorwärtsgekommen. Die russischen Stellungen wurden durchbrochen und mehrere Orte genommen. Nördlich Newel hat der Russe stark angegriffen, wurde aber abgewiesen. Er hat versucht, weiter nach Norden zu umfassen, wurde aber auch hier bisher abgeschmiert.

Im hohen Norden nur ein Angriff der Sowjets in Bataillonsstärke, der abgewiesen wurde.

Wetter an der Ostfront: Im Süden und in der Mitte trübe und Regen; im Norden 0 Grad und klar.

Italien: Im Raum Venafro wurde hart gekämpft. Einige Höhen sind verlorengegangen. Einige wurden zurückerobert, einige wurden aufgegeben. Die eigene Linie wurde etwas zurückgenommen. Die Lage ist somit wieder klar.

Im Nordteil weiterhin planmässiges Absetzen unserer Truppen.

Die feindliche Luftwaffe hat am Tage Turin angegriffen. In der Nacht keine wesentlichen Angriffe der feindlichen Luftstreitkräfte.

In den besetzten Westgebieten am Tage stärkere Einflüge. Eine OT-Baustelle wurde angegriffen, wobei von 400 Sprengbomben nur 2 in Zielnähe fielen.

Reichsgebiet: Am Tage keine Einflüge, nachts

nur Störflüge. Einmal zwei im Raum von Koblenz ohne Bombenwurf, später zwischen 19,45 und 20,10 - 20,15 Uhr Einflüge in Gegend Köln. Abschüsse bisher noch nicht bekannt.

Eigene Flugzeuge haben Störangriffe auf London durchgeführt.

Im Seekrieg nichts Besonderes.

-.-

Die Führerrede im Löwenbräukeller hat im Feindlager geradezu verblüfft. Man hatte sich eine ganz andere Tonart vorgestellt. Man glaubte dem Führer krank, nervös, deprimiert und ohne jede Siegeszuversicht. Ausserdem hatte man sich darauf

gefreut, den 9. November als einen großen Triumph-
tag verbuchen zu können. Jetzt sitzen die Engländer
da wie die betrübten Lohgerber, denen die Felle weg-
geschwommen sind. Alles das, was ihre Propaganda
prophezeit hatte, ist nun nicht eingetreten. Infolge-
dessen bleibt den britischen Propagandadienststellen
nichts anderes übrig, als in der kleinlichsten und
lächerlichsten Weise an diesem oder jenem Satz der
Führerrede herumzumäkeln. Man kann nämlich etwas
Greifbares dagegen kaum anführen. Plötzlich wieder er-
klärt man, daß der Führer aggressiv und prahlerisch
gesprochen habe. Es wäre ein anderer Hitler, als
man ihn in den letzten Monaten kennengelernt habe;

und was besonders bezeichnend ist, seine Ankündigungen werden jetzt wieder ernst genommen. Man spöttelt in London durchaus nicht mehr über die vom Führer angedrohte Vergeltung; im Gegenteil, sie wird sehr nüchtern und ohne jeden Widerspruch von der Feindseite registriert.

Ich habe den Eindruck, als sei dieser 8. und 9. November für uns ein großer psychologischer Erfolg. Daß hat der Feind davon, daß er in den letzten Wochen und Monaten so sehr auf die Tube gedrückt hat und sich auf einen Termin festlegte, von dem er in keiner Weise wissen konnte, daß er auch nur im mindesten eingehalten würde. Ich habe es seit jeher in der deutschen Propaganda vermieden,

mit solchen Terminen zu arbeiten. Es ist das eine denkbar undankbare Sache. Werden die Termine nicht eingehalten, so hat die Gegenseite immer die Möglichkeit, das mit dem Brustton der Ueberzeugung festzustellen und daraus auf eine mangelhaftes Einschätzungsvermögen des Feindes zu schließen. Das tun wir in diesem Falle natürlich auch. Im übrigen aber bemüht man sich in London, Interesselosigkeit zu heucheln. Wiederum erklärt man, wie so oft schon in der Vergangenheit, daß die Führerrede nichts Neues gebracht habe und man deshalb über sie zur Tagesordnung übergehen könne.

Gleichwie als Antwort darauf hält Churchill beim Bankett des Londoner Oberbürgermeisters eine Rede,

die wie die Faust aufs Auge wirkt. Er spendet der Sowjetunion beredtes Lob für ihren militärischen Beitrag zu diesem Kriege, den kein anderes Volk zu leisten in der Lage gewesen wäre. Er spricht von der geistigen Kameradschaft, die England auch nach dem Kriege mit dem Bolschewismus verbinden werde, schlägt dann aber eine wesentlich ernstere Tonart an, als er von den kommenden Kämpfen spricht, die auf England warten. Er bezeichnet das Jahr 1944 als das wahrscheinlich schwerste Jahr in der englischen Geschichte, wenn nicht noch ein unerwarteter Glücksfall eintreten sollte. Er kündigt dem englischen Volke für dieses Jahr größte und schwerste Blutopfer an und spricht davon, daß die Schlachten, die in

diesem Jahr geschlagen werden müßten, Waterloo weit in den Schatten stellen würden. Auch über die Vergeltung spöttelt Churchill jetzt nicht mehr, sondern er setzt sichsehr ernsthaft damit auseinander, erwartet sie unter allen Umständen und spricht davon, daß das englische Volk ihr Mannhaftigkeit und Mut entgegensetzen werde. Dass Churchill das englische Bündnis mit den Vereinigten Staaten feiert, ist klar. Im übrigen aber ist diese Rede sehr auf Moll abgestimmt. Man hat nicht den Eindruck, daß Churchill sich seiner Sache absolut sicher fühlt.

Dazu kommt ein außerordentlich sensationeller Artikel in dem Dezemberheft von "Nineteenth Century". Diese Zeitschrift hatte ja vor einigen Wochen schon

die englische Lage unter wesentlich anderen Perspektiven dargestellt,als das sonst in der englischen Öffentlichkeit der Fall ist. Dieser Artikel geht noch weit über das hinaus, was im vergangenen Artikek enthalten war. Er spricht davon, daß die Sowjetunion eine eigene Kultur verkörpere, die sich mit der europäischen nicht zusammenbringen lasse. Stalin halte etwa 18 bis 20 Millionen Menschen in Zwangsarbeitslagern und beschaffe sich daraus ein Arbeiterpotential, mit dem keine andere Macht konkurrieren könne. Wenn die Sowjetunion weiterhin solche militärischen Erfolge erringe wie bisher, so wäre anzunehmen, daß mit dem Essen auch der Appetit komme. Sollte das Deutsche Reich dabei

zerschlagen werden, so hätte England damit praktisch den Krieg, obschon er militärisch gewonnen würde, politisch verloren. Der Artikel ist außerordentlich bezeichnend für die innere Einstellung eines gewissen Teiles der ernstzunehmenden englischen öffentlichen Meinung. Man darf ihn nicht zu gewichtig auffassen; immerhin aber erscheint er mir symptomatisch. Ich gebe nur einen Teil dieses Artikels zur Zitierung in der deutschen Presse frei, und zwar lediglich das, was er über die Verhältnisse in der Sowjetunion sagt; die politischen Perspektiven dagegen, die dieser Aufsatz entwickelt, werden in der deutschen Propaganda nicht aufgegriffen, da ich es im Augenblick für unzweckmäßig halte, dies

Thema öffentlich bei uns überhaupt zu erörtern.

Man hat geradezu den Eindruck, daß der Artikel im "Nineteenth Century" wesentlich durch meinen damaligen England-Artikel im Reich beeinflußt ist. Jedenfalls enthält er eine ganzeReihe von Gedankengängen, die mit den von mir erörterten wesentlich übereinstimmen.

Was die zweite Front anlangt, so sind die Engländer jetzt eifrigst bemüht, schon im Voraus die Hauptlast den Amerikanern zuzuschieben. Die englische Presse ist voll von Meldungen und statistischen Darstellungen des Inhalts, daß England die dabei zu erwartenden Blutopfer gar nicht tragen könne. Nachdem also die englische Plutokratie

sämtliche europäischen Völker zum Ausbluten gebracht hat, möchte sie jetzt auch die Amerikaner in das Feuer schicken, um nach Möglichkeit am Ende über ein intaktes Volk verfügen zu können. Die Amerikaner allerdings werden sich schwer hüten, für die Engländer die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Was die militärischen Aktionen der Engländer und Amerikaner in Italien anlangt, so sprechen auch die englischen Zeitungen davon, daß diese nur im Schneckentempo vorwärtsgingen. Man ist darüber in der Londoner öffentlichen Meinung ver_ärgert.

In den USA nimmt die Bolschewisierung von Woche zu Woche zu. Vor allem die geistige Durchdringung der öffentlichen Meinung durch bolschewistische

Gedankengänge hat ein erschreckendes Ausmaß angenommen. Das Spiel mit dem Feuer, das Roosevelt und Churchill betreiben, zeigt hier seine drohendste Gefahr.

Auch Roosevelt hält eine Rede. Er spricht von einer Welt der Anständigkeit, die die Plutokratien errichten wollten, und kündigt den besetzten Gebieten nach ihrer Befreiung großzügige Hilfe durch Lebensmittel und Kleidung an. Wie diese Hilfe praktisch aussieht, wissen die Bewohner Siziliens zu erzählen. Im Übrigen aber wäre es viel zweckmäßiger, die Engländer und Amerikaner ließen vorläufig einmal ihre Hilfe den hungernden Indern angedeihen.

Die Japaner melden einen neue große erfolgreiche

Luftschlacht vor der Insel Bougainville. Nach dieser Marine-Meldung sind dort durch ihre/Luftstreitkräfte drei Schlachtschiffe, zwei Kreuzer und drei Zerstörer sowie vier Transporter versenkt worden. Die Japaner selbst haben dabei fünfzehn Flugzeuge, die meisten dadurch verloren , daß sie sich vorsätzlich auf feindliche Ziele stürzten. Wenn diese Meldung den Tatsachen entspricht, woran, wie ich höre, kaum zu zweifeln ist, so haben damit die Amerikaner einen furchtbaren Verlust erlitten. Man wird erst nach einiger Zeit dahinterkommen, was an der japanischen Meldung Wahres ist; denn Roosevelt liebt es ja, Verluste nur portionsweise zuzugeben. In keinem Falle ist damit zu rechnen, dass die Amerikaner die

japanischen Meldungen in absehbarer Zeit bestätigen werden.

Die Ostlage hat sich weiter kompliziert. Man kann in der Tat davon sprechen, daß die Sowjets, wie sie selbst melden, bei Kiew einen großen Erfolg errungen haben. Wenn unsere Verluste auch bei weitem nicht die Höhe erreichen, die in Moskau angegeben wird, so sind doch die Raumgewinne der Sowjets sehr beträchtlich. Allerdings sieht man jetzt wenigstens in England davon ab, über die Ostfront weiterhin Panikmeldungen zu geben. Offenbar haben diese in der englischen öffentlichen Meinung etwas alarmierend gewirkt.

Die Frage der Bombardierung der Vatikanstadt ist

immer noch aktuell, wenngleich neues Material hierzu nicht vorgebracht wird. Nur die Engländer behaupten, wir hätten selbst die Bomben geworfen, und zwar um von unserer Niederlage bei Kiew abzulenken. Dies Argument ist zu blödsinnig, als daß man etwas darauf antworten könnte. Der "Osservatore Romano" bringt über die Bombardierung einen allzu objektiven Bericht. Der Papst scheint ein Interesse daran zu haben, die Engländer und Amerikaner nicht vor den Kopf zu stoßen. Ich muß die deutsche Presse etwas zügeln; wir könnten uns sonst unter Umständen einem Dementi seitens der vatikanischen Behörden aussetzen.

In London hat man einen Österreich-Ausschuss eingerichtet. Wahrscheinlich soll dieser eine Gegengründung gegen den ständig in Moskau tagenden Ausschuss: "Freies Deutschland" sein. Auf der Klaviatur der propagandistischen Einwirkung gegen das deutsche Volk spielt die Feindseite ohne jede Rücksicht und ohne alle Skrupel. Aber sie erreicht damit beim deutschen Volke doch nichts, weil das deutsche Volk sich durchaus darüber klar ist, daß ein Verlust dieses Krieges zum Verlust von allem führen würde.

Ich bekomme einen ausführlichen Bericht über die jüngste politische Entwicklung in Ungarn. Er ist alles andere als erfreulich. In Ungarn sind maßgebende Kreise am Werke, die mit vollen Segeln auf

einen Bruch mit uns hinsteuern . Der Reichsverweser versucht den Anschein zu erwecken, als hätte er diesen Bestrebungen gegenüber eine neutrale Stellung bezogen. Das ist aber in keiner Weise der Fall. Ich halte ihn sogar für die Seele dieser Entwicklung. Die Ungarn wollen unter allen Umständen erreichen, daß auch die letzten Kontingente ihrer Truppen aus dem Osten zurückgezogen werden. Wenn die Engländer eine Invasion auf dem Balkan versuchen würen, wäre Ungarn der erste Staat, der Absprünge. Ausserdem haben die Ungarn ein Interesse daran, ihre Wehrmacht intakt zu halten, weil sie immer noch mit dem Gedanken liebäugeln, sie gegen Rumänien einzusetzen.

Das Verhalten Ungarns ist perfide und schamlos. Aber

Gott sei Dank sich sich bei uns alle verantwortlichen Männerdarüber klar, und man gibt sich bezüglich der ungarischen Politik und der Treue und Loyalität der ungarischen Führung keinen Täuschungen hin. Wenn die Ungarn könnten, würden sie gern die Nachfolgeschaft Italiens angreten. Allerdings kann man nur sagen: Vestigia terrent.

Ich habe in München viel Arbeit zu erledigen. Mittlerweile läuft eine ganze Menge an, die in den letzten Tagen liegen geblieben ist.

Es liegt ein SD-Bericht über die Stimmung im deutschen Volke vor. Danach macht sich das Volk doch die allerschwersten Sorgen über die Entwicklung im Osten. Das hat aber nicht etwa die

Entschlossenheit der Nation herabgedrückt; ganz im Gegenteil ist sich jetzt jedermann darüber im klaren, daß wir in diesem Kriege siegen müssen, wenn wir nicht unser Leben verlieren wollen. Die großen militärischen Erfolge der Sowjetunion haben zu einer steigenden Bewunderung für den Bolschewismus geführt, vor allem auch im Hinblick darauf, daß wir uns in unseren totalen Kriegsanstrengungen mit denen, die die Bolschewisten durchführen, überhaupt nicht messen können. Man fürchtet bereits, daß wir uns bis an die alten Reichsgrenzen zurückziehen müssten. Man kann sich vorstellen, daß vor allem in den politisch denkenden Kreisen des deutschen Volkes an unserer mangelnden Intensität der Kriegführung sehr starke

Kritik geübt wird. Besonders kritisch steht man unserer Italienpolitik gegenüber. Die Veröffentlichungen über den italienischen Verrat, die von Jodl inspiriert waren, haben sich als Bumerang erwiesen, der auf uns selbst zurückgefallen ist. Das Volk sagt mit Recht, daß wir rechtzeitig hätten Maßnahmen treffen müssen, wenn wir die italienische Politik schon so frühzeitig durchschaut hätten. Die Opfer, die wir für Italien auf den afrikanischen und südeuropäischen Kriegsschauplätzen gebracht hätten, wären nach Kenntnis dieser Sachlage überhauptnicht zu verantworten gewesen.

Ich bekomme von Berlin aus die Nachricht, daß im Nollendorf-Theater durch Sabotage ein schwerer

Unglücksfall entstanden ist. Ich lasse diese Sache noch näher überprüfen. Das fehlte noch, daß jetzt die Sabotage bereits in Berlin anfängt.

Mittags findet eine Gedenkfeier an den Ehrentempeln statt. Es handelt sich um eine sehr weihevolle Zeremonie, die sicherlich jeden Teilnehmer tief beeindrucken wird. Die Gedanken schweifen zwanzig Jahre zurück. Damals stand die Bewegung in einem viel aussichtsloseren Dilemma als heute der nationalsozialistische Staat. Trotzdem hat sie mit Fleiß, Fanatismus und Einsatzbereitschaft dies Dilemma überwunden. Wie sollten wir daran zweifeln können, daß es uns gelingen wird, das gegenwärtige Dilemma des Reiches zu überwinden!

Ich habe danach noch einige Aussprachen mit Schwarz, Hierl und dem Gauleiter Jury von Niederdonau. Bei dieser Gelegenheit kann ich eine Unmenge von Fragen erledigen, die sich von Berlin aus nur sehr schlecht regeln lassen.

Ich mache dann noch eine Rundfahrt durch München, um mir die durch die letzten Luftangriffe angerichteten Schäden anzuschauen. Sie sind geringer, als ich gedacht hatte. Die Stadt trägt zwar hier und da auf ihrem Gesicht einige Narben und auch einige frische Wunden; von einer Zerstörung wie bei west- und nordwestdeutschen Städten kann aber überhaupt keine Rede sein. Auch die Fassaden des Nationaltheaters stehen noch, so daß man auf

bei einem flüchtigen Blick überhaupt nicht fest-
stellen kann, daß das Theater gelitten hat;trotz-
dem ist es innen gänzlich ausgebrannt. Im übrigen
aber brauchen die Münchener nicht zu klagen, sowohl
was die Beschädigung der Stadt als auch was die
Blutopfer anlangt, sind sie noch glimpflich davon-
gekommen.

Es gibt noch eine Menge zu arbeiten. Die Abend-
lage ist wiederum wenig erfreulich. Nachdem wir
im Osten die Absicht gehabt hatten, zum Angriff
anzutreten, ist jetzt das Wetter dazwischengefah-
ren. Es regnet, und eine Art von Schlammperiode ist
eingetreten. Die Bolschewisten haben also die Ge-
legenheit, sich wesentlich zu verstärken, und wir

können den Angriff noch nicht richtig starten. Aber es steht doch zu hoffen, daß diese Schlechtwetterperiode nicht allzu lange anhält. Die Sowjets haben doch bei Smolensk tiefere Einbrüche erzielt. Auch hier werden wieder Entsatzkräfte nötig sein, um die Sache zu bereinigen. An der italienischen Front toben augenblicklich schwerste Kämpfe. Unsere Truppen haben sich hier etwas zurückgezogen, allerdings den Amerikanern und Engländern allerschwerste Verluste beigebracht.

Nach dreitätigem Aufenthalt in München habenich nun endlich hier meine Arbeiten erledigt. Abends um 10 Uhr fahren wir nach Berlin zurück. Ich freue mich auf die Arbeit, die dort auf mich wartet.

= = = =

15.11.43

11. November 1943 (Donnerstag).

Gestern:

Militärische Lage:

Die Situation bei den Landeköpfen nördlich und südlich von Kertsch ist unverändert. Es war möglich, durch leichte deutsche Kriegsmarineeinheiten sowie durch die Luftwaffe den Nachschubverkehr des Feindes so stark zu behindern, daß er seine offenbar gehegte Absicht, heftig weiter vorzustoßen und u.a. auch Kertsch zu nehmen, zunächst nicht durchführen kann. An der Landenge von Perekop ließen die schweren Kämpfe etwas nach. Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Ein im Brückenkopf von Chersson in Bataillonsstärke geführter sowjetischer Angriff konnte abgewiesen werden. Neue Angriffe des Feindes nördlich

von Kriwoi Rog konnten zurückgewiesen werden; einige Einbrüche wurden abgeriegelt.

Der Schwerpunkt der Kampfhandlungen liegt nach wie vor im Kampfraum Kiew, wo der Feind vor allem in Richtung nach Westen drückt. Es finden dort schwere Kämpfe statt. In südwestlicher Richtung im Raume von Fastow und ostwärts davon wurde der Feind abgefangen und eine Verteidigungslinie eingerichtet. Eine eigene Kräftegruppe, die bei Fastow eingeschlossen worden war, konnte freigekämpft werden. Einige eigene Angriffe, die in Richtung auf Fastow sowie etwas weiter ostwärts nach Nordwesten vorstoßen, kamen gut vorwärts. Die Stadt Fastowetz wurde genommen, wobei 45 Sowjetpanzer abgeschossen wurden.

Nordwestlich von Smolensk waren stärkere feindliche Angriffe zu verzeichnen, die imallgemeinen abgewiesen wurden. Der Feind griff dort mit sechs Schützendivisionen sowie zwei Schützen- und zwei Panzerbrigaden an. Die Stoßrichtung des Feindes geht auf Witebsk.

Schwere Angriffe des Feindes südwestlich von Newd wurden abgewiesen, ebenso die Angriffe nordwestlich des Einbruchsraumes von Newel.

In der Mitte und im Süden der Ostfront ist eine Wetterverschlechterung festzustellen; im Norden hat Tauwetter eingesetzt.

An der italienischen Front keine besonderen Ereignisse. Bei Venafro finden wieder schwere Kämpfe statt.

Bei einem Tages-Luftangriff auf Turin entstanden einige Häuser- und Personenschäden. Das Kugellagerwerk wurde nicht getroffen.

Ein Angriff feindlicher Torpedoflugzeuge auf ein eigenes Geleit im östlichen Mittelmeer blieb erfolglos.

Einige Tageseinflüge in die besetzten Westgebiete, Bordwaffenangriffe auf Personen- und Güterzüge richteten nur geringen Personenschaden an. Drei Feindflugzeuge wurden abgeschossen.

Vormittags einige Störeinflüge in Richtung Hannover. Um 19.30 Uhr stärkere Einflüge in Höhen von 7 400 bis 11.600 m. Insgesamt wurden 73 Sprengbomben abgeworfen, einige davon auf Bochum und Duisburg, wo geringer Häuser- und einiger Industrieschaden entstand

160

Es haben in der Nacht keine nennenswerten Luftangriffe, sondern nur Störeinflüge stattgefunden.

Ich bin sehr froh, daß der 8. und 9.November ohne Verwüstung einer Stadt abgegangen sind. Die Engländer hatten sich zweifellos für dieses Datum sehr viel vorgenommen, sind aber offenbar durch die Wetterlage daran gehindert worden, ihre Absichten durchzuführen. Für uns ist das psychologisch eine große Erleichterung; denn schwere Schläge gerade am 8.und 9. November hätten sicherlich im deutschen Volke etwas entmutigend gewirkt. Ueber diese Krise wären wir also hinweg.

Ich komme morgens früh wieder in Berlin an und begebe mich gleich an die Arbeit. Es wartet sehr viel auf mich.

Churchills Rede liegt nun im Wortlaut vor.

Sie ist offenbar darauf abgestellt, das englische Volk vor einem Ueberoptimismus zu warnen. Breite Kreise in England glauben den Sieg schon in der Tasche zu haben, und sind dementsprechend auch kriegsmüde. Churchill warnt vor den süßen Friedensträumen und erklärt, daß das Reich noch außerordentlich stark sei und über 400 Divisionen verfüge. Der deutsche Soldat kämpfe seiner Tradition und seiner Erziehung und Uebung entsprechend hervorragend. Man müsse sich also in England noch auf sehr schwere Schläge gefaßt machen. In viele Häuser würde im nächsten Jahre Trauer einziehen.

Kurz und gut, Churchill sieht sich veranlaßt, wieder

das alte Thema von Schweiß, Blut und Tränen aufzunehmen. Offenbar ist ihm die Kriegslage nicht dazu angetan, baldige große Erfolge zu versprechen.

Das Echo in der englischen Presse ist dementsprechend. Man redet nicht mehr von der Möglichkeit eines moralischen Zusammenbruchs des Reiches; ganz im Gegenteil, man traut uns militärisch vielfach noch mehr zu, als wir augenblicklich zu leisten in der Lage sind. Vor allem aber hat das Thema der Vergeltung in England richtig eingeschlagen. Das englische Volk ist von einer tiefen Unruhe erfüllt, zumal da es nicht weiß, in welchem Stil die Vergeltung vorgenommen werden soll, und deshalb der Gerüchtemacherei Tür und Tor geöffnet ist. Wenn

Churchill mit seiner Rede erreichen wollte, daß der Ueberoptimismus abgebaut wird, so hat er zweifellos damit Erfolg gehabt.

Auch die neutrale Presse stellt nun, zum Teil sogar mit einer sichtbaren Erleichterung, fest, daß im Reich kein 9.November eingetreten und etwas Aehnliches auch für die Zukunft auch nicht zu erwarten sei.

Das Echo der Führerrede im Ausland ist zwar etwas zwiespältig, im ganzen aber positiver, als man hätte erwarten können. Die bundesgenössische Presse steigt ganz groß in die Themen ein, die der Führer angeschlagen hat. Auch in den neutralen Zeitungen kann man eine Kommentierung feststellen, die zeigt,

daß man in ganz Europa doch mehr Angst vor dem Bolschewismus hat, als man das gemeinhin zur Schau trägt. Also nicht nur für das deutsche Volk ist die Führerrede eine Herzstärkung gewesen.

In London erklärt man ganz naiv, daß Churchill Roosevelt und Stalin die Absichthätten, sich in einem großen Propagandaaufruf an das deutsche Volk zu wenden, mit der Aufforderung, die Waffen niederzulegen. Wir nehmen diese Tatsache zum Anlass, um auf diese Propagandaoffensive schon jetzt aufmerksam zu machen. Sie wird damit zweifellos, wenn sie wirklich gestartet wird, sehr viel an Kraft verlieren.

Sonst sind im Nervenkrieg noch einige Hetz-

meldungen

zu verzeichnen, sozusagen als Rückzugsgefechte der feindlichen Propaganda für den 9.November. Die Engländer und Amerikaner geraten immer tiefer in die Verstrickung mit dem Bolschewismus. Der amerikanische Produktionschef Nelson hat eine probolschewistische Rede gehalten, an der alles dran ist.

Der Laie könnte annehmen, daß kaum noch ein Unterschied zwischen dem Kapitalismus und dem Kommunismus besteht.

Die Japaner melden, daß nun auch noch das vierte amerikanische Schlachtschiff, das schwer beschädigt war, gesunken sei. Ausserdem hätten sie noch drei Kreuzer versenkt. Der amerikanische Marineminister Knox dementiert die japanischen Sondermeldungen;

aber wie mir berichtet wird, beruhen sie absolut auf Tatsachen. Wenn das der Fall ist, so haben die Amerikaner eine Schlappe erlitten, von der sie sich so schnell nicht wieder werden erholen können.

Die Ostlage ist im Augenblick nicht mehr so ganz kritisch, wenigstens nicht im Süden. Dagegen ist die Lage bei Kiew und bei Smolensk wieder ausserordentlich bedrohlich. Unsere Angriffshandlungen haben noch nicht eingesetzt. Das hängt mit der Wetterlage zusammen. Aber sie werden höchstens noch einen Tag auf sich warten lassen.

Ich habe nun endlich meinen Propagandaapparat in den besetzten Ostgebieten durchorganisiert. Leider

ist auch hier die Entscheidung sehr spät, fast zu spät gefallen. Aber ich werde doch noch versuchen, zu retten, was zu retten ist.

In London ist ein Oesterreich-Ausschuss ohne die Habsburger begründet worden. Er hat offenbar die Aufgabe, eine Propagandakampagne gegen die Ostmäerker zu richten. Wir werden uns entsprechend vorsehen. Vor allem die Presse in Graz und Linz wird in den nächsten Tagen Artikel veröffentlichen, die wir gut zur Propaganda gegen diesen Oesterreich-Ausschuss benutzen können.

Ich bekomme einen ausführlichen Bericht über die Lage in Portugal. Daraus ist zu entnehmen:

Salazar ist zweifellos augenblicklich der Herr über

Portugal. Allerdings steht und fällt seine Mission mit der Neutralität Portugals. Die Engländer versuchen alles, Portugal in das aktive Kriegsgeschehen hineinzuziehen. Aber Salazar leistet dagegen einen verzweifelten Widerstand. Die Engländer spielen sogar mit dem Gedanken, Salazar durch eine kommunistische oder halbkommunistische Revolution zum Sturz zu bringen. Aber Salazar stützt sich auf die bewaffnete Macht. Leider hat er etwas das Zutrauen zu uns verloren und pendelt deshalb zwischen den beiden kriegführenden Seiten hin und her. Dasselbe ist ja auch bei Franco der Fall. Die beiden Diktatoren täten besser daran, sich für unsere Seite offen zu bekennen; denn wenn diese nicht zum

Siege kommt, sind sie sowieso verloren. Der englische Einfluß dominiert in Portugal. Die Engländer treiben hier eine sehr geschickte Propaganda, vor allem Mundpropaganda, die nicht ohne Erfolg ist. Unsere Diplomatie ist diesen Praktiken offenbar nicht gewachsen. Ich werde unsere Propaganda in Portugal sehr verstärken. Vor allem sollen unsere Sendungen nach Portugal nach einem bestimmten System aufgebaut werden, das mir als sehr erfolgversprechend geschildert wird. Der Portugiese hat kein so hohes politisches Niveau, als daß wir mit den bisherigen Sendungen an ihn herankommen könnten. Man muß die Sache etwas primitiver gestalten. Bezüglich des Durchsetzens deutscher Filme

in Portugal müssen wir versuchen, eigége Kinos zu kaufen, denn der jüdische Boykott unter den Kinobesitzern ist so stark, daß auf normale Weise ein deutscher Film nicht zum Anlaufen gebracht werden kann.

Gleich bei Ankunft in Berlin höre ich schon, daß die Führerrede im deutschen Volk einen ungeheuren Eindruck gemacht hat. Vor allem ist das Volk schon beruhigt darüber, daß der Führer überhaupt gesprochen hat. Aber auch eine Reihe von Wendungen in der Rede haben die bestehende Sorge und Beängstigung zum großen Teil weggeblasen. Wenn der Führer auch einige Wiederholungen gebraucht hat, die die Durchschlagskraft der Rede etwas mindern,

so kann doch nicht davon gesprochen werden, daß das den breiten Massen aufgefallen wäre. Die Wirkung ist geradezu frappierend. Besonders der Passus in der Führerrede, das deutsche Volk möge beruhigt sein, der Sieg werde unserer Seite zufallen, hat wie Balsam auf offene Wunden gewirkt. Auch die kategorische Androhung einer Vergeltung gegen England und das Versprechen, in kürzester Zeit nach dem Kriege die zerstörten Städte wieder aufzubauen, haben große Begeisterung ausgelöst. Jedenfalls kann man feststellen, daß die Führerrede die innere Stimmung wesentlich aufgelockert hat und im Augenblick trotz der Rückschläge an der Ostfront von einer festen Haltung des deutschen Volkes gesprochen werden kann.

Unsere Propaganda wird jetzt alle Hände voll zu tun haben, diesen Stimmungsumschwung auszunutzen und zu versuchen, die ganze innere Lage wieder auf eine feste Basis zu stellen.

Natürlich haben wir Sorgen über Sorgen, die kaum gelöst werden können. Beispielsweise taucht jetzt in Berlin das Problem der Gasknappheit auf, die schon zu einigen Stillegungen in der Rüstungsindustrie geführt hat. Im Augenblick können wir dies Problem gar nicht lösen, weil uns ein paar Gasometer bei den letzten Luftangriffen zerstört worden sind und es mindestens ein halbes Jahr dauert, bis diese wiederhergestellt sind.

Ich fahre mittags nach Lanke heraus, um draußen

zu arbeiten. In der Familie wird für den Geburts-
tag von Magda gerüstet. Leider geht es Helga nicht
gut. Die Serumspritze hat jetzt zu dem unausbleib-
lichen Juckreiz geführt, und das arme Kind hat sehr
darunter zu leiden. Auch Hedda liegt noch zu Bett.
Aber die anderen Kinder sind jetzt wieder wohlauf.

Ueber dem ganzen Land liegt dichter Nebel.
Das Wetter ist denkbar ungeeignet für feindliche
Luftangriffe. Wenigstens ein Vorteil der gegenwär-
tigen Wetterlage.

Am Abend ist von der Front nichts besonderes
Neues zu melden. Der Führer ist wieder gut im
Hauptquartier angekommen. Sein Zusammensein mit
den alten Parteigenossen hat wie ein erfrischendes

Bad auf ihn gewirkt. Es ist sehr begrüßenswert, daß er wieder einmal aus dem Kreis der ihn umgebenden Generäle herausgetreten ist und mit der Partei die unmittelbare Fühlung aufgenommen hat. Auch der Umgang mit dem Volke hat dem Führer sehr gut getan.

Im Osten sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Ich hoffe, daß wir solche in 24 Stunden zu verzeichnen haben werden. Die Leibstandarte wird nun wahrscheinlich doch auf den Einbruchsraum von Kiew angesetzt werden, weil der sich bedrohlich auszuwirken beginnt. Ueber die Krim hat man augenblicklich keine allzu großen Sorgen; man Hofft, daß diese sich noch zwei bis drei

Wochen halten kann. An der italienischen Front ist der Feind aus seinen Einbruchsstellen wieder herausgetrieben worden. Er hat sehr schwere Verluste erlitten; die Lage scheint dort wieder etwas stabilisiert. zu sein.

Abends besichtige ich die neue Wochenschau, die sehr bunt und mannigfaltig ausgefallen ist,und einen Spionagefilm:"Die goldene Spinne", einen Film, der sich dadurch auszeichnet, daß er Spannung und Lehrhaftigkeit zu einer glücklichen Synthese bringt.

Die Luftlage ist klar. Das Wetter verbietet dem Feind größere Einflüge. Was die gegenwärtige Atempause im Luftkrieg für uns bedeutet, ist gar

nicht zu ermessen. Nicht nur in unsere Produktion bekommen wir damit wieder eine gewisse Ordnung; auch die Bevölkerung kommt zur Ruhe und wieder zum Schlafen. Wenn die schweren Luftangriffe einmal vierzehn Tage oder drei Wochen aussetzen, dann ist man leicht geneigt, sie schon fast zu vergessen. Aber sie stehen doch immer wieder wie ein drohendes Gespenst über unseren Häuptern.

9 = = =

11.11.43

12. November 1943. (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

In dem Landekopf südlich von Kertsch keine Veränderung. Schwache Feindangriffe nördlich von Kertsch wurden abgewiesen. Auf der Landenge von Perekop liessen die schweren Abwehrkämpfe etwas nach. Die Hauptkampflinie befindet sich nach wie vor fest in unserer Hand. Bei Chersson, Nikopol und in Dnjepropetrowsk nichts von Bedeutung. Die bei den Feindangriffen nordlich von Kriwoi Rog erzielten Einbrüche konnten im Gegenangriff bereinigt werden.

Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Ostfront liegt nach wie vor im Gebiet von Kiew. Dort stiess der Feind vor allem hart westlich des Dnjepr weiter nach Süden vor. Seine Angriffe, die gegen die von uns aufgebaute Verteidigungslinie in Höhe von Fastow - von dort nach Osten auf den Dnjepr zulaufend - geführt wurden, konnten glatt abgewiesen werden. Die eigenen Angriffe, die von Südosten und von Südwesten auf Fastow angesetzt sind, machten einige Fortschritte; sie sind aber durch sehr schlechte Wegeverhältnisse - es regnet dort - stark behindert. Nordwestlich von Kiew drückt der Feind weiterhin sehr stark auf unsere dort aufgebaute Abwehrfront. Nordwestlich von Kiew drückt der Feind weiterhin sehr stark

auf unsere dort aufgebaute Abwehrfront. Nordwestlich von Tschernigow trat der Feind gestern mit sehr starken Kräften - 13 Schützendivisionen sowie 2 Panzer- und 2 Kavalleriekorps - zum Angriff an. Unter sehr schweren Verlusten für die Sowjets konnten alle Angriffe erfolgreich abgewehrt werden. Im Verlauf der Kämpfe wurden 186 Feindpanzer vernichtet, weitere 31 bewegungsunfähig geschossen.

Nordwestlich von Smolensk griff der Feind weiterhin beiderseits der Strasse nach Witebsk an. Die Angriffe waren aber schwächer als am Vortage und wurden überall abgeschlagen.

Südlich von Newel schreitet der eigene Angriff weiter nach Norden fort. Es wurde dort eine für

den Feind sehr wertvolle Seenenge genommen. Nördlich von Newel führte der Feind sehr starke Angriffe durch, die aber abgewiesen wurden.

Wetterlage: Im Süden trübe und Regen, in der Mitte Regen und Schnee, im Norden trocken.

Bei günstigem Wetter war der Einsatz unserer Luftwaffe gestern wesentlich stärker als an den Vortagen.

In Italien dauerten die heftigen Kämpfe bei Venafro an. Dort konnte der Feind, der an den Vortagen an einzelnen Stellen eingesickert war, zurückgeworfen werden.

200 Bomber unternahmen gestern einen Angriff auf den Mont Cenis - Tunnel. Der Tunnel wurde nicht

beschädigt. Ein nächtlicher Angriff gegen eine Brücke bei Genua blieb erfolglos. Bei einem Tagesangriff gegen Stadt und Bahnhof Bozen entstanden nur geringe Schäden. Abschussmeldungen liegen noch nicht vor.

Die feindliche Lufttätigkeit über dem Reichsgebiet war am Tage und in der Nacht gering.

Wettervoraussage: Im Süden der britischen Inseln bewölkt, vormittags dunstig. Im Norden lebhafte Südwestwinde, stark bewölkt bis bedeckt, zeitweise Regen. Später Schauerwetter und Sichtbesserung.

-.-

Die Kritik an der Moskauer Konferenz und den dort erzielten Ergebnissen fängt jetzt langsam an,

sich zu verlautbaren. Ich hatte das erwartet. Es war ohne weiteres vorauszusehen, daß, nachdem der Propagandarummel vorbei ist, man nunmehr in London und Washington an die Prüfung der Tatbestände jetzt auch dort selbst herantreten wird. Es unterliegt keinem Zweifel, mehr, daß Stalin in Moskau sozusagen diktiert hat. Die Engländer und Amerikaner hat dies Diktat entgegennehmen müssen. Wie ich aus vertraulichster Quelle über Lissabon erfahre, hat Stalin mit der Tatsache operiert, daß er bereits 16 Millionen Menschen verloren habe, daß er den Krieg ohne die zweite Front nicht weiterführen könne, daß er entschlossen sei, mit dem Reich einen Sonderfrieden abzuschließen, wenn England und die Vereinigten

Staaten ihm nicht zu Hilfe eilten. Unter dem Eindruck dieser Ausführungen haben natürlich sowohl Eden als auch Hull auf der ganzen Linie nachgegeben. Sie mußten Stalin weitgehende Zugeständnisse auf dem Balkan machen, ganz zu schweigen davon, daß selbstverständlich die sowjetischen Westgrenzen überhaupt nicht zur Debatte gestellt worden sind. Man kann hier also in der Tat von einer runden Niederlage der Engländer und Amerikaner reden. Sie befinden sich heute vollkommen im Schlepptau des Bolschewismus. Das klarzulegen, ist die englische Presse natürlich heute nicht in der Lage. Aber sie deutet es doch hier und da an.

Eden hat vor dem Unterhaus über die Moskauer

Konferenz gesprochen. Seine Rede ist sehr blass und inhaltlos. Er spricht hauptsächlich von dem Apparat, der aus den drei Mächten gebildet worden ist und der nunmehr alle Streitfragen prüfen und entscheiden soll. Interessant ist dabei, daß Eden zugeben muß, daß die Sowjets jetzt auch in Italien eingeschaltet worden sind. Mit anderen Worten: Stalin hat seine aufgrund seiner militärischen Erfolge außerordentlich günstige Stellung nach allen Seiten hin ausgenutzt und ausgebaut. Die Eden-Rede ist durch eine verhaltene Skepsis gekennzeichnet. Offenbar sind die Engländer sich im Augenblick noch nicht klar darüber, welchen Kurs sie einschlagen sollen. Das Beharrungsvermögen spielt natürlich dabei

auch eine große Rolle. Wenn alle am Kriege beteiligten Großmächte heute in der Lage wären, ohne vorangegangene Bindungen neu ihre Positionen zu wählen, so würde wahrscheinlich das gesamte Kriegsbild binnen 24 Stunden eine totale Veränderung erfahren.

Dazu kommt noch die zunehmende Bolschewisierung der Arbeiterschaft in England. Man liest jetzt in den kommunistischen Zeitungen Angriffe gegen die Großbanken und Kriegsgewinnlerfirmen, an denen alles daran ist. Die kommunistischen Organe wahren in keiner Weise den von Churchill proklamierten Burgfrieden. Churchill und die englische Plutokratie haben sich hier eine Natternbrut herangezüchtet.

Die englischen Blätter sprechen davon, daß in weiterer Zukunft eine Zusammenkunft zwischen Churchill Roosevelt und Stalin geplant ist. Allerdings sind diese Meldungen noch zu undurchsichtig, als daß man etwas darauf geben könnte.

(Folgenden Absatz auf S.9, nach der 6.Zeile, einfügen:)

Die englische Öffentlichkeit bewegen eine ganze Reihe von Sorgen. Im Vordergrund steht die vor der kommenden deutschen Vergeltung. Diese führt hier und da schon zu panikartigen Erscheinungen. Die Engländer haben ein schlechtes Gewissen und sind sich genau klar darüber, daß wir entschlossen sind alles zu tun, um die uns durch den Luftkrieg versetzten Schläge zu vergelten.

(Folgt: "Dazu kommt noch die zunehmende..."usw.)

Die japanische Presse ist voll von Siegesmeldungen über die Luft- und Seeschlacht vor der Insel Bougainville. Jetzt sollen auch die japanischen und die amerikanischen Marineeinheiten aufeinandergestoßen sein. Man spricht davon, daß eine große echte Seeschlacht im Südwestpazifik im Gange ist.

Was die Ostlage anlangt, so ist diese nicht schlechter geworden. Auch der Feind spricht von einer Versteifung des deutschen Widerstandes.

Die Leibstandarte ist noch nicht angetreten. Das wird noch zwei oder drei Tage dauern. Der Aufmarsch hat nicht so geklappt, wie wir uns das gedacht hatten. Es kann deshalb auch noch nicht von einer Aktion mit durchschlagendem Erfolg die Rede sein. Allerdings

könnten wir auch bei guten Vorbereitungen den Angriff augenblicklich nicht starten, da die Wetterlage für uns ausserordentlich nachteilig ist. Es regnet an der Südfront, und das befürchtete Tauwetter, das wir in den vergangenen Wochen so sehnsüchtig erwarteten und augenblicklich nicht gebrauchen können, ist nunmehr eingetreten. Die Lage bei Kiew ist, nach dem Kartenbild zu urteilen, natürlich sehr gefährlich. Aber man darf das Kartenbild nur im Zusammenhang mit unseren geplanten Operationen betrachten. Das Wetter macht uns vorläufig einen dicken Strich durch die Rechnung. Aber es kann sich in wenigen Tagen auch wieder ändern.

Aus dem französischen Lager ist zu berichten,

daß Giraud nunmehr von den Degaullisten abgeschoben worden ist. De Gaulle scheint eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten anzustreben. Auch hier macht sich Stalins Eingreifen mehr und mehr bemerkbar. Die Kommunisten drücken auf die plutokratischen Teile der Feindseite, was sie nur können. Ausßerordentlich schwierige Verhältnisse sind im Libanon entstanden. Dort suchen die Degaullisten die ganze Macht an sich zu reißen und haben vorläufig einmal das Standrecht verhängt, was den Engländern offenbar sehr unangenehm ist.

Der Tag läßt sich ganz grau an. Wir feiern drauBen in Lanke in bescheidenstem Rahmen Magdas Geburtstag. Die Kinder sagen ihre reizenden Gedichte auf.

Leider kann Helga nicht teilnehmen, weil sie immer noch zu Bett liegt, und auch Hedda kann nur in Tücher gehüllt dabei sein.

Die Arbeit bringt allerlei Fragen am Rande, von denen keine eine größere Bedeutung beanspruchen kann.

Der Bericht der Reichspropagandaämter ist diesmal etwas positiver, wenngleich die bange Sorge um den Osten natürlich das ganze Denken des deutschen Volkes ausfüllt. Es wird deshalb auch wieder lebhaftere Kritik an unserer sogenannten totalen Kriegführung geübt, die dem Volke gar nicht so total vorkommt, wie es sie sich wünscht. Die Aktivierung der Partei macht enorme Fortschritte. Unsere Versammlungswelle

12.11.43

ist ein einziger großer Erfolg. Die Versammlungen finden zu tausenden statt und sind fast überall überfüllt. Die e_wigen Meckereien haben auch stark abgenommen, seit wir gegen Defaitisten Todesurteile aussprechen, vollstrecken lassen und veröffentlichen. Das hat doch auf die Defaitisten sehr ernüchternd und abschreckend gewirkt. Im übrigen melden die Reichspropagandaämter, daß ein einziger Sieg an irgend einer Front die ganze innere Stimmungslage völlig umwandeln würde. Dabei muß man in Betracht ziehen, daß bei diesem Stimmungsbericht die Führerrede und ihre Wirkung kaum noch verarbeitet werden konnten.

Die Engländer und Amerikaner starten einen

Tagesangriff auf Münster mit rund 300 Flugzeugen. Er wird als mittelschwer beurteilt. Wir haben in Münster 12 000 Obdachlose. Es sind sechs Kirchen zerstört worden und auch einige Beschädigungen an Industriewerken eingetreten.

Die Abendlage bringt keine wesentlichen neuen Momente.Die Leibstandarte muß noch etwa drei Tage warten, bis sie zum Angriff angreten kann, und zwar steht sie augenblicklich südwestlich von Kiew. Sie soll zuerst nach dem Norden vorstoßen, um dort den russischen Einbruch zu bereinigen, und dann einen Vorstoß nach dem Süden unternehmen. Die Bolschewisten massieren ihre Kräfte im Raume vor Nikopol. Dort werden wir also demnächst wohl

einen schweren Angriff zu erwarten haben. Auf der Krim ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Nur bei Kertsch hat ein kleiner Einbruch stattgefunden, der aber abgeriegelt werden konnte. Außerordentlich viel hängt für die nächsten Tage von der Entwicklung des Wetters ab. Bei Sosh und Newel haben wir große Abwehrerfolge zu verzeichnen. Aber auch diese sind nur bei härtester Ungunst der Witterung erzielt worden. Wir sind nun an der italienischen Front fast ganz in unsere endgültige Stellung eingerückt. Diese kann wenigstens vorläufig als nicht gefährdet angesehen werden. Harald schreibt mir vom Süden einen Brief, in dem er von einer außerordentlichen

Kampfmoral unserer Truppen spricht. Nach diesem Brief zu urteilen, ist die Lage im Süden sehr erfolgversprechend.

Wir haben abends zu Magdas Geburtstag eine kleine Gesellschaft eingeladen. Professor Schmidt spielt auf dem Spinett Mozart. Das ist ein wahres Labsal für die Seele. U.a. ist auch Frau von Dircksen bei uns zu Besuch. Ich freue mich sehr darüber, daß sie so positiv eingestellt ist und so unerschütterlich an den deutschen Sieg glaubt.

Die Luftlage ist nicht beängstigend. Ueber dem Reichsgebiet schwärmen einige dreißig Störflugzeuge herum, die auch in Berlin einen kurzen Alarm auslösen; Nennenswertes passiert nicht.

Abends spät fahre ich nach Berlin zurück. Ich habe eine Reihe sehr wichtiger Termine wahrzunehmen. Hoffentlich kommen nun bald von der Ostfront positivere Nachrichten. Wir könnten sie gut gebrauchen. Ein Sieg, und unsere ganze Lage wird sich von Grund auf umgestalten.

= = = =

13. November 1943 (Samstag).

Gestern:

Militärische Lage:

Im Landekopf südlich von Kertsch ist keine Veränderung der Lage zu verzeichnen. Der Nachschub nach diesem Landekopf konnte nachhaltig gestört werden. Im nördlichen Landekopf griff der Feind gestern etwas stärker an und erzielte einige Geländegewinne. Er hat zwei weitere Höhen genommen und befindet sich am Ostrand von Kertsch. Sein Uebersetzverkehr kannt dorch nicht mehr gestört werden, weil die Artillerie nicht mehr weit genug reicht; auch die Marine kann nicht mehr eingreifen, und der Einsatz der Luftwaffe ist

sehr vom Wetter abhängig. Vorgestern waren die Sowjs mit schwächeren Kräften auf einer Landzuge hart ostwärts Perekop gelandet. Diese Kräfte konnten aufgerieben werden; 86 Gefangene wurden eingebracht. Auf der Landenge von Perekop selbst waren die Abwehrkämpfe etwas weniger heftig.

In den Brückenköpfen Chersson, Nikopol und Dnjepropetrowsk nichts Besonderes.

Südlich von Saporoshje versuchten die Bolschewisten über den Dnjepr zu setzen, wurden aber daran gehindert. An der Front nördlich von Kriwoi Rog wurden die in Regimentsstärke vorgetragenen Angriffe der Sowjets abgewiesen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt weiterhin im

südlich
Kampfraum/von Kiew. An der südlichsten Angriffs-
stelle des Feindes - etwa ostwärts von Fastow -
wurden eigene Angriffe angesetzt, die einigen Boden
gewannen und einige Ortschaften wieder in unsere
Hand brachten. Ein weiterer eigener Angriff, der
schon seit Tagen läuft und sich von Südosten und
Südwesten her in zwei Gruppen auf Fastow zu bewegt,
machte weitere Fortschritte und führte zur Vereini-
gung der beiden deutschen Angriffsgruppen südlich
von Fastow.

Westlich und nordwestlich von Kiew griffen
die Bolschewisten weiterhin mit sehr starken Kräften
an. Sie befinden sich 25 km vor Schitomir.

Nordwestlich von Tschernigow erneute sowjeti-
sche

Angriffe mit sehr starken Kräften, wenn auch etwas schwächer als am Vortage, weil die Verluste der Bolschewisten am ersten Tage sehr erheblich waren. Die Angriffe konnten abgewiesen und dabei 57 Panzer abgeschossen werden.

Nordwestlich von Smolensk griff der Feind wiederum beiderseits der Bahnlinie nach Witebsk an. Im Gegensatz zum Vortag lag der Schwerpunkt diesmal südlich der Eisenbahnlinie. Die Bolschewisten erzielten dort einigen Geländegewinn , und die eigenen Truppen haben sich etwas abgesetzt. Nördlich der Bahnlinie wurden alle sowjetischen Angriffe abgeschlagen.

Im Einbruchsraum von Newel machte unser von

Süden her auf Newel führende Angriff weitere Fortschritte und führte zur Rückeroberung einiger Ortschaften. Die Sowjets griffen westlich und südlich davon mit stärkeren Kräften an, konnten aber im allgemeinen abgewehrt werden.

Im Norden der Front nichts von Bedeutung.

Das Wetter ist im Süden und in der Mitte trübe, teilweise Regenfälle, die Straßen in schlechtem Zustand. Im Norden der Ostfront herrscht Frost.

In Italien wurden einige Panzervorstöße an der Westfront abgewiesen. Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt weiterhin im Raum von Venafro, wo der Feind immer noch sehr stark drückt und zwei Höhen eingenommen hat. Es werden von uns jetzt

Verstärkungen dorthin geworfen. Wir befinden uns jetzt durchweg in der Stellung, die zunächst als Winterstellung gehalten werden soll. An einer Stelle ist der Gegner in diese Linie eingedrungen; diese Sache konnte noch nicht ganz ausgebügelt werden.

200 Maschinen flogen am gestrigen Tage (11.11.) über Südfrankreich nach Italien ein und griffen Turin sowie einen Ort nördlich von Genua an. Die Schäden sind nicht allzu erheblich.

Zwischen 13.00 und 15.30 Uhr führten gestern 250 Bomber mit Jagdschutz einen Angriff auf Münster durch. Nach den bisherigen Meldungen wurden bei diesem (wie bereits am 11.11. verzeichnet, als mittelschwer beurteilten) Angriff neun Maschinen

mit Sicherheit, sechs weitere wahrscheinlich abgeschossen. Gegen Abend erfolgten nur geringe Einflüge; u.a. wurden einige Bomben auf Bochum, Düsseldorf und Ratingen abgeworfen. Die Schäden sind verhältnismäßig gering. Einige Bombenabwürfe erfolgten in der Mark Brandenburg.

Wettervoraussage: Flugtätigkeit in England nur unwesentlich behindert.

54 deutsche Kampfflugzeuge griffen gestern ein feindliches Geleit vor der algerischen Küste an. Dabei wurden vier Zerstörer, ein Geleitboot und 15 Handelsschiffe von 6- bis 15 000 BRT getroffen; Versenkungszahlen sind noch nicht bekannt.

- - -

In London verstärkt sich jetzt langsam die

Kritik an der Moskauer Konferenz und dem darüber veröffentlichten Kommuniqué. Die Skepsis , die man jetzt in der englischen Hauptstadt zur Schau trägt, beschränkt sich zwar vorläufig noch auf einige Zeitungen und eine an sich etwas flache Debatte im Unterhaus; immerhin aber ist es bezeichnend, daß jetzt allmählich der Unmut hervorzubrechen beginnt und von dem Rausch von Freude, wie er gleich nach Veröffentlich des Kommuniqués aufgetreten war, nichts mehr zu bemerken ist. Langsam entwickelt sich jetzt eine neue Tendenz in der englischen Kriegspolitik. Die Sowjets scheinen den Bogen etwas überspannt zu haben, und infolgedessen ist man in den Kreisen der englischen

Plutokratie mehr als ernüchtert. Auch die britische kommunistische Partei beginnt sich jetzt zu rühren. Offenbar also ist Stalin mit den bisherigen Ergebnissen, die er von England und Amerika hat erpressen können, nicht zufrieden, oder aber er traut dem augenblicklichen Zustand nicht ganz.

In London hat man eine kleine Kabinettsumbildung vollzogen. Sie sieht etwa folgendermaßen aus: Der bisherige Ernährungsminister, Lord Woolton, ist zum Minister für den Wiederaufbau ernannt und in den engeren Kreis des Kriegskabinetts aufgenommen worden. Sein Nachfolger als Ernährungsminister wird der frühere britische Ministerresident für Kriegslieferungen in Washington,

161

Oberst Llewellin. Duff Cooper scheidet aus der Regierung aus und soll einen Rosten im Ausland erhalten. Der konservative Abgeordnete Henry Willink wurde anstelle von Ernest Brown zum Gesundheitsminister ernannt, dieser zum Kanzler für das Herzogtum Lancaster. - Es ist kein charakteristischer Personalwechsel, der auf die englische Kriegspolitik irgend einen bestimmenden Einfluss ausüben könnte; offenbar hat Churchill einige müde Männer abgestoßen.

Von englischen Zeitschriften werden jetzt Reparationsforderungen gegen das Deutsche Reich zum ersten Mal veröffentlicht. Sie sind so irrsinnig, daß man sich eine lebhafte Vorstellung

davon machen kann, was uns auch auf diesem Gebiet drohte, wenn wir einmal dem Feind gegenüber schwach würden. Ich lasse diese englischen Forderungen in großer Aufmachung in der deutschen Presse veröffentlichen. Das deutsche Volk soll sich darüber klar sein, welches Schicksal unser im Falle eines deutschen Versagens wartete.

Sonst kann man im Augenblick eine verhältnismäßig günstige Lage unserer ganzen Propagandaarbeit feststellen. Die Nervenkampagne, die vor allem die Engländer für den 9. bezw. 11. November betrieben hatten, kann im ganzen als gescheitert angesehen werden. Infolgedessen ist auch das englische Publikum sehr enttäuscht. Man hatte sich einen

moralischen Zusammenbruch des Reiches gerade für
der
diesen Tag vorgestellt, jetzt aber in unabseh-
bare Ferne hinausgerückt ist. Infolgedessen
stellt man in der Londoner Presse ziemlich betrübte
Betrachtungen an. Der 11.November kann in keiner
Weise in England als Freudentag angesehen werden.
Ich lasse diese Tatsache in Artikeln in der deut-
schen Presse darstellen und verbinde sie mit ei-
nem Lob für das deutsche Volk, das sich den nerv-
lichen Anforderungen dieses Kampfes um die Herzen
und um die Kriegsmoral vollauf gewachsen gezeigt
hat.

Die Situation im Libanon scheint jetzt doch
etwas dramatisch zu werden. Die Degaullisten haben

die libanesische Regierung verhaften lassen. Nun aber scheinen die Engländer einschreiten zu wollen. Es macht den Eindruck, als wenn die Engländer hier ein großes Intrigenspiel eingefädelt hätten. Offenbar haben sie zuerst einmal Giraud ausbooten lassen, dann de Gaulle in diese etwas unwegsame Situation hineingebracht. Die Franzosen sind offenbar nicht in der Lage, die Ruhe und Ordnung, so wie die Engländer sie verstehen, im Libanon aufrechtzuerhalten, und die Engländer suchen sich damit einen Grund zum Einschreiten zu verschaffen. Offenbar haben die Engländer die Absicht, den Libanon zu kassieren. Der Ausverkauf der unterlegenen Völker hat wieder auf der ganzen Linie

angefangen. Es wird augenblicklich überall in der Welt eine Raubpolitik betrieben, die alle schönen Phrasen der Feindseite auf das drastischste widerlegt. In diesem Falle sind wir einmal die Unbeteiligten.

Die Ostlage ist weiterhin außerordentlich ernst. Dazu kommt noch das schlechte Wetter,das uns sehr viel zu schaffen macht. Aber trotzdem wollen wir den Mut nicht verlieren. Unsere Gegenaktionen sind noch nicht in großem Stil in Gang gesetzt; wir müssen also weiter abwarten.

Jetzt bekomme ich auch vertrauliche Unterlagen zur Beurteilung der Moskauer Konferenz. Daraus ist zu entnehmen; daßStalin hat kategorisch die

Eröffnung der zweiten Front gefordert. Die Eng-
länder und Amerikaner waren nicht in der Lage,
dieser Forderung für den Augenblick stattzugeben.
Sie mußten sich deshalb damit zufriedengeben, daß
Stalin ihnen wenigstens das Versprechen ab-
gab, mit dem Reich keinen Sonderfrieden abzu-
schließen. Dafür waren die Engländer andererseits-
gezwungen, keine Aktion auf dem Balkan durchzufüh-
ren. Eine Einigung über Polen oder gar über das
Baltikum bezw. Finnland ist nicht zustandegekom-
men, weil die Sowjets überhaupt keine Biskussion
darüber zugelassen haben. England und Amerika ha-
ben auf der Moskauer Konferenz im ganzen den kür-
zeren gezogen. Hier und da wird in Diplomaten-
berichten

behauptet , daß die englische Plutokratie mit dem Gedanken spiele, ihre Gesamtpolitik den Sowjets gegenüber umzustellen. Ich glaube zwar nicht, daß das wahr ist; immerhin aber erscheint es mir interessant, daß solche Gedanken jetzt überhaupt erwogen werden.

Eden hat auf Wunsch von Menemencioglu mit ihm in Kairo verhandelt. Er hat ihm dort die Forderung der Sowjets auf militärische Stützpunkte in der Türkei unterbreitet. Menemencioglu hat sich dieser Forderung versagt und sich darauf berufen, daß zuerst die verfassungsmäßigen Instanzen in der Türkei, insbesondere die Türkische Volkspartei, befragt werden müßten. Eden hat die Forderungen der

Sowjets nur mit halbem Herzen vorgebracht und der Türkei keine Schwiergkeiten gemacht, sich ihnen zu widersetzen. Auf den Einwand Menemencioglus, daß eine Ueberlassung militärischer Stützpunkte in der Türkei zu einem bewaffneten Einschreiten des Reiches führen würde, hat Eden zur Antwort gegeben, daß das Reich dazu heute nicht in der Lagesei, dafür sei das Beispiel Azoren ein hinreichender Beweis. Die Engländer scheinen bei den sowjetischen Forddrungen der Türkei gegenüber etwas kalte Füße bekommen zu haben. Jedenfalls ist keine Rede davon, daß die Türkei unter eine Art von Erpressung gesetzt werden soll.

Der ungarische Ministerpräsident Kallay hat eine

halbstarke Rede gehalten. In dieser Rede erklärt er, daß es auch für Ungarn kein 1918 geben könne. Im übrigen ist die Stellungnahme Kallays in dieser Rede für uns kaum zu gebrauchen. Es ist der berüchtigte Sowohl-als-auch-Standpunkt, der für die gegenwärtige ungarische Politik und Kriegführung ja so ausserordentlich charakteristisch ist.

Mein neuer Artikel unter dem Titel:"Die zwangsläufigen Schlüsse", der sich mit der Moskauer Konferenz beschäftigt, findet vor allem in der neutralen Presse stärkste Beachtung. Es ist wiederum sehr bezeichnend, daß die Engländer davon überhaupt keine Notiz nehmen. Ich ersehe daraus, daß diese Gedankengänge vor dem englischen

Publikum nicht erörtern möchten. Sie sind zu naheliegend und zu beweiskräftig, als daß sie sich im Augenblick davon eine Wirkung versprechen könnten.

Berichte aus den besetzten Gebieten besagen, daß sich dort zwar nichts besonders Aktuelles ereignet hat; aber die Angst vor dem Bolschewismus ist jetzt schon fast zu einer Panik geworden. Ueberall in den besetzten Gebieten ist man über den Mangel an Ergebnissen in Moskau sehr enttäuscht. Die moralischen Aktien des Reiches steigen bezeichnenderweise mit unseren militärischen Rückläufigkeiten. Sogar im Generalgouvernement haben die Sabotageakte nachgelassen. Das ist einerseits auf die Einführung des Standrechts,

andererseits aber auf die Angst vor den Sowjets zurückzuführen. Ich glaube, wenn der Bolschewismus die polnischen Grenzen erreichen,würden wir im Generalgou vernement kaum noch Schwierigkeiten zu verzeichnen haben.

Glasmeier ist in Paris an die Arbeit gegangen. Er begegnet dort großen Schwierigkeiten. Das OKW hatte eigentlich die Absicht, die Propagandaabteilung Paris dem Auswärtigen Amt zuzuschanzen. Dieser Absicht bin ich durch meine Entsendung Glasmeiers zuvorgekommen. Jetzt kommt Keitel auf den typischen Ausweg, die Frage einer Entscheidung des Führers zu unterbreiten. Um diese Entscheidung ist mir nicht bange.

Der neue Briefeingang bei mir ist außerordentlich positiv, und zwar so, wie ich das niemals erwartet hätte. Die Nervenkampagne des Feindes findet auch hier ihren Niederschlag, aber in einem für uns durchaus günstigen Sinne. Das deutsche Volk ist sich nach diesen Briefen durchaus im klaren darüber , was der Feind mit seinen Agitationsmeldungen bezweckt, und keiner der Briefschreiber läßt einen Zweifel darüber, daß das deutsche Volk der vor allem englischen Nervenkampggne gewachsen sein wird. Die Führerrede hat hier ein Uebriges getan. Sie ist weiterhin Gesprächsstoff im ganzen Volke in der positivsten Weise.

Aus allen Gauen erhalte ich Berichte, daß diese Rede, wie man schreibt, wei eine Art Zementinjektion gewirkt habe. Auch daraus ist zu ersehen, daß auf dem Gebiet des Nervenkrieges der Engländer eine schwere Niederlage erlitten haben.

Es erscheint mir bezeichnend, daß trotz der Ungunst der Lage die Zahl der Selbstmorde im ganzen Reichsgebiet ausserordentlich rückläufig ist. Es kann also keine Rede davon sein, daß die Menschen verzweifelt wären. Sie sind bereit zu kämpfen und alles zu tun, was die Führung von ihnen verlangt.

Staatssekretär Pfundtner macht mir einen Abschiedsbesuch. Er ist ehrenvoll aus dem

Innenministerium entlassen worden. Vielleicht kann ich mir diese wertvolle Arbeitskraft irgendwo bei mir im Film unterbringen.

Der Bericht über die letzte Aufsichtsratssitzung der Ufa ist sehr positiv. Trotz der starken Ausfälle durch den Luftkrieg haben wir in der deutschen Filmwirtschaft finanzielle und ideelle Erfolge zu verzeichnen, wie wir sie uns im Frieden niemals zu erhoffen gewagt hätten.

Der Vizepräsident der Reichsbank Lange berichtet mir über die gegenwärtige Lage unserer Reichsfinanzen. Diese ist verhältnismäßig günstig. Jedenfalls werden wir aus Finanzgründen keine Rückschläge erleiden. Die Kriegsfinanzierung steht

im großen und ganzen auf festen Füßen. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, daß wir eine moderne Art der Geldpolitik betreiben, die nichts mehr mit dem Goldstandard zu tun hat und deshalb von den Geldkrisen in den Feindstaaten gänzlich unberührt bleibt.

Die Abendlage ist wieder etwas kritischer. Die Sowjets haben sich auf der Halbinsel Kertsch verstärken können. Es wird uns auf die Dauer nichts anderes übrig bleiben, als Kertsch aufzugeben und uns auf die Verteidigungslinie am Rande von Kertsch zurückzuziehen. Die Sowjets haben es fertiggebracht, auf Kertsch Panzerkräfte zu landen, was für unsere Verteidigung ausserordentlich verhängnisvoll ist.

Am Dnjepr nördlich von Kriwoi Rog sind stärkste sowjetische Ansammlungen festzustellen. Es erhebt sich hier die Frage, wohin der Feind sich wenden wird. Die Einbruchsstelle vor Schitomir ist jetzt bis 5 km an die Stadt herangekommen. Bei den Angriffshandlungen bei XXXXX Fastow sind beiderseits keine Erfolge, aber große Verluste zu verzeichnen. Sonst haben wir an der Ostfront einige Abwehrerfolge errungen; diese aber sind leider nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Tragisch ist, daß wir unseren Angriff bei Newel vorläufig einstellen müssen. Er hat nicht zum erwünschten Erfolge geführt.

Die Ungarn drängen auf uns, daß sie ihre Truppen

von der Ostfront zurückziehen wollen. Es sind darüber diplomatische Verhandlungen im Gange. Unser Generalstab setzt große Hoffnungen auf die Tatsache, daß die Sowjets nun mit drei langen Schläuchen mitten in unserer Front stehen. Wenn das Wetter uns günstig gesonnen ist und unsere Operationen den gewünschten Verlauf nehmen, können wir ihnen hier eine schwere Schlappe beibringen. Die Leibstandarte Adolf Hitler ist noch nicht in Aktion getreten. Das soll erst in zwei bis drei Tagen der Fall sein. Die Kämpfe in Italien sind beiderseitig verlustreich.

Nach den Ansammlungen zu urteilen, planen die Engländer und Amerikaner demnächst einen großen

Angriff. Dafür sind deutsche Truppen aus Norditalien nach Süditalien unterwegs.

Funk hat sich von seinem Staatssekretär Landfried getrennt und an seine Stelle Heyler gesetzt. Landfried war seinen Aufgaben nicht mehr gewachsen.

Das augenblickliche Regenwetter kommt unserer Wirtschaft und Landwirtschaft außerordentlich zugute. Der vollkommene Mangel an Regen hatte unsere Elektrizitätswirtschaft in arge Bedrängnis geführt. Auch von der Landwirtschaft wird der Regen sehr begrüßt.

Die Wetterlage hat ausserdem noch den Vorteil, daß augenblicklich im Luftkrieg keine schweren Schläge zu erwarten sind. Die Engländer stören zwar jeden Abend mit einigen zwanzig, dreißig Flugzeugen,

aber diese Luftangriffe sind mit der linken Hand zu erledigen.

Ich kann mich abends etwas mit Filmarbeit beschäftigen. Die Tobis bringt einen sehr schönen Volksfilm aus dem Kriege unter dem Titel:"Ein schöner Tag." Hier werden wenigstens einmal aktuelle Themen in einer sehr ansprechenden Form behandelt.

Aber man hat in dieser Zeit keine Ruhe für solche Arbeiten. Ueberallem lagert doch der außerordentliche Ernst , der unsere Situation an der Ostfront charakterisiert. Wir werden wohl auch noch eine Zeit lang mit dieser Nervenbelastung zu rechnen haben.

= = = =

13.11.43

14. November 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Während im Landekopf südlich von Kertsch keine Veränderung eintrat, griff der Feind im Landekopf nördlich von Kertsch erneut an. Die Angriffe konnten im wesentlichen abgewiesen werden. Auf der Landenge von Perekop weiterhin Abwehrkämpfe. Die sowjetischen Angriffe waren schwächer als an den Vortagen. Nördlich von Kriwoi Rog griff der Feind an der gesamten Front in Kompanie- bis Regimentsstärke an. Es handelte sich dabei aber nur um örtliche Aktionen, die abgewiesen werden konnten. Nördlich von Krementschug griff der Feind aus seinem Brückenkopf heraus

in Richtung nach Westen und Süden an. Er wurde überall abgewiesen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt weiterhin im Kampfgebiet Kiew. Dort gelang es den Sowjets, hart westlich des Unjepr etwas nach Süden vorwärts zu kommen, während an der Abwehrfront, die in Höhe von Fastow nach Süden hin aufgebaut ist, eigene Angriffe weitere Erfolge hatten und mehrere Ortschaften wieder in unseren Besitz brachten.

Der Einbruchsraum südlich von Fastow wurde vom Feind gesäubert. Einige starke Kavallerie-Verbände waren dort durchgebrochen und hatten die Strasse, die von Norden nach Shitomir führt, erreicht und mit kleinen Teilen überschritten. Diese Kavallerie-

Verbände

sind an einigen Stellen stark angeschlagen worden.

Die westlich von Kiew aufgebaute Front wird mit dem Schwerpunkt auf dem Nordflügel von den Sowjets weiterhin sehr stark berannt.

Nordwestlich von Tschernigow griffen die Bolschewisten erneut an, wurden aber unter schweren Verlusten für sie glatt abgewiesen. 55 Sowjet-Panzer wurden dabei abgeschossen.

Ein Angriff des Feindes nördlich von Gomel wurde besonders verlustreich für die Sowjets abgewiesen. Allein in einem Abschnitt wurden 1.200 gefallene Bolschewisten gezählt. Nordwestlich von Smolensk konnten alle sowjetischen Angriffe, die beiderseits der Eisenbahn nach Witebsk geführt wurden,

abgewiesen werden.

Im Einbruchsraum Newel machte der eigene An-

griff in Richtung nach Norden weitere Fortschritte.

Ein neuer eigener Angriff auf der Strasse Polozk-

Newel, der jetzt eingeleitet wurde, machte ebenfalls

gute Fortschritte. Ausserdem wurde noch von Nord-

westen her ein eigener Angriff gegen Newel vorgetra-

gen, der den Feind zurückwarf.

Wetterlage: Im allgemeinen ist es kälter ge-

worden. Die Wegeverhältnisse haben sich gebessert.

In Italien weiterhin heftige Kämpfe bei Venafro,

wo einzelne Höhen mehrmals den Besitzer wechselten.

Die vom Feind vor einigen Tagen erzielten Einbrüche

sind inzwischen vollkommen abgeriegelt.

Wie nunmehr feststeht, sind bei dem vorgestrigen Angriff auf den feindlichen Geleitzug insgesamt 23 Handelsschiffe getroffen worden, von denen vier gesunken sind.

Am gestrigen Tage flog der Feind mit geringen Kräften in den belgisch-nordfranzösischen Raum ein. Keine besonderen Schäden. Nachts wurde eine Flakstellung an der Küste erfolglos angegriffen.

Zwischen 19,20 und 20,15 Uhr flogen 15 Moskitos in das rheinisch-westfälische Industriegebiet ein. Einige Bombenwürfe auf Bochum und Krefeld richteten nur geringe Schäden an. Zwischen 3,20 und 4,25 Uhr waren 2 Aufklärer im Raum Bremen-Hannover, die offenbar nur mit der Wetteraufklärung beauftragt waren.

-.-

In der Feindpresse wird jetzt in größerem Umfange die Frage der Reparationen angeschnitten. Die Engländer haben sich mehr auf ein kommerzielles, die Bolschewisten mehr auf ein menschenmäßiges Behandeln dieses Problems versteift. Die englischen Zeitschriften spenden den Sowjets viel Lob, daß sie als Reparationen Sach- und Arbeitslieferungen fordern. Es wird mit unverhülltem Zynismus erklärt, daß Millionen deutscher Arbeiter in die Sowjetunion übergeführt werden müssen, um die dort angerichteten Kriegsschäden wieder in Ordnung zu bringen. Wir können solche Meldungen für unsere Propaganda gut gebrauchen. Es gibt für das deutsche Volk keine furchtbarere Aussichte, als in die Gewalt

des Boldshewismus zu kommen. Infolgedessen werden solche Nachrichten mehr als abschreckend wirken.

Man kann sich vorstellen, daß hinter diesen Treibereien vor allem das internationale Judentum steht. Es glaubt jetzt den Augenblick gekommen, seine Rache gegen Deutschland stillen zu können. Aber andererseits wächst auch in der ganzen Welt der Antisemitismus. Es liegen Nachrichten darüber sowohl aus den Vereinigten Staaten als insbesondere auch aus England vor. In England setzt das Judentum sich auf eine sehr plumpe und aufdringliche Weise zur Wehr. Im Anschluss an meinen letzten Artikel über die innere Lage Englands erklären die jüdischen Zeitschriften, daß meine Angaben vollkomm

übertrieben seien, und behaupten dabei sogar, daß der Anteil des Judentums am Fronteinsatz prozentual stärker wäre als der der Engländer selbst. Man kann sich vorstellen, wie solche Behauptungen auf den englischen Soldaten wirken werden.

In England ist immer noch das Thema Türkei aktuell. Reuter erklärt wiederum, daß Ankara vor einer radikalen Aenderung seiner Außenpolitik stehe. Davon kann in Wirklichkeit keine Rede sein. Menemencioglu hat nach seiner Rückkehr von Kairo ein beruhigendes Interview gegeben. Aber es scheint festzustehen, daß die Sowjets ausserordentlich stark auf Ankara drücken, um in der Türkei militärische Stützpunkte zu erhalten . Die Türken verschanzen sich vorläufig

noch dahinter, daß das den Krieg mit Deutschland bedeuten würde. Die Sowjets sind nach alledem zu urteilen offenbar fest entschlossen, ihre augenblicklich so ausserordentlich günstige Position auch rücksichtslos auszunutzen. Es wird/behauptet, daß sie bei den Unruhen im Libanon ihre Hand im Spiel hätten. Andererseits aber haben auch die Engländer hier eine großzügige Intrige eingefädelt. Sie haben de Gaulle offenbar zu Gewaltmassnahmen gegen die Regierung des Libanon aufgestachelt und damit das ganze Arabertum gegen Frankreich eingestellt. Die Engländer verfolgen damitzweifellos die Absicht, den Libanon in ihre Interessensphäre einzugliedern. de Gaulle ist ja auch nicht in der

Lage, besonders viel dagegen zu unternehmen. Seine militärischen Hilfsmittel sind so begrenzt, daß er sich von den Engländern alles gefallen lassen muß, was ihnen nur einfällt. Die englische Presse schlägt de Gaulle gegenüber jetzt einen außerordentlich scharfen Ton an. Sie stellt sich auf die Seite des Arabertums und behauptet in heuchlerischer Weise, daß im Libanon die Atlantik-Charta zur Geltung gebracht werden müsse. Das besagt natürlich gar nichts. Die Engländer sehen ihr erstes Ziel darin, den Libanon aus den Händen der Franzosen zu winden; das Weiter wird sich dann finden. In Lissabon wird ganz offen behauptet, daß es bei den Unruhen im Libanon nach den Sowjets riecht, und das

ist wohl auch zweifellos der Fall. Die Sowjets sind durch die Engländer und Amerikaner in die internationale Politik eingeführt worden; sie haben es jetzt leicht, sich in alles und jedes einzumischen und überall im Trüben zu fischen. London spricht von dem Fall Libanon als der ernsten Frage, die bisher im Lager unserer Feinde zu verzeichnen gewesen sei.

Der ehemalige italienische Generalstabschef Roatta ist mittlerweile abgesetzt worden. Offenbar verfolgen die Engländer und Amerikaner hier die Taktik, alle Verräter langsam abzustoßen und sie mit einem Fußtritt zu beseitigen.

Der Kampf um Leros macht den Engländern

sehr viel Kopfzerbrechen. Sie hatten in keiner Weise mehr geglaubt, daß das Reich noch über eine derartige militärische Kraft verfüge, eine solche militärische Aktion zu unternehmen.

Was die Ostlage anlangt, so sieht diese augenblicklich sehr traurig aus. Wenn sie auch noch nicht hoffnungslos ist, wie in Moskau behauptet wird, so werden wir uns doch ausserordentlich stark anstrengen müssen, wenn wir die gegenwärtige Krise überwinden wollen. Sie ist zweifellos eine der gefährlichsten, die wir bisher während des ganzen Krieges erlebt haben.

In der Innenpolitik macht uns am meisten Sorge die ernste Kartoffellage. Wir haben etwa 17 Millionen Tonnen weniger geerntet als im vergangenen Jahre

und kommen diesmal gut und gerne auf etwa 48 Millionen Tonnen. Wenn das Ernährungsministerium auch bestrebt sein will, die Rationen der Zivilbevölkerung nach Möglichkeit nicht allzu sehr herunterzusetzen und die Herabsetzungen durch Nährmittel auszugleichen, so werden doch die Werkküchen sich große Beschränkungen gefallen lassen müssen. Ausserdem hängt es auch vom Funktionieren des Transports ab, ob die Städte im kommenden Winter in den Besitz der ihnen zustehenden Kartoffelmengen kommen. Jedenfalls ist von so reichlichen Kartoffelzufuhren wie im vergangenen Ernährungsjahr diesmal überhaupt keine Rede.

Ich fahre mittags kurz nach Lanke heraus und

besichtige das neue Behelfsheim, das als erste Probe aus dem Leyschen Wohnungshilfswerk draußen aufgebaut worden ist. Es ist zwar sehr primitiv, kann aber zweifellos als Aushilfe wertvollste Dienste leisten. Es sollen im ganzen in Lanke drei solcher Häuser nach verschiedenen Mustern aufgebaut werden, damit ich sie einmal bewohnen und durchprobieren lassen kann.

Draußen ist jetzt glücklich die ganze Familie krank. Helga hat wieder einen Rückfall erlebt, Hilde liegt zu Bett, ebenso Hedda und Heide, und auch Magda hat eine Art von Scharlachanfall. Das Haus gleicht einem Lazarett. Der Arzt rät mir dringend, wieder nach Berlin zurückzufahren, da auch für mich sonst

Ansteckungsgefahr bestände. Ich fahre denn auch am Abend wieder in die Hermann-Göring-Straße zurück.

Es findet ein kurzer Luftalarm statt; aber es handelt sich nur um Einflüge einzelner Störflugzeuge.

Um die Mittagsstunde waren etwa 350 amerikanische Bomber in das nordwestdeutsche Reichsgebiet eingeflogen. Sie wurden aber von unserer Abwehr ziemlich auseinandergerissen, so daß sie nicht zu einem konzentrischen Angriff, der auf Bremen gedacht war, kamen. Die Abschüsse sollen verhältnismäßig hoch sein; die Luftwaffe spricht von über vierzig. Allerdings haben wir auch zwanzig Jäger

verloren. Die Amerikaner fliegen jetzt bei Tage unter Jagdschutz ein, was natürlich für unsere Abwehr ausserordentlich nachteilig ist.

Es ist interessant, daß jetzt im Feindlager die Skepsis dem Luftkrieg gegenüber ständig wächst. Es liegen Nachrichten vor, daß die USA-Bevölkerung nicht mehr daran glaubt, daß man durch die Luftoffensive Deutschland in die Knie zwingen könne. Auch an der Ostfront könne Deutschland nicht endgültig geschlagen werden. Es bestehe für unsere Feinde nur eine Möglichkeit, den Krieg mit einem totalen Sieg zu beenden, und diese Möglichkeit heiße eine gelungene Invasion im Westen. Allerdings wären wir schon froh, wenn wir wenigstens der

Ostlage Herr würden. Am Abend sieht sie wiederum s sehr kritisch aus. Von der Krim wird nichts Neues gemeldet. Aber an der sonstigen Front haben sich einige unangenehme Ereignisse abgespielt. Die Sowjets sind bis Schitomir vorgestoßen und haben die Stadt zum größten Teil in ihren Besitz genommen. Die Leibstandarte ist westlich Fastow angetreten und soll jetzt versuchen, die russischen Linien zu durchschneiden. Allerdings darf man sich im Augenblick noch nicht zu viel davon versprechen, denn die Wetterlage ist für uns ausserordentlich ungünstig. Es ist geradezu, als hätte der Teufel die Hand im Spiel. Kaum haben wir unsere neuen Angriffsoperationen ausgearbeitet und aufgebaut,

macht uns der Wettergott wieder einen Strich durch die Rechnung. Sonst sind im allgemeinen während des Tages die feindlichen Angriffe bis auf einen Einbruch an der Sosch-Mündung abgeschlagen worden. Aber die Bolschewisten verstärken sich weiter, und es steht zu erwarten, daß wir in den nächsten Tagen und Wochen noch sehr harte Proben über uns ergehen lassen müssen. In Italien ist keine Veränderung der Lage festzustellen. Die Amerikaner greifen weiterhin mit ungeheuren Verlusten an, die Engländer verhalten etwas. Aber die achte Armee bereitet sich offenbar zu einem Großangriff vor. Die Entwickluhg der Operationen auf der Insel Leros ist sehr zufriedenstellend. Wir hoffen, daß wir die

Insel in zwei bis drei Tagen ganz in unserem Besitz haben werden.

Ich habe einigen schweren Aerger mit Ribbentrop über unsere Propagandaabteilung in Frankreich. Ribbentrop vertritt den Standpunkt, daß Frankreich, da es einen Staatschef und einen Ministerpräsidenten habe, als Ausland und nicht als besiegter Staat behandelt werden müsse. Infolgedessen habe nur dasAuswärtige Amt die Berechtigung, dort Politik zu betreiben. Ich wende mich schärfstens gegen diesen Standpunkt, und auch Generalfeldmarschall Keitel schließt sich meinem Protest an. Denn immerhin haben wir ja Frankreich besiegt und besteht in Frankreich eine militärische Besatzung. Die Botschaft in Paris ist nur, ich möchte

fdst sagen, eine Aussenstelle des Auswärtigen Amtes, kann aber keinesfalls als diplomatische Vertretung des Reiches einem freien und souveränen Frankreich gegenüber aufgefaßt werden. Die Auseinandersetzung geht hin und her. Ribbentrop versucht die Sache unter Umgehung des Führers durch ein fait accompli zu lösen; dazu aber werde ich keinesfalls meine Einwilligung geben. Man kann nur darüber staunen, mit welchem Fanatismus das Auswärtige Amt und insbesondere Ribbentrop Fragen von so untergeordneter Bedeutung behandeln, dagegen aber Fragen von höchster Wichtigkeit einfach beiseite liegen lassen. Unsere Außenpolitik von heute ist vollkommen erstarrt und steril geworden. Wäre sie von größerer innerer Flüssigkeit,

so wäre es zweifellos möglich, mit politischen Mitteln dem Krieg, der militärisch heute eine so außerordentlich ungünstige Entwicklung angenommen hat, ein wesentlich anderes Gesicht zu geben.

Abends machen wir die Wochenschau fertig. Sie ist sehr bunt und mannigfaltig geraten.

Gott sei Dank zeigt sich Göring jetzt etwas mehr in der Öffentlichkeit. Er hat offenbar seine letzte Stagnationsperiode überwunden. Ich bin sehr froh darüber, daß er jetzt wieder stärker in Erscheinung tritt und seine Autorität damit langsam wieder eine Stärkung erfährt.

Abends spät kommen noch einige ungünstige Nachrichten von der Ostfront. Aber diesesind vorläufig

noch unbestätigt. Man muß zuerst einmal das Bild von morgen früh abwarten, bis man sich einen neuen Eindruck verschaffen kann. Insbesondere hängt jetzt viel davon ab, ob unsere Gegenstöße von Erfolg begleitet sind. Darüber hat aber nicht nur die eigene Kraft, sondern auch der Wettergott ein entscheidendes Wort mitzusprechen.

= = = =

14. 11. 43

15. November 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Landekopf nördlich von Kertsch griff der Feind wiederum an, konnte aber abgewiesen werden. Ebenso wurden die südlich von Perekop in den gestrigen Abendstunden vorgetragenen Feindangriffe abgewiesen. Auf der Krim herrscht anhaltender Regen.

Im Brückenkopf Chersson griffen die Sowjets in Stärke von zwei Bataillonen an, wurden aber abgewehrt.

An vier Stellen südlich und nördlich von Tscherkassy bildeten die Sowjets kleine Brückenköpfe, die abgeriegelt und eingeengt werden konnten.

Stärkere Banden und Reste feindlicher Fallschirmjäger,

die von rückwärts in den Kampf eingriffen, wurden unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt nach wie vor im Gebiet Kiew und vor allem westlich davon. Südwestlich Fastow wurden eigene Vorstösse bis zur Bahn Fastow-Shitomir und darüber hinaus vorgetragen. Die Wege sind hier wieder stark aufgeweicht; das Vorwärtskommen ist deshalb sehr erschwert. In Shitomir finden schwere Kämpfe gegen einen stark überlegenen Feind statt, der vor allem aus Nordwesten mit Kavallerieverbanden eingebrochen ist. Panzerspitzen des Feindes stehen dort nordwestlich bereits bei Pulin. Die eigene, nordostwärts von Shitomir aufgebaute Abwehrfront wurde vom Feind nördlich der Strasse

Kiew-Korosten durchbrochen. Nach dem erfolgten Durchbruch wandte sich der Gegner nach Norden. Die Situation dort ist ziemlich unangenehm.

Südwestlich von Gomel stiess der Feind bis zur Strasse nach Rjetschiza durch. Nördlich von Gomel wurde in schweren Kämpfen eingebrochener Feind auf die eigene Hauptkampflinie zurückgeworfen.

Nordwestlich von Smolensk wurden die Einbruchsstellen beiderseits der Bahn nach Witebsk geschlossen, vom Feind aber neu durchbrochen. Die Kämpfe dort sind noch im Gange.

Mehrere sowjetische Angriffe auf die Abriegelungsfront bei Newel konnten abgewiesen werden.

Wetterlage: Allgemein Regen und Aufweichen der

Wege an der gesamten Ostfront.

Im Mittelmeer-Raum griffen starke Bomber- und Stuka-Verbände mit guter Wirkung in die Kämpfe auf Leros ein. Diese gehen gegen teilweise zähen Feindwiderstand im allgemeinen gut vorwärts.

Die feindliche Luftwaffe unternahm am Tage mehrere Angriffe auf Flugplätze in Italien.

Die feindliche Lufttätigkeit in den besetzten Westgebieten war am Tage und in der Nacht gering.

Zwischen 11.00 und 12.50 Uhr flogen etwa 175 bis 200 viermotorige Bomber ohne Jagdschutz über die Deutsche Bucht nach Mittel- und Nord-Schleswig-Holstein ein, ferner zwischen 11.15 und 12.05 Uhr etwa 150 viermotorige Flugzeuge mit einem Jagdschutz

162

von über 200 Maschinen mit Südkurs Oldenburg südwestlich Bremen. Alle Einflüge erfolgten in grosser Höhe. Zu einem geschlossenen Angriff auf irgendeine Stadt kam es nicht; die Bomben wurden verstreut abgeworfen. Die Schäden sind verhältnismässig gering. 22 feindliche Flugzeuge wurden mit Bestimmtheit, weitere 20 wahrscheinlich abgeschossen. Die eigenen Verluste betragen 25 Maschinen (5 davon im Mittelmeer).

Wettervoraussage für den heutigen Tag und die Nacht: Start und Landung in England günstig. Über dem Reichsgebiet ist es weiter wolkig und regnerisch. Trotzdem muss wieder damit gerechnet werden, dass heute nacht einiges passieren wird.

-.-

Die Feindpresse ist erneut bemüht, der deutschen Generalität Friedensabsichten zu unterschieben. Immer wieder werden in diesem Zusammenhang dieselben Namen genannt.Das wirkt etwas verdächtig. Sicherlich haben die Träger dieser Namen sich bei dieser oder jener Gelegenheit in der unvorsichtigsten Weise geäußert. Es sind ausschließlich Generäle des Heeres; weder von der Marine noch von der Luftwaffe ist dabei die Rede,von der Waffen-SS ganz zu schweigen. Unser Heer befindet sich politisch nicht in der besten Verfassung. Das ist darauf zurückzuführen, daß es keine politische Erziehung gezossen hat.

Von England aus wird immer noch Druck auf die

Ankara bezüglich eines Kriegseintritts ausgeübt.

Aber die Türken sind peinlichst bemüht, auch den Anschein zu vermeiden.

Mit der Moskauer Konferenz ist man offenbar in London in keiner Weise einverstanden. Jetzt, nachdem die politischen Zeitschriften sich des Themas bemächtigt haben, stellt man doch einen sehr weitgehenden Skeptizismus, um nicht zu sagen Pessimismus fest. Man ergeht sich mangels anderer politischer Probleme in Rachephantasien gegen das deutsche Volk. Die B deutsche Arbeiterschaft soll auch nach der Meinung englischer Zeitschriften in die Sowjetunion in die Sklaverei geschickt werden. Zugleich aber äußert man sein Bedauern darüber, daß Stalin sich in keiner

Weise dazu herbeigelassen hat, seine territorialen Forderungen auf der Moskauer Konferenz zu definieren. Die Moskauer Konferenz ist nach alledem genau so verlaufen, wie ich sie mir vorgestellt und nach ihrem Abschluss definiert hatte. Stalin hat heute das Gesetz des Handelns in der Hand. Es bietet sich hier sicherlich eine Möglichkeit zum Einhaken, wenn nicht heute, so doch in absehbarer Zeit.

Die Japaner sprechen von einer neuen Luft-See-Schlacht vor der Insel Bougainville. Ihre Erfolgsnachrichten scheinen mir stark übertrieben zu sein. Wenn sie tatsächlich so viel versenkt hätten, wie sie versenkt haben wollen, könnte praktisch im Südwestpazifik keine USA-Flotte mehr

existieren. Bezüglich der Erfolgsmeldungen der Luftwaffe sind die japanischen Nachrichten genau so unzuverlässig wie die unseren und die der Engländer und Amerikaner. Die Luftwaffe ist in ihren Angaben sehr unseriös. Das hängt wohl auch damit zusammen, daß man Erfolge von der Luft aus viel schlechter feststellen kann als von der Erde aus.

Die Libanon-Krise wächst noch immerzu. Die Engländer sichern sich in ihrem Vorgehen gegen das de-Gaulle-Frankreich die Unterstützung von Moskau und Washington. Es handelt sich bei der Libanon-Krise um ein raffiniert eingefädeltes Täuschungs- und Intrigenmanöver der Londoner imperialistischen Politik, der de Gaulle in seiner

politischen Schimmerlosigkeit offenbar aufgesessen ist. Die Londoner Presse spielt jetzt, nachdem de Gaulle in einer sehr rüden Form vorgegangen ist, den Unschuldsengel. Sie macht in Entrüstung,stellt sich auf die Seite des Arabertums und knüpft damit eine großartige propagandistische Masche. Man kann für diese englische Intrigenpolitik nur Bewunderung haben. Es wäre gut, wenn wir von diesem Geschäft auch etwas mehr verständen, als nach den gegenwärtigen Leistungen unserer Außenpolitik offenbar angenommen werden kann.

Badoglio bekommt nicht einmal mehr ein Kabinett zusammen. Sämtliche von ihm befragten Männer des italienischen öffentlichen Lebens haben sich ggweigert,

in seine Regierung einzutreten. Er muß sich deshalb mit einem Kabinett der sogenannten Fachleute begnügen. Sforza hat erklärt, er wolle mit der italienischen Regierung nichts zu tun haben, solange der König noch nicht zurückgetreten sei. Dieser 83jährige Greis spielt sich als Vertreter der italienischen Jugend auf. Der König erntet bei den jetzigen politischen Wirren nichts anderes, als was er durch seinen Verrat verdient hat.

Was die Ostlage anbetrifft, so ist der Verlust von Schitomir für die Feindpresse natürlich die große Sensation. Allerdings merkt man der englischen Nachrichtenpolitik an, daß man in London darüber mehr als peinlich berührt ist. Den Engländern

gefallen die bolschewistischen Fronterfolge in keiner Weise. Die Lage hat sich für uns außerordentlich ungünstig entwickelt, und zwar ist das in der Hauptsache auf das Wetter zurückzuführen. Dieses hindert uns vorläufig noch daran, in großem Stil zu Entlastungsoperationen anzutreten. Es ist dem Feind gelungen, an vier Landestellen bei Tscherkassy den Dnjepr zu überschreiten. Die Situation im Kampfraum um Schitomir ist außerordentlich gefährlich geworden. Hier wurde die Front zweimal durchbrochen. Unsere Gegenangriffe haben nicht zu dem gewünschten Erfolg geführt, da sie sich wegen der Ungunst des Wetters nicht fortsetzen ließen. Es besteht ernsthaft die Gefahr, daß das Wetter uns

Überhaupt einen Strich durdh die Rechnung macht.

Wie ich jetzt erfahre, ist die Leibstandarte endgültig noch nicht zum Angriff angetreten; es handelt sich nur um Teile der Leibstandarte, die bisher am Kampf teilnehmen. Auch bei Gomel ist die Front, wenn auch in einer nicht so gefährlichen Weise, durchstoßen worden. Man macht sich jetzt doch ernsthaft Sorge um die Ostlage. Wohin soll das auf die Dauer führen! Die Sowjets haben Reserven zur Verfügung, von denen wir selbst bei realistischster Betrachtung ihrer Möglichkeiten keine Ahnung gehabt haben. Dabei gibt es immer noch Männer in der Regierung und in der Partei, die der Ueberzeugung sind, daß der Bolschewismus am Ende seiner Kraft

wäre. Vorläufig ist davon überhaupt nicht das geringste zu entdecken.

Dieser Sonntag läßt sich überhaupt etwas unglücklich an. Es herrscht ein saumäßiges Wetter; es regnet und schneit abwechselnd; die Straßen sind mit Matsch überdeckt. Dazu die schlechten Nachrichten von der Front, die auch auf die allgemeine Stimmung drücken. Kurz und gut, man kann nicht behauptet, daß dieser Sonntag wirklich ein Feiertag wäre.

Ich habe mir in Lanke doch eine leichte Erkrankung geholt. und muß deshalb zu Hause bleiben. Ich kann diesen Tag etwas mit Lektüre ausfüllen. Es liegt sehr viel Ungelesenes noch auf meinem

Schreibtisch herum, daß ich um Material keine Sorge zu haben brauche.

In Lanke hat man nun richtig ein Krankenhaus eingerichtet. Fast die ganze Familie liegt zu Bett. Es ist, als wenn jetzt das Unglück sowohl in der allgemeinen Kriegslage wie auch in der Familie tonnenweise über uns heruntergeschüttet würde.

Die Abendlage ist nicht besser als die Mittagslage. Der Feind hat seinen Großangriff in Richtung auf Kriwoi Rog begonnen. Nach Westen hat er leichte Erfolge errungen; sonst aber hat unsere Front gehalten. Allerdings wird sie in den kommenden Tagen der schwersten Belastung ausgesetzt sein, da die Sowjets mit einer Massierung von Menschen und

Material antreten, der wir etwas Gleichwertiges in keiner Weise entgegenzusetzen haben. Auch im Kampfraum von Schitomir rücken die Sowjets weiter vor, ohne daß wir ihnen einen ernsten Widerstand entgegensetzen können. Der einzige Trost in dieser an sich etwas deprimierenden Lage ist, daß unser Gegenangriff in großem Stil noch nicht begonnen hat. Er wird auch wohl noch ein paar Tage auf sich warten lassen. Jedenfalls hängt das im wesentlichen von der weiteren Entwicklung des Wetters ab. Nach dem Kartenbild zu urteilen, könnte dieser Gegenangriff sehr vielversprechend werden; Voraussetzung allerdings ist, daß er sich voll entfalten kann.

In der Mitte haben sich jetzt auch eine Reihe von

Krisenstellen gebildet, die unbedingt ausgebügelt werden müssen. Aus Italien wird nichts Neues berichtet. Man rechnet nach den Ergebnissen unserer Erkundung evtl. mit einer Feindlandung bei Gaëta. Aber das ist schon so oft bisher gemeldet worden, daß ich es nicht eher glaube, als bis es Tatsache ist.

Man kommt den ganzen Tag nicht zur Ruhe. Eine schlechte Nachricht jagt die andere. Wir verleben jetzt Wochen größter Sorgen. Aber meistens sind diese Wochen auch das Hinrasen der Entwicklung zum entscheidenden Höhepunkt. Es wird sicherlich noch einige Zeit dauern, bis wir von diesen Sorgen befreit werden können. Wir müssen sie durchstehen, da sie das entscheidende Stadium des Krieges sind. Ich

glaube nicht, daß uns der Winter eine sehr merkbare Entlastung bringen wird. Die Sowjets werden alles daransetzen, in ihm eine Entscheidung zu erzwingen. Wir müssen deshalb ausserordentlich auf der Hut sein. Allerdings haben wir auch noch neine Unmenge von Kräften in der Reserve. Unsere Kasernen in der Heimat sind überfüllt mit Soldaten, und auch Speer gibt sich die größte Mühe, den Materialausstoß bis zur letzten Möglichkeit zu forcieren. Im übrigen aber bin ich natürlich auch der Meinung, daß die Kraft der Sowjets nicht unerschöpflich ist. Irgendwo wird sie einmal ein Ende nehmen. Bis dahin müssen wir unter allen Umständen versuchen, auf dem Schlachtfeld und am Feind zu bleiben. In der letzten Auseinandersetzung der militärischen Kräfte

entscheidet meistens ein geringer Bruchteil der zur Verfügung stehenden Verbände, wie Friedrich der Große einmal sagt, das letzte Bataillon.

= = = =

15.11.43

16. November 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Landekopf nördlich von Kertsch griff der Feind gestern mehrmals an, wurde aber abgewiesen. Bei Perekop keine Kämpfe von besonderer Bedeutung. Aus dem Brückenkopf Chersson heraus wurde ein eigener örtlicher Angriff erfolgreich vorgetragen. Es wurden 200 Gefangene eingebracht und einiges Material erbeutet. An der Front nördlich von Kriwoi Rog trat der Feind gestern auf breiter Front mit etwa 20 Schützendivisionen zu einem Angriff an. Im allgemeinen errangen unsere Truppen einen glänzenden Abwehrerfolg; nur an der Südwestecke seiner Angriffsfront

konnte der Gegner einen Einbruch erzielen. Insgesamt wurden bei diesen Kämpfen 120 Sowjet-Panzer abgeschossen.

An einer Stelle bei Tscherkassy konnte der Feind einen Brückenkopf bilden; an drei anderen Stellen sind Uebersetzversuche mißglückt.

Im Kampfgebiet von Kiew nichts von Bedeutung.

Eigene Angriffe in diesem Abschnitt hatten Erfolg und führten zur Einnahme mehrerer Ortschaften.

In Shitomir wird weiterhin heftig gekämpft. Feindliche Panzerspitzen sind nordwestlich der Stadt im langsamen Vormarsch in Richtung Westen begriffen.

Nördlich der Bahnlinie von Kiew nach Korosten ist eine Front wieder aufgebaut worden. Nachdem der Feind dort gestern einen Einbruch erzielt hatte, wurde die Front etwas zurückgenommen. Die harten Kämpfe dauern an.

Südlich von Gomel stiess der Feind an einer Stelle durch und überschritt mit schwachen Kräften die von Rjetschiza nach Westen führende Strasse. Die Versuche, Rjetschiza zu nehmen, wurden glatt abgewiesen.

Nordwestlich von Smolensk griff der Feind gestern mit etwa 16 Schützendivisionen wiederum beiderseits der Strasse nach Witebsk an, konnte aber sehr gut abgewehrt werden. 58 Feind-Panzer wurden dabei abgeschossen.

Im Einbruchsraum von Newel keine Kämpfe von Bedeutung.

Wetterlage: Im Süden und in der Mitte trübe, nachts Frost. Im Norden Frost.

Weiterhin harte Kämpfe im Raum von Venafro, wo der Feind abgewiesen werden konnte. Ebenso konnten an der norditalienischen Front erneute Angriffe des Feindes zurückgeschlagen werden.

Am Tage waren einige deutsche Aufklärer über England. Nachts kein Einsatz gegen England. Die feindliche Lufttätigkeit in den besetzten Westgebieten und im Reichsgebiet war gestern gering. Von zwei eingeflogenen Moskitos wurde einer abgeschossen.

Wettervoraussage: Britische Inseln: Bis heute abend rasch wechselnde Bewölkung, Schauer, zum Teil als Schnee. Ostküste: Örtliche Gewitter, lebhafte böige Nordwinde. Im Augenblick (15.11. vormittags) ist das Wetter drüben so, dass Verbandsunternehmungen

möglich sind.

Im Mittelmeerraum war die Luftwaffe vorwiegend zur Unterstützung der Kämpfe auf Leros eingesetzt. 60 feindliche Bomber mit Jagdschutz griffen Sofia an. Es entstand einiger Schaden im Personen- und Güterbahnhof. Vier bulgarische und zwei deutsche Soldaten wurden getötet. Bulgarische Jäger wehrten den Angriff ab. Abschusszahlen liegen noch nicht vor.

-.-

Das MiBtrauen gegen die Sowjetunion nimmt jetzt doch beachtliche Formen an. Sowohl in England als auch insbesondere in den Vereinigten Staaten ist es ständig im Wachsen. Die Vereinigten Staaten beklagen

sich darüber, daß die Komintern trotz ihrer Auflösung weiter am Werke sei und in großem Umfange Propaganda-material,vor allem an die Kroaten, Tschechen und Polen gerichtet, nach den USA sende. Infolgedessen ist natürlich der Argwohn der Westplutokratien gegenüber den Sowjets bedenklich ins Kraut geschossen. Dazu kommt noch, daß der Kreml eifrig bemüht ist, sich in alle Angelegenheiten der Politik und Kriegführung in der ganzen Welt hineinzumischen. Jetzt verschanzt sich z.B.de Gaulle wieder hinter Moskau, da er offenbar bei London keine Unterstützung findet, und die Sowjets greifen auch mit beiden Händen zu. de Gaulle wird infolgedessen sehr frech. Er gibt über die Vorgänge im Libanon ganz faule Dementis heraus, die keinerlei Wahrheitswert für

sich beanspruchen können. Während die Engländer Nahas Pascha ins Feld schicken, bedienen sich die Sowjets offenbar dieses aufgeblasenen französischen Generals, um nun auch in der Libanon-Frage ihre Hand ins Spiel zu bekommen. Die Engländer behaupten, daß die Lage sich wesentlich beruhigt habe. Aber davon kann im Augenblick gar keine Rede sein. Nachdem nun aber die Sowjets sich in die Entwicklung eingemischt haben, scheint man in London etwas kalte Füße bekommen zu haben. Die sowjetischen Forderungen wachsen von Tag zu Tag. Sie haben einen derartigen Umfang angenommen, daß sich jetzt weite Kreise in der englisch-amerikanischen öffentlichen Meinung dagegen zu wenden beginnen. Charakteristisch ist in diesem Sinne ein Protest der katholischen USA-Bischöfe

gegen das Moskauer Kommuniqué, das hier mit einer ganzen Reihe von Vorwürfen überhäuft wird. Allgemein wird festgestellt, daß man bei der Moskauer Konferenz den Sowjets viel zu weit entgegengekommen ist und daß diese natürlich keinen Augenblick zögern, die ihnen auf dieser Konferenz zugestandene Machtstellung nach allen Regeln der Kunst auszunutzen. In den Vereinigten Staaten fordert man deshalb, daß weniger Kriegsmaterial an die Sowjetunion und mehr Kriegsmaterial auf den pazifischen Kriegsschauplatz geschickt werden möge. Ueberhaupt scheint das Zusammengehen mit dem Bolschewismus den Plutokratien sehr viel weniger zu bekommen als noch vor einigen Monaten.

Dazu tragen natürlich auch die Nachrichten von der Ostfront das Ihrige bei. Nachdem wir Schitomir zum größten Teil geräumt haben, ist ja die Lage für uns, wenigstens nach dem Kartenbild zu urteilen, ziemlich düster geworden. Selbst der bisher für unseren Standpunkt plädierende schwedische Militärschriftsteller Oberst Bratt vertritt den Standpunkt, daß die Lage für das Reich auf dem Ostkriegsschauplatz ziemlich aussichtslos geworden sei. In England scheint man insgeheim noch mit, wie man sagt, einer kraftvollen Gegenoffensive zu rechnen, von der man glaubt, daß sie für uns noch alles retten könnte. Mit einigem Schaudern verzeichnet man in London , daß wir noch etwas über hundert Kilometer

von der alten polnischen Grenze entfernt sind.

Würden die Sowjets bis an diese Grenze heran-

kommen, dann fingen damit eigentlich die politi-

schen Probleme dieses Krieges an, virulent zu wer-

den.

Angesichts all dieser Umstände ordne ich eine

neue große antibolschewistische Kampagne für unsere

gesamten in- und ausländischen Propagandamittel

an. Diese Kampagne soll darauf hinauslaufen, unter

Zugrundelegung der militärischen Erfolge der So-

wjets den europäischen und den Feindstaaten wieder

einmal richtig das Gruseln beizubringen. Sie sollen

aus der Angst vor dem Bolschewismus in keiner Weise

entlassen werden. Ich hoffe mit dieser Kampagne vor

allem die anglo-amerikanische öffentliche Meinung gegen die Kriegführung in großem Umfange aufhetzen zu können.

Es ist sehr traurig, daß sich in dem Freideutschen Ausschuss in Moskau eine ganze Reihe deutscher Generäle, vor allem Aristokraten, für die Zwecke Stalins zur Verfügung stellen. Das schadet uns sehr. Vor allem ein gewisser Graf Einsiedel, aus ältestem deutschen Offiziersstand hervorgegangen, macht sich hier auf das übelste bemerkbar. Man sieht hieran wieder, daß unsere Offiziere jeglichen politischen Instinkts ermangeln und daß sie offenbar in ihrer Torheit und in ihren dilettantischen Vorstellungen keine Blasse Ahnung haben,

für welche Zwecke sie hier mißbraucht werden. Die Stalinsche Kirchentarnung tut ein Uebriges, um diese bigotten Offiziere mit dem Bolschewismus auszusöhnen. Stalin hat einen uralten Metropoliten ins Feld geführt, den er zum Patriarchen von Moskau ernennen ließ. Mit dem macht er jetzt in der ganzen Welt Propaganda, und die englische Kirche tut so, als fiele sie auf diesen Schwindel herein. Aber trotzdem wächst der Argwohn auch in den kirchlichen Kreisen Englands. Man muß die Bestrebungen, die die englische Kirche hier anstellt, für reine Zweckmäßigkeitsmaßnahmen ansehen. Selbstverständlich glaubt im Ernst niemand in der Führung der anglikanischen Kirche, daß Stalin wirklich wieder ein treuer Diener Gottes geworden sei.

Der sowjetische Botschafter Umansky gibt United Press ein Interview, in dem er die polnisch-deutsche Demarkationslinie aus dem Jahre 1939 als endgültige Sowjetgrenze fordert. Dies Interview erregt in den Vereinigten Staaten ein ungeheures Aufsehen. Zum ersten Male wird hier ganz offen eingestanden, daß die Sowjets sich mit der alten russischen Grenze in keiner Weise zufriedengeben wollen. Ich nehme an, daß, wenn die Sowjets noch mehr militärische Erfolge erringen, auch bei ihnen der Appetit beim Essen kommen wird. Das könnte uns in einem so unglücklichen Falle nur angenehm sein.

Sonst sind nur noch ein paar Einzelheiten zu verzeichnen. Die Amerikaner haben einen leichten

Luftangriff auf Sofia gestartet, der nur wenige Schäden angerichtet hat.

In London wird das Gaskriegsthema wieder aufgewärmt, offenbar um uns gruseln zu machen.

Der Vatikan gibt eine Note über die kleine Bombardierung der Vatikanstadt heraus. Diese Note richtet sich an alle kriegführenden Mächte, beschuldigt alle und niemanden. Mit dieser Note ist für den praktischen politischen Kampf nichts anzufangen.

Professor Grimm reicht mir nach einer längeren Frankreichreise einen ausführlichen Bericht über die innere Lage Frankreichs ein. Dieser Bericht ist ziemlich alarmierend. Aus ihm ist zu entnehmen, daß in Frankreich die Sabotage- und Attentatswelle

bedenklich ins Kraut geschossen ist. Das Volk wird von unterirdischen Hetzern und Wühlern aufgewiegelt und durchlebt augenblicklich vor allem in seinen Arbeitermassen einen steigenden Bolschewisierungsprozess. Die Stellung Lavals ist denkbar schwach. Laval ist ein müder Mann, und er gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß man das französische Volk nur durch Güte und Nachsicht auf den rechten Weg führen könne. Was mit Güte und Nachsicht beim französischen Volke auf die Dauer erreicht wird, das hat man in der großen französischen Revolution erlebt. Diese französischen Bourgeois sind zu dumm, um die Fragen, die heute in Europa wirklich zur Lösung offenstehen, überhaupt zu erkennen. Professor

Grimm schlägt dringend vor, in Frankreich die Rundfunkapparate zu beschlagnahmen; die englische Propaganda wirke sich in einer so unheilvollen Weise aus, daß man auf die Dauer Schlimmeres befürchten müsse.

Fritzsche hat eine Reise nach Portugal und Spanien gemacht. Er berichtet mir von dort, daß die Engländer und Amerikaner durchaus nicht so auf hohen Rossen sitzen, wie man allgemein annehme.Man ist über die Ergebnisse der Moskauer Konferenz, über den wachsenden Einfluß der Sowjets sehr enttäuscht. Man hat nicht das Gefühl - trotz der militärischen Erfolge - , daß man in diesem Kriege auf der richtigen Bahn liefe. Die politischen

Chancen des Reiches wachsen mit den ihm zugefügten militärischen Schlägen.

Ich nehme die Gelegenheit wahr, über die gesamte Kriegslage abends in einer Mitgliederversammlung im Kriegervereinshaus zu sprechen. Diese wirkt direkt erfrischend. Ich habe hier Gelegenheit, vor einem Kreis von 600 alten Parteigenossen einmal ganz offen über eine Reihe von Kriegs-Problemen zu sprechen, die sonst vor der Öffentlichkeit nur schwer angesprochen werden können. Die Stimmung in dieser Versammlung ist glänzend. Man hat den Eindruck, in der Kampfzeit zu leben. Jedenfalls glaube ich, das wir von der moralischen Haltung des deutschen Volkes keine Schwierigkeiten zu erwarten brauchen.

Unser Volk befindet sich heute in einer ausgezeichneten Verfassung. Das ist auf unsere gute Propaganda, zum Teil aber auch auf die harten Maßnahmen zurückzuführen, wie wir gegen Defaitisten treffen.

Was diese anlangt, so bespreche ich sie mit dem Wehrmachtkommandanten von Berlin, Generalleutnant von Hase, und seinem Chefrichter Rosenkranz in Bezug auf einige Urteile gegen Militärpersonen durch. Es sind hier Todesurteile gefällt worden, und zwar gegen eine Reihe von Mannschaften und im ganzen gegen 12 Offiziere. Diese Todesurteile sind zum größten Teil durchaus berechtigt und werden deshalb auch vollstreckt werden. In zwei oder drei Fällen plädiere ich für Umwandlung in

Zuchthausstrafe, weil hier die Verbrechen, deren sich die Offiziere schuldig gemacht haben, nicht so schwer sind, daß sie mit dem Tode gesühnt werden müßten. Man sieht jedoch daraus, daß die Militärgerichtsbarkeit jetzt einen schärferen Kurs einschlägt. Es ist durchaus nicht mehr so, daß sie von den zivilen Volksgerichtshöfen sich in den den Schatten stellen läßt. Gegen Défaitisten wird jetzt mit aller Energie vorgegangen. Ich halte das vor allem Stabs- und Heimatoffizieren gegenüber für durchaus geboten und zweckmäßig. Wenn man hier Nachsicht übt, wird man eines Tages von Ereignissen überrascht, wie sie in Italien stattgefunden und den Faschismus zu Fall gebracht haben.

Ich bin umso eher geneigt, einen solchen Kurs einzuschlagen, als ich mittags eine Frontdelegation aus dem Osten empfange. Es handelt sich um junge Offiziere und Mannschaften, die von einer vorbildlichen Haltung sind und mit aus dem Osten einen Eindruck vermitteln, der mehr als imponierend ist. Wenn die ganze Ostfront von solchen Männern bestellt wäre, so würden wir wahrscheinlich besser stehen, als wir tatsächlich gestellt sind.

Ueberhaupt kann man konstatieren, daß im deutschen Volke die Stimmung trotz der so außerordentlich schwierigen Ostlage ausgezeichnet ist. Das deutsche Volk ist zu allem entschlossen. Nirgendwo zeigt sich eine ernst stimmende

Nachgiebigkeit. Vor allem weiß jedermann, was uns drohen würde, wenn wir in diesem Kriegeeine Niederlage erlebten.

Lästig und peinlich sind nur eine Reihe von Versorgungsschwierigkeiten, die uns außerordentlich viel zu schaffen machen, insbesondere auf dem Sektor der Kartoffelversorgung. Die schlechte Kartoffelernte dieses Jahres macht sich jetzt schon in den Großstädten, insbesondere in Berlin, bemerkbar. Wir können vor allem unsere Kantinen nicht mehr so ausgiebig bedenken, wie das im vergangenen Erntejahr der Fall gewesen ist.

Abends nach der Versammlung besuche ich den neuen Bunker-Befehlsstand auf dem Wilhelmplatz. Er

ist jetzt komplett eingerichtet und für alle Notfälle geeignet. Von hier aus werden wir unsere Verteidigungsschlachten um die Reichshauptstadt führen können. Aber ich hoffe doch sehr, daß wir ihn nicht allzu oft in Gebrauch nehmen müssen.

Abends spät noch wird mir die neue Wochenschau fertig vorgeführt, ebenso von Axmann der Wochenschau-Vorspann der Hitlerjugend: "Junges Europa". Die Hitlerjugend leistet hier eine vorbildliche Arbeit. Ueberhaupt kann man mit den Maßnahmen Axmanns in jüngster Zeit sehr zufrieden sein.

Die Abendlage bietet ein etwas angenehmeres Bild als die Mittagslage. Die Situation bei Kertsch

ist unverändert. Bei Kriwoi Rog und Kiew haben die Sowjets in größtem Umfang angegriffen, sind aber im großen und ganzen abgewehrt worden, so daß wir hier große Defensiverfolge erringen konnten. Die Kämpfe sind an diesem Tag wenigstens ohne ernsthaften Einbruch abgelaufen. Bei Schitomir haben unsere Teilangriffe schon beachtliche Erfolge erzielt. Der Feind stellt sich unserer angreifenden Panzerwaffe mit enormen Pak-Massen gegenüber, die er in größtem Umfange in die bedrohten Räume hineinkarrt. Auch ein neu versuchter feindlicher Handstreich auf Rjetschiza ist blutig abgeschlagen worden. Dabei muß man in Betracht ziehen, daß die Leibstandarte bis jetzt

in ihrer großen Masse noch nicht zum Kampf angetreten ist. Das wird wahrscheinlich erst Mitte der Woche der Fall sein.können. Es wirkt geradezu wie eine Erlösung, daß endlich einmal nach den vielen Tagen der Mißerfolge eine etwas beruhigendere Frontlage gemeldet werden kann. - Auch in Italien ist die Entwicklung wesentlich stabiler geworden. Der Kampf um Leros ist noch außerordentlich hart; aber im Führerhauptquartier hofft man doch, hier zu einem vollen Erfolg zu kommen.

Die Luftlage bleibt trotz günstigen Wetters ohne größere Einflüge. Warum die Engländer und Amerikaner sich im Luftkrieg augenblicklich so passiv verhalten, ist mir ziemlich unerklärlich. Auf das

Wetter allein kann das nicht zurück geführt werden; denn das Wetter hätte den feindlichen Luftwaffen verschiedentlich schon ausreichende Gelegenheit geboten, aktiv zu werden. Man muß diese Entwicklung weiter beobachten, um sich ein Bild zu machen. Es wäre zu hoffen, daß hinter dieser Inaktivität politische Gründe ständen. Aber ich kann das im Augenblick noch in keiner Weise glauben. Jedenfalls ist es geradezu erquickend, an diesem Tage auf der ganzen Linie eine gewisse Entspannung festzustellen. Aber wer weiß, wie lange die anhalten wird. Unter Umständen stehen wir morgen wieder vor den größten Schwierigkeiten.

= = = =

16.11.63

17. November 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Nördlich Kriwoi Rog griff der Feind gestern wiederum wie schon am Vortage mit seinen 20 Schützendivisionen heftig an, konnte aber überall erfolgreich abgewehrt werden. Die Einbruchsstelle, die er gestern an der Südwestecke des Angriffsraumes erzielte, wurde durch deutschen Gegenangriff geschlossen. Insgesamt wurden bei den Kämpfen 71 Sowjetpanzer abgeschossen.

Nördlich Tscherkassy hatte der Feind vor einigen Tagen einen Brückenkopf gebildet, der jetzt

der jetzt durch eigenen Gegenangriff immer mehr eingeengt wird.

An der südlich von Kiew aufgebauten deutschen Abwehrfront keine Veränderung der Lage.

Westlich von Fastow lief ein eigener Angriff an, der gute Fortschritte machte. Die dortigen sowjetischen Kavallerie- und Panzerverbände wurden sehr stark angeschlagen. Der Feind erlitt hohe Verluste.

Ferner läuft ein eigener Gegenangriff auf Shitomir, und zwar aus südostlicher und südwestlicher Richtung, der von beiden Richtungen aus bis auf wenige Kilometer an die Stadt herangetragen werden konnte. Nordwestlich von Shitomir stiessen die Sowjets gestern nicht weiter vor. Nur nordöstlich

von Korosten drückte der Feind wieder sehr stark.

Die eigenen Linien mussten hier etwas zurückgenommen werden.

Die Versuche des Gegners, Rjetschiza zu nehmen, wurden erneut abgewiesen.

Ebenso konnten starke Angriffe der Bolschewisten nördlich von Gomel erfolgreich abgewehrt werden.

Westlich von Smolensk hat der Feind den Schwerpunkt seiner Angriffe in das Gebiet genau westlich in Richtung auf Orscha verlegt. Er griff dort mit etwa 15 bis 20 Divisionen an, konnte aber im allgemeinen abgewiesen werden. In den beiden letzten Tagen wurden dort 103 Feindpanzer abgeschossen.

Die sowjetischen Angriffe von Smolensk aus in Richtung nach Witebsk sind schwächer geworden und wurden überall glatt abgewehrt.

Südwestlich von Newel wurden die von den Bolschewisten gegen die deutsche Abriegelungsfront vorgetragenen Angriffe erfolgreich abgewehrt.

Die Luftwaffe war besonders stark im Raum von Shitomir eingesetzt.

Die Wetterlage ist im Süden und in der Mitte der Front etwas besser; die Wege sind im Abtrocknen.

In Italien wegen der sehr starken Regenfälle keine Kampfhandlungen von besonderer Bedeutung.

Auf Leros wird hart gekämpft. Der Gegner hat anscheinend von Samos Verstärkungen bekommen. Wir

versuchen jetzt, schwere Waffen nachzuziehen.

In den frühen Morgenstunden unternahm unsere Luftwaffe einen stärkeren Angriff auf Plymouth. Einzelheiten darüber liegen noch nicht vor.

Der Feind flog gestern abend mit 30 Moskitos in das rheinisch-westfälische Industriegebiet ein. Über Düsseldorf wurden 30 Bomben abgeworfen, die aber nur unbeträchtlichen Schaden anrichteten. Insgesamt wurden am gestrigen Tage und in der Nacht 20 Feindflugzeuge abgeschossen.

Das Wetter in England ist heute am Tage für den Start von Verbänden nach Deutschland günstig. Über Deutschland selbst ist das Wetter für Verbandsflüge ungünstig. Für die kommende Nacht ist das Wetter sowohl in England als auch in Deutschland für Verbandsflüge günstig.

- - -

163

Die politische Lage , d.h. das Verhältnis zwischen den anglo-amerikanischen Mächten und der Sowjetunion, kompliziert sich immer mehr. Man kann sich vorstellen, wie alarmierend die jüngste Erklärung des Sowjetbotschafters in Mexiko, Umansky, gewirkt hat, daß die polnischen Grenzen erst bei der deutsch-sowjetischen Demarkationslinie vom Jahre 1939 anfangen. Mit anderen Worten, hier wird zum ersten Male ein territorialer Anspruch in aller Form erhoben, der bisher nur publizistisch vertreten wurde. In den USA ist man geradezu alarmiert. Eine zunehmende Verbitterung der öffentlichen Meinung zeigt, daß die Sowjets im Begriff sind, den Bogen etwas zu überspannen. Ihr Einfluß ist ja

auch ständig im Steigen begriffen, und zwar in aller Welt. Sie mischen sich in alle politischen und militärpolitischen Fragen ein und können dort ihre Karten ausspielen. Hull wird auf einer Pressekonferenz gefragt, was er über die sowjetischen Westgrenzen sagen könne. Er muß darauf ausweichend antworten in dem Sinne, daß das Probleme seien, die erst nach dem Kriege gelöst werden müßten. Wahrscheinlich werden die Bolschewisten eine andere Meinung haben und den Versuch unternehmen, diese Probleme durch fertige Tatsachen zur Lösung zu bringen.

Der englische Kommunistenführer Pollitt schreibt im "Daily Worker" einen Artikel, in dem

er erklärt, daß das, was sich 1917 in Rußland er-

eignet habe, eventuell morgen in England stattfinden könne. Das sind goldene Worte für unsere Propaganda, die wir nach allen Kräften ausnützen wollen.

Auch im Libanon spielen die Sowjets mit. Es herrscht dort augenblicklich ein tolles Durcheinander. Man weiß nicht, wer gegen weh steht. Die deutsche Presse hat sich leider von diesem Tohuwabohu anstecken lassen und vertritt in der Libanon-Frage einen ziemlich krausen Standpunkt. Ich dringe darauf, daß wir hier nach klareren Richtlinien verfahren. Ibn Saud schickt Churchill ein wahrscheinlich bestelltes Protesttelegramm über das

Vorgehen de Gaulles im Libanon.Dies Telegramm kommt Churchill wahrscheinlich im Augenblick außerordentlich erwünscht.

Der englische Innenminister Morrison stimmt ein lautes Klagelied über die britische Plutokratie an. Er gibt zu, daß die englischen Arbeiter weitgehend enttäuscht sind über den vollkommenen Mangel an sozialistischer Einstellung in den führenden und regierenden englischen Kreisen. Er spendet dabei den totalitären Staaten ein hohes Lob, die vor Ausbruch dieses Krieges allein soziale Maßnahmen in größerem Stil getroffen hätten.

Ueberhaupt ist der Sozialismus im fünften Jahr des Krieges ein sehr beliebtes Thema, vor allem

für diejenigen, die nichts damit zu tun haben wollen

Auch die faschistische Partei hat jetzt auf einem Kongreß in Mailand ein neues Sozialprogramm entworfen, an dem alles dran ist. Wenn dies Sozialprogramm wirklich durchgeführt würde, dann müßten wir uns vor dem Radikalismus der Faschisten schämen. Aber vor diesem Satz steht ja immer noch ein "Wenn". Die Faschisten werden, wennes einmal hart auf hart geht, doch wieder von ihren Radikalismen Abstand nehmen und die Sache in einer biederen Bürgerlichkeit neutralisieren.

In Moskau wird mit großem Aplomb die bolschewistische Partei gefeiert. Sie wird als die Urheberin

der Siege der Roten Armee herausgestellt. Es wäre schön, wenn wir dasselbe auch von der nationalsozialistischen Bewegung im Reich erklären könnten. Ich halte es für einen Kardinalfehler unseres Verhältnisses zwischen Partei und Wehrmacht, daß die Partei nicht die Gelegenheit und Möglichkeit gehabt hab, mit ihrem Gedankengut vor allem indas Heer einzudringen. Deshalb ist das Heer heute in ganz schweren Belastungen nicht so krisenfest , wie es das eigentlich sein müßte.

Aus Vernehmungsprotokollen sowjetischer Gefangener, vor allem gefangener Offiziere,entnehme ich, daß die Sowjets sich sehr darüber wundern, daß die Moral im deutschen Heer so stark gesunken sei. Das

scheint auch in der Tat an einzelnen Frontteilen der Fall zu sein. Unsere Gefangenen würden, so behaupten diese sowjetischen Gefangenen, in der Sowjetunion verhältnismäßig gut behandelt. Sie wären sehr begehrt als Facharbeiter. Die Stimmung in der Sowjetunion sei augenblicklich außerordentlich gehoben. Allerdings brauche nur ein Rückschlag einzutreten, dann könne sich das über Nacht wieder ändern. Die Sowjets wollten nur bis zur Grenze marschieren und dann Gewehr bei Fuß stehen bleiben. Man spricht in den Kreisen dieser sowjetischen Gefangenen immer wieder von einem gemeinsamen Krieg Deutschlands und der Sowjetunion gegen England und die USA. Es ist interessant, daß das Umgekehrte die

englischen und amerikanischen Gefangenen sagen. Das heißt also: Zwar wollen beide kriegführenden Seiten uns vernichten, aber trotzdem nach der Vernichtung als Bundesgenossen gegen die andere Seite in Anspruch nehmen. Was hier nochaals Wunsch oder als Traumgebilde einzelner Soldaten und Offiziere kundgetan wird, das kann unter Umständen einmal die entscheidende Wendung des Krieges bedeuten. Im Denken der breiten Massen sind wir sowohl auf der westlichen wie auf der östlichen Feindseite doch schon das Zünglein an der Wage.

In Frankreich spielen sich etwas unangenehme Entwicklungen ab. Es liegt mir ein ausführlicher Bericht des SD vor, der ungefähr das wiederholt, was in dem gestern erwähnten Bericht von Prof.Grimm

verzeichnet war. Laval ist ein ewiger Zauderer.

Man ist sich nur noch nicht klar darüber, ob er aus Schlappheit oder aus Intrige zaudert. Pétain jedenfalls ist mit ihm sehr unzufrieden und möchte ihn gern abstoßen. Aus diesem Grunde hat er auch die Frage seiner Nachfolgeschaft neu regeln und das in einer Rundfunkrede zum Vortrag bringen wollen. Diese Rundfunkrede ist aber im letzten Augenblick durch die deutsche Zensur verhindert worden. Jedenfalls sowohl Pétain als auch Laval haben sich jetzt mehr auf die abwartende Linie gestellt. Beide sind innerlich stärkstens gegen das Reich und seine Interessen eingenommen, was ja auch natürlich ist. Man darf ihnen also nicht über den Weg trauen. Pétain spielt

mit dem Wunschgedanken, daß Frankreich einmal dazu ausersehen sei, zwischen Deutschland und den Westmächten Frieden zu stiften. Unterdes aber wird das Land von einer unheilvollen unterirdischen Propaganda heimgesucht. Diese ist vornehmlich kommunistischen Charakters. Sie hat sich schon so weit durchgesetzt und die öffentliche Meinung zersetzt, daß man fast meinen möchte, daß Frankreich langsam anarchischen Zuständen zutreibt. Die Collaborationisten sind der Meinung, daß diese Entwicklung nur dadurch gestoppt werden könne, daß man Laval beseitige und an seine Stelle einen starken Mann setze. Dafür werde vor allem Deat vorgeschlagen. Sehr ernstzunehmende französische Freunde

der Zusammenarbeit mit dem Reich glauben, daß Laval ein falsches Spiel spiele, wie vor der englisch amerikanischen Invasion in Französisch-Nordafrika. Dies falsche Spiel drohe zu einer Gefahr für die Sicherheit des Reiches zu werden, und müsse deshalb so schnell wie möglich Gegenmaßnahmen dagegen treffen. Wenn ich auch die Dinge nicht so ernst ansehe, wie sie hier geschildert werden, so enthält dieser Bericht doch zweifellos eine ganze Reihe von beachtlichen Gesichtspunkten. Jedenfalls wäre es falsch, die Dinge in Frankreich treiben zu lassen; dazu sind sie schon zu kritisch geworden.

Unsere Vertreter haben mit den Vertretern der italienischen Regierung in Venedig über das

deutsch-italienische Filmverhältnis verhandelt.

Die italienischen Faschisten haben in der Tat die Absicht, eine neue Filmproduktion in Venedig aufzumachen. Sie haben also offenbar immer noch nichts gelernt. Anstatt den Krieg zu führen, beschäftigen sie sich jetzt mit Fragen am Rande. Ich kann mir vorstellen, daß, wir, wenn wir in einer so desolaten Lage wären wie die Italiener, Besseres zu tun hätten, als Filmateliers zu bauen. Jedenfalls werde ich dafür sorgen, daß die italienischen Filme vorläufig nicht nach Deutschland hereinkommen.

Grohé gibt mir schreibt einen sehr besorgten Brief über die mangelnde Versorgung der Fliegergeschädigten

mit Herden, Öfen und Möbeln. In der Tat ist das ein Engpaß, der kaum überwindbar ist. Unsere Produktion ist ganz auf den Krieg umgestellt; für die zivile Produktion ist nicht mehr viel Raum übrig geblieben, und trotz größter Anstrengungen erscheint es deshalb gänzlich ausgeschlossen, auch nur den notwendigsten Bedarf an solchen zivilen Gütern zu decken. Der Luftkrieg ist doch immer wieder das Kardinalproblem unserer inneren Politik. Im Oktober haben wir wieder über 10 000 Gefallene im Luftkrieg gehabt. Wir nähern uns insgesamt jetzt langsam der 100 000-Grenze. Diese Verluste sind das eigentlich Schlimme am Luftkrieg, das auch auf die Bevölkerung so bedrückend wirkt.

Ich habe mit Rosenberg einen kleinen Krach durchzustehen wegen meines Presseabkommens mit Dr. Dietrich für die Ostgebiete. Rosenberg ist ständig am Werke, den Erlaß des Führers über die Propaganda im Osten aufzuweichen oder zu torpedieren. Man kann sich gar nicht vorstellen, welche Schwierigkeiten mir dabei im einzelnen gemacht werden. Diese Schwierigkeiten kommen immer von den Persönlichkeiten mittlerer Klasse. Mit Persönlichkeiten von Format kann man meistens gut arbeiten, weil sie genau wissen, wo ihre Grenzen liegen. Je kleiner der Kopf, desto größer der Appetit.

Ich schreibe einen Artikel unter dem Thema: "Die bange Frage". In diesem Artikel behandle ich das

Problem der zunehmenden Bolschewisierung der Welt-
öffentlichkeit; jedenfalls ein Thema, das augenblicklich außerordentlich aktuell ist. Ich bin gegenwärtig an der Arbeit, eine große Propagandakampagne gegen den Bolschewismus zu starten. Die jetzige Ostlage bietet uns dafür ja die besten Voraussetzungen.

Allerdings ist die Ostlage in den letzten 24 Stunden eine Kleinigkeit besser geworden. Die Leibstandarte ist nun mit größeren Verbänden angetreten und hat bereits beachtliche Erfolge erzielt. Man rechnet mit größeren positiven Tatsachen in den nächsten drei Tagen. Jedenfalls sind an der gesamten Ostfront alle Angriffe des Feindes

abgeschlagen worden. Dabei muß noch in Betracht gezogen werden, daß der eigentliche Großangriff der Leibstandarte erst Ende der Woche stattfinden wird. Aber jetzt schon ist ein kleiner Kessel im Raum von Kiew gebildet worden, und der Geländegewinn beträgt bereits an einem Tage 7 km. Das läßt sich hören. Wenn es uns möglich wäre, die Bolschewisten wirklich in die Pfanne zu schlagen, so würde das eine völlige Veränderung des Kriegsbildes nach sich ziehen. Wir marschieren jetzt von drei Seiten auf Schitomir los. Im Hauptquartier vertritt man die Meinung, daß die Stadt unter Umständen bald wieder in unserer Hand sein wird. Trotzdem treten wir in unserer Propaganda kurz; jedenfalls möchte ich nicht,

daß sich die deutsche Nachrichtenpolitik wieder wie bei Salerno die Finger verbrennt.

Aber abgesehen davon ist es sehr erfreulich, daß nun auch eine positivere Entwicklung wieder ins Rollen gekommen ist. Auch auf der Insel Leros stehen die Dinge jetzt wesentlich besser; die Krise ist überwunden, die Stadt in unsere Hand genommen worden; man glaubt, daß die Insel in zwei bis drei Tagen gänzlich in unseren Besitz übergehen wird. Seit langer Zeit zum ersten Mal ein etwas positiveres Frontbild. Was das für uns auch nervlich und seelisch bedeutet, ist im Augenblick gar nicht abzumessen. Wenn man wochenlang immer nur anderen Menschen Kraft geben mußte, selbst aber nirgendwoher

Kraft empfing, fühlt man sich langsam etwas ausgehöhlt und ausgepumpt.

Dr. Naumann hat General Scheuch, den letzten preussischen Kriegsminister während des Weltkriegs, empfangen, der ihm ganz spontan zum Ausdruck bringen wollte, daß wir seiner Ueberzeugung nach auch den ersten Weltkrieg gewonnen hätten, wenn ich damals in der Regierung gesessen hätte. Er hält unsere heutige moralische Widerstandskraft gegen die Unbilden und Widrigkeiten des Krieges vornehmlich für ein Ergebnis der nationalsozialistischen Bewegung und der nationalsozialistischen Propaganda, wie sie von der Partei und vom Staate aus betrieben wird. Ich kann über dieses Urteil eines alten verdienten Weltkriegsführers sehr stolz sein.

Die Luftlage ist wieder positiv: es finden nur vereinzelte Störeinflüge statt. Auf meine Anfrage erklären die Führungsstellen der Luftwaffe, daß das Ausbleiben der englisch-amerikanischen Angriffe ausschließlich auf die Wetterlage zurückzuführen sei. Ich kann das nicht so recht glauben; denn wir haben in den letzten Wochen so oft gute Wetterverhältnisse gehabt und trotzdem keine englischen/amerikanischen Einflüge, daß ich vermute, daß hinter dem Ausbleiben dieser Angriffe noch andere Gründe stecken; ich weiß nur im Augenblick noch nicht, welche das sind.

Abends spät kommt Magda noch nach Berlin. Wir können einen netten Abend verleben. Wie schön ist es, endlich einmal vonden schwersten Sorgen bezüglich der

Frontlage befreit zu sein. Man atmet richtig wieder auf.

= = = =

17.11.73

18.-25. Nov 43

18. November 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Wetterlage im Osten hat sich verschlechtert und wird wohl bald zu einer Beeintrachtigung der Kampfhandlungen führen, da die Wege - besonders in der Mitte und im Süden der Front - aufzuweichen beginnen.

Auf der Krim wurde ein deutscher Angriff gegen eine von den Sowjets besetzte Höhe nordöstlich von Kertsch mit Erfolg durchgeführt. Der Feind unternahm anschliessend hartnäckige und ständig wiederholte Gegenangriffe, doch gelang es ihm nicht, die Höhe zurückzugewinnen.

Bei Perekop war es ruhig. Es herrscht dort dichter Nebel. In den Kämpfen der letzten Tage in diesem Abschnitt haben sich zwei kaukasische Bataillone besonders ausgezeichnet.

Im Kampfraum zwischen Dnjepropetrowsk und Kriwoi Rog blieben auch gestern die Angriffe des Feindes erfolglos. Nordwestlich von Kriwoi Rog wurden bei einem erfolgreichen deutschen Gegenangriff 25 Panzer und 12 Geschütze erbeutet; ausserdem wurden Gefangene eingebracht.

Zwischen Kiew und Shitomir beginnen sich die deutschen Gegenmaßnahmen langsam auszuwirken. An verschiedenen Stellen sind deutsche Vorstösse nach Norden geglückt. Ein deutscher Stoss ist bis in die

Höhe von Shitomir selbst gelangt; ebenso ist ein anderer von Süden her vorgetragener Vorstoss bis an die Stadt herangetragen worden. Der Feind hat weiter nördlich befindliche Kräfte, die im Vorgehen nach Westen begriffen waren, zurückgezogen und auf Shitomir abgedreht; er zieht Trosse aus der Stadt ab. Korosten und Owrutsch sind in sowjetischer Hand.

Im Kampfgebiet von Gomel war es auch gestern wieder sehr lebhaft. Besondere Veränderungen sind aber nicht eingetreten.

Dagegen entbrannte ein harter Kampf an der alten Stelle an der Autobahn von Smolensk, wo der Feind gestern nach sehr starker Artillerievorbereitung zu einem grossen Angriff antrat, der mit erheblicher

Schlachtfliegerunterstützung geführt wurde. Nördlich der Autobahn wurde der Angriff restlos abgeschlagen; dagegen gelang dem Feind im Süden der Autobahn ein Einbruch. Ein sofort einsetzender deutscher Gegenangriff warf die Bolschewisten jedoch wieder auf die alten Stellungen zurück.

Zu wechselvollen Kämpfen kam es in der Gegend von Witebsk. An einigen Stellen griffen sowjetische, an anderen Stellen deutsche Truppen an. Das Bild der Lage hat sich bis jetzt nicht geändert.

Auf der Insel Leros haben 3000 Engländer und 5000 Italiener kapituliert. 130 Geschütze sind erbeutet worden. Bemerkenswert ist, dass der Angriff von drei verstärkten deutschen Bataillonen mit

Unterstützung von 80 Stuka- und 65 Kampfflugzeugen bewerkstelligt wurde.

150 feindliche Flugzeuge griffen eine Grube in Südnorwegen an, weitere 100 Maschinen ein Kraftwerk. Die Meldungen geben über die angerichteten Schäden kein klares Bild, doch scheinen sie nicht allzu erheblich zu sein. Fünf Abschüsse wurden gemeldet.

80 aus Süden kommende feindliche Flugzeuge griffen einen Flugplatz in Südfrankreich an. Ein weiterer Flugplatz wurde von 45 Flugzeugen, die ebenfalls von Süden kamen, angegriffen. Drei Abschüsse.

Das Reichsgebiet war am Tage feindfrei. Zwischen 19.10 und 20.30 Uhr flogen 20 bis 30 Moskitos in das Industriegebiet ein.

Das Wetter wird für heute am Tage als auch für grössere Unternehmungen ausreichend gemeldet. Voraussagen für die Wetterlage in der kommenden Nacht liegen noch nicht vor.

Der gestern bereits gemeldete Angriff auf Plymouth wurde, wie nachträglich berichtet wird, in den Morgenstunden innerhalb von 18 Minuten durchgeführt. Es wurden dabei 30 Tonnen Sprengmunition und 12.000 Brandbomben bis ans Ziel gebracht. Die Engländer geben selbst zu, dass Schäden, auch in Industriewerken, entstanden sind. Der Angriff wurde in einer Höhe von 1600 bis 4300 m Höhe geflogen. Ein deutsches Flugzeug ging verloren.

-.-

Die Londoner Militärschriftsteller schlagen jetzt plötzlich einem neue Tonart an.Sie ergehen sich nicht mehr in eitlen Siegeshoffnungen, sondern stellen fest, daß das Reich in seiner militärischen Kraft gänzlich ungeschlagen sei, daß sich die Lage im Osten für uns langsam zu stabilisieren beginne, daß es den Engländern und Amerikanern nicht gelungen sei, Italien anzuknabbern, und daß die Zeit mehr für unsere als für die feindliche Seite arbeite. Es stehe für das nächste Jahr für die Alliierten eine Welthungersnot bevor, die für sie eine akute Gefahr darstelle. Ausserdem sei das englische Volk von einer tiefen Sorge über die Auswirkungen der deutschen Geheimwaffe erfüllt. Auch habe sich

die Hoffnung auf den 9. November 1943, d.h. auf eine Analogie zum 9.November 1918,nicht nur nicht erfüllt, sondern der Führer habe durch seine Rede einen Gegenschlag durchgeführt, der sehr schmerzhaft gewesen sei. Es sei, was besonders vermerkt wird, den Bolschewisten in keiner Weise gelungen, beachtliche deutsche Streitkräfte im Osten einzukreisen.

Die Folgerungen, die aus all diesen Feststellungen gezogen werden, sind sehr beachtlich:

Man sägt, nur eine gelungene Invasion im Westen könne die Lage in absehbarer Zeit retten. Man glaubt, daß diese näher bevorstehe, als im allgemeinen angenommen werde. Vor allem auch - und das ist wohl

das Ausschlaggebende - ist man heute in England eher dazu bereit, als früher, weil man den Einsatz unserer Geheimwaffe, über deren Möglichkeiten man sich in London jetzt keinen Illusionen mehr hingibt, außerordentlich fürchtet. Man spricht ganz offen von dieser Geheimwaffe und ihren Wirkungen. Man nennt sie Raketenkanone, und wenn die Ausmaße ihrer Wirkungen vorläufig auch noch etwas zu gering eingeschätzt werden, so genügt das doch schon, um die englische öffentliche Meinung mit größter Sorge zu erfüllen.

Auch die Amerikaner haben natürlich nichts zu lachen. Die Japaner sprechen von einer neuen Luft-See-Schlacht vor der Insel Bougainville. Sie wollen

dabei drei Flugzeugträger und drei Kreuzer versenkt haben bei einem Verlust von nur fünf eigenen Flugzeugen. Ich halte diese Meldungen der Japaner vorläufig wenigstens für reichlich übertrieben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Amerikaner überhaupt so starke Seestreitkräfte vor der Insel Bougainville zusammengezogen hätten. Immerhin aber ist das Schweigen, das die Amerikaner zur Schau tragen, sehr verdächtig. Sie begnügen sich damit, zu d erklären, daß sie die japanischen Angaben genau zusammenzählten und registrierten, was natürlich so gut wie gar nichts heißt. Aber auch ein amerikanisches Dementi würde gegen die japanischen Meldungen nicht viel besagen; denn die Amerikaner haben ja

auch nach Pearl Harbor so lange dementiert, bis ein Eingeständnis ihnen keinen wesentlichen Schaden mehr zufügen konnte. Im übri gen brüsten sich die Amerikaner jetzt mit riesigen Erfolgen bei Rabaul. Kurz und gut, die Meldungen über die Kriegslage im Pazifik sind einander diametral entgegengesetzt.

Es ist von hier aus natürlich sehr schwer möglich, sie im einzelnen zu kontrollieren; denn selbstverständlich beharren die Japaner auch uns gegenüber auf den von ihnen gebrachten Meldungen.

Schon am Morgen entnimmt man der feindlichen Presse, daß die Engländer ihre Stellung auf Leros sehr viel kleinlauter beurteilen. Mittags bringen sie dann, nachdem wir durch Interinf. schon eine

ähnliche Meldung gebracht hatten, die Nachricht, daß Leros kapituliert hat. Die Kapitulation wurde von 3 000 Engländern und 5 000 Italienern vollzogen. Offenbar haben die Engländer sich genau so auf die Italiener verlassen, wie wir das früher getan haben, und sind,genau wie wir früher,durch ihren Mangel an Kampfkraft und Einsatzbereitschaft enttäuscht worden. In London ist man natürlich über den schnellen Fall der Insel sehr unzufrieden.Man behauptet, er sei nur auf die Wirkungen der deutschen Luftwaffe zurückzuführen, die außerhalb der Reichweite der britischen Jäger lag.

Die Dinge in Italien entwickeln sich jetzt wieder etwas schleuniger. Badoglio hat sein neues

sogenanntes Fachkabinett eingerichtet, dessen Liste keinen bekannten Namen aufweist. Er gestattet jetzt auch wieder in dem von den Engländern und Amerikanern besetzten Teil Italiens eine Linkspresse, und die Kommunisten spielen inder Gestaltung dieses Teiles der italienischen öffentlichen Meinung eine ziemlich ausschlaggebende Rolle. Das Badoglio-Kabinett ist von einer sehr untergeordneten Bedeutung. Bemerkenswert ist dabei nur, daß Badoglio auch zwei Juden in seine Regierung hineingenommen hat. Offenbar will er sich damit beim Feind eine gute Nummerverdienen.

Der italienische Staatsminister Preziosi hat in unserem Ministerium Besuch gemacht. Sein Bericht

über die Lage im faschistischen Italien stimmt auch sehr nachdenklich. Er übt sogar am Duce weitgehende Kritik und wirft ihm vor, daß er sowohl den Juden als auch den Freimaurern gegenüber in keiner Weise eine klare Politik geführt habeuund daß darauf auch sein Sturz zurückzuführen sei. Im großen und ganzen wußte ich alles schon, was Preziosi mir mitteilt. Aber Preziosi legt es mit einer Klarheit und Konsequenz dar, die bei einem Italiener immerhin erstaunlich wirkt.

Für uns am erfreulichsten sind natürlich die Nachrichten aus dem Osten. Dort hat sich die Lage wenn auch nur leicht, aber immerhin etwas aufgelichtet. Die größte Sorge bereitet uns jetzt

das schlechte Wetter. Sollte es anhalten, so werden natürlich unsere Entsatzoperationen sehr schwer gefährdet. Aber wir sind jetzt schon soweit in den November hinein, daß man ja in Kürze wohl auch mit Anbrechen der Frostperiode rechnen kann.

Von vielen Teilen der Ostfront erhalte ich Briefe von nationalsozialistischen Soldaten, die über einen sehr starken Mangel an politischer Ausrichtung klagen. Dem wird immer die politische Erziehung der Roten Armee gegenübergehalten, die sehr auf der Höhe ist. Sehr oft hört man in diesen Briefen den verzweifelten Schrei: "Wo bleiben unsere Politischen Kommissare?" Auch die Zustände in den rückwärtigen Gebieten des Ostens machen den Soldaten

viel Aerger und Unjut. Es hat sich hier ein Etappen-
unwesen breitgemacht, das vielfach geradezu himmel-
schreiend ist. Eine Reihe der bei mir eingegangenen
Briefe bringe ich in einer Information dem Führer
zur Kenntnis. Ich nehme an, daß der Führer dann ge-
eignete Maßnahmen treffen wird, um die geschilderten
Mißstände abzustellen.

Unsere antibolschewistische Aktion läuft nun
langsam für das In- und Ausland an. Ich will sie
für den ersten Start nicht gleich zu stark andrehen,
da es sonst zu auffällig wirken würde; aber ich glau-
be, wenn wir auf diesem Gebiet jetzt eine konsequen-
te und zielstrebige Propagandapolitik betreiben,
so ist in der augenblicklichen Lage damit sehr viel
zu erreichen.

Der Bischof von Sofia hat bei der Beerdigung der Opfer des letzten Bombenangriffs auf die bulgarische Hauptstadt eine Rede gehalten, in der er ziemlich scharf die bulgarische Regierung angegriffen hat. Bischöfe sind, von wenigen Ländern als Ausnahmen abgesehen, fast immer gegen die weltliche Gewalt eingestellt, und zwar nicht aus christlicher Ueberzeugung, sondern aus Machtstreben. Man muß ihnen deshalb,soviel man eben kann, die Flügel beschneiden.

In Frankreich hat sich ein richtiger Verfassungskonfelikt herausgebildet. Pétain wollte im Falle seines Ablebens die verfassungsmäßig ihm zustehenden Rechte an die Nationalversammlung

abgebenabgeben, was natürlich für seinen präsumtiven Nachfolger Laval eine sehr schwere Beeinträchtigung seiner Autorität bedeutet hätte. Infolgedessen ist die von Pétain in diesem Punkte geplante Rundfunkrede von uns inhibiert worden. Pétain geht mehr und mehr in das Laber der Dissidenten über, wenn er das auch nach außen hin bestreiten mag. Aber auch bei Laval schaut man nicht richtig durch. Ich traue keinem Franzosen über den Weg.

Major Gaza, einer unserer verdientesten Panzeroffziere, der mit dem Eichenlaub mit Schwertern ausgezeichnet ist, macht mir einen Besuch. Er kommt gerade vom Süden der Ostfront und weiß von dort Interessantes zu berichten. Im allgemeinen sind seine

Ausführungen mir ziemlich bekannt. Auch er spricht davon, daß die Truppe übermüdet sei und deshalb nicht den Widerstand leiste, den man ihr eigentlich zugetraut habe. Vor allem handele es sich dabei um eine physische und nicht um eine psychische Erscheinung. Auch habe man natürlich bei dem Rückzug sehr viel an Material zurückgelassen. Der kleine Soldat könne sich über die Ausmaße dieses Krieges und vor allem über seine Zielsetzung kein richtiges Bild mehr machen. Auch Major Gaza, der aus der Hitlerjugend hervorgegangen ist, klagt sehr über den Mangel an politischer Erziehung innerhalb des Heeres. Das ist überhaupt die Klage, die immer wieder von aufrechten Nationalsozialisten über die

Heeresführung vorgebracht wird. Das unselige Erbe der Fritsch, Brauchitsch und Halder ist noch lange nicht überwunden.

Was übrigens die Stimmung anlangt, so ist sie im Augenblick unverhältnismäßig gut. Die breiten Massen haben sich, man möchte fast sagen mit einer Hornhaut versehen und sind deshalb in gewissem Umfange immun geworden gegen die Rückläufigkeiten dieses Sommers und Herbstes. Nur über das Regierungsviertel in Berlin als Gerüchtezentrale wird sehr geklagt. Das hängt wohl damit zusammen, daß in dieser Zentrale alle schlechten Nachrichten einlaufen und die dort beschäftigten höheren Beamten zu wenig Gelegenheit nehmen, sich an der Standhaftigkeit der

breiten Volksmassen selbst immer wieder zu erneuern und zu erheben. Ich glaube, es ist notwendig, daß ich wieder einmal vor einem größeren Kreis der Beamtenschaft spreche, um den Beamten einige Korsettstangen einzuziehen.

Vom Reichsfinanzministerium wird in Zusammenarbeit mit dem Reichswirtschaftsministerium der Plan neuer Steuererhöhungen ausgearbeitet. Mit Bormann zusammen erhebe ich dagegen Einspruch. Die Lage ist augenblicklich nicht so, daß wir uns auch noch Steuererhöhungen leisten können. Wir müssen diese auf einen günstigeren Augenblick verschieben.

Was die große Sammlung von Haushaltsgegenständen für Luftkriegsgeschädigte anlangt, einige ich mich

mit Bormann dahin, daß sie für jeden Gau gesondert durchgeführt werden soll. Wir wollen nicht eine Großaktion für das ganze Reichsgebiet in Angriff nehmen, weil diese zu alarmierend wirken und auch den Feind zu stark auf die von ihm angerichteten Schäden aufmerksam machen würde.

Ich habe den ganzen Nachmittag schwer zu arbeiten.

Die Abendlage ist teils erfreulich, teils wieder etwas kritisch. Bei Schitomir macht unser Angriff beachtliche Fortschritte, und zwar so weit, daß die Sowjets in eine etwas prekäre Lage geraten sind.

Die Leibstandarte ist jetzt an diesen Operationen in vollem Umfange beteiligt. Westlich Schitomir steht

unsere Sache auch gut. Allerdings haben wir bei Korosten dem feindlichen Druck naghgegeben und die Stadt räumen müssen. Alle anderen, zum Teil sehr schweren Feindangriffe an der Ostfront sind mit großem Erfolg abgewiesen worden. Leider aber ging uns die Stadt Rjetschiza,gegen die die Sowjets ja schon verschiedentlich angestürmt waren, verloren. Auch die Lage bei Gomel ist eine Kleinigkeit kritischer für uns geworden. Das Wetter ist an diesem Tage etwas besser geworden; man hofft, daß es sich grundlegend bessern wird, so daß die von uns geplanten Operationen ohne allzu große Wetterschwierigkeiten durchgeführt werden können.

Aus Italien ist nichts Neues zu berichten.

Das Wetter über England und dem Reichsgebiet ist so, daß der Feind mit größeren Verbänden einfliegen und angreifen kann. Er kommt auch mit etwa 250 bis 300 Maschinen, die sich in südöstlicher Richtung auf das Reichsgebiet zu bewegen. Ihr Ziel ist Mannheim und Darmstadt. Allerdings ist der Angriff etwas zersplittert und kommt nicht zur vollen Auswirkung. Die I.G.-Farben-Werke werden vornehmlich angegriffen, erleiden aber, wenigstens nach den ersten Nachrichten zu urteilen, keine allzu starken Beschädigungen.

Abends habe ich Professor von Arent zu Besuch. Er berichtet mir mit großer Begeisterung von seiner Rednertätigkeit in den Berliner Ortsgruppen. Die

Partei in Berlin ist augenblicklich in bester Verfassung. Auch die Stimmung in der Reichshauptstadt kann, wenigstens bei den breiten Massen, als ausgezeichnet angesprochen werden. Welch ein Unterschied zu 1918! Um diese Zeit des ersten Weltkriegs war in Berlin schon die Revolution im Gange. Heute sind wir von einer solchen weiter denn je entfernt.

= = = =

18.11.43

164

19. November 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Schwerpunkt der gestrigen Kämpfe im Osten lag weiterhin im Raum zwischen Schitomir und Korosten sowie westlich von Smolensk.

Im Raum von Schitomir machte der deutsche Gegenangriff sowonl westlich als auch östlich und südlich der Stadt gute Fortschritte. Die deutschen Truppen sind mit ihren Spitzen bereits erheblich über die Stadt Schitomir hinaus nach Norden vorgestossen. Der Feind hat die Stadt mit seinen schweren Waffen und dem Tross geraumt und nur starke Nachhuten zurückgelassen. Es scheint also, als ob

er die Stadt bereits als gefährdet ansieht.

Der Feinddruck im Raum von Korosten hält weiterhin an. In der Stadt selbst wird gekämpft. Eine weitere Ausdehnung des Gegeners nach Westen hin konnte jedoch verhindert werden.

Im Raum von Smolensk, wo die Bolschewisten in Richtung auf Orscha vorzustossen versuchen, und wo bereits seit mehreren Tagen heftig gekämpft wird, wurde auch gestern wieder gegen überlegene feindliche Kräfte ein voller Abwehrerfolg erzielt. Allein in diesen Kämpfen verloren die Sowjets 94 Panzer. Bei der Abwehr zeichnete sich insbesondere die Infanterie aus, die, wenn die Gewehre bei dem Regenwetter versagten, den Gegner mit der blanken Waffe zurückwarf.

Gegenüber diesen schweren Kämpfen bei Schitomir, Korosten und Smolensk trat die Kampftätigkeit in den übrigen Räumen stark zurück.

So waren im Süden auf der Krim überhaupt keine wesentlichen Kämpfe zu verzeichnen.

Im grossen Dnjepr-Bogen griff der Feind auch gestern in den alten Angriffsräumen südwestlich von Dnjepropetrowsk und nordwestlich von Kriwoi Rog erfolglos an. 56 Sowjet-Panzer wurden dabei abgeschossen.

Im Brückenkopf bei Tscherkassy konnten die Sowjets einen geringfügigen Vorstoss in Richtung Westen durchführen.

Die feindlichen Angriffe bei Gomel wurden im

wesentlichen abgewiesen. Nur bei Rjetschiza entstand eine gespannte Lage, doch konnte ein über die Stadt hinaus in Richtung nach Westen geführter Vorstoss des Feindes aufgefangen werden.

Bei Newel drückt der Feind jetzt mehr in Richtung nach Süden und Südosten. Aber auch dort konnten die Vorstösse abgeriegelt werden. Ebenso wurden die von Newel aus in nördlicher Richtung vorgetragenen Angriffe zurückgewiesen.

Wetterlage: An der gesamten Ostfront tagsüber Regenwetter. Nachts tritt Frost ein.

An der italienischen Front keine wesentlichen Ereignisse. Es kam gestern nur zu Stoss- und Spähtrupptätigkeit.

In der Ägäis unternahm die Luftwaffe gestern einen Angriff auf Samos. Bei einem feindlichen Luftangriff auf den Flugplatz Eleusis wurden 11 Feindflugzeuge abgeschossen.

Um 20 Uhr unternahmen gestern 200 englische Bomber einen Angriff auf Mannheim und Ludwigshafen, der jedoch durch die deutsche Abwehr völlig zersplittert wurde und nicht zur Auswirkung kam. Die Angriffe erfolgten in Gruppen von nur 20 Maschinen und verzettelten sich über ein weit ausgedehntes Gebiet. Die Schäden sind dementsprechend ausserordentlich gering.

Der gestrige Alarm in Berlin wurde ausgelöst durch 5 Moskitos, die bis zur Reichshauptstadt vorstiessen. 3 Bomben gingen auf eine Scheinanlage.

-.-

Der letzte Nachtangriff der Engländer auf Südwestdeutschland war völlig zersplittert. Er ist deshalb in keiner Weise zur Auswirkung gekommen. Allerdings haben wir auch nur einen Abschuss zu verzeichnen. Die Schäden sind sehr gering und verteilen sich auf eine Reihe von Städten und Dörfern. Allerdings scheint der Luftkrieg jetzt wieder in Fahrt zu kommen. Die Engländer nutzen jede halbwegs noch ausreichende Wetterlage aus, um große Verbände in das Reichsgebiet hu schicken. Sie zerstreuen sie, um damit unsere Abwehr zu zersplittern. Im Augenblick jedoch ist der Luftkrieg für uns noch keine akute Gefahr. Das könnte sich aber in Kürze wieder ändern.

In London ist man über den Verlust der Insel Leros

sehr ungehalten; ja er hat sogar einen richtiggehenden Schock in der öffentlichen Meinung hervorgerufen. Man hatte gar nicht mehr geglaubt, daß man überhaupt noch militärische Rückschläge erleben könnte. Darum geht die Enttäuschung über Leros umso tiefer. Man befürchtet jetzt ein gleiches Schicksal auch für die Insel Samos. Unsere Luftwaffe wird als die Siegerin auf Leros angegeben; denn die Engländer haben bekanntlich ihre eigene Jagdwaffe nicht einsetzen können.

Auch die Schlachtnachrichten aus Italien, wo die Engländer und Amerikaner durch das Wetter und durch unsere energische Abwehr aufgehalten werden, beunruhigen die angelsächsische öffentliche Meinung sehr tief. Jedenfalls bekommt man in London und

Washington jetzt sehr drastische Denkzettel für den Optimismus. Man glaubte sich am 9.November schon nahe vor dem Sieg und sieht jetzt, daß er weiter denn je in die Ferne gerückt ist.

Gleich auch beginnt in der englischen Presse wieder die Kritik. Man sucht einen Sündenbock für Leros. Die deutsche Wehrmacht hat durch den Erfolg auf dieser kleinen Insel einen ungeheuren Prestigezuwachs errungen. Auch in den neutralen Staaten urteilt man nicht mehr so mit Verachtung über sie, wie das vielfach in der letzten Zeit der Fall war.

Eine merkwürdige Nachricht kommt aus London, derzufolge Mosley und seine Frau freigelassen worden sein. Man behauptet, das wäre aus gesundheitlichen

Gründen geschehen. Möglich, daß das wahrist; möglich aber auch, daß sich dahinter etwas anderes versteckt.

Papen war beim Führer und hat ihm Bericht über die Lage der Türkei gegeben. Papen beurteilt unsere Chancen dort sehr optimistisch. Die Türken denken nicht daran, ihre Neutralität zu verlassen; es bestehe nicht die geringste Aussicht, daß sie dem englisch-sowjetischen Druck in absehbarer Zeit nachgeben wollen.

Was die Kämpfe vor der Insel Bougainville anlangt, so behaupten die Japaner, hier der USA-Pazifik-Flotte das Rückgrat gebrochen zu haben. Wenn die japanischen Erfolgsmeldungen auf Tatsachen beruhen,

dann ist das auch wirklich der Fall. Aber im Luft - krieg kann man solche Erfolge nie genau bestimmen. Wer will dafür garantieren, daß nicht Zerstörer als Kreuzer und Kreuzer als Schlachtschiffe ausgemacht worden sind; und das würde doch die ganze Frage wesentlich ändern.

Aus England werden einige wilde Streiks gemeldet, die kommunistischen Ursprungs sind. Die englische Presse beklagt sich sehr bitter darüber, ohne allerdings die lenkende Hand des Kreml im Hintergrund zu erwähnen.

Die Sowjets nutzen selbstverständlich die jetzige für sie so außerordentlich günstige Situation aus, um sich überall in Positur zu setzen. So wird

19.1.43

z.B. berichtet, daß sie eifrig am Werke sind,

Suezkanal-Aktien zu kaufen, was natürlich den Engländern und Amerikanern geradezu widerwärtig ist.

Allerdings werden die Sowjets nicht mehr so lange Grund zu einem übermäßigen Triumph haben;denn nun beginnen langsam die Rückschläge an der Ostfront. Zum ersten Male meldet auch das Exchange-Telegraph-Büro, das in den vergangenen Monaten nur so in Siegesorgien geschwelgt hatte, das unsere Truppen stärksten Widerstand leisteten und zum Teil zu sehr massiven Gegenangriffen übergegangen seien. In Moskau selbst klagt man über die vollkommene Zerstörung des Donez-Beckens. Es dauere mindestens zehn Jahre, um es industriell wieder zu erschließen.

Unsere Flankenangriffe an den gefährdeten Stellen der Ostfront werden auch von der feindlichen Presse sehr gerühmt. In Moskau ist man, wie man sich vorstellen kann, demgemäß wesentlich kleinlauter geworden, ja man erwartet sogar eine großangelegte deutsche Gegenoffensive. Der Abendbericht von Exchange Telegraph ist außerordentlich skeptisch.

Es liegt die neue Verlustliste für die Dekade vom 21. bis 31. Oktober vor. Nach dieser Aufstellung sind in dieser Dekade die Verluste nicht so hoch gewesen wie in der vorangegangenen. Sehr besorgniserregend ist aber der Ausfall an Waffen. Er liegt immer noch über den bisherigen monatlichen Durchschnittsausfällen. Die zur Verfügung stehenden

Nachschubmengen an Waffen reichen bei weitem nicht aus, um die Ausfälle zu decken. Der derzeitige dringende Waffenbedarf wird daher immer größer. Man kann sich vorstellen, daß die Truppen demzufolge den Reden Speers über eine Steigerung unseres Waffen- und Munitionsausstoßes sehr zweifelnd gegenüberstehen.

Im Führerhauptquartier berät der Führer mit Rosenberg und Himmler über eine Deklaration für das estnische und lettische Volk. Leider hat Rosenberg die Situation nicht voll ausgenutzt; er hat eine Deklaration entworfen, die nicht Fisch und nicht Fleisch ist. Himmler hätte in Übereinstimmung mit mir lieber ein weitergehendes Versprechen gehabt, um das estnische Volk menschenmäßig für unsere

Wehrmacht mehr ausschöpfen zu können; aber Rosenberg und insbesondere Lohse sind in diesen Punkte unnachgiebig. Sie warten lieber, bis Estland wieder in die Hand der Bolschewisten geraten ist.

Aus den besetzten Gebieten wird übereinstimmend gemeldet, daß die Führerrede außerordentlich stark gewirkt habe. Die Angst vor dem Bolschewismus sei infolge unseres Rückflutens an der Ostfront in ständigem Steigen begriffen. Besonders wird das aus dem Generalgouvernement gemeldet. Man erwartet von den Anglo-Amerikanern überhaupt nichts mehr. Im Generalgouvernement sei die Bevölkerung, da die Bolschewisten herannahten, von einem lähmenden Entsetzen erfüllt.

Was den Bericht der Reichspropagandaämter anlangt, so wird auch hier von einer außerordentlich starken Nachwirkung der Führerrede gesprochen. Das Volk sei jetzt der Ueberzeugung, daß sich am Ende doch alles wieder gut gestalten werde. Insbesondere habe der Satz in der Führerrede tiefe Befriedigung hervorgerufen, das deutsche Volk solle ruhig sein, es werde sich alles zum Besten wenden. In den Berichten der Reichspropagandaämter wird darum gebeten, nicht mehr so viel davon zu sprechen, daß wir nicht kapitulieren würden. Es ist ja auch in der Tat so, daß die Kapitulation das Letzte darstellt, was ein kriegführendes Volk ablehnen muß. Im übrigen wird darauf aufmerksam gemacht, daß das

deutsche Volk sich durch die Schläge der vergan-

genen Monate sozusagen mit einer Hornhaut versehen habe. Es könne jetzt durch nichts mehr umgeworfen werden. Das stimmt auch zum größten Teil. Die Sorge um den Osten sei deshalb eine begrenzte und relative. Auch die Angst vor der kommenden bolschewistischen Winteroffensive sei nicht so groß, daß sie tiefste Beunruhigung schaffe. Der Luftkrieg trete vor den anderen Ereignissen etwas in den Hintergrund. Eine gute Wirkung habe die fortgesetzte Versammlungswelle ausgeübt. Die Erfolge der Sowjets hätten die Kritik an unserer totalen Kriegführung gesteigert, womit insbesondere die Wehrmacht gemeint sei. Die Wehrmacht treibe sowohl in der Heimat wie in den

rückwärtigen besetzten Gebieten einen Menschen-

luxus, der geradezu zum Himmel schreie. - Geklagt

wird auch über das Verhalten gewisser Bevölkerungs-

schichten englischen Kriegsgefangenen gegenüber.

Dies kann nur als würdelos bezeichnet werden. Ich

ordne an, daß solche ehrvergessenen Leute vor ein

Gericht gestellt und zu schweren Zuchthausstrafen

verurteilt werden. Diese Strafen werde ich dann ver-

öffentlichen lassen. Sie werden sicherlich ihre er-

zieherische Wirkung nicht verfehlen.

Ich habe eine lange Aussprache mit Dr.Ley. Die-

ser berät mit mir über die Veranstaltungen von KdF.

zum Zehnjahrestag, auf denen ich auch vielleicht das

Wort ergreifen werde. Ley berichtet mir von seiner

Fahrt durch die Luftnotgebiete. Auch dort habe er

den Eindruck gewonnen, daß die Bevölkerung sich an alle Unbilden des Luftkrieges gewöhnt habe, daß sie in gewissen Städten zum größten Teil in den Kellern wohne und trotzdem diese primitiven Verhältnisse mit einer gewissen Romantik umgebe. In Köln habe man ihm sehr ernsthaft von verschiedensten Seiten den Vorschlag gemacht, im kommenden Winter Karneval zu feiern. Es ist erstaunlich, welche Vitalität unser Volk noch im fünften Kriegsjahr an den Tag legt. Die Engländer werden sich sehr in die Finger schneiden, wenn sie glauben, die deutsche Kriegsmoral durch den Luftkrieg oder durch eine Propagandakampagne zu brechen. Davon kann überhaupt keine Rede sein. An der Haltung des

deutschen Volkes in der Heimat ist der Krieg unmöglich zu verlieren. Es kommt also jetzt darauf an, daß die Front hält, vor allem aber, daß sie die Waffen- und die Menschenzufuhr zur Verfügung gestellt bekommt, auf die sie mit Fug und Recht Anspruch erheben kann, wenn sie den Feind zurückschlagen soll.

Friedrichs von der Parteikanzlei und Gerland machen mir Besuch. Bormann hat im Auftrag des Führers mit Weinrich gesprochen und ihn ersucht, um seine Pensionierung einzukommen. Weinrich hat sich aber dagegen gesträubt und darum gebeten, daß sein Fall noch einmal untersucht werde. Das soll auch geschehen. Aber der Führer hat vorläufig

Berland mit der Führung der Geschäfte im Gau Kurhessen beauftragt und Weinrich in Zwangsurlaub geschickt. Ich glaube , es wird nicht schwer sein, Weinrich endgültig zum Sturz zu bringen. Er hat es verdient. Er gehört zur schwächsten Garnitur unserer Gauleiter. Ich bekomme über sein Verhalten und seine Maßnahmen auch noch einige Berichte von dem Höheren SS- und Polizeiführer in Kurhessen, Prinz Waldeck, die geradezu erschütternd sind. Ich spreche mit Friedrichs auch den Fall Görlitzer durch. Görlitzer wird wahrscheinlich Gebietskommissar in Schitomir werden. Ich habe dann die Möglichkeit, Schach mit der Führung der Geschäfte des stellvertretenden Gauleiters zu betrauen.

Ich schreibe einen Artikel unter dem Thema:

"Ein Bekenntnis". In diesem Artikel lege ich analog den 30 Kriegsartikeln eine Reihe von Kriegsthesen fest, die sich durch ihre Einprägsamkeit gut im Tagesgebrauch verwerten lassen. Eventuell werde ich auch von diesem "Bekenntnis" eine größere Auflage in Flugschriften herausgeben.

Die Abendlage ist wieder etwas gemischt. Im Kampfraum Dnjepropetrowsk und Kriwoi Rog haben wir die größten Abwehrerfolge zu verzeichnen. Bei Tscherkassy haben die Sowjets leider einen erfolgreichen Vorstoß machen können. Allerdings haben wir dagegen im Kampfraum Schitomir einen großen Angriffserfolg zu verzeichnen. Der Feind zieht langsam von Korosten

ab. Aber er leistet unseren Angriffen einen zähen und erbitterten Widerstand. Trotzdem kommen wir gut voran. Schitomir kann als fast eingekreist angesehen werden. Auch im Kampfraum um Rjeschiza sind Gegenmaßnahmen im Gange, von denen man hofft, daß die Stadt wieder in unseren Besitz kommt. Schwerste Angriffe haben unsere Truppen bei der Rollbahn nach Orscha über sich ergehen lassen müssen. Aber hier sind blendende Abwehrerfolge zu verzeichnen. Die Lage bei Newel ist etwas unangenehm. Dort sind die Truppen/sehr so übermüdet, daß sie kaum noch standhalten können. Auch hat das schlechte Wetter natürlich hier und da einen Strich durch unsere Rechnung gemacht. Die Luftwaffe ist nicht einzusetzen, und deshalb

kommen die Operationen nicht so in Fluß, wie das eigentlich wünschenswert wäre. - Im allgemeinen also kann man trotz der Gemischtheit dieser Nachrichten immer noch von einem guten Tag sprechen.

Die Luftlage gestaltet sich am Abend etwas kritisch. Die Engländer sind mit großen Verbänden über dem Reichsgebiet. Ein Verband von 200 bis 250 Bombern greift Mannheim an. Die Stadt wird ziemlich hart mitgenommen. Allein 500 bis 600 Sprengbomben fallen auf ihren Nordteil. Auch sind beachtliche Gebäude- und Industrieschäden zu verzeichnen. Dagegen sind die Personenverluste denkbar gering.-Auch

Berlin wird von einem Luftangriff heimgesucht. Allerdings ist er nicht so schwer, wie wir anfangs befürchtet

hatten. Etwa fünfzig Maschinen überfliegen die Reichs=
hauptstadt und werfen Spreng- und Brandbomben. Bemerkenswert sind einige Industrieschäden und ein Brand in der Plaza. Unsere Abwehr kann leider nicht richtig zum Schuss kommen, weil unsere Flugplätze im Nebel liegen und die Jäger nicht starten können. Das ist für uns natürlich ein starkes Handicap.

Ich spreche während des Luftangriffs mit Göring der auch der Meinung ist, daß bei der Zersplitterung solcher Luftangriffe die Gefahr für uns nicht so groß ist, als wenn die Engländer konzentriert angreifen. Jedenfalls können sich keine größeren/Flächenbränden ganz zu schweigen, entwickeln, was ja das Ausschlaggebende ist. Göring ist augenblicklich auf

einer Reise durch die Luftnotgebiete, um die Verteidigung zu überprüfen. Ich halte das auch für dringend notwendig.

Ich fahre abends spät noch zur Plaza, die angeblich in schwerer Brandgefahr stehen sollte. Gott sei Dank aber ist das Großtheater selbst kaum betroffen. Allerdings muß ich einige Maßnahmen treffen, um es vor den schweren Bränden, die in seiner Umgebung wüten, beschützen zu lassen. Die Schäden in Berlin sind nicht allzu schwer, d.h. relativ gesehen. Wenn wir in Friedenszeiten einmal solche Schäden in einer Nacht verzeichnet hätten, wären wir wahrscheinlich in Ohnmacht gefallen. Heute aber hat man sich auch an diese Dinge gewöhnt.

= = = =

19.11.43

164a

20. November 1943 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Auf der Krim herrscht weiterhin wie an den Vortagen Ruhe.

Die Angriffe im Kampfgebiet von Dnjepropetrowsk und Kriwoi Roy waren schwächer und wurden überall abgewiesen.

Der Feind versuchte wiederum, den Brückenkopf von Tscherkassy nach Südwesten hin zu erweitern. Er wurde aber abgewiesen. Ein Übersetzversuch über den Dnjepr unmittelbar bei Tscherkassy wurde bereits in seinen Anfängen durch die Abwehr erstickt.

Im Kampfgebiet Kiew-Schitomir brachte der

gestrige Tag den deutschen Angriffen weitere Erfolge.

Die Strasse Schitomir-Kiew wurde von Süden her in grösserer Ausdehnung erreicht und überschritten. Die Gegenangriffe der Sowjets wurden abgewiesen. Es ist gelungen, die Stadt Schitomir von allen Seiten einzuschliessen; nur nach Norden hin besteht noch eine ganz kleine Öffnung in dem Einschliessungsring.

Die Kämpfe bei Korosten dauerten an. Es ist den Sowjets nicht gelungen, in Richtung nach Westen hin weiteren Boden zu gewinnen.

Im Kampfraum von Gomel dauerten die Kämpfe in der bisherigen Stärke an. Eigene und feindliche Angriffe wechseln ab. Im kleinen gesehen, ist das Frontbild ständigen und oft sehr merkwürdigen Veränderungen

unterworfen, indem einer hinter dem anderen hermar-

schiert und einer den anderen von hinten ankratzt.

Im großen gesehen aber ist die Lage unverändert.

Im Raum von Smolensk setzte der Feind gestern seine mit unvorstellbarer Heftigkeit vorgetragenen Angriffe fort. Sie wurden wie bisher entlang der Rollbahn auf sehr schmaler Front geführt, konnten aber wiederum restlos vor der Hauptkampflinie abgewiesen werden. Die Leistungen unserer Truppen in diesem Kampfgebiet verdienen besonders hervorgehoben zu werden.

Weiter nördlich bei Newel gingen die Kämpfe weiter. Besondere Ereignisse sind nicht zu ver-

zeichnen. Eine Kampfgruppe der Bolschewisten, die vor

kurzem zwei Tage lang eine Bahnlinie bedroht hatte, wurde durch eigenen Angriff zurückgeworfen.

An der süditalienischen Front blieb es bis auf einige wenige Stoßtruppunternehmungen in Zug-und Kompaniestärke ruhig. Im Norden der Front unternahm der Feind einen mit Panzerunterstützung geführten stärkeren Angriff, der vielleicht den Beginn eines größeren Unternehmens darstellt.

In der Nähe von Leros sind einige weitere kleine Inseln, auf denen sich Italiener befanden, besetzt worden. Lediglich Samos befindet sich noch in der Hand des Feindes.

Am Tage war ein Aufklärer über dem Reichsgebiet

Nachts flogen 450 bis 500 Maschinen - allerdings

sehr verzettelt - in das Reichsgebiet ein. Eine Grup-

pe wandte sich nach Süddeutschland mit einem gewis-

sen Schwerpunkt des Angriffs auf Mannheim. Der An-

griff auf Mannheim wird als mittelschwer bezeichnet,

die Personenschäden werden als besonders gering

gemeldet. Ein Teil dieser Gruppe von 20 Flugzeugen

flog in das Ruhrgebiet ein und warf Bomben auf

Essen, Aachen und Oberhausen. Eine weitere Gruppe

flog nach Stettin und drehte dann auf Berlin ab,

das von Norden und Süden her angegriffen wurde. Es

wurden Minen-, Spreng- und Brandbomben sowie Phos-

phorbomben abgeworfen. Der Angriff verteilte sich

unregelmäßig auf das Stadtgebiet. U.a. wurde die

Plaza getroffen. Die Personenverluste sind gering.

Insgesamt wurden über dem Reichsgebiet nach den bisherigen Meldungen mit Sicherheit 17 Feindflugzeuge abgeschossen; eine Abwehrleistung, die in Anbetracht der Witterungsverhältnisse als gut anzusehen ist. Wegen des Nebels konnten nur wenige Nachtjäger aufsteigen.

Gestern am Tage wurde der Flugplatz Oslo von hundert Maschinen angegriffen. Nach unseren Meldungen wurden dabei 7 Maschinen abgeschossen, während die Engländer 9 Verluste und 3 Notlandungen eingestehen. Es steht aber nicht fest, ob die drei Notlandungen nicht schon in den neun Verlusten einbegriffen sind.

Unsere Luftwaffe führte einen Störangriff auf London durch.

- - -

Hull hat sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung gezwungen gesehen, vor dem Kongreßausschuß über die Moskauer Konferenz zu sprechen. Seine Rede enthält im allgemeinen nur Phrasen und Ausflüchte, und er vermeidet es in jeder Beziehung, die Substanz der Moskauer Verhandlungen klarzulegen. Man kann diese Rede als eine allgemeine Drückebergerei ansehen. Nur einige Sätze sind darin sehr bezeichnend, und wir schlachten sie auch weidlich für unsere Propaganda aus. Er erklärt, es seien in Moskau eine ganze Reihe von Fragen ungelöst geblieben, der in London zu errichtende Dreimächteausschuss bleibe ohne jede Exekutive, und die Grenzfragen der Sowjetunion würden erst nach dem Kriege gelöst. Damit

also ist offenbar - was wir seit langem wußten - ,

daß die Engländer und Amerikaner in Moskau über-

haupt nicht zum Streich gekommen sind, im Gegen-

teil Stalin ihnen rund und ganz seinen Willen auf-

zwingen konnte. Denn wenn die Engländer und Ame-

rikaner sich damit einverstanden erklären, daß

Territorialfragen erst nach dem Kriege erörtert

werden, so heißt das nichts anderes als: Stalin

hat die Erlaubnis bekommen, durch militärische Er-

folge fertige Tatsachen zu schaffen. Das ist für

Europa ein außerordentlich bedrohliches Zeichen,

und wir ziehen daraus die Folgerung, daß der Schutz

unseres Erdteils ausschließlich nur noch der deut-

schen Wehrmacht anvertraut ist. Selbst die sonst so

zurückhaltende "Times" erklärt, daß aufgrund der Moskauer Verhandlungen in den USA ausserordentliche Schwierigkeiten entstanden seien. Roosevelt scheint sich dessen auch bewußt zu sein, denn er operiert im Augenblick sehr vorsichtig.

In England werden allerdings diese Fragen durch die jüngsten militärischen Ereignisse etwas überdeckt. Insbesondere der Verlust von Leros hat in England geradezu einen Sturm der öffentlichen Meinung hervorgerufen. Man hatte dem britischen Volk weisgemacht, daß die militärische Kraft des Reiches vollkommen erschüttert sei und ein moralischer Zusammenbruch für den 9.November zu erwarten stände. Der moralische Zusammenbruch ist nicht

gekommen, und die angeblich erschütterte deutsche Militärkraft ist jetzt in der Lage, den Engländern die Insel Leros vor der Nase wegzunehmen und ihre Besatzung zu einer schimpflichen Kapitulation zu zwingen.

In London wirft man jetzt die Frage auf, ob vielleicht für dies militärische Versagen politische Gründe und Rücksichten auf die Sowjets maßgebend seien. Das ist natürlich für Churchill eine äußerst unangenehme und gefährliche Frage; denn wenn die englische öffentliche Meinung einmal dahinterkommt, daß Churchill sich dazu herbeigelassen hat, die Sowjets aus politischen Gründen militärisch zu fördern, dann wird die Situation für ihn denkbar prekär.

Aus einer ganzen Reihe von authentischen Unterlagen ist jetzt als feststehend zu entnehmen, daß Eden bei seinen Kairoer Besprechungen von Ankara Flugstützpunkte in Anatolien und über kurz oder lang den Kriegseintritt gefordert hat. Die türkische Regierung hat die verfassungsmäßigen Instanzen, insbesondere die staatstragende Volkspartei, zusammenberufen und sich von ihnen ein kategorisches Verbot, den Edenschen Forderungen nachzugeben, geholt. Menemencoglu kann sich deshalb auf die machtmäßigen Unterlagen des türkischen Staates berufen, wenn er die englisch - sowjetischen Forderungen ablehnt.

Unterdes aber ist auch die andere Seite nicht

untätig geblieben. Die Sowjets treiben in den Vereinigten Staaten eine Propaganda , die sie wahrscheinlich für geschickt halten, die in Wirklichkeit aber denkbar ungeschickt ist. Wenn z.B. eine maßgebende amerikanische Judenzeitschrift jetzt schreibt, man solle Stalin doch Deutschland ganz und gar überlassen, so ist das nicht nur für unsere Propaganda eine gute These, sie wird auch, ohne daß wir etwas hinzutun, von der feindlichen öffentlichen Meinung mit denkbar größter Besorgnis aufgenommen.

In London ist man sehr ungehalten darüber, daß die deutsche Militärkraft augenblicklich zu so schweren Schlägen ausholt. Man stellt mit einer gewissen Resignation fest, daß man Deutschland

unter- und Italien überschätzt habe. Mit den Italienern werden die Engländer und Amerikaner sicherlich noch viel Freude haben. Das ist ihnen zu gönnen. Die Italiener haben uns in den vergangenen Kriegsjahren so viele Schwierigkeiten bereitet, daß es mehr als gerecht ist, wenn unsere Feinde auch etwas daran teilnehmen.

Die Aufhellung der Lage an der Ostfront kommt uns sehr gelegen. Die Sowjets versuchen zwar noch, die Einnahme von Korosten und Rjeschiza als militärische Sensationserfolge aufzumachen, aber sie können doch nicht verheimlichen, daß unsere Gegenstöße bereits zu sehr beachtlichen Erfolgen geführt haben. Die Engländer registrieren das mit einem

weinenden und einem lachenden Auge. Wahrscheinlich sitzen jetzt die Lords in den Klubs, reiben sich die Hände und frohlocken darüber, daß die beiden Riesen in Europa sich wieder in die Haare geraten sind und das Gleichgewicht der Kräfte durch unsere militärische Aktivität ungefähr als wiederhergestellt angesehen werden kann.

Jetzt kommen von unseren Truppen an der Ostfront Klagen über Klagen über die Zustände in der Etappe. Die Klagen stimmen alle in der Feststellung überein, daß sich dort Erscheinungen herausgebildet haben, die mehr als skandalös sind.

Aus einer Sammlung von Feldpostbriefen, die mir vom SD. überreicht wird, kann man entnehmen, daß

hier alle Temperamente zu Wort kommen. Sehr stark ist jetzt doch bei unseren Soldaten der Zweifel am Siege festzustellen. Augenblicklich ist die Front in einer etwas schlechteren Stimmung als die Heimat.

Ueber Bürokratie und Ueberfütterung des Militär- und Beamtenapparates wird vornehmlich im Reichskommissariat Ostland geklagt. Lohse ist ja immer derjenige gewesen, der der Bürokratie Vorschub geleistet hat.

In Lettland werden rege Demonstrationen gegen den Bolschewismus veranstaltet. Sie wirken auf alle baltischen Staaten. Je näher der sowjetische Feind an die Grenzen heranrückt, desto größer wird meistens die Angst der Betroffenen. Auch wenn

sie vorher nichts mit uns zu tun haben wollten, so flüchten sie in einem solchen Falle doch unter unseren Schutz, wie die Küchlein unter die Flügel der Glucke.

Die bulgarischen Offiziere haben in einer sehr scharfen Erklärung die Regierung aufgefordert, eine nationale Einheitsfront zu bilden und die bulgarischen Landesinteressen energischer als bisher zu verteidigen. Es ist also nicht an dem, daß in Bulgarien nur Sowjetfreunde am Werke wären. Auf die Armee können wir uns im großen und ganzen vollauf verlassen.

Der letzte Luftangriff auf Berlin wird von der Londoner Presse als eine riesige Sensation aufgemacht.

Ich bin mir über die Tendenzen des englisch-amerikanischen Luftkriegs gegen das Reichsgebiet im Augenblick nicht ganz klar. In London spricht man davon, daß tausend Flugzeuge über dem Reichsgebiet gewesen seien, davon über 600 über Berlin. Davon kann natürlich gar keine Rede sein. Nach unseren Zählungen und nach der Größe der angerichteten Schäden kann es sich nur um ungefähr fünfzig bis sechzig Maschinen über Berlin gehandelt haben.

Offenbar haben die Engländer das Bedürfnis, durch ihren Lufteinsatz den Sowjets zu imponieren. Entweder sind sie aber technisch nicht in der Lage, ihn in größerem Stil durchzuführen, oder sie wollen uns aus irgendwelchen Gründen vorläufig noch schonen.

Im ganzen sind bei den Einflügen der letzten Nacht

32 auch von den Engländern zugegebene Abschüsse

zu verzeichnen. Diese Zahl ist angesichts des

für die Verteidigung so außerordentlich ungün-

stigen Wetters sehr beachtlich.

Ich spreche mittags vor den Berliner Kreis-

leitern und entwickle vor ihnen wiederum ein

Bild der augenblicklichen Lage. Auch von den

Kreisleitern erfahre ich, daß die Stimmung augen-

blicklich nichts zu wünschen übrig läßt.

Der Chefrichter des Heeres, Rosenkrantz,

hält mir wiederum Vortrag über eine Reihe von

Todesurteilen, die gegen Offiziere ausgesprochen

worden sind. Es wird hier augenblicklich sehr scharf

vorgegangen, und ich bin in der glücklichen Lage, in dem einen oder dem anderen Falle für Begnadigung plädieren zu können.

Die Briefeingänge bei mir zeigen einen starken Nachklang der Führerrede im Löwenbräukeller. Auch aus ihnen ist zu entnehmen, daß die letzthin veröffentlichten Todesurteile gegen Defaitisten außerordentlich abschreckend und ernüchternd gewirkt haben. Wenn wir jetzt noch eine Reihe von militärischen Erfolgen erringen, dann sind wir, glaube ich, über die schlimmsten Schwierigkeiten hinweg.

Der neue Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Heyler, berichtet mir, daß er die Absicht habe, unsere Wirtschaftsführung schärfer zu

zentralisieren und ihr elastischere Tendenzen zu geben. Insbesondere will er die besetzten Gebiete stärker als bisher an die deutsche Wirtschaft heranziehen. In der deutschen Wirtschaft selbst aber soll die Privatinitiative größeren Spielraum bekommen. Unter der Aera Landfried war diese ziemlich abgedrosselt worden.

Abends ergibt sich wiederum eine verhältnismäßig günstige Lage im Osten, wenn auch das an der ganzen Front außerordentlich schlechte Wetter uns starke Hindernisse in den Weg stellt. Die Leibstandarte kämpft augenblicklich östlich von Schitomir und hat große Erfolge zu verzeichnen. Allerdings muß sie sich gegen schwerste sowjetische

Angriffe verteidigen. Sie tut das mit größter Bravour und hat sie alle abgeschlagen. Wir sind bereits in Schitomir eingedrungen und können am späten Abend die Einnahme der Stadt melden. Jetzt soll die Leibstandarte auf Korosten angesetzt werden, um die dortige etwas kritische Lage zu bereinigen. Am ganzen Südabschnitt herrscht Ruhe.

Die Lage bei Rjeschiza hat sich eine Kleinigkeit verschärft; aber alle Angriffe auf die Rollbahn bei Orscha sind mit einer bewundernswerten Bravour unserer Truppen abgewiesen worden. Insbesondere unsere Infanterie kämpft hier einen Heldenkampf, der fast sagenhaft wirkt. Sie verteidigt sich zum Teil mit Kolben und Seitengewehr. Vom Kampfabschnitt

bei Newel ist nichts Neues zu melden.-Auch in Italien hat die Lage sich in keiner Weise verändert. Die Engländer massieren sich zwar und marschieren zu ihrem nächsten Angriff auf; aber vom englischen Frontabschnitt haben wir noch eine gute Strecke Weges zurück, bis wir in unsere endgültigen Stellungen kommen. Im übrigen kann die Südfront als ziemlich stabilisiert angesehen werden. Wir haben dort genügend Reserven zur Verfügung, um auch einem massierten anglo-amerikanischen Angriff mit Erfolg entgegenzutreten.

Der Führer wird wahrscheinlich am Sonnabend nach Breslau fahren, um dort in der Jahrhunderthalle vor 10 000 jungen Soldaten aus dem Offiziersnachwuchs

zu sprechen. Es ist ganz gut, wenn der Führer einmal wieder vor einer größeren Gemeinschaft spricht. Er verbreitet damit nicht nur Kraft, er empfängt sie dadurch auch.

Die Luftlage ist abends wieder außerordentlich unübersichtlich. Es werden etwa 200 bis 250 Feindflugzeuge aus dem Ruhrgebiet gemeldet; aber sie führen keinen konzentrierten, sondern einen Streuangriff. Solche Streuangriffe sind für uns viel leichter zu ertragen als konzentrierte. Es werden zwar eine ganze Reihe von Städten angegriffen, aber nirgendwo entsteht ein riesiges Unglück. Die Wetterverhältnisse sind für uns wieder denkbar ungünstig; unsere Jäger können nur zu einem geringen Teil

eingreifen; wir werden also nicht mit hohen Abschußziffern zu rechnen haben.

Ich bin gespannt, wie der Luftkrieg auf diese Weise weitergehen soll. Wenn die Engländer ihn im jüngsten Stil fortsetzen, so werden sie nicht viel erreichen können. Ich weise unsere Nachrichtenmittel an, in keiner Weise etwas über den geringeren Erfolg der neueren Angriffstaktik der Engländer verlauten zu lassen. Je länger die Engländer diese Taktik beibehalten, umso besser für uns. Im übrigen wächst unsere Abwehr von Tag zu Tag. Ich hoffe, daß beim Einsetzen besserer Wetterlage im Januar oder Februar der Luftkrieg seine schneidendste Schärfe verloren haben wird.

= = = =

20.1.43

165

21. November 1943 (Sonntag).

Gestern:

Militärische Lage:

Durch die Eroberung von Shitomir ist die sowjetische Ost-West-Bewegung abgestoppt worden. Der Feind hat die Verfügung über die Strasse von Kiew nach Westen verloren, die ja nicht nur bei Shitomir, sondern auch weiter in Richtung Kiew von starken deutschen Kraften nach Norden überschritten worden ist. Dieser Angriff in den linken feindlichen Flügel hat den Gegner gezwungen, seine Front nach Süden herumzulegen, und seine Bewegung ist aus einer ost-

westlichen zu einer von Süden nach Norden gerichteter

geworden. Er hat nun, um den Einbruchsraum, in dem er ja bereits von Kiew abgedrängt ist, nicht allzu sehr verengen zu lassen, seine Bemühungen fortgesetzt, diesen Einbruchsraum nach Norden hin zu erweitern. So sind seine Versuche zu erklären, Korosten zu nehmen, was ihm jedoch - entgegen dem Stalinschen Tagesbefehl - noch nicht gelungen ist. In Korosten wird noch hart gekämpft; ein Teil der Stadt ist in deutscher Hand. So erklären sich ferner die gestern vom Feind herausgegebenen Meldungen über die Einnahme von Owrutsch (nördlich von Korosten an der von Shitomir nach Norden führenden Bahn gelegen), das in Wirklichkeit schon vor drei Tagen von den Sowjets eingenommen wurde. Eine Anderung der Situation ist

also neuerdings garnicht eingetreten. Mit dem Ver-

such, den Einbruchsraum nach Norden zu erweitern, hängen auch die Kämpfe westlich von Rjetschiza, das in feindlichem Besitz ist, zusammen. Dagegen ist es dem Feind nicht gelungen, die westlich von Rjetschiza aufgebaute deutsche Riegelstellung zu durchbrechen, sodass er auch an dieser Stelle den Einbruchsraum nicht erweitert hat.

Man hat den Eindruck, dass bis auf den Raum westlich von Smolensk, wo die Bolschewisten auch gestern wieder mit frischen Kräften kämpften, ohne dass sie Boden gewinnen konnten, die übrigen feindlichen Schwerpunkte der Ostfront sehr stark von Angriffstruppen entblösst worden sind, die zum erheblichen

Teil in die Hauptangriffsrichtungen der Sowjets gelenkt wurden. Infolgedessen sind die Kämpfe überall stark abgeflaut. Auf der Krim wurde fast überhaupt nicht gekämpft. Im südlichsten Abschnitt erfolgte gestern aus dem Brückenkopf Chersson heraus nur ein örtlicher deutscher Vorstoss, der auch Erfolg hatte. Der Feind unternahm keinerlei Angriffe.

Auch im grossen Dnjepr-Bogen liess die Kampftätigkeit stark nach. Nur an der einen oder anderen Stelle südwestlich von Dnjepropetrowsk und nördlich von Kriwoi Rog griff der Feind in Bataillonsstärke unzusammenhängend an. Sehr gross machen die Sowjets ihren Vorstoss aus dem Brückenkopf von Tscherkassy heraus auf, der bis in die Nähe der Stadt geführt

habe. Das stimmt auch; doch hat der Feind versäumt, gleichzeitig mitzuteilen, dass er anschliessend wieder zurückgeworfen wurde. Auch dort ist also eine Änderung der Lage nicht eingetreten.

Bei Newel kam es südwestlich der Stadt zu Kämpfen, die aber ebenfalls nur örtlichen Charakter hatten.

Das Wetter ist im Süden trübe, ohne dass es zu Regenfällen kam. In der Mitte der Front dauerten die Regenfälle an, sodass die Wege weiter verschlammten.

In Italien nur im Raum von Venafro örtliche Kampftätigkeit, ohne dass besondere Ereignisse eintraten. Die Sangro-Brücke griff der Feind gestern

nicht an.

Ein deutsches U-Boot versenkte im Golf von Tarent einen Transporter von 7000 BRT.

Gestern um die Mittagsstunde machten 200 amerikanische Bomber Anstalten, nach Westen einzufliegen. – wohl aus Wettergründen – Sie kehrten aber sofort wieder um, ohne Bomben auf das Reichsgebiet abgeworfen zu haben, und flogen über Arnheim, wo sie ohne Schaden anzurichten einige Bomben abwarfen, auf dem Einflugskurs zurück.

Zwischen 18.50 und 20.20 Uhr flogen 300 englische Bomber über Holland ins Reichsgebiet ein. Wiederum kam es nicht zu einem konzentrierten Angriff.

Der Anflug erstreckte sich über 82 Orte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, wobei 308 Sprengbom-

ben,

42.000 Brand- und 1350 Phosphorbomben abgeworfen wurden. Insgesamt wurden bisher 12 Tote und 97 Verwundete sowie 150 Obdachlose gezählt. Besonders die letzte Zahl zeigt, wie gering der angerichtete Schaden ist. Industrieschäden sind, obgleich auch Städte wie Gelsenkirchen, Recklinghausen, Duisburg, Düsseldorf usw. betroffen wurden, nicht zu verzeichnen. Bisher sind vier Abschüsse festgestellt worden. - Bei dem gestern gemeldeten Angriff auf Mannheim sind bisher 13 Tote zu verzeichnen.

Die deutsche Luftwaffe unternahm gestern mit fünf Maschinen einen Störangriff auf London. Eigene Verluste traten dabei nicht ein.

In England herrscht heute Regenwetter mit den entsprechenden schlechten Startbedingungen.

-.-

Die Engländer wenden jetzt eine ganz neue Taktik in ihrer Luftkriegsführung an, und zwar besteht diese darin, daß sie Streuangriffe statt konzentrierter Angriffe durchführen. Offenbar wollen sie damit der konzentrierten Verteidigung durch unsere Jagdwaffe entgehen. Aber sie haben dabei nicht nur Vorteile, sondern auch beachtliche Nachteile; denn diese Streuangriffe wirken sich natürlich in keiner Weise so verheerend aus wie die in den vergangenen Monaten so gefürchteten konzentrierten Angriffe. So sind z.B. die Nachtangriffe in der vergangenen Woche unverhältnismäßig leicht für uns gewesen. Die Engländer scheinen sich aber doch sehr viel von ihrer neuen Taktik zu versprechen.

Offenbar sind sie über den mangelnden Erfolg noch gar nicht im Bilde, denn die übertriebenen Darstellungen, die sie beispielsweise vom letzten Luftangriff auf Berlin bringen,spotten jeder Beschreibung. Sie behaupten, daß sie das ganze Verkehrswesen in der Reichshauptstadt über den Haufen geworfen hätten; Berlin hätte den seit Beginn des Krieges größten Angriff über sich ergehen lassen müssen; es wären Schäden wie noch nie angerichtet worden usw. Alles das entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Trotzdem dementieren wir die Londoner Meldungen nicht, da es natürlich in unserem Interesse liegt, die Engländer so lange wie möglich über den Erfolg oder Mißerfolg ihrer neuen Taktik im unklaren zu lassen.

Allerdings scheinen gewisse Kreise in London kein rechtes Vertrauen zu dieser Taktik und darüber hinaus überhaupt zur augenblicklichen englisch-amerikanischen Kriegführung zu haben; denn die Kritik daran ist sowohl in London wie auch in Washington ständig im Steigen begriffen. Man kann feststellen, daß vor allem die englische Öffentlichkeit dem Krieg jetzt sehr viel skeptischer gegenübersteht als noch vor vierzehn Tagen. Dazu hat wesentlich das gänzliche Ausbleiben sensationeller Entwicklungen um den 9. November herum beigetragen. Offenbar hatte man im England im Ernst geglaubt, daß das deutsche Volk genau an diesem Datum moralisch zusammenbrechen würde, ein Beweis für die sture Unbeweglichkeit der englischen Politik und Kriegführung.

Jetzt mit einem Male ist London von der Angst vor der kommenden deutschen Vergeltung erfaßt. Die Vergeltung spielt in der englischen öffentlichen Meinung eine große Rolle. Die Warnung Churchills, die Kraft des Reiches zu unterschätzen, wird jetzt von allen Blättern Tag für Tag wiederholt. Man sucht das englische Volk aus seiner überoptimistischen Stimmung herauszuführen, die sicherlich für die höhere Kriegführung in England ausserordentlich unbequem ist.

Als Ausgleich gegen die unangenehmen Frontnachrichten streut die englische Regierung jetzt wieder neue Gerüchte über eine unmittelbar bevorstehende Westinvasion in die Welt. Aber diese Gerüchte werden

nirgendwo ernst genommen. Das Wetter ist für eine solche Invasion denkbar ungeeignet. Insbesondere könnten die Engländer dabei ihre Luftwaffe kaum einsetzen, was ja eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Chancen einer solchen Invasion wäre.

Ich bekomme Berichte aus Schweden über das Verhalten und die Haltung unserer England-Heimkehrer bei der Ueberfahrt. Diese Englandheimkehrer haben einen Stolz und eine Siegesgewißheit mit nach Hause gebracht, die alle Bewunderung verdient. Sie kennen England von innen und sind deshalb am besten darüber orientiert, was von der britischen Propaganda Dichtung und was Wahrheit ist.

Sehr große Krawalle haben bei der Freilassung

Mosleys stattgefunden. Die Kommunistische Partei hat diese vor dem englischen Innenministerium organisiert. Trotzdem ist Mosley mit seiner Frau auf freien Fuß gesetzt worden; aus welchen Gründen, das ist von hier aus nicht zu erkennen. Es mögen in der Tat solche gesundheitlicher Natur sein; auf der anderen Seite aber wäre es auch möglich, daß die englische Führungsschicht Mosley sozusagen im Skat liegen haben möchte.

Die Sowjets wiederholen wiederum ihre Forderung, bei Friedensschluß von Deutschland zehn Millionen Arbeiter für fünf Jahre zum Wiederaufbau zur Verfügung gestellt zu bekommen. Solche Forderungen sind uns für unsere Propaganda am allerangenehmsten.

Sie wirken in der deutschen öffentlichen Meinung sehr tief. Die Vorstellung, daß unsere Soldaten gar nicht nach Hause kämen, sondern gleich als Zwangsarbeiter in der Sowjetunion bleiben müßten, hat für jede Frau und für jede Mutter etwas geradezu furchtbares an sich. Da: ist das deutsche Volk lieber bereit, zu kämpfen bis zum letzten Atemzug.

Im übrigen ist die Ostlage ja so viel erfreulicher geworden, daß solche sowjetischen Deklamationen vorläufig nur Papier darstellen. Der Verlust von Schitomir hat natürlich in Moskau ausserordentlich alarmierend gewirkt. Man hatte sich dort vorgestellt, daß der Vormarsch nach Westen jetzt ungehindert weitergehen könnte und die deutsche

Wehrmacht nicht in der Lage wäre, auch nur noch den geringsten Widerstand zu leisten. Jetzt tritt das Gegenteil ein. Die Wirkung des Falles von Schitomir ist im Ausland/ausserordentlich bemerkenswert. Man hat den Eindr_uck, als wenn die neutrale Öffentlichkeit sichtlich aufatmete und die Tatsache wenn auch nicht offen, so doch insgeheim wärmstens begrüßte, daß der bolschewistische Marsch nach dem Westen zum Halten gebracht worden ist. In Moskau ist man natürlich sehr besorgt und macht daraus auch gar kein Hehl. Bezeichnend ist wieder, daß die Londoner politischen Kreise ein geradezu beleidigendes Desinteressement für die Ostfront an den Tag legen. Offenbar ist auch Churchill beglückt darüber, daß er die peinlichen

Fragen, was bei einem weiteren ungehinderten Vormarsch der Sowjets aus Europa werden würde, nicht zu beantworten braucht.

Am Abend ist die Lage so geworden, daß die Sowjets ganz offen die Gefahr des deutschen Gegenstoßes zugeben, und wir hoffen eindringlich, daß diese Gefahr in den nächsten Tagen noch wesentlich gesteigert wird.

Die Feindpresse hat sich des französischen Verfassungskonflikts in wärmster Weise angenommen. Pétain wird jetzt als unser Gefangener bemitleidet, der keinen freien Schritt mehr tun könne. In der Tat ist es ja so, daß der französische Konflikt uns vor eine Reihe unangenehmer Fragen

gestellt hat. Wenn Pétain auch vorläufig noch in keiner Weise seine Absicht kundgetan hat, zurückzutreten, so ist er doch außerordentlich verstimmt und schiebt die ganze Schuld an dem Nichtgelingen seines Planes der deutschen Besatzung zu. Laval hat sich wieder, seiner alten Taktik entsprechend, aus dem Konflikt herausgehalten. Seine Stellung Pétain und uns gegenüber ist heute unklarer denn je. Abetz ist vom Führer zu längerer Audienz empfangen worden,um über die französischen Probleme Vortrag zu halten.

Die schwierigste Frage, vor der wir in der Innenpolitik stehen, ist die des Rückflutens unserer

aus den Luftnotgebieten Umquartierten, das jetzt beim Herannahen der Weihnachtstage bedenkliche Ausmaße angenommen hat. Wir werden nicht daran vorbeikommen, durch Reisesperren und Erschwerung des Umschreibens der Lebensmittelkarten dieser Bewegung wenigstens in gewissen Grenzen Halt zu gebieten. Würde diese Bewegung ungehemmt weitergehen, so müßtenuns vor allem in unserem Verkehrswesen unlösbare Probleme erwachsen. Denn wir sind natürlich nicht in der Lage, eine derartig gewaltige Menschenbeförderung,.die in die Millionen geht, je nach Belieben und Laune der Beförderten einmal hin und einmal her durchzuführen. Besonders aus dem Ruhrgebiet wird gemeldet, daß die Frauen unter allen

Umständen wieder zu ihren Männern zurück wollen.

Sie leben lieber in den zerstörten Städten

unter den primitivsten Verhältnissen , als in den

Umquartierungsgauen, wo ja die Verhältnisse auch

nicht allzu rosig sind. Es werden geradezu

groteske Beispiele für die Findigkeit angeführt,

mit der die Frauen trotz aller gegenteiligen Anwei-

sungen nach Hause zu kommen versuchen. Auch unsere

Ernährungs- und Versorgungswirtschaft wird durch die-

se Bewegung natürlich sehr ins Wanken gebracht.

Wohin soll Backe seine für den Winter zu lagernden

Kartoffeln, wohin soll Speer die für den Winter zu

lagernde Kohle transportieren? Die Menschen,

die vom Westen nach dem Osten und vom Osten nach

dem Westen fahren, können ja ihre Vorräte nicht mitnehmen. Dazu kommt, daß wir natürlich auf dem Kartoffelsektor fast überhaupt keinen Spielraum haben. Wenn auch die Ernte nicht so katastrophal ausgefallen ist, wie man zuerst angenommen hatte, und wir wahrscheinlich die XXXXXXXXX 50-Millionen-Tonnen-Grenze überschreiten werden, so müssen wir trotzdem mit unseren Vorräten außerordentlich haushalten.

Ich habe jetzt eine Zusammenstellung über die Verluste der Partei für das ganze Reichsgebiet machen lassen. Diese Statistik zeigt den weit überdurchschnittlich hohen Anteil der Partei an den Blutopfern des Krieges. Ich werde diese Frage in einem

meiner nächsten Artikel ausführlich ansprechen.

Ich habe eine kurze Unterredung mit dem Produktionschef Hartl aus Wien, dem ich sehr ernste Vorhaltungen mache, daß die hervorragenden Filmschaffenden Menzel und Ucicky unter der Leitung der Wien-Film auf eine so gänzlich falsche Bahn geraten sind. Sie haben im Verlauf des letzten Jahres nicht einen einzigen Film von Rang gemacht, dagegen eine Reihe außerordentlich zweifelhafter Filmvorhaben durchgeführt, die mehr in das Gebiet der Seelenanalyse als der Kunst hineingehören. Hartl verspricht mir, energisch gegen diese Entwicklung einzuschreiten. Ueberhaupt ist die Wien-Film etwas allzu sehr von der allgemeinen Atmosphäre in Wien,

die ja zum großen Teil auf die Führung zurück-
zuführen ist, angesteckt.

Die Abendlage stellt sich wieder ganz befriedigend dar. Im Osten haben sich keine sehr wesentlichen Veränderungen herausgestellt. Das liegt in der Hauptsache an dem ausserordentlich schlechten Wetter. Es hindert uns, großzügige Gegenoperationen durchzuführen. Die Beute, die wir in Schitomir gemacht haben, ist ausserordentlich beachtlich, und zwar sowohl was das Material als was die Gefangenenzahl anlangt. Die Situation bei Gomel ist noch etwas unerfreulich. Aber auch da ist ausschließlich das Wetter schuld, daß wir noch nicht zu einem größeren Gegenerfolg gekommen sind.

Bei Newel haben unsere Truppen ebenso wie im Kampf-raum westlich von Smolensk einen überragenden Abwehrerfolg errungen. Dort kämpfen deutsche Grenadiere mit einem Heldenmut, wie er auch im Verlauf dieses ganzen Krieges nur selten festzustellen gewesen ist.-In Italien nichts von Belang. Wir haben unsere Truppen auf dem Westflügel etwas zurückgezogen, sind aber hier noch nicht in die endgültige Linie eingeschwenkt.

Abends machen wir die neue Wochenschau fertig. Sie ist ausserordentlich bunt und mannigfaltig geworden.

Ein neuer Film nach dem Ibsenschen Drama"Nora", der sehr künstlerisch aufgefasst und durchgeführt ist,

Es ist den Bearbeitern dieses Projekts gelungen, das etwas verstaubte Thema so zu modernisieren, daß es auch für den heutigen Geschmack noch durchaus bekömmlich ist.

Die Luftlage gestaltet sich an diesem Abend sehr ruhig. Dazu trägt wohl das ausserordentlich schlechte Wetter in England, dazu tragen aber wohl auch die letzten Verluste der Royal Air Force bei. Es ist sehr erfreulich, daß wir wieder eine kleine Ruhepause gewinnen. Wenn wir sie auch nicht so dringend nötig haben wie noch vor einigen Wochen, so können wir sie doch gut gebrauchen.

= = = =

21. 11. 43

22. November 1943 (Montag).

Gestern:

Militärische Lage:

Ein sowjetischer Angriff bei Kertsch wurde schon in seinem Beginn sehr heftig von der deutschen Artillerie gefasst und zerschlagen. Der Angriff wurde unter Abschuss von insgesamt 18 Sowjetpanzern abgewiesen.

Sehr starkes Aufleben der Kampftatigkeit im gesamten Südabschnitt: Angriffe des Feindes gegen den Brückenkopf Nikopol und im grossen Dnjepr-Bogen, wo es zu wechselvollen Kämpfen kam. Die Angriffe gegen den Brückenkopf Nikopol wurden sämtlich abgewiesen; dagegen erzielte der Feind südwestlich von

Dnjepropetrowsk kleinere Einbrüche, die jedoch ungefährlich sind. Überall konnte die Front gehalten bezw. eine neue Abwehrfront aufgebaut werden. Die geglückte Abwehr spiegelt sich besonders in den gemeldeten Panzerabschüssen wider. So wurden gestern allein in diesen Abschnitten 247 Feindpanzer abgeschossen. Gleichzeitig beweist diese Zahl aber auch, mit wie starken Kräften die Sowjets angegriffen haben.

Bei Tscherkassy waren nur unwesentliche Kampfhandlungen zu verzeichnen. Dort wurden vier feindliche Sturmgeschütze abgeschossen.

Im Kampfraum Shitomir - Kiew ging unser Angriff weiter. Er wurde aber durch das schlechte Wetter

behindert, während weiter südlich, wo der Feind angreift, das Wetter gut war. Westlich Kiew versucht der Gegener, zwischen zwei kleinen Flüsschen eine Abwehrfront aufzubauen.

Zu wechselvollen Kämpfen kam es bei Gomel. Die Lage dort ist aber nicht als für uns schwierig anzusehen. Während eine feindliche Kampfgruppe vernichtet wurde, gelang es einer eigenen Kampfgruppe, die eine Zeit lang bedroht schien, sich mit den Hauptkräften zu vereinigen.

Bei Smolensk kam es gestern endlich zu einem Abflauen der Kämpfe. Die sowjetischen Angriffe wurden nur noch mit halbem Atem in Kompanie- und Bataillonsstärke geführt.

Im Kampfraum von Newel keine besonderen Ereignisse. Bei Grodok stiess ein eigener Angriff erfolgreich in feindliche Bereitstellungen hinein.

Von der italienischen Front nichts Neues.

Über die feindliche Lufttätigkeit ist nichts Besonderes zu melden. Wir unternahmen einen Störangriff auf London und Brighton; bei letzterem ging ein eigenes Flugzeug verloren.

Wettervoraussage: Im Norden Englands teils bedeckt, leichter Sprühregen; im Süden wolkig bis bedeckt. Allgemein diesig. Behinderte Flugtätigkeit.

Der Kommandierende Admiral im Schwarzen Meer, Admiral Kiesenitzky, ist bei einem Luftangriff gefallen.

-.-

Auf der Feindseite steckt man jetzt langsam die Pflöcke zurück. Die Engländer müssen dabei am meisten Terrain aufgeben. Zähneknirschend stellen sie fest, daß die Deutschen ein sehr zäher Feind seien, daß man die Kriegslage in keiner Weise allzu optimistisch betrachten dürfe, daß eine Ernüchterung in ihren Ländern um sich greife; ja, Halifax fühlt sich sogar bemüßigt, von einem bevorstehenden noch sehr langen Krieg zu sprechen. Jedenfalls ist in London nichts mehr von den Jubelhymnen zu vernehmen, die noch vor kurzem, vor allem nach der Moskauer Konferenz, angestimmt wurden.

Die Sowjets nehmen weiterhin die günstige Gelegenheit wahr, sich in aller Welt auszubreiten und

ihre Positionen zu sichern. So wird z.B. die Intourist-Organisation allüberall neu aufgezogen. Wir kennen ja aus den Berliner Erfahrungen die Tatsache, daß es sich bei dieser Einrichtung um ein ausgesprochenes Komintern-Unternehmen handelt, das nur geschickt getarnt ist.

Zur Entschädigung für die dahinschwindenden Siegeshoffnungen tischt die Londoner Presse ihren Lesern tolle Phantasien über die durch den letzten Luftangriff auf Berlin angerichteten Schäden auf. So wird z.B. behauptet, daß noch bis zu dieser Stunde der Verkehr in Berlin völlig stillgelegt sei. In Wirklichkeit ist nicht eine Straßen- und nicht eine U- oder S-Bahn infolge dieses Luftangriffs weniger

gefahren. Trotzdem nehme ich auch jetzt noch davon Abstand, diese englischen Meldungen zu dementieren.

Es ist ganz gut,wenn die Engländer sich einbilden, ihre neue Taktik sei von großen Erfolgen begleitet; umso länger werden sie sie zu unserem eigenen Nutzen beibehalten.

Auch mit ihrer Nervenkampagne gegen die Türkei haben die Engländer kein Glück gehabt. Die türkische Presse stellt jetzt mit Befriedigung fest, daß die Türkei unter allen Umständen neutral bleiben werde, ja nicht einmal daran gedacht habe, ihre neutrale Stellung zu verlassen. Weder dieses noch jenes Kriegsereignis könne sie von dieser Position abbringen.

Der Krach zwischen England und de Gaulle hat nun wahrhaft groteske Formen angenommen. General Catroux, der im Auftrage de Gaulles in den Libanon gefahren ist, erklärt ganz pampig, die Vorgänge im Libanon gingen London überhaupt nichts an. Ich glaube, daß die Engländer ihm dafür sehr energisch auf die Finger klopfen werden.

Auch was die Ostlage anlangt, so bereitet diese unseren Feinden keine reine Freude mehr. In Moskau ist man über unsere militärischen Erfolge, die ja noch nicht einmal das darstellen, was wir uns eigentlich darunter gedacht haben, außerordentlich bestürzt. Ebenso reagieren die Sowjets sauer auf die Einnahme von Leros. Die Lage im Osten hat sich

in der Tat weiterhin entspannt, wenn auch von einem großen operativen Erfolg leider noch nicht geredet werden kann. Aber jedenfalls haben wir alle Sowjetangriffe abgewiesen. Sie sind am letzten Tage wieder etwas stärker geworden, konnten aber trotzdem an keiner Frontstelle unsere Truppen überrennen. Vor allem fällt beim Lagebericht die außerordentlich hohe Zahl der Panzerverluste der Sowjets auf. Offenbar ist Stalin bestrebt, unter allen Umständen noch zu einem großen Erfolg gegen uns zu kommen. Aber ich nehme an, daß ihm das diesmal nicht mehr gelingen wird. Das schlechte Wetter ist für uns außerordentlich hinderlich. Es wirkt fast grotesk und als habe der Teufel seine Hand im Spiel, daß an den

Frontstellen, an denen die Sowjets aktiv werden, gutes Wetter, an den Frontstellen aber, an denen wir aktiv werden müssen, schlechtes Wetter herrscht.

Auch in Berlin ist dies schlechte Wetter festzustellen. Es herrscht ein grauer Sonntag, so recht als Totensonntag geeignet. Ich kann ihn zur Erledigung einer Reihe wichtiger Arbeiten benutzen, die mehr Zeit in Anspruch nehmen. Insbesondere entwerfe ich meine für nächsten Sonntag geplante Rede zum Eröffnung der HJ-Filmstunden. Ich will in dieser Rede vor allem das Problem der Umquartierung in aller Offenheit ansprechen. Es hat gar keinen Zweck, hier wie die Katze um den heißen Brei herumzugehen und Süßholz zu raspeln. Das Problem

ist so ernst geworden, daß man es jetzt mit der Deutlichkeit aufzeigen muß, die es verdient.

Der Führer hat in Breslau vor dem Offiziersnachwuchs gesprochen. Wie mir berichtet wird, ist seine Rede ganz besonders gut gewesen. Vor allem hat er darin die politische Erziehung des Offizierskorps besonders hervorgehoben. Die jungen Offiziere haben dem Führer stürmische Ovationen dargebracht. Der Führer ist sehr glücklich, wieder einmal vor einer so großen Gemeinschaft von Männern gesprochen zu haben.

Im Hauptquartier hat der Führer Abetz zu längeren Unterredungen empfangen. Abetz soll jetzt wieder nach Paris gehen, da Schleier seine Aufgabe in

keiner Weise gelöst hat. Pétain spielt immer noch böse. Er ist auch an diesem Sonntag nicht bei der Flaggenhissung erschienen. Sein Verhältnis ~~mit~~ zu Laval scheint ziemlich gespannt zu sein. Aber Laval denkt nicht daran, sich nach dieser oder jener Seite festzulegen. Abetz hat den Auftrag, Laval etwas mehr an die Kandare zu nehmen.

Eine traurige Nachricht erreicht uns: Graf Reventlow ist am Tegernsee gestorben. Mit ihm verliert die nationalsozialistische Bewegung einen sehr uneigennützigen, idealistischen Vorkämpfer für ihre Ideenwelt. Reventlow hat sich schon in kaiserlichen Zeiten durch ein Höchstmaß von Zivilcourage ausgezeichnet. Seine Artikel im "Reichwart",

die Woche für Woche bis zuletzt erschienen, zeigten ein außerordentlich hohes Niveau. Reventlow gehört zu den großen geistigen Erscheinungen unserer Bewegung. Ich beantrage beim Führer ein Parteibegräbnis. Der Führer ist damit einverstanden. Es soll in Potsdam im Neuen Palais stattfinden, und auf meinen Vorschlag wird Dr.Frick als Führer der Reichstagsfraktion die Gedächtnisrede halten.

Die Abendlage ist im großen und ganzen erfreulich. Unsere Truppen haben im Osten enorme Abwehrerfolge errungen. Die Angriffe der Sowjets bei Nikopol sind etwas schwächer geworden; aber sie versammeln doch in diesem Kampfraum große Truppen- und Materialmassen, so daß mit weiteren sehr schweren Angriffen

zu rechnen ist. General Schörner und General Hube haben an der Südfront schon ihre Kommandos übernommen. Auf ihren energischen Einfluss ist es wohl in der Hauptsache mit zurückzuführen, daß dort jetzt stärkerer Widerstand geleistet wird als bisher. Es sind hier und da ein paar geringe/Einbrüche zu verzeichnen, die aber ohne Belang sind. Der Feind hat jetzt im Kampfraum von Tscherkassy wieder außerordentlich schwer angegriffen. Er verteidigt sich in unseren Angriffsräumen sehr energisch und hart; trotzdem haben unsere Angriffe beachtliche Erfolge, auch räumlicher Art, errungen. Bei Orscha hat der Feind nur schwächer angegriffen; offenbar ist ihm dort die Puste etwas ausgegangen. Bei Newel konnten

unsere Truppen alle Angriffe abwehren. Wie ich schon betonte, ist das Wetter besonders schlecht und macht unseren Truppen sehr viel zu schaffen. Hätten wir eine Wetterlage, wie die Sowjets bei ihrer Offensive noch vor einigen Wochen, so würden wir wahrscheinlich ihnen einen sehr schweren Schlag zugefügt haben. Aber es steht zu hoffen, daß das Wetter doch in den nächsten Tagen noch umschlagen und Frost eintreten wird. - In Italien ist alles beim Alten. Die Engländer und Amerikaner sind kaum vorwärtsgekommen. Sie erleiden dort größte blutige Verluste.

Die Wetterlage, die uns im Osten so viel zu schaffen macht, ist für den Luftkrieg wie gerufen. In England regnet es, und das ganze Reich ist mit

Nebel überdeckt. Die Voraussagen der Luftwaffe stimmen: es findet am Abend und in der Nacht keine feindliche Lufttätigkeit über dem Reichsgebiet statt.

Im großen und ganzen also ein ruhiger und erfreulicher Novembersonntag, der nur stimmungsmäßig etwas auf das Volk drückt.

Das Rundfunkprogramm leistet dem leider durch außerordentlich sentimentale Gestaltung seiner Sendungen etwas Vorschub. Ich muß hier wieder regulierend eingreifen. Es geht nicht an, daß gerade in diesem traurigsten aller Monate die Traurigkeit nun auch noch auf das Programm gesetzt wird. Wenn wir diesen November einmal hinter uns haben, dann wollen wir dem Herrgott danken.

= = = =

22.11.43

167

24. November 1943 (Mittwoch).

Gestern: Militärische Lage:

Nördlich von Kertsch wurden feindliche Angriffe abgewiesen. In den Kampfräumen Perekop, Chersson und Nikopol war es gestern sehr ruhig; dagegen fanden starke sowjetische Angriffe bei Dnjepropetrowsk und Kriwoi Rog statt, wo 146 Feindpanzer abgeschossen wurden. Die Angriffe konnten restlos abgewiesen werden.

Bei einem Angriff südlich von Krementschug erzielte der Feind einen Einbruch, doch wurde die Lage durch sofortige Gegenstöße erheblich bereinigt, wenn auch noch nicht ganz wieder ausgeglichen. Gefahr besteht jedenfalls nicht, und die Initiative ist auf

unserer Seite. Die Zahl von 82 abgeschossenen Sowjet-panzern zeigt, daß es sich um einen stärkeren Angriff handelte.

Erneute Angriffe unternahmen die Sowjets bei Tscherkassy. Die Stadt wurde eingeschlossen, doch konnte der Einschließungsring von Süden her gesprengt und die Stadt wieder freigekämpft werden.

Im Raume Kiew-Shitomir dauerten die deutschen Gegenangriffe an. Sie hatten auch Erfolge, besonders in der Gegend von Brussilow (halbwegs zwischen Shitomir und Kiew) in Richtung nach Nord- und Südosten, wobei sich eine gewisse Zangenbewegung abzuzeichnen beginnt. Auch auf der Straße Shitomir-Kiew wurde in Richtung nach Osten vorgestoßen.

Ebenso waren die von Shitomir nach Norden vorstoßenden Angriffsspitzen erfolgreich. Insbesamt wurden in diesem Kampfabschnitt 56 Feindpanzer abgeschossen.

In der Gegend von Rjetschiza setzten sich unsere Truppen etwas nach Westen ab. Der Feind überschritt dort an einer Stelle die Beresina. Gegenmaßnahmen sind im Gange.

Nördlich von Gomel wurde ein voller Abwehrerfolg erzielt.

Südlich von Bobruisk gelang dem Feind ein Durchbruch nach Westen, worauf er nach Norden eindrehte und in verhältnismäßig großer Breite die Front aufspaltete. Es sind jedoch Gegenmaßnahmen sofort in Gang gekommen, da man bereits die Bereitstellungen des Feindes erkannt hatte.

Bei Newel hatte ein eigener Angriff erfolg.

Wetterlage: Im Süden und in der Mitte Regen;
im Norden ist es trocken.

Von der italienischen Front liegen keine Nachrichten vor.

Luftlage: Der Angriff eines aus 60 Maschinen bestehendenschnellen Verbandes auf Leverkusen ist als völlig missglückt zu bezeichnen. Es entstanden nur wenige Häuserschäden; nennenswerte Industrieschäden wurden nicht verursacht.

Etwa 400 Maschinen flogen mit Ostkurs südlich an Bremen vorbei ein. Bei Bremen drehten eine kleine Anzahl von Maschinen aus ungeklärtem Grunde um.

Der übrige Verband griff Berlin an. Gleich die erste

Angriffswelle richtete ihren Einsatz gegen das Regierungsviertel. Zielfläche des Gesamtangriffs war etwa der Stadtbahnring. Die Abwehr war außerordentlich stark behindert. Nachtjägereinsatz war wegen Bodennebels unmöglich. Ueber der sehr dicken Nebelsch herrschte hervorragendes Flugwetter. Der Flakeinsatz allerdings war nicht ohne Erfolg: bisher werden 15 Abschüsse gemeldet.

In Berlin wurden eine ganze Reihe von Kulturdenkmälern, vor allem Theater, getroffen. Ziemlich ausgebrannt sind das Deutsche Opernhaus und das Schillertheater, beschädigt das Deutsche Theater und die Kammerspiele. Ausgebrannt sind ferner die Scala und der Ufa-sowie der Gloria-Palast am Zoo. Stark

beschädigt sind Capitol, Tauentzien-Palast und Atrium. Sehr starke Brandschäden entstanden vor allem im Zoo-Viertel. Zeitweilig bestand die Gefahr des Entstehens von Flächenbränden. Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ist ziemlich ausgebrannt. In der Reichskanzlei ist der Bismarck-Saal zusammengestürzt.

Die Personenverluste betragen nach den bisherigen Schätzungen 1 000 bis 1 500 Tote. Die Zahl der Obdachlosen wird auf 200 000geschätzt.

- - -

Schon am frühen Morgen beginnt die Arbeit. Schach gibt mir gleich zu Beginn einen Lageberi cht über die Situation in Berlin, der sehr traurig ist. Es

ist unerfindlich, wie die Engländer bei einem Luftangriff in der Reichshauptstadt so viel zerstören können. Der Bericht weist folgende Zerstörungen im einzelnen aus;

Jetter berichtet in diesem Zusammenhang von den von ihm getroffenen Maßmahmen. Es ist natürlich ein enormes Problem, jetzt schon etwa 200-bis 300 000 Menschen zu verpflegen und halbwegs unter Dach und Fach zu bringen. Wenn diese Angriffe sich fortsetzen, so wird dies Problem unter Umständen kaum lösbar sein. Aber wir tun natürlich alles, was überhaupt getan werden kann, um das Schlimmste zu verhüten.

Das Bild, das sich auf dem Wilhelmplatz bietet, ist geradezu trostlos. Es brennt noch lodernd an allen Ecken und Enden. Das Propagandaministerium ist im großen und ganzen verschont geblieben. Das ist aber in der Hauptsache auf die tapfere Abwehr der eigenen Luftschutzbereitschaft zurückzuführen. Auch

in der Reichskanzlei ist der Schaden zwar sehr groß, aber doch nicht mit dem anderen Ministerien zu vergleichen. Leider haben die schlechten Wetterverhältnisse uns einen dicken Strich durch die Abwehr gemacht. Immerhin aber ist die Flak doch zu einer Abschußziffer von 26gekommen, die die Engländer zugeben. Das ist nicht viel, aber doch mehr als gar nichts. Die Jäger haben nicht aufsteigen können. Hätten sie Schußfeld gehabt, so wäre wahrscheinlich das Abschussergebnis höher gewesen.

Ich halte gleich am frühen Morgen eine lange Konferenz mit den Kreisleitern und den stonstigen für Berlin zuständigen Instanzen ab, in der eingehend über die betreffenden Maßnahmen gesprochen wird

Wir arbeiten großzügig und improvisatorisch. Nach festgelegtem Schema kann man hier nicht vorgehen, weil all die Vorbereitungen zum großen Teil hinfällig geworden sind, die wir getroffen hatten. Immerhin aber kann man feststellen, daß Berlin sich auf das wirksamste auf den Luftkrieg eingestellt hat. Das sieht man schon an der verhältnismäßig erträglichen Gefallenenzahl, die zwischen 1 000 und 1500 geschätzt wird. Nach den Schäden zu urteilen, müßten wir viel höhere Gefallenenziffern haben. Die Berliner sind schlau und wissen schon aus eigener Initiative genau , wann es sich lohnt, ein Gebiet zu verteidigen, und wann sie ein Gebiet zu verlassen haben.

Schaub besucht mich und erstattet mir Bericht

über die Schäden in der Reichskanzlei. Er hat mit einer wahren Bürenwut die Wohnung des Führers verteidigt, aber nicht erreichen können, daß sie gänzlich ohne Beschädigungen blieb. Nach außen hin sieht die Reichskanzlei fast unbeschädigt aus. Dass sie überhaupt noch steht, ist vor allem Schaubs Eingreifen zu verdanken.

Dr. Ley macht mir einen Besuch. Auch er hat eine Fahrt durch die Stadt gemacht und lobt die außerordentliche Haltung der Berliner Bevölkerung. Für die kann man auch nur Worte der Bewunderung finden. Natürlich ist nicht die Rede von einer guten Stimmung. Das wäre auch zu viel verlangt nach einer solchen Katastrophe. Aber im großen und ganzen hält

sich die Bevölkerung fabelhaft. Sie wird die erste
sich
Schockwirkung überwinden und/dann auf einen primitiveren Lebenszuschnitt einrichten. Ich glaube nicht, daß irgend eine Gefahr besteht, daß wir unter dem englischen Luftterror moralisch zusammenbrechen.

In der Konferenz um 10 Uhr hatte ich auch noch in größtem Umfange die Bereitstellung von Truppen der Wehrmacht angefordert. Die Wehrmacht kommt mir in diesem Bestreben weitestgehend entgegen. Die Verkehrsverhältnisse sind zwar augenblicklich noch desolat, aber ich hoffe, daß wir der Schwierigkeiten bald Herr werden, wenigstens so weit, daß ein Notverkehr in alle Stadtteile baldigst wieder aufgenommen werden kann. Allerdings ist dabei

immer vorausgesetzt, daß die Luftangriffe nicht wiederholt werden. Wiederholen sie sich jeden Abend, so werden wir selbstverständlich mit äußerster Einschränkung nicht nur des Verkehrs, sondern aller anderen Einrichtungen des öffentlichen Lebens rechnen müssen. Der Verkehr ist das Herzstück des ganzen öffentlichen Lebens. Funktioniert er nicht mehr, dam wird auch bald die Wirtschaft zum Erliegen kommen, die Versorgung gerät ins Stocken, und die Schwierigkeiten wachsen von Stunde zu Stunde.

Ich gebe dem Führer fortlaufend Nachrichten über den Stand in Berlin. Er wundert sich über die verhältnismäßig niedrigen Gefallenenzahl und schließt daraus, daß die Vorbereituhgen in Berlin doch umfassend

getroffen worden sind und hier nichts versäumt worden ist, das Ausmaß der Katastrophe so klein wie möglich zu halten.

Ich bin natürlich den ganzen Tag über fast ausschließlich mit der Lage in Berlin beschäftigt.Für andere politische Probleme habe ich kaum Zeit oder Neigung. Die hier aufgeworfenen Fragen sind jetzt das Entscheidende. Werden wir ihrer Herr,so sind wir wieder über einen hohen Berg hinweg. Würden wir ihrer jedoch nicht Herr, dann wären die unglücklichen Folgen kaum ausdenkbar.

Ich empfange zwischendurch schnell die Amtsleiter der AO., die in Berlin zu einer Konferenz versammelt sind. Aber dieser Empfang geht kurz und

schmerzloc vor sich. Ich spreche über den Luftkrieg.

Die Männer bekommen natürlich in Berlin nicht gerade den positivsten Eindruck; aber sie lernen auf diese Weise auch wenigstens einmal den Krieg in der Heimat kennen.

In unserem Haus in der Hermann-Göring-Straße sieht es sehr traurig aus. Die oberste Etage ist gänzlich ausgebrannt; das ganze Haus steht unter Wasser. Ein Aufenthalt in ihm ist praktisch ausgeschlossen; es gibt keine Heizung, kein Wasser, und die ganzen Räume sind von einem beißenden Rauch erfüllt.

Magda ist nach Berlin gekommen, um zu sehen, was zu retten ist. Sie hat bei ihrer Fahrt insbesondere durch den Wedding einen scheußlichen Eindruck empfangen. Die

armen Menschen, die von diesen gemeinen Mitteln des englischen Luftkriegs geschlagen werden, sind wirklich zu bedauern. Aber es wäre noch schlimmer,wenn sie in die Gewalt des Feindes, insbesondere des Bolschewismus, gerieten. Dann würde die Qual, die jetzt immerhin auf Wochen oder doch Monate begrenzt werden kann, auf unabsehbare Zeit anhalten müssen.

Einen kurzen Empfang veranstalte ich mit einer kleinen Gruppe von England-Heimkehrern. Sie berichten mir von den Verhältnissen drüben. Aus den Berichten kann ich entnehmen, daß, wie ich schon einmal betonte, auch beim Feind mit Wasser gekocht wird.

Die Engländer haben im Innern die größten Sorgen.

Die Lebensmittellage ist schlechter als bei uns.Der

Luftkrieg hat ihnen auch viel zu schaffen gemacht. Da-
mals wären sie beinahe zusammengebrochen. Eine
riesige Angst haben sie vor der Vergeltung. Sollte
die einmal in großem Stil aufgedreht werden können,
so würde sich damit das gesamte Kriegsbild vermutlich
vollkommen ändern. Es ist übrigens interessant, daß
die Engländer immer von einem gemeinsamen Krieg mit
uns gegen die Bolschewisten und die Bolschewisten
von einem gemeinsamen Krieg mit uns gegen die Eng-
länder sprechen. Aber leider machen sie dabei immer
die Voraussetzung, daß wir zuerst kapitulieren. Das
ist natürlich ein aufgelegter Quatsch.

Zwischendurch kommt Ley noch einmal zu mir
zurück. Er hat eine Reihe von Aufträgen von mir in

der Stadt erfüllt. Das Gesamtbild rundet sich immer mehr ab. Ley ist voll von Wut darüber, daß an dem Unglücksabend die Jäger nicht aufgestiegen sind. Was heißt hier Schlechtwetterlage! Die Engländer fliegen ja bei schlechtem Wetter von den südenglischen Flugplätzen bis nach Berlin; die deutschen Jäger können in Berlin nicht aufsteigen, weil das Wetter sie behindert. Man kann ja nicht schließlich die Reichshauptstadt wehrlos dem Terror des Feindes ausliefern. Wenn wir mit solchen zimperlichen Grundsätzen an die Kriegführung herangehen, so werden wir nicht viel erben können. Ley hat mit seinen Darlegungen durchaus recht. Ich setze mich auch noch einmal mit der Luftwaffe in Verbindung und dringe darauf, daß,

sollten die Engländer am Abend wieder angreifen, unter allen Umständen die Jäger in Aktion zu treten haben.

Ich kann zwischendurch eine halbe Stunde schlafen. Dann aber ruft wieder die Arbeit. Es sind wieder große englische Verbände in sturem Kurs auf die Reichshauptstadt unterwegs. Wir werden also einen zweiten Schlag hinnehmen müssen. Gegen 7 Uhr kommt dann auch schon der Luftalarm. Die Stadt ist noch vollkommen im Feuerzustand. Der Himmel ist blutrot, gerade als wenn er die englischen Geschwader anlocken wollte. Die Wetterlage ist ungefähr so wie am Abend vorher. Aber diesmal müssen die Jäger in die Luft, koste es was es wolle.

Zwischendurch erfahre ich, daß meine Mutter und meine Schwiegermutter in Moabit völlig ausgebombt sind. Von ihrer Wohnung ist nichts mehr zu finden. Das Haus wurde zu einem einzigen Trümmerhaufen umgewandelt. Aber was heißt das schon in dem allgemeinen großen Leid, das jetzt über unsere Viereinhalbmillionenstadt hereingebrochen ist.

Die Luftwaffe spricht wiederum von vierhundert Maschinen, die auf Berlin im Anflug sind. Wahrscheinlich wird es sich wieder um mehr handeln; denn auch beim Angriff vorher sagte die Luftwaffe, daß nur 300 Maschinen im Anmarsch seien; in Wirklichkeit schätze ich die angreifenden Flugzeuge vom Abend vorher auf 7- bis 800.

Kurze Zeit nach dem Alarm beginnt dann auch der Angriff. Er wird diesmal mehr mit Spreng- als mit Brandbomben geführt. Es handelt sich wieder um einen Großangriff erster Klasse. Ich befinde mich im Bunker auf dem Wilhelmplatz. Ringsherum beginnen schon sehr bald die Brände, und im ganzen Regierungsviertel gehen Bomben und Minen von beachtlicher Größe Nieder. Sie verwüsten den Potsdamer Platz ringsum. Der dadurch hervorgerufene Druck ist so stark, daß selbst unser tiefgelegener Bunker ins Wanken gerät. Leider kommen die Jäger 20 Minuten zu spät, und das gibt den Engländern einen Vorsprung. In diesen 20 Minuten hat außerdem noch die Flak Schießverbot, weil geglaubt wird, daß die Jäger schon da seien. Es werden wiederum im

Regierungsviertel sowie diesmal in den westlichen und nördlichen Vororten schwerste Verheerungen angerichtet. Vor allem haben die Arbeiterviertel des Wedding und dann die Gegend der Wolgaster Straße daran zu glauben. Das Staatliche Schauspielhaus und der Reichstag brennen; allerdings können wir in diesem Falle die Feuer lokalisieren.

In unserem Bunker herrscht ein tolles Auf und Ab, richtig wie ~~hier~~ auf einem Gefechtsstand. Wir leben ja auch mitten im Krieg, und mancher Frontabschnitt möchte sicherlich, was die enormen Belastungen anlangt, nicht mit uns tauschen. Ein wahrer Höllenlärm geht über uns herab. Dauernd prasseln Minen und Sprengbomben auf das Regierungsviertel

hernieder. Eines nach dem anderen der wichtigsten Gebäude fangen an zu brennen. Als ich nach dem Angriff einen Blick über den Wilhelmplatz werfe, hat sich der grausige Eindruck vom Abend vorher noch verstärkt. Ich gehe herüber ins Propagandaministerium. Das Amt brennt an zwei Stellen, und zwar an der Seite des Wilhelmplatzes neben dem neu_erbauten Flügel und im neuerbauten Flügel selbst an der Mauerstraße. Die Luftschutzbereitschaft wirft sich unter Gutterers Führung mit voller Energie gegen die Brände; aber es hängt doch manchmal an einem seidenen Faden; nur unter Zuhilfenahme von großen Feuerlöscheinheiten gelingt es uns, nach stundenlangen Kämpfen das Feuer einzudämmen.

Leider kann ich mich selbst um diese Dinge nicht bekümmern, da ich zu sehr durch die Sorge für die Stadt selbst in Anspruch genommen bin.

Zwischendurch kommt Ley wieder , um seine Hilfe anzubieten. Er bekümmert sich in der rührendsten Weise um michund um meinen Gau. Aber er kann mir nicht viel helfen. Was mir jetzt fehlt,sind nicht gute Ratschläge, sondern Feuerwehreinheiten. Sie werden aus allen umliegenden Städten bis Hamburg für Berlin abgezogen. Man muß jetzt schon das Risiko auf sich nehmen, daß die Städte von Feuerwehr entblößt werden, da es als ziemlich feststehend erachtet werden kann, daß bei den kommenden Angriffen in der Hauptsache Berlin gemeint ist

und der Feind läßt darüber ja auch gar keinen Zweifel.

Der Kaiserhof wird von einer Unmenge von Brandbomben getroffen und steht bald in lodernden Flammen. Trotz Einsatzes größter Feuerlöscheinheiten gelingt es nicht, das Haus zu retten. Es brennt bis zum Grunde nieder. Nur die Außenmauern bleiben stehen. Auch in der Reichskanzlei bricht im Modellsaal wieder ein großer Brand aus; den aber können wir halbwegs beschränken. In der Reichskanzlei selbst sieht es sehr wüst aus, ebenso in meiner Wohnung, die durch den enormen Luftdruck der abgeworfenen Sprengbomben und Minen fast alle Fenster und Türen verloren hat. Das Bild rings im Regierungsviertel

ist geradezu infernalisch. Vom Wilhelmplatz ist kaum noch etwas wiederzuerkennen. Aber schlimmer noch sind die Flächenbrände, die sich vor allem in der Gegend der Wolgaster Straße zu entwickeln drohen. Ich lasse hier schleunigst die Bevölkerung herausführen und setze in größtem Stil Feuerlöscheinheiten ein. General von Kortzfleisch stellt mir außerdem noch große Verbände der Wehrmacht zur Verfügung, die bisher in Reserve gehalten wurden. Sie rollen bereits von Potsdam an. Helldorff hat sich jetzt auch auf die Hinterbeine gesetzt und leitet die Feuerlöschmassnahmen sehr großzügig und sicher. Vor allem habe ich ihn jetzt dazu bekommen, auf seinem Befehlsstand zu bleiben,

damit erfür mich immer erreichbar ist.

Der Gau Brennt. Leider hat Görlitzer uns ein etwas zu optimistisches Bild von diesem Brand gegeben, so daß wir die Feuerlöscheinheiten erst zu spät einsetzen. Infolgedessen werden im Gau sehr große Brandschäden angerichtet, so daß er vorläufig nicht mehr zu benutzen ist..

Es ist eine tolle Arbeit, die bis nachts um 3 Uhr geleistet werden muß. Mir brummt der Kopf** vor Schmerzen und Müdigkeit. Aber das hilft alles nichts. Wir müssen jetzt heran; die entscheidende Stunde ist gekommen.

Gott sei Dank trifft gegen 2 Uhr/Morgens die Wehrmacht von Potsdam ein. Sie wird kommandiert von einem erstklassigen Oberstleutnant Friedrichs,

dem Sohn des Generals Friedrichs, des augenblicklichen Oberbürgermeisters von Potsdam. Er trifft Maßnahmen,die Hand und Fuß haben. Ihm ist es hauptsächlich zu verdanken, daß die Brände im Regierungsviertel in verhältnismäßig kurzer Zeit stillgelegt werden, soweit das überhaupt möglich ist. Allerdings kann der Kaiserhof und können große Teile des Finanzministeriums nicht mehr gerettet werden.

Eine etwas skurrile Angelegenheit entspinnt sich dadurch, daß die Wehrmachteinheiten aus Potsdam keine anderen Fahrzeuge mehr als Panzer zur Verfügung hatten.Sie fahren deshalb im Regierungsviertel mit sehr drohend aussehenden Gefährten auf, so daß der

Außenstehende annehmen könnte, wir hätten sie zu unserem Schutz nötig. Um einen schlechten Eindruck zu vermeiden, veranlasse ich, daß die Panzerfahrzeuge bis zum Morgen in die Berliner Kasernen zurückgezogen werdden; sonst würde sicherlich am anderen Tag in der Feindpresse zu lesen sein, daß die Nazis die Wehrmacht aufbieten müssen, um sich vor dem wütenden Volk zu schützen. So muß man sich um tausend große und tausend kleine Dinge bekümmern. Es ist gut, daß man immer zur Hand ist; denn manchmal können aus nichtigsten Anlässen große Schwierigkeiten entstehen.

Es ist bereits vier Uhr, als ich etwas zur Ruhe komme. Man hat nicht viel Gelegenheiten mehr, sein

müdes Haupt zu betten. Diesmal schlafe ich im Bunker in der Hermann-Göring-Straße, wo auch Magda für eine Nacht Wohnung genommen hat. Das Haus bietet einen traurigen Anblick. Ich möchte am liebsten die Augen zumachen, um nichts sehen zu müssen. Das ist eine der tollsten Nächte meines Lebens. Aber ich glaube, wir sind ihrer Herr geworden. Wenn auch die Brände noch in hellen Flammen lodern, wenn auch zum Teil in Berlin noch Flächenbrände festzustellen sind, so glauben wir doch der allergrößten Schwierigkeiten bis zum anderen Mittag Herr zu werden, um uns dann für den Abend zu rüsten. Es wäre wunderbar, wenn wir einen Tag Ruhepause bekämen, damit wenigstens die angesetzten Feuerlöschkräfte und

auch die Formationen der Partei sich einmal ausschlafen könnten.

Vor dem Schlafengehen kann ich noch ein paar Auslandstelegramme lesen, die ich an diesem Tage völlig vernachlässigt habe. Es ist klar, daß der Angriff auf Berlin das Hauptthema der feindlichen Propaganda bildet. Mit allem Zynismus wird hier zugegeben, daß man die Absicht hat, Berlin ein gleiches Schicksal zu bereiten wie Hamburg.

Das erste Kommunique' über den ersten Luftangriff, das von der Luftwaffe herausgegeben wurde, ist sehr schlecht. Es hat die angerichteten Schäden zu stark dargestellt und bietet nun der Feindpresse die Unterlage für eine weitgehende

Polemik. Die Schadenfreude wird in einer aufreizenden Weise zur Schau getragen. Aber ich lasse mich jetzt nicht beirren. Nur mit einemflüchtigen Blick überfliege ich die Telegramme. Ich habe wichtigeres zu tun, als mich über die Engländer zu ärgern.

In London erwartet man eine deutsche Friedensoffensive. Man glaubt, daß der Gesandte Bismarck, der augenblicklich zu einem Verwandtenbesuch in Schweden weilt, und der frühere Staatssekretär Kühlmann dazu ausersehen seien, diese Friedensverhandlungen aufzunehmen. In Wirklichkeit kann in beiden Fällen überhauptnicht die Rede davon sein.

Neue Unruhen sind in Syrien ausgebrochen.Aber

die Krise dort scheint doch langsam abzuflauen.

Der Fall der Insel Samos gibt den Engländern natürlich viel zu denken. Sie sehen doch, daß die militärische Kraft des Reiches in keiner Weise erschüttert ist. Die Kapitulation von Leros und Samos findet seit Tobruk die schlechteste Presse in England. Churchill muß schon aus diesem Grunde ein Aequivalent schaffen. Auch das ist mit eine Veranlassung für die schweren Luftangriffe auf die Reichshauptstadt.

Wieder hallt die feindliche Propaganda wider von Rachephantasien über die Frage, was man mit uns nach dem Kriege anstellen will. Das ist eine gute Medizin in diesen Tagen. Man weiß dann wenigstens,

was man in kritischen Stunden zu tun hat. Wenn die englische Presse jetzt erklärt, man müsse den Grundsatz der bedingungslosen Kapitulation etwas modulieren, damit er den Deutschen besser schmecke, so kennen wir ja eine solche Methode aus den Jahren 1918 und 1919. Ich werde alles daransetzen, daß das deutsche Volk diesmal nicht darauf hereinfällt.

Die Wiedereinnahme von Schitomir wird von der Feindpresse vollkommen bagatellisiert. Man behauptet, daß wir keinerlei Aussichten hätten, im Osten noch zu irgend einem militärischen Erfolg zu kommen.

Benesch hat übrigens seine Antrittsvisite bei Stalin gemacht. Das wird den Engländern nicht sehr angenehm sein. Stalin operiert auf großem Fuße und

tut so, als sei er schon der Herr Europas.

Ich lese eine neue Rede, die General von Seydlitz über den Moskauer Rundfunk gehalten hat. Bei diesem erlauchten Aristokraten handelt es sich um das größte Schwein des deutschen Offizierskorps. Man möchte ihn am liebsten vor Verachtung anspucken. Ein biederer, braver deutscher Arbeiter würde sich niemals zu einem solchen feigen Landesverrat hergeben; dazu muß man sich schon einen Aristokraten, nach Möglichkeit einen General, suchen.

Die militärische Lage am Abend bringt keine besonderen Veränderungen: Auf der Krim nichts Neues, im Süden zum Teil sehr heftige Angriffe, die

aber restlos abgewiesen wurden. Man sieht, daß hier die militärische Führung wieder in energischen Händen liegt. Ausserordentlich schwer haben es unsere Truppen bei Tscherkassy; aber sie behaupten sich im großen und ganzen. Um die Stadt wird unterggroßem Einsatz vonbeiden Seiten gerungen. Östlich von Schitomir haben wir einen Kessel gebildet. Er ist zwar nicht groß, aber man hofft, daß er inhaltsreich sein wird. Bei Gomel macht der Feind verzweifelte Versuche, durchzubrechen; aber es gelingt ihm nur in kleinerem Umfang. Im übrigen bauen wir dort einige Reserven auf und hoffen, daß wir damit die Lage wieder bereinigen können. In Italien hat der Feind enorm angegriffen, aber ebenso

enorme Verluste erlitten. Die Engländer sind in keiner Weise in der Lage, an der Front irgend einen Erfolg gegen uns zu erzielen. Deshalb stützen sie sich in diesem Kriege mit demselben Eifer auf den Luftterror, mit dem sie im ersten Weltkrieg die Hungerblockade betrieben haben. Sie wenden haben die feigsten Mittel der Kriegführung an, nämlich die, die sich in der Hauptsache gegen die Zivilbevölkerung richten. Wir bekommen hier in Berlin augenblicklich einen sehr lehrreichen au Anschungsunterricht über solche englischen Versuche. In der Bevölkerung der Reichshaupt-stadt ist der Haß gegen die Engländer ins Unge-messene gestiegen. Von einer Anglophilie oder

auch nur von einem Verständnis für die Engländer ist augenblicklich hier nicht mehr die Rede. Die Wunden, die der Reichshauptstadt beigebracht wurden, schmerzen tief; aber sie haben auch den Abscheu gegen einen verachtungswürdigen Feind vermehrt. Wir werden uns auf weitere harte Schläge gefaßt machen müssen; aber die erste Schockwirkung, glaube ich, haben wir hinter uns. Jedenfalls was mich betrifft, bin ich über das Gröbste hinweg. Ich weiß, daß wir alles hinter uns geworfen haben und dass es nur noch ein Ausharren auf wichtigstem Kriegsposten gibt. Was wir aus diesen Katastrophen an materiellen und menschlichen Gütern retten, ist unerheblich; ausschlaggebend bleibt, daß wir

unsere Freiheit erhalten. Und dafür wollen wir

kämpfen bis zum letzten Atemzug.

= = = =

24. 11. 43

25. November 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Auf der Krim war es gestern ruhig. Der Feind unternahm gegen - auf vorbereiteter Angriffsfläche - einen neuen Angriff gegen den Brückenkopf Ikopul, der aber erfolglos blieb und vor der Hauptkampflinie abgeschlagen werden konnte.

Die Angriffe im Raum Krywoi Rog und Nikopol, wo deutscherseits unter Ausnutzung der günstigen, durch die Geländeverhältnisse gegebenen Möglichkeiten, an der Front zurückgenommen, um sie zu günstigen Bedingungen einzusetzen. So wurde z.B. die Stadt Alexandrija von den Sowjets genommen.

Durch einen Gegenangriff wurde der Feind aus der Stadt

wieder entfernt.

Bei Tscherkassy stiess der Gegner von seinem Brückenkopf aus nach Osten vor, um die Verbindung mit dem südlich von Tscherkassy befindlichen Partisanengebiet herzustellen. Dieser Versuch konnte verhindert werden, da vorher ein deutscher Angriff das Partisanengebiet selbst erledigt hatte, so dass der eigene Angriff gleich gegen die feindliche Angriffsspitze geführt und so ein tiefes Eindringen des Gegners nach Osten vermindert werden konnte.

Im Kampfraum von Kiew gingen die eigenen Angriffshandlungen weiter. Ein besonderer Schwerpunkt zeichnet sich ab in der Gegend von Brussilow, wo die Zangenbewegung beendet ist. Inzwischen liegen auch die

ersten Beuteziffern vor. So meldet eine Division

30 erbeutete bezw. vernichtete Panzer, sechs Batterien, 40 Geschütze und eine grosse Anzahl von Gefangenen. Der Feind versucht nun, von Norden her gegen unsere auf der grossen Strasse in Richtung Kiew vorgehende Bewegung Boden zu gewinnen und durch Gegenangriffe diese Bewegung aufzuhalten. An einzelnen Stellen entwickelten sich auch schwere Kämpfe, doch konnte der Feind abgewiesen werden. Es gelang ihm nicht, unser Vorgehen an der Strasse und südlich davon zu behindern.

Die schweren Kämpfe im Raum Gomel dauerten an.

Die Front beiderseits Gomel wird immer noch gehalten, während von Süden her und westlich davon sowjetische

Kräfte in Richtung Norden vordrangen, so dass die Front dort etwas abhängt. Die Lage erscheint - kartenmässig gesehen - etwas gespannt; in Wirklichkeit aber ist die Situation nicht allzu gefährlich, weil es sich bei den bei Gomel kämpfenden Einheiten nur um kleinere Verbände handelt und eine Bedrohung des Rückweges dieser Verbände vorläufig nicht besteht.

Im Kampfgebiet von Newel gingen die Kämpfe weiter. Deutsche und sowjetische Angriffe lösen einander ab, ohne dass sich das Bild wesentlich verändert hätte.

Seit langer Zeit unternahm der Feind jetzt zum ersten Male wieder einen Angriff bei Leningrad, der jedoch nur mit verhältnismässig schwachen Kräften und auf nicht sehr breiter Front geführt wurde. Da

der Angriff sehr überraschend erfolgte, gelang dem Feind ein Durchbruch, der erst im Gegenstoss wieder in Ordnung gebracht wurde.

Das Wetter im Südabschnitt und in der Mitte bis nach Smolensk ist ausserordentlich schlecht; die Wege sind kaum befahrbar. Nördlich davon liegt etwas Schnee, während noch weiter nördlich bis nach Leningrad heftiges Schneetreiben im Gange ist.

Kampfhandlungen in der Luft gegen den Feind im Westen fanden gestern nicht statt. Am gestrigen Tage flogen etwa 450 Maschinen, meist zweimotorige Bomber, in das besetzte Westgebiet ein, wo hauptsächlich Flugplätze und Baustellen der OT. angegriffen wurden.

Militärischer Schaden entstand nicht; auch die

Personalverluste sind gering. Drei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Über den Angriff auf Berlin gibt der Luftwaffenführungsstab folgende Darstellung: Von 18.20 bis 22.25 Uhr flogen mindestens 300 Flugzeuge über Holland auf Berlin. Es wurden Minen, Spreng- und Brandbomben abgeworfen, und zwar im Nordwesten der Stadt beginnend, dann den alten Westen fassend, dann Stadtmitte und anschliessend auf den Norden und Nordwesten übergreifend. Nach Anzahl der Flugzeuge und nach der Menge der abgeworfenen Bomben wird der Angriff um ein Geringes schwächer als der des Vortages beurteilt; die Auswirkungen sind jedoch kaum nachstehend. Zur Abwehr waren 193 Jäger eingesetzt, die aber nicht

mit dem neuen Verfahren arbeiteten, weil der Einsatz speziell dieser Flugzeuge durch die Wetterlage verhindert war. Nach den bisherigen Meldungen sind sieben Feindmaschinen mit Sicherheit abgeschossen worden. In Berlin herrschte 10/10, in der Umgebung 4- bis 6/10 Bedeckung. Der Anflug der Feindmaschinen erfolgte in einer Höhe von 3- bis 8000 m, also etwas niedriger als am Vortage.

Zwischen 18.10 und 20.05 Uhr flogen Störflugzeuge in das linksrheinische Gebiet. Es handelte sich um 25 Maschinen, die vereinzelt Bomben abwarfen, ohne besonderen Schaden anzurichten.

Der schwere Luftangriff kommt an Intensitat dem ersten gleich. Wenn wir vorerst gemeint hatten, dass er schwächer sein würde, so hat sich diese Hoffnung nicht bestätigt. Die durch ihn angerichteten Schäden gleichen an Umfang vollkommen denen des vorangegangenen. Der Charakter dieses Luftangriffes gleicht auch dem des vorangegangenen. In der Hauptsache ist die Innenstadt getroffen und dann die Arbeitervororte. Die Abschüsse betragen leider nur um die 20 herum.

Die Jager haben eingegriffen, kamen aber zu spat, und unterdes hatte die Flak Schiessverbot. Die Englander sind also bei diesem Angriff billig davongekommen.

Die Lage in der Stadt ist ziemlich trostlos. Die Atmosphäre ist von Rauch und Brandgeruch erfüllt.

Das Bild, das sich auf dem Wilhelmplatz und in der Wilhelmstrasse bietet, ist grauenvoll. Im Augenblick kann man nichts anderes machen als die verfügbaren Kräfte einsetzen und auf Regenwetter warten. Das tritt dann auch prompt im Laufe des Tages ein. Man lernt jetzt allmahlich wieder, sich an einen primitiven Lebenszuschnitt zu gewöhnen. Morgens in der Göringstrasse gibt es keine Heizung, kein Licht, kein Wasser. Man kann sich weder rasieren noch waschen. Mit der brennenden Kerze muss man den Bunker verlassen. Schon in aller Herrgottsfrühe stehe ich auf mit einem Brummschädel wie nie. Man wird ununterbrochen von Kopfschmerzen verfolgt. Aber was heisst das alles; man muss an die Arbeit. Ich fahre gleich ins Büro,

um mich dort erst einmal zu waschen und zu rasieren.

Hier ist die Arbeit sehr beschrankt. Alle Telefonleitungen sind zerstört; man kann mit der Aussenwelt nur durch Kurier in Verbindung treten. Ein grosser Teil der Reichsministerien ist ausgebombt. Die Chefs sind kaum auffindbar, so dass also die Arbeit zum Teil erschwert, zum Teil aber auch erleichtert wird. Ich lasse mir in einer Konferenz mit den Gauinstanzen Bericht über die allgemeine Lage geben. Zum Teil wüten in der Stadt noch sehr bedenkliche Brände; aber von Flachenbränden ist zur Stunde nicht mehr die Rede. Hellcorff hofft, bis zum Abend die Brände soweit einzudämmen, dass keine unmittelbare Gefahr mehr besteht. In grossem Umfange sind Feuerlöschverbande aus den

anderen Städten des Reiches herangezogen worden, bis zu Hamburg und Breslau. Diese leisten uns natürlich eine sehr wertvolle Hilfe. Petzke hat die Versorgung in Ordnung zu bringen versucht; aber hier stehen wir vor einem ausserordentlich schwierigen Problem insofern, als die Strassen noch nicht aufgeräumt sind und die Versorgungslastwagen nicht in die zerstörten Viertel hineinkommen. Ich muss also hier zu ganz grosszügigen Massnahmen schreiten und den Verkehr wieder in Gang bringen. Voraussetzung der Behebung der gröbsten Schäden ist, dass die Strassen geräumt werden. Dazu reichen allerdings die verfügbaren Kräfte nicht aus. Infolgedessen muss die Wehrmacht helfend einspringen, und zwar nicht nur mit den Truppen, die

im hiesigen Wehrkreis zur Verfügung stehen, sondern auch mit Truppen aus anderen Wehrkreisen. Die Wehrmacht geht bereitwilligst auf meine Plane ein und will mir im Laufe von 24 Stunden sofort anrollend etwa 2 1/2 Divisionen gleich 50 000 Mann zur Verfügung stellen. Diese 50 000 Mann sollen keine andere Aufgabe haben, als die Hauptverkehrsadern der Reichshauptstadt wieder freizumachen, damit der motorisierte Verkehr wieder flüssig wird und wir Lebens- und dringendste Bedarfsmittel in die zerstörten Gebiete hinein transportieren können. Man sieht hier, dass der Verkehr überhaupt die Grundlage des öffentlichen Lebens ist. Wenn er stockt, fängt es auch auf allen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens an zu stocken.

Ich bekomme aus den einzelnen Kreisen eingehende Berichte. Danach hat es in den Arbeitervierteln, vor allem dem Wedding, noch mehr gehagelt als im Regierungsviertel, obschon das Regierungsviertel fast einem Trümmerhaufen gleicht. Nun müssen wir auch an die Frage der Umquartierung herangehen. Es gibt in Berlin etwas über 400 000 Obdachlose. Zum Teil werden sie in Notquartieren der Stadt untergebracht, zum Teil auch müssen sie noch in U-Bahn-Schächten nächtigen. Aber ich hoffe, in zwei, drei Tagen auch dieser Frage Herr zu werden. Die ersten Züge mit Obdachlosen verlassen die Stadt. Aber die Berliner Bürger weigern sich vorläufig, sie in grösserem Umfange zu benutzen. Jeder will hierbleiben, um das Notwendigste zu retten

und die Weiterentwicklung abzuwarten.

Am Morgen ist keine Presse erschienen. Ich setze alles daran, dass wenigstens einige Zeitungen wieder im Strassenbild sichtbar werden. Auch der Auslandswirkung wegen müssen die Zeitungen, die vor allem nach draussen gehen, wieder erscheinen. Der Deutsche Verlag ist Gottseidank unbeschädigt geblieben, so dass wir hierin den Druck der meisten Berliner Zeitungen verlagern können. Die Zeitungen, die zweimal erscheinen, müssen auf einmaliges Erscheinen umgestellt werden.

Ich diktiere einen Aufruf an die Berliner Bevölkerung, in dem ich den Gefühlen Raum gebe, die heute alle Herzen erfüllen. Ich glaube, den richtigen Ton

getroffen zu haben. Der Aufruf soll in Millionen Flugblättern auf den Verpflegungsstellen verteilt werden und in der Berliner Presse erscheinen.

Reichsleiter Bormann macht mir einen Besuch, um mir von seinen Eindrücken auf seiner Fahrt durch Berlin zu berichten. Auch er hat die beste Meinung von der moralischen Haltung der Bevölkerung. Sie zeigt sich diesmal von der besten Seite. Die Berliner wissen, dass sie noch aus dem Weltkrieg etwas gutzumachen haben, und geben sich dazu alle Mühe.

Auch die Verpflegung ist besser in Gang gekommen, als man das zuerst erwarten konnte. Jetter hat hier ein Meisterstück an Organisation geschaffen. Allerdings hapert es noch hier und da, doch liegt das

daran, dass die Verpflegungslastkraftwagen nicht durchkommen.

Wie ich aus einem zusammenfassenden Bericht entnehme, ist die Kartoffellage im Reich nicht so ernst, dass wir nicht in einem solchen Ausnahmefall einmal aus dem vollen schöpfen könnten. Ich ordne weiterhin an, dass die Berliner 50 Gramm Fleisch pro Woche mehr bekommen. Zehn Zigaretten werden ausgeteilt und andere Genussmittel. Wenn jeder wieder einmal etwas in den Magen bekommt und das eine oder das andere Genussmittel zur Verfügung hat, mit dem er seinen zum Zerreissen gespannten Nerven aufhelfen kann, dann geht es schon wieder wesentlich besser.

Fussend auf den Berliner Erfahrungen soll jetzt

im Auftrage des Führers von mir eine Luftkriegsschäden-Inspektion eingerichtet werden. Diese Inspektion hat die Aufgabe, alle Gebiete, in denen noch keine Luftangriffe stattgefunden haben, zu bereisen und die Luftkriegsmassnahmen zu überprüfen. Die Luftkriegsinspektion soll unter meinem Vorsitz stehen und Anweisungsbefugnis haben. Ich halte diese Inspektion für ausserordentlich wichtig. Ich glaube, sie wird beispielsweise in Gauen wie Sachsen und Wien einschneidende Massnahmen durchführen müssen, denn wenn die Grosstädte Sachsens oder Wien einem Angriff ausgesetzt werden wie gegenwartig Berlin, könnte dort leicht eine Katastrophe entstehen.

Was die Feindseite anlangt, so sitzt man dort

natürlich ganz auf hohen Rossen. Der englische Luftfahrtminister Sinclair gibt eine Erklarung ab, die an Zynismus und nassforscher Brutalität alles bisher dagewesene in den Schatten stellt. Er erklärt, dass nur das Wetter die Engländer daran hindern könne, diese Luftangriffe auf Berlin fortzusetzen. Er rühmt sich der riesigen Zerstörungen, die in der Reichshauptstadt, vor allem im Zentrum, angerichtet worden seien. Er verspricht uns, weiter in diesem Stile fortzufahren und Berlin wie Hamburg fertigzumachen. England habe noch grössere Bomber in Entwicklung, die noch grössere Bombenlasten mitnehmen könnten. Die Verluste, die die englische Luftwaffe bei den Angriffen auf Berlin erlitten habe, seien

prozentual sehr gering, so dass sie sich weiterhin solche Luftangriffe nach Belieben leisten könne.

Wenn diese Erklärung auch reichlich übertrieben ist, so sagt sie doch, dass wir uns noch auf vieles gefasst machen müssen.

Der Mittagsbericht über die Lage in Berlin lautet immer noch sehr ernst. Der zweite Angriff hat an Wucht und Ausdehnung dem ersten nicht nachgestanden. Unsere vorläufigen Berichte haben also die Dinge weit untertrieben. Die Brände lodern nicht nur im Regierungsviertel, sondern in der ganzen Stadt. Gottseidank aber ist die Totenzahl auch wieder über Erwarten niedrig geblieben. Wir haben beim ersten Luftangriff etwa 1500 und beim zweiten Luftangriff etwa 1200

Tote zu verzeichnen. Ich führe das in der Hauptsache auf meine Umquartierung, auf die grosszügigen Luftbereitschaftsmassnahmen und auf die Umsicht der Berliner Bevölkerung selbst zurück. Es ist schon viel Hilfe von auswärts unterwegs, denn mit den dem Gau Berlin zur Verfügung stehenden Mitteln allein kommen wir nicht aus. Die Divisionen der Wehrmacht sind im Anrollen und zumTeil schon zum Aufräumen der Strassen eingesetzt. Speer hat zwei Bagger-Regimenter zur Verfügung gestellt, die auch bald eintreffen werden. Ausserdem sind Bergungstrupps von Bergleuten aus dem Ruhrgebiet im Anmarsch. An Lebensmitteln fehlt es nicht; aber es fehlt vorlaufig noch an der Möglichkeit, sie an den Mann zu bringen. Das Problem der

Obdachlosen ist natürlich auch ausserordentlich brennend, denn mit dieser Riesenmasse von Menschen, die kein Dach über dem Kopf haben, wird man nur schwer fertig. Der Führer ordnet an, dass die Reichskanzlei für Obdachlose geöffnet wird. Das gleiche ordne ich für meine Wohnung in der Hermann-Göring-Strasse an. Allerdings ist diese kaum benutzbar, weil sie noch zum Teil unter Wasser steht, keine Heizung hat und auch der Wasserhahn nichts mehr hergibt. Vorläufig müssen wir noch eine Unmenge von Menschen in den U-Bahn-Schächten nächtigen lassen. Aber die Berliner Bevölkerung nimmt das mit grosser Geduld hin. Oberstleutnant Engel von der Führer-Adjutantur hat eine Fahrt durch Moabit gemacht und berichtet wieder

Wunderdinge über die hochstehende Moral der Berliner. Ich bin mit der Bevölkerung meines Gaues sehr zufrieden. Wenn sich auch hier und da einige Meckerer aufgemacht haben, die diese Situation ausnutzen, so ist das nicht bedenklich. Man kann es ja Leuten mit cholerischem Temperament nicht übelnehmen, dass ihnen in einer solchen Situation einmal der Kragen platzt.

Was die Feindpresse über die Angriffe auf Berlin schreibt, ist an Schamlosigkeit nicht mehr zu übertreffen. Das dort zur Schau getragene Triumphgefühl könnte einen zur Raserei bringen. Vor allem die Londoner Zeitungen bringen die tollsten Berichte über die in Berlin angerichteten Zerstörungen und rühmen sich, dass die britischen Bomber die Stadt zum Teil schon

ausradiert hätten, den anderen Teil aber noch aus-
radieren würden. In blutrünstigsten Farben werden die Schaden dargelegt und Vergleiche zu Hamburg gezogen. Eine zynische Schadenfreude kommt dabei zum Ausdruck. Man verbindet diese Darstellungen mit einem Ultimatum an das deutsche Volk, das Ende der Reichshauptstadt sei gekommen, wenn dieses jetzt nicht seine Kapitulation anbiete. Churchill, Roosevelt und Stalin wollten in nächster Zeit zusammentreten, um das Ultimatum an uns zu formulieren. Dieses Ultimatum werde, so hofft man in London, unsere Moral endgültig zerbrechen. Allerdings gibt es auch Stimmen in London, die ganz anders über die deutsche Kriegsmoral sprechen. Man erklärt dort, sie sei nicht zu unterschatzen,

und Zeichen von Defaitismus seien weit und breit in Deutschland kaum zu entdecken.

Die Konferenz von Stalin, Churchill und Roosevelt solle fünf Tage dauern. In den ersten Tagen wollten Churchill und Roosevelt allein verhandeln; dann solle Stalin dazukommen, weil er sich nicht für längere Zeit von der Führung der Operationen an der Ostfront entfernen könne.

Hauptsächlich setzt jetzt der Feind seine Hoffnungen auf einen Zusammenbruch unserer Moral. Ich mache auch die Berliner in meinem Aufruf darauf aufmerksam, worauf es jetzt ankommt, und was es in diesen Tagen zu beweisen gilt. Nicht nur das deutsche Volk, sondern das ganze Ausland schaut mit verhaltener

Spannung auf die Entwicklung der Dinge in Berlin.

Zum Teil schreiben die ausländischen Zeitungen mit einer unverhohlenen Bewunderung über die Moral, die die Berliner bei diesen schwersten Luftangriffen zur Schau trage.

Was gilt all diesen Problemen gegenüber eine Rede, die der englische König im Parlament hält. Sie ist denkbar blödsinnig und strotzt nur so von kindischen Phrasen. Mit Gottes Hilfe habe England gesiegt. Er erteilt Stalin, dem Zarenmörder, ein ausdrückliches Lob. Er rühmt die Erfolge, die die englischen Waffen errungen haben, vergisst aber, dabei hinzuzufügen, dass es die Waffen der Luftgangster sind, die sich hauptsächlich als Wohnblockknacker betätigen.

Er heuchelt Mitleid mit dem hungernden Indien und vertraut im übrigen die Sache Englands der segnenden Hand Gottes an. Diese wohlfeile bigotte Heuchelei kann einem tatsächlich das Blut in die Adern treiben.

Der englische Innenminister Morrison muss zur Frage Mosley vor dem Parlament das Wort ergreifen. Er verteidigt die Freilassung Mosleys mit etwas undurchsichtigen Redewendungen. Aber die Opposition gibt keine Ruhe. Unter Umständen kann die Frage Mosley noch zu einer Cause célèbre in der englischen Innenpolitik werden.

Nur ein Wermutstropfen fällt in den feindlichen Freudenbecher. Das ist der Verlust von Samos. Daraus schliessen die Engländer mit Recht, dass sie uns auf

dem Kampffeld der Waffen, auf dem ehrliche Soldaten einander gegenüberstehen, nicht gewachsen sind. Ich glaube, das wird auch immer der Fall sein.

Auch wegen der Ostlage herrscht etwas Ernüchterung. Unser Vorstoss bei Brussilow wird nicht nur in Moskau, sondern auch in London gefürchtet. Auch die Abendlage, die aus dem Führer-Hauptquartier über die Ostlage übermittelt wird, gestaltet sich etwas freundlicher. Bei Gomel allerdings ist eine leicht kritische Situation entstanden. Aber das interessiert uns im Augenblick nicht so sehr. Wir sind vollauf mit dem Luftkrieg beschäftigt. Vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein stehe ich in der Arbeit, um die Dinge hier wieder halbwegs ins Reine zu bringen.

Gottseidank hat eine Schlechtwetterfront über England eingesetzt, von der angenommen werden kann, dass sie den Aufstieg grösserer Verbände behindern wird. Es wäre ein Segen, wenn wir jetzt 24 Stunden Ruhepause bekommen. Dann haben wir wenigstens die Möglichkeit, die noch lodernden Brände abzulöschen.

Als die Dunkelheit hereinbricht, ist der Himmel wieder von blutigem Rot übergossen. Wenn die Engländer dorthin wieder eine gleiche Bombenlast wie am Tage vorher würfen, dann könnte die Sache für uns sehr gefährlich werden. Wie wir aus unseren Erkundungsdiensten feststellen, sind grosse Verbände in England im Begriff aufzusteigen; aber das Wetter ist dann doch so schlecht, dass sie davon Abstand nehmen

müssen. Ich begebe mich gegen Abend in den Befhls-
stand auf dem Wilhelmplatz, dessen einer Eingang
vollkommen von den brennenden Überresten des "Kaiser-
hofes" blockiert ist. Der "Kaiserhof" ist von unten
bis oben ausgebrannt. Auch die anderen Ministerien
rund um den Wilhelmplatz brennen noch, mit Ausnahme
vom Propagandaministerium. Dort ist durch die Luft-
schutzbereitschaft alles gelöscht worden. Abends
gegen 1/2 9 Uhr wird Luftalarm ausgelöst. Es handelt
sich allerdings nur um einige Störflugzeuge. Leider
erreiche ich von der Luftwaffe nicht, dass dieser
Luftalarm unterlassen wird. Wir müssen also wegen
zwei oder drei Störflugzeuge die ganze Bevölkerung
wieder mit all ihrer Besorgnis in die Luftschutzkeller

hineintreiben. Das muss dringend abgeschafft werden.

Ich wende mich dieserhalb an den Führer, der meinem Verlangen nachgibt und für die nächsten Tage eine Änderung dieses unhaltbaren Verfahrens zusagt.

Bei einer Besprechung mit Schach kann ich mich über die Abendlage orientieren und die der Verpflegung. Die Frage der Obdachlosen macht uns weiterhin die grössten Sorgen. Aber es sind schon so umfassende Massnahmen in Gang gebracht, dass ich hoffe, in zwei, drei Tagen werden wir dieser Probleme Herr, wenn nicht eine neue Katastrophe eintritt. Aber ich gebe Anweisung, dass an jedem Tage so gehandelt werden soll, als wenn kein Luftangriff mehr käme, denn man darf das Verhangnis nicht liegen lassen, sonst kommt

man darin um. Die Aufräumung der Strassen wird jetzt in ganz grossem Stil vorgenommen. Die Verbande der Wehrmacht sind schon in bedeutender Stärke im Einsatz und sollen am nächsten Tag zur vollen Auswirkung kommen. Die Wehrmacht hat, wie ich schon betonte, alles darangesetzt, mir mit grösstmöglicher Hilfe unter die Arme zu greifen.

Nach dem kurzen Luftalarm, der keine Ereignisse bringt, kann ich endlich einmal eine Fahrt durch einen Teil der zerstörten Gebiete machen. Sie geht über Tiergarten, Zoo, Knie und Kaiserdamm. Der Anblick, der sich meinem Auge bietet, ist wahrhaft erschütternd. Das ganze Tiergartenviertel ist zerstört, ebenso die Gegend um den Zoo herum. Man sieht zwar von

den grossen repräsentativen Gebäuden noch die Aussen-
fassade stehen, aber innen drin sind sie restlos ausgebrannt. Das gilt vor allem von den Gebäuden rings um den Zoo: Ufa-Palast, Gloria-Palast, Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Romanisches Café usw. Auch der Kurfürstendamm sieht grauenvoll aus, vom Knie gar nicht zu reden. Hier sieht man nur noch Mauerreste und Trümmer. Der Kaiserdamm brennt zum grossen Teil noch; aber die Feuerwehr hofft, dieser Brände im Laufe der Nacht Herr zu werden. Über die Strassen huschen einzelne Menschengruppen, die einen geradezu gespensterhaften Eindruck machen. Das Herz dreht sich einem im Leibe herum, wenn man durch solche Gebiete fährt.

Wie schön war einmal Berlin, und wie elend und

heruntergekommen sieht es jetzt aus. Aber was nützt aller Schmerz und alles Leid; man kann an diesem Zustand nichts ändern. Dieser Krieg muss durchgestanden werden. Es ist besser, unsere Arbeiter kriechen in die Keller hinein, als sie werden als Arbeitssklaven nach Sibirien verschickt. Das sieht auch jeder anständige Deutsche ein. Insbesondere die helle Berliner Bevölkerung hat dafür das meiste Verständnis. Man atmet direkt auf, wenn man von dem fast ganz zerstörten Gebiet rund um den Reichskanzlerplatz in die Avus einmündet. Eine fremde Welt tut sich vor einem auf. Die Strasse läuft gleichmassig dahin. Der Wagen hat kein Hindernis mehr zu scheuen. Und als wir gegen Mitternacht in Schwanenwerder ankommen, glaubt man

sich in ein Paradies versetzt. Dort sieht alles aus wie im tiefsten Frieden. Das Haus ist angenehm erwärmt. Man kann sich wieder einmal waschen, ein Bad nehmen, Telefon und Rundfunk funktionieren - kurz und gut, man genisst hier für ein paar Stunden ein Glück, von dem man glaubt, dass man es gar nicht mehr verdient hätte. Welche Gefühle dabei das Herz bewegen, kann man sich leicht vorstellen. Ich arbeite noch eine Stunde und sinke dann in einen tiefen, traumlosen Schlaf. Als ich erwache, steht der ganze Jammer einer schwergeprüften Stadt wieder vor mir. Ich werde nichts unversucht lassen, um den unglücklichen Menschen, die von dieser Katastrophe betroffen sind, wieder ein halbwegs menschenwürdiges Leben zu verschaffen.

-.-

25/11.43

26. 11. 43. Blatt 1 - 6:

Lagebericht.

(Wird nachgetragen).

Für die Feindpresse ist die Bombardierung Berlins immer noch das Hauptthema. Man bezeichnet die Reichshauptstadt als die meistbombardierte Stadt dieses ganzen Krieges. Allerdings erwartet man jetzt auch in London eine sehr scharfe Vergeltung durch die deutsche Luftwaffe oder durch unsere Geheimwaffe. Freund und Feind sind sich im klaren darüber, daß in Berlin nicht das geringste Zeichen von Defaitismus zu verspüren sei; im Gegenteil, die Haltung der Reichshauptstädtischen Bevölkerung findet überall Lob und höchste Bewunderung. Wenn die Engländer die Menschenverluste, die wir erlitten haben, auf 30- bis 40 000 schätzen, so ist das natürlich weit übertrieben; in

Wirklichkeit handelt es sich um höchsten zwei- bis dreitausend Tote. Allerdings dementiere ich die feindlichen Meldungen nicht. Der Feind soll ruhig glauben, daß seine Angriffe eine so außerordentliche Wirkung erzielt haben. Nach englischen Meldungen sind über Berlin bei den beiden Angriffen etwa 12 000 Spreng-Tonnen/Bomben und Brandmunition abgeworfen worden gegen 10 000 auf Hamburg. Mah kann sich also vorstellen, welchen ausserordentlichen Peinigungen die Hauptstadt ausgesetzt worden ist. Wenn trotzdem die Stimmung sich noch als so gut und so heldenhaft erweist, so ist das wirklich bewundernswert. Den Berlinern macht es auch nichts aus, wenn die Feindpresse

droht, unsere Stadt werde "hamburgisiert" werden.

Sie wissen jetzt, daß sie enormen Belastungen ausgesetzt werden, und haben sich darauf gefaßt gemacht. Die Engländer erreichen gar nichts damit, daß sie uns die Schuld am Luftkrieg zuschieben. Jedermann in Deutschland weiß, daß die Engländer damit angefangen haben und daß alle Blutschuld auf sie fällt. Die terroristischen Absichten der britischen Luftangriffe werden jetzt ganz offen zugegeben. Man spricht mit brutalem Zynismus von den "Häuserblock-Knackern", die über der Reichshauptstadt an der Arbeit waren und in Zukunft an der Arbeit sein werden. Sehr enttäuscht ist man in London darüber, daß Berlin nicht das

geringste Zeichen dafür gibt, daß es die Nerven verloren hat; und das ist ja in der Tat so.

Ich mache morgens eine Fahrt durch die Innenstadt. Es sieht hier ziemlich schaurig aus. Der Pariser Platz ist fast ein einziger Trümmerhaufen; nur das Hotel Adlon steht noch. Auch die Wilhelmstraße ist weitgehend zerstört. Allerdings haben wir es jetzt wenigstens zuwegegebracht, die Brände abzulöschen. Es brennt zwar noch an einzelnen Stellen; aber von größeren Bränden kann nicht mehr die Rede sein.

Ich habe eine Unterredung mit General von Kortzfleisch, der in Zusammenarbeit mit dem OKW und Generaloberst Fromm mir 50 000 Mann Militär zur

Verfügung stellt. Diese 50 000 Mann sollen in der Hauptsache dazu angesetzt werden, die Verkehrsadern zu räumen. Habe ich die wieder frei, dann kann der Verkehr flüssiggemacht und ein halbwegs normales Leben wieder in Gang gesetzt werden. General von Kortzfleisch inszeniert einen kleinen Kompetenzkrach, aber ich sage ihm so unverblümt meine Meinung, daß er gleich wieder zurückzuckt.

Die allgemeine Lage in Berlin bietet sich an diesem Tage ungefähr folgendermaßen dar: Die Situation ist wesentlich besser geworden. Die Straßen werden bis zum Abend freigekämmt werden. Die Verpflegung läuft in großem Stil an. An diesem Tag gegen wir über 600 000 Portionen aus, am Tag darauf

wird die Zahl auf 1,2 Millionen gesteigert. Nirgendwo sind klagen darüber zu hören, daß einer hungern müßte. Gas und Wasser kommen langsam wieder in Gang. Was die Gasversorgung anlangt, so sind wir in der Lage, den Nordteil der Stadt gänzlich zu versorgen; der Südteil wird etwa am Sonntag oder Montag wieder versorgt werden. Die Elektrizitätsversorgung bereitet uns noch einige Schwierigkeiten, da Umformerwerke zerschlagen sind.

Aber auch hier werden wir vermutlich in erstaunlich kurzer Zeit wieder zu einem normalen Zustand zurückkehren. Der Verkehr kommt , sowie die Straßen aufgeräumt werden, wieder in Gang. Die S-Bahn fährt wieder ziemlich vollkommen, die Fernzüge verkehren

regelmäßig von und nach Berlin. Wenn auch durch all die Schwierigkeiten tausend Probleme aufgeworfen werden, so lassen wir davor doch nicht den Kopf hängen; im Gegenteil, es macht einem richtig Freude, sich inden Wust der Schwierigkeiten hineinzustürzen und schwimmend das rettende Ufer zu erreichen.

Mittags habe ich eine ausgedehnte Aussprache mit den Gauinstanzen. Bei den einzelnen Fachreferaten kann ich feststellen, daß die Dinge langsam wieder in Gang kommen.

Im Anschluss daran empfange ich die Berliner Hauptschriftleiter. Ich gebe ihnen einen Ueberblick über die augenblickliche Situation in Berlin

und vermittle ihnen eine Reihe von guten Argumenten, die sie in der täglichen Polemik vor allem über den Luftkrieg gebrauchen können.

Am frühen Nachmittag mache ich einen Besuch in der Reichskanzlei. Dort sieht es wüst aus. Alle früher so schönen und uns so vertrauten Räume sind zerstört, entweder ausgebrannt oder unter Wasser stehend. Das Herz dreht sich einem im Leibe herum, wenn man hier feststellen muß, was den Luftangriffen alles zum Opfer gefallen ist. Beim Mittagessen in der Reichskanzlei habe ich eine Aussprache mit Lammers. Lammers will sein Hauptquartier im Bunker des Führers in der Reichskanzlei aufschlagen. Ich halte das auch für richtig.

Die xxObersten Reichsbehörden und die Ministerien sollen nach einer Weisung des Führers so lange in Berlin bleiben, als hier überhaupt eine Aufenthaltsmöglichkeit besteht. Diesen Erlass des Führers halte ich für psychologisch ausserordentlich wirkungsvoll. Ich hatte sowieso nicht die Absicht, von Berlin wegzugehen. Hier werde ich bleiben, solange noch ein Mauerrest steht. Schwierigkeiten ergeben sich dadurch, daß in den Bunkern der Reichskanzlei Obdachlose untergebracht werden; aber die kann ich hoffentlich in Kürze in andere Quartiere evakuieren.

Das Bild auf dem Wilhelmplatz hat sich schon wesentlich verändert. Es brennt nicht mehr; die

Atmosphäre ist rein, der Rauch ist verschwunden.

Es braucht nicht mehr gelöscht zu werden. Kurz und gut, man sieht zwar die Häuserruinen kahl in den Himmel ragen, aber die schlimmste Katastrophe ist bereits überwunden. Man kann sich immer nur wundern, wie schnell so etwas geht. Ich hatte gedacht, es würde wochenlang dauern; in Wirklichkeit hat es nur zwei Tage beansprucht.

Auf Weisung des Führers setzte ich jetzt die von ihm geforderten Luftkriegsinspektionen für die anderen Gaue ein. Der Führer wird mir dafür große Vollmachten verleihen, damit ich auch Anordnungen treffen kann; denn mit Ratschlägen ist hier nicht gedient.

Was im übrigen an Arbeit anfällt, ist unerheblich; ich kann mich kaum darum bekümmern, da ich natürlich in diesen Tagen Wichtigeres zu tun habe.

Die Wochenschau kann weiter produziert werden, wenngleich sie zum großen Teil ausgebombt ist. Aber wir hatten rechtzeitig Ausweichquartiere bereitstellen lassen. Der Transport der Wochenschau begegnet großen Schwierigkeiten; aber hier kommen wir doch nach langem Hängen und Würgen zu einem befriedigenden Ergebnis.

Endlich habe ich jetzt den Führer so weit, daß wir wenigstens für Berlin zweierlei Luftalarm geben können, nämlich echten Luftalarm, wenn Bomber-

verbände

im Anflug sind, und Luftwarnung, wenn es sich nur um einzelne Störflugzeuge handelt. Das ist notwendig, da ich nicht jeden Abend wegen zweier Moskitos eine Viereinhalbmillionenstadt in die größte Unruhe werfen kann. Der Führer hat allerdings seine Erlaubnis zu einer solchen Unterscheidung zweier Luftalarmarten vorläufig nur für Berlin gegeben; aber ich hoffe, daß dies Verfahren dann auch bald auf andere Gaue übertragen werden kann. Auch sollen die Sender in Zukunft nicht mehr beim Einflug von Störflugzeugen abschalten; das soll nur noch bei Einflug großer Bomberverbände durchgeführt werden.

Das Hin- und Herfluten der Evakuierten wird natürlich durch die schweren Luftangriffe auf Berlin

wenigstens für die Reichshauptstadt wesentlich abgebremst werden. Im übrigen habe ich zusammen mit Himmler einen Plan ausgearbeitet, nach dem doch jetzt ein wesentlicher Druck auf die Umquartierten ausgeübt wird, und zwar zum Teil durch Verschärfung unserer Verkehrsorganisation, zum Teil aber auch durch Druck auf die Lebensmittelversorgung.

Die Abendlage bietet sich zuerst etwas kritisch dar. In England sind sehr starke Bereitstellungen von Bomberverbänden erkannt, und wir nehmen an, daß es auf Berlin losgeht. Alles ist schon bereitgemacht. Ich begebe mich in den Bunker am Wilhelmplatz und nehme dort zuerst

von Schach einen Berichtüber die augenblickliche Lage entgegen. Kritisch ist der Dienstagabend geworden, weil Göring ein gewisses Verbot für die Flak zugunsten der Nachtjäger erlassen hatte. Die Nachtjäger sind dann aber zwanzig Minuten zu spät gekommen, und in diesen zwanzig Minuten hat sich das Verhängnis ereignet. Die Flak ist sehr unglücklich,darüber, daß sie nicht schießen konnte.

Die Brände sind zum großen Teil wieder aufgeflackert, so daß Berlin wieder an allen Ecken und Enden in Flammen steht. Ich weise Helldorff an, nun wieder energisch an die Brandbekämpfung heranzugehen, Wenn der Phosphor abtrocknet, entzündet er sich erneut.

Die Haltung der Berliner wird mir von allen Seiten als großartig geschildert. Niemand verliert die Nerven.Von einer Panik ist XXXX weit und breit nichts zu entdecken.

Ich vereinbare mit Bormann und Ley, daß mir in großem Umfange politische Leiter aus anderen Gauen zur Verfügung gestellt werden; denn ich muß hin und wieder einmal meine eigenen Amtswalter, vor allem die Kreisleiter, ablösen, da sie mir sonst physisch zusammenbrechen.

Unterdes entwickelt sich die Luftlage weiter. Zuerst wird gemeldet, daß zahlreiche Maschinen im Anflug sind. Diese drehen aber wegen der ungünstigen Wetterlage ab. Ich hatte schon große Sorge,

daß es wieder auf Berlin losging. Eine Nacht mehr Ruhe würde uns eine unendliche Erleichterung bringen. Dann kommt die Meldung, daß nur einige Störflugzeuge im Anmarsch sind. Ich kann an diesem Abend, wo die Bevölkerung noch nicht über die Verschiedenartigkeit der Luftalarme orientiert ist, nicht "Öffentliche Luftwarnung" geben und muß also die Viereinhalbmillionenstadt durch Luftalarm wieder mit ihren Beängstigungen indie Luftschutzräume treiben. Der Luftalarm dauert Gott sei Dank diesmal nur einige dreißig Minuten; dann ist die Atmosphäre, wenigstens für Berlin, klar.

Im Osten haben wir an diesem Tage große Abwehrerfolge errungen. Die Operationen bei Kiew gehen sehr langsam vor sich. Das Wetter macht uns ei-

nen

dicken Strich durch die Rechnung. Es ist denkbar schlecht und behindert unsere Aktionen in bedeutendem Umfange. Für den Augenblick ist ein operativer Erfolg nicht zu erwarten. Unsere Angriffsspitzen können nicht vorstoßen, da sie kaum bewegungsfähig sind Es ist das sehr schade. Jetzt hätten wir einen Erfolg von Format verdient und auch vertragen können. Aber wir hoffen, daß , wenn der Boden wieder abtrocknet und gefriert, das nachzuholen ist, was hier versäumt werden muss.

Bei Gomel ist die Krise und die Gefahr latent geworden. Allerdings sind auch hier die Bewegungen des Feindes durch das Wetter weitgehend eingeschränkt und behindert.

Der Führer ist außerordentlich erstaunt darüber, daß hier in Berlin nicht das geringste Zeichen von Defaitismus sich bemerkbar macht. Er meint, daß eine Viereinhalbmillionenstadt doch immerhin hunderte oder gar tausende von dunklen Existenzen beherberge, die bei se einer Katastrophe doch irgendwie in Erscheinung treten müßten. Das ist aber nicht so. Mir wird nicht ein einziger Fall mitgeteilt, der bedenklich stimmen könnte. Ich vermag es kaum zu glauben, daß die Berliner sich so halten, wie das von allen Seiten geschildert wird. Offenbar haben sie den ersten Schock überwunden und gehen jetzt in Abwehrstellung. Jedenfalls was die Stimmung anlangt, können wir solche Luftangriffe noch länger ertragen.

Auf diese Weise sind die Engländer nicht in der Lage, den Krieg zu gewinnen.

Ich habe zwischendurch Gelegenheit, mich kurz mit den neuen vorliegenden Meldungen zu beschäftigen:

Der stellvertretende englische Premierminister Attlee antwortet im Unterhaus auf die Kritik an der englischen Kriegführung. Er muß sich besonders mit dem Thema Italien und dem Thema Leros beschäftigen. Sowohl über den Italien-Feldzug wie über den Verlust von Leros ist die englische Opposition außerordentlich ungehalten. Attlee langweilt sie zu Tode und bringt sie dadurch zum Schweigen.

Der englische Kriegsminister Grigg sagt gleichwie

Churchill für das Jahr 1944 schwerste englische Verluste voraus.

Was die Ostlage anlangt, so wird sie von der Feindpresse etwas günstiger für uns angesehen, als sie tatsächlich ist. Besonders unsere Angriffsoperationen bei Kiew werden vielfach als entscheidungsuchend bezeichnet. Als solche können sie im Augenblick nicht erkannt werden.

Immer wieder bekomme ich Berichte über zunehmenden Ernst in der inneren Lage Frankreichs. Vielfach wird sogar behauptet, daß dort über kurz oder lang ein Aufstand ausbrechen werde. Ich glaube nicht, daß die Dinge so kritisch sind, wie man sie hier darstellt.

Der Bericht der Reichspropagandaämter ist wesentlich ruhiger als noch vor einigen Wochen.

Die Lage im Osten wird zwar mit großem Ernst betrachtet, aber von einer Katastrophenstimmung kann gar keine Rede sein. Das deutsche Volk schwankt in der Beurteilung zwischen Furcht und Hoffnung hin und her. Unsere Wiedereroberung von Schitomir hat sehr auffrischend gewirkt. Das deutsche Volk ist in seinen breiten Massen der Ueberzeugung, daß die Kriegsentscheidung nirgendwo anders als im Osten fallen wird. Die bolschewistische Gefahr wird allerdings auch vielfach infolge des bescheidenen und liebenswürdigen Benehmens der Ostarbeiter unterschätzt. Man hält den Bolschewismus nicht für so

blutrünstig und terroristisch, wie er tatsächlich ist. In intellektuellen Kreisen vertritt man vielfach die Meinung, daß die plutokratischen Feinde Deutschland Entgegenkommen beweisen würden, was ja in keiner Weise der Fall sein könnte. Was den Luftkrieg anlangt, so haben besonders die Angriffe auf Berlin die Angst vor den kommenden Dingen weiterhin verstärkt.

Abends nach Beendigung der Luftgefahr fahre ich nach Schwanenwerder heraus. Auf Umwegen schaue ich mir noch einmal einzelne Teile des zerstörten Berlin an. Überall kokelt und brennt es noch, und der Himmel ist wie an den Vorabenden blutrot. Allerdings berichtet mir Helldorff, den ich deshalb zur Rede stelle,

daß die Brände im großen und ganzen abgelöscht sind

was hier noch brennt, das sind angesammelte Kohlen- und Briketthaufen.

Ich bin abends, als ich gegen 12 Uhr zuhause ankomme, todmüde. Man kommt kaum noch zu ruhigem Nachdenken. Man erledigt wie im Fieber die täglichen, stündlich, ja minütlich anfallenden Aufgaben und Probleme.

Draußen herrscht tiefster Frieden. Man bekommt richtig Sehnsucht nach einem ruhigen und sorglosen Leben.

= = = =

26.11.43

27.11.43 (Samstag),

Gestern:

Militärische Lage (Bl.1-6) nachtragen!

- fieber ins Wasser

In der Nacht ist Frankfurt a.M. an der Reihe gewesen und von einem mittelschweren Angriff heimgesucht worden. Die Schäden sind nicht allzu bedeutend, nur die an Kulturdenkmälern. So ist u.a. das Goethehaus getroffen. Man ist dem Luftkrieg gegenüber schon so abgestumpft, daß man das kaum noch als Sakrileg empfindet. Was soll man machen! Der Luftkrieg hängt wie ein Schicksal über uns. Im ganzen hat unsere Abwehr, die nicht recht funktionierte, dreizehn Abschüsse erzielt. Aber Frankfurt am Main interessiert die Feindpresse nicht so sehr. Sie hackt noch immer auf dem Thema Berlin herum. Berlin ist das A und O vor allem der englischen Propgaganda. Allerdings macht man kein

Hehl mehr daraus, daß die Berliner Bevölkerung auch durch die Luftangriffe bisher nicht erschüttert werden konnte. Man befürchtet in England, daß die deutsche Kriegführung nun zu stärksten Vergeltungsmaßnahmen schreiten wird. Diese erwartet man schon in verhältnismäßig kurzer Zeit. U.a. wird das Datum von Ende Dezember genannt. Leider sind wir dann noch nicht so weit. Reuter bringt Phantasieberichte über die erschütterte Moral der Berliner Bevölkerung. Aber diese Berichte werden in der ganzen Welt nicht geglaubt. Sie sind ja auch erstunken und erlogen. Wenn Reuter beispielsweise behauptet, daß die ausländischen Arbeiter für uns eine Gefahr darstellen, so kann demgegenüber betont werden,

daß nicht ein einziger Fall vorgekommen ist, in dem Auslandsarbeiter uns Schwierigkeiten gemacht haben. Der englische Luftfahrtminister Sinclair schickt ein scheinheiliges und aufreizendes Glückwünschtelegramm an den Massenmörder Harris. Dies Glückwunschtelegramm können wir gut für unsere innère Propaganda gebrauchen. Ueberhaupt spielen die Engländer uns unsere psychologischen Trümpfe jetzt nur so zu. Am besten zieht aber in der Berliner Bevölkerung das Argument: Bombenangriffe sind immer noch besser als Bolschewismus.

Das neutrale Ausland ist voll von Bewunderung für Berlin und sein Volk. Unsere Männer und Frauen verdienen diese auch, insbesondere unsere Jugend.

Selbst die "Times" muß zugeben, daß die ungebrochene Disziplin des deutschen Volkes etwas Staunenswertes an sich habe.

Unter den Alliierten ist natürlich auch nicht alles so,wie es sein müßte. Es herrscht dort viel Uneinigkeit, und die Krise zwischen den Plutokratien und dem Bolschewismus ist immer noch latent, wenn sie auch nicht öffentlich ausbricht und in Erscheinung tritt.

Am Rande verdient bemerkt zu werdem, daß der Duce jetzt plötzlich auf die soziale Tour überschwenkt. Er installiert eine italienische Sozialrepublik, wie er seinen neuen fasdhistischen Staat nennt. Ich glaube nicht, daß viel daraus werden wird

Der Faschismus ist zu kompromittiert, als daß er eine sozialrevolutionäre Bewegung auf die Beine stellen könnte. Im übrigen ordnet der Duce scharfe Maßnahmen gegen Kriegsverbrecher an. Schade, daß er das nicht vor zwei oder drei Jahren getan hat; dann wäre er wahrscheinlich nicht aus der Macht herausgekippt worden.

Was die Ostlage anlangt, so beurteilt das feindliche Ausland diese für uns besser, als sie in Wirklichkeit ist. Wir haben dort wieder enorme Schwierigkeiten zu verzeichnen. Diese beruhen in der Hauptsache auf Wettergründen. Unser Angriff ist nicht so richtig zum Streich gekommen. Er ist sozusagen im Schlamm stecken geblieben. Wir hatten uns soviel davon

versprochen, und so wenig ist dabei herqusgekommen.

Wir sind in diesem Jahr von einem Pech verfolgt, das geradezu einzig dasteht. Man kann nur die Hoffnung haben, daß die andauernde Pechsträhne über kurz oder lang einmal von einer andauernden Glückssträhne abgelöst wird.

Gott sei Dank sind in der letzten Dekade die Verlustzahlen nicht allzu hoch gewesen. Wir zählen 6 473 Gefallene, davon 180 Offiziere. Die Verwundeetenzahl beträgt 26 000, die der Vermißten 3 800. Das läßt sich ertragen. Allerdings haben die Krankheitsfälle zugenommen, und vor allem ist die Truppe physisch und psychisch durch die dauernden Absetzbewegungen völlig auf den Hund gekommen. Sie muß

mal wieder Ruhe und Erholungsmöglichkeiten haben,

um sich zu regenerieren.

Aus den besetzten Gebieten kommen keine freundlichen Berichte. Insbesondere in Frankreich kriselt es; darüber sind sich jetzt alle Frankreichkenner einig. Die Angst vor dem Bolschewismus ist wieder etwas abgeklungen, seit wir dort zu Gegenstößen angesetzt haben. Wenn der Bolschewismus weiter vormarschiert wäre, würde Frankreich schon in den Knien zittern. Man glaubt in den besetzten Gebieten, daß das Reich doch über kurz oder lang unter den feindlichen Luftangriffen zusammenbrechen werde. Ich halte das nicht für möglich. Wir haben immer Ausweichgelegenheiten, die wir mit großer Improvisationskunst in Anspruch nehmen. Das kommt uns für den Luftkrieg

außerordentlich zustatten. Für die öffentliche Meinung im Generalgouvernement wirkt das Beispiel der Division Kosziusko außerordentlich werbend. Wir setzen einen Teil der Ueberläufer als Redner vor den Polen, dem polnischen Volk an. Sie können/die mit uns nicht zufrieden sind, erzählen, was ihrer wartete, wenn der Bolschewismus käme.

Ich mache morgens eine ausgedehnte Fahrt durch Berliner Schadensgebiete. Man möchte manchmal die Augen schließen, um nicht all dieses Grauen sehen zu müssen. Das Diplomatenviertel am Tiergarten sieht wie ein einziger Trümmerhaufen aus. Man kommt kaum durch die Straßen, weil noch alles mit Häuserresten überdeckt ist. Die Trümmer des "Rheingolds" werden gerade in die Luft gesprengt. Ich muß hier

an einer Absperrung warten, und nun stellt sich das Berliner Volk an meinen Wagen, und ich bin erstaunt, von welcher guten Laune alle Menschen erfüllt sind. Keiner weint, keiner klagt; man klopft mir vertraulich auf die Schultern, gibt mir gute Ratschläge verhindert vor allem, daß ich durchfahre, damit, wie die Leute sagen, mir nichts passiert, weil ich noch gebraucht würde; kurz und gut, die Haltung, die die Berliner Bevölkerung mir hier entgegenbringt, ist über jedes Lob erhaben.

Wächter hat seine Aufgabe hervorragend erfüllt. Die Hauptverkehrsadern sind wieder von Trümmern freigelegt, so daß der Verkehr langsam wieder in Fluß kommt. Die Berliner Bevölkerung ist demzufolge auch

wieder an die Arbeit zurückgekehrt. In den Rüstungs-
betrieben ist man wieder fleißig am Werke. Man sieht
hier,daß der Berliner doch von einem gesunden, nüch-
ternen Realismus erfüllt ist und die Dinge so nimmt,
wie sie einmal sind. Man klagt nicht, man zetert
nicht, man weint und meckert nicht, sondern fügt sich
in das Unvermeidliche.

Bei der mittäglichen Gaukonferenz wird ein neuer Lagebericht gegeben. Der Verkehr ist zum großen Teil wieder in Fluß gekommen; die Straßenbahnen laufen wieder zu rund 50 %. Dass uns das gelungen ist, mutet fast wie ein Wunder an.Auch die Industrie ist wieder im Laufen. Die Brände konnten in der ganzen Stadt abgelöscht werden, so daß

nun Berlin zwar in Trümmern liegt, aber nicht mehr kokelt.

Dr. Ley stellt sich mir für Sonderaufträge zur Verfügung. Ich gebe ihm als Sonderauftrag die Wiederingangsetzung der Industrie und die Errichtung von Behelfswohnungen. Er wird uns hier gute Dienste leisten können, vorausgesetzt, daß er fleißig an der Arbeit ist. Er hat alle auswärtigen Termine abgesagt und bleibt jetzt zu meiner Unterstützung in Berlin. Sondermann bekommt den Spezialauftrag, für eine Aufklärung der Bevölkerung über technische Einzelheiten zu sorgen. Es steht zu wenig in den Zeitungen zu lesen, was der Einzelne zu tun hat, und deshalb kann er sich nur sehr schlecht helfen. Sondermann wird hier Rat schaffen.

Die Berichte der einzelnen Mitarbeiter sind trotz der großen Schwierigkeiten, die hier vorgetragen werden, außerordentlich erfreulich. Allerhaben geleistet, was überhaupt geleistet werden konnte. Ellgering bekommt den Sonderauftrag, die Obdachlosen unter Dach und Fach zu bringen. Insbesondere müssen jetzt die U-Bahnhöfe geräumt werden. Das hoffen wir im Laufe des Tages fertigzubekommen. Die Verpflegung klappt im großen und ganzen; hier und da sind noch einzelne Mangelerscheinungen aufgetreten, aber die werden wir nach und nach beheben.

Die Partei hat sich von der besten Seite gezeigt. Allerdings muß sie mehr in Uniform in der Öffentlichkeit auftreten, da vielfach geglaubt wird, daß

was wir leisten, würde von der Stadtverwaltung geleistet. Auch die Theater wollen, soweit sie überhaupt noch stehen, in den nächsten Tagen wieder ihre Pforten öffnen. Ich dränge sehr darauf; denn die Bevölkerung will etwas fürs Herz haben. Die Kinos, die wieder spielen, sind vom Morgen bis zum Einbruch der Dunkelheit überfüllt.

Die Briefeingänge bei mir atmen einen sehr festen und männlichen Geist. Nach Berlin wird ununterbrochen der Ruf gesandt: "Haltet aus und gebt nicht nach!" Das ist nicht nötig; wir werden das sowieso nicht tun. Meine Artikel finden außerordentliches Lob, insbesondere von Frontsoldaten. Die Front ist jetzt wieder an der Reihe, die Heimat zu ermuntern. Das tut sie mit sehr beredten Worten. Nur die Klagen über die Etappe nehmen

nicht ab. Der Führer will jetzt in der Etappe doch durchgreifende Maßnahmen treffen. Er hat der Wehrmacht den Auftrag gegeben, aus ihren rückwärtigen Beständen mindestens eine Million felddienstfähige Soldaten freizustellen. Ich glaube zwar nicht, daß die Wehrmacht das fertigbringt; aber immerhin wird sie einiges aus sich herauspressen. Wenn ich der Führer wäre, so würde ich für diese Aufgabe einen verantwortlichen Mann einsetzen. Ich glaube,wenn der mit Vollmachten ausgestattet würde und ein Kerl wäre, so würde er das Wunder zuwegebringen, aus der Wehrmacht selbst diese Million Kämpfer herauszuholen.

In einem Raumlenkungsgesetz gibt der Führer

den Reichsverteidigungskommissaren große Vollmachten, Wohnraum zu beschlagnahmen. Diese Beschlagnahmeaktion soll im Einvernehmen mit mir alsdem Vorsitzenden des inter_ministeriellen Luftkriegsschädenausschusses vorgenommen werden. Jetzt haben wir wenigstens auf diesem Gebiet freie Hand.

Mittags habe ich eine längere Unterredung mit Speer. Speer ist über die in Berlin angerichteten Schäden doch sehr erschüttert. Wenn sie auch nicht so sehr die Industrie getroffen haben,so sind doch unersetzliche Werte vernichtet worden. Er ist etwas skeptisch über die weiteren Aussichten des Luftkriegs, vor allem, da die Vergeltung, wie er mir mitteilt, doch erst ab Anfang März einsetzen

kann. Der Termin wird immer weiter hinausgeschoben.

Das ist das Schrecklichste vom Schrecklichen. Wenn wir wenigstens in Bälde auf die Engländer losschlagen könnten; aber eine solche Möglichkeit ist weit und breit noch nicht gegeben.

Schaub führt mich durch die Wohnung des Führers. Diese ist völlig zerstört. Man ist erschüttert, diese Räume, in denen man früher so oft so tiefe Stunden der Erbauung erlebt hat, jetzt in diesem Zustand wiederzufinden.

Ich mache dann mit Naumann und Schaub eine Fahrt durch die Schadensgebiete. Wir machen auch bei einigen Verpflegungsstellen halt. Ich bekümmere mich um alle Einzelheiten, und das Publikum ist von

einer rührenden Anhänglichkeit. Der Jammer, der sich hier den Augen darbietet, ist unbeschreiblich. Das Herz krampft sich einem zusammen bei seinem Anblick. Aber trotzdem müssen wir die Zähne zusammenbeißen. Man hat manchmal den Eindruck, als wäre die moralische Haltung der Berliner Bevölkerung schon fast religiös. Frauen treten an mich heran und machen segnende Zeichen über mich und bitten Gott, daß er mich erhalten möge. Das hat alles etwas sehr Ergreifendes an sich. Ich tue aber auch für die Leute, was ich nur kann. Das Essen wird überall als ausgezeichnet gerühmt. Die Obdachlosen werden langsam unter Dach und Fach gebracht. Das Leid um die Gefallenen quält zwar die Menschen sehr, aber sie

kommen doch darüber hinweg. Stimmung und Haltung der Bevölkerung sind vorbildlich. Daran können wir den Krieg niemals verlieren. Ich nehme noch einige Frauen von den Verpflegungsstellen mit und lasse sie nach dem Osten fahren, wohin sie mit den normalen Verkehrsmitteln nicht kommen können. Sie sind überglücklich. Mit kleinen Zeichen des Entgegenkommens kann man dieses Volk um den Finger wickeln. Ich kann es kaum glauben, daß diese Stadt im November 1918 eine Revolte gemacht hat. Das würde unter meiner Führung niemals passiert sein.

Im Amt habe ich Arbeit über Arbeit vorliegen. Außerdem muß ich schnellstens meine Rede für die Sonntagsveranstaltung der HJ. ausarbeiten. Ich werde

in dieser Rede eine scharfe Klinge gegen England führen. Hier wird mein Schimpflexikon aufgeschlagen. Man muß jetzt einmal England gegenüber eine harte und haßerfüllte Sprache sprechen. Das ist die Sprache, die heute das Volk vernehmen will.

Im Ministerium ist es langsam wieder etwas wohnlicher geworden. Die Fenster sind entweder verklebt oder mit Pappe zugeschlagen. Aber es wird wenigstens wieder warm, so daß man arbeiten kann.

In den frühen Abendstunden dreht sich natürlich alles um die Luftlage. Sie sieht an diesem Tage zuerst gänzlich harmlos aus. Man hat den Eindruck, als wollten nur Störflugzeuge einfliegen. Dann fliegt ein stärkerer Verband nach Frankfurt am Main,

und wir bekommen Nachricht, daß die Stadt wieder angegriffen wird. Aber das ist nur ein Täuschungsmanöver. Die Engländer drehen unbemerkt von Frankfurt ab, schleichen sich dann über den Thüringer Wald nach Berlin heran. In Berlin wird zuerst, weil man glaubt, es handele sich um Störflugzeuge, die Frage aufgeworfen, ob man Luftwarnung geben soll; dann aber plötzlich erkennen wir, daß es sich wiederum um einen Großangriff handelt. Er ist nur geschickt getarnt worden, um unsere Jäger abzulenken. Der Himmel ist sternklar, so daß die Jäger, wenn sie da wären, glänzend eingreifen könnten. Sie kommen dann auch Gott sei Dank noch in letzter Minute rechtzeitig an. Und dann geht es plötzlich

wieder los. Wieder ist ein Großangriff auf die Reichshauptstadt fällig. Diesmal ist nicht das Zentrum so sehr an der Reihe wie die Vororte Wedding und Reinickendorf, und zwar in Reinickendorf in der Hauptsache die große Rüstungsindustrie. Auch einzelne Verkehrsknotenpunkte im Zentrum müssen daran glauben, so der Spittelmarkt und der Gendarmenmarkt. Aber das Ausschlaggebende sind doch die Industrieschäden. Besonders hinwerfend ist die Nachricht, daß Alkett brennt. Alkett ist unser wichtigstes Sturmgeschützwerk. Dort produzieren wir allein die Hälfte unserer gesamten Sturmgeschütze in Höhe von 200 Stück. Das darf nicht verloren gehen. Ich ordne in Uebereinstimmung mit dem Führer

einen massierten Löscheinsatz für Alkett an; aber der kommt doch etwas zu spät an. Stundenlang wird bei uns die Frage erörtert, ob die Alkett-Werke zu retten sind. Ich schicke Helldorff hin. Feuerlöschzüge über Feuerlöschzüge und Hilfsmannschaften über Hilfsmannschaften gehen heraus nach Alkett. Aber trotzdem können sie nicht verhindern, daß die ganze Montagehalle abbrennt. Das ist für uns ein schwerer Schlag. Auch der Führer ist darüber sehr betrübt.

Ich fahre dann noch kurz nach dem Deutschen Theater und den Kammerspielen, die auch brennen. Hier gelingt es uns allerdings, den Brand so einzudämmen, daß die Theater selbst im großen und ganzen unbeschädigt bleiben. Leider muß ich in der

entscheidenden Stunde die Feuerlöschzüge von den Theatern wegzuziehen und nach Alkett zu den großen Industriewerken entsenden. Aber trotzdem können wir die Theater retten.

Das Bild am Gendarmenmarkt ist schaurig. Ringsum brennen ganze Häuserzeilen. Nur das Schauspielhaus steht unversehrt. Aber wie lange noch? Ich glaube, auch seine Tage sind gezählt, wenn die feindlichen Luftangriffe so weiter fortgesetzt werden.

Wieder zurück zum Bunker am Wilhelmplatz. Die Lage hat sich insofern bedrohlich entwickelt, als Industriewerk über Industriewerk in Brand geworfen worden sind. So brennen u.a...

Hier einfügen: Einzelheiten über die Schäden.

Aber in der Hauptsache geht es uns doch um Alkett.

Speer kommt mich im Bunker besuchen, um mit mir zu überlegen, was wir noch für Alkett tun können.

Wir telefonieren mit dem Betriebsführer Freiberg, der allerdings mitteilt, daß so viel an Hilfskräften am Platze sei, daß er nichtsmehr gebrauchen könne. Es sind schlechte Aussichten, überhaupt etwas von Alkett zu retten. Schach setzt in meinem Auftrag an, was überhaupt nur anzusetzen ist. Speer fährt selbst heraus und kann mir spät in der Nacht mitteilen, daß wenigstens ein Teil der Werke gerettet ist. Er glaubt, durch Verlagerung den angerichteten Schaden in nicht allzu langer Zeit beheben zu können.

Damit ist auch dieser Luftangriff wieder überstanden. Der Himmel über Berlin erhebt sich blutrot in einer schaurigen Schönheit. Ich kann das Bild schon gar nicht mehr sehen.

Die Abendlage an der Ostfront interessiert mich kaum noch, obschon sie nicht allzu gut ist. Im Gegenteil, sie hat sich sogar etwas unerfreulich entwickelt. Alles bleibt, wie ich schon betonte, im Dreck stecken. Wenn jetzt wenigstens Frostwetter einbrechen würde, damit unsere Panzer wieder bewegungsfähig würden! Aber es scheint, daß sich alle Elemente des Schicksals und der Natur gegen uns verschworen haben, um uns Schwierigkeiten zu bereiten.

Als ich am frühen Morgen noch eine kurze Fahrt

durch Berlin mache, brennt es noch lichterloh an allen Ecken und Enden. Aber Helldorff hofft doch, die Stadt bis zum nächsten Mittag ablöschen zu können.

In Schwanenwerder herrscht tiefer Frieden. Ich finde nur einen kurzen, unruhigen Schlaf. Das ist ein Leben, das wir heute führen! Wer hätte uns das an der Wiege vorausgesagt! Ich glaube, dramatischer und nervenanspannender könnte man es gar nicht führen. Aber trotzdem hat es seine großen und mitreißenden Impulse. Man muß sich diesem Leben ganz hingeben, um es voll auszukosten und gestalten zu können. Spätere Geschlechter werden uns nicht nur bewundern, sondern auch beneiden, daß wir im Leben mit solchen Aufgaben betraut worden sind.

= = = =

27.11.43

28.11.43 (Sonntag).

Blatt 1-8: militärische Lage nachtragen!

Wir haben in der vergangenen Nacht ziemlich hohe Abschussziffern erreicht, und zwar nicht nur über Berlin, sondern auch über Bremen. Insgesamt handelt es sich um etwa hundert Abschüsse viermotoriger Feindflugzeuge. Das ist natürlich eine beachtliche Zahl. Allerdings waren auch die Wetterbedingungen denkbar günstig. Gott sei Dank sind unsere Jäger noch rechtzeitig eingetroffen, um den Engländern diese Abreibung zu verabreichen. Wenn wir bei den kommenden Angriffen ständig so günstige Abschusszahlen erreichen, würden die Engländer unter Umständen die Schlacht um Berlin nicht fortsetzeh können. Aber sie werden sicherlich nach diesen Erfahrungen nur noch bei einer Wetterlage kommen, die ihnen einen gefahrloseren Angriff als den letzten

gestattet. Sie überschätzen die in Berlin angerichteten Zerstörungen sehr. Selbstverständlich sind diese furchtbar; aber es handelt sich natürlich nicht um 25 % der Reichshauptstadt, die nicht mehr existieren. Die Engländer wollen ihrem Publikum eine Propagandaspeise hinlegen. Ich habe alles Interesse daran, daß sie auch selbst daran glauben, und verbiete deshalb jedes Dementi dagegen. Je eher man in London davon überzeugt ist, daß von Berlin nichts mehr steht, desto eher wird die Luftoffensive gegen die Reichshauptstadt aufhören. In London behauptet man, daß bisher über Berlin über 12 000 t Spreng- und Brandstoff abgeworfen worden sind. Ich halte das für leicht möglich. Jedenfalls

stehen die in der Stadt angerichteten Verheerungen denen in Hamburg kaum nach.

Die Lage in Berlin ist nach dem letzten Luftangriff etwas bedrohlicher; denn diesmal ist vor allem die Rüstungsindustrie getroffen. Das Alkett-Werk hat einen Schlag bekommen, von dem es sich so leicht nicht wieder erholen wird. Dabei wurden bei Alkett 80 % unserer Sturmgeschützproduktion bestritten, die vorläufig ausfallen. Auch bei Borsig sind größte Verheerungen angerichtet worden. Dabei muß man bedenken, daß Borsig einen großen Teil unserer Geschützproduktion bestreitet und mit einer Belegschaft von 18 000 Menschen arbeitet. Selbstverständlich wird alles getan, um die Rüstungs-

so schnell wie möglich wieder in Gang zu bringen.

Aber das geht nicht im Handumdrehen.

Das Bild der Stadt ist immer noch ziemlich deprimierend. Aber man merkt doch jetzt, wie jetzt langsam Ordnung in dies Chaos hineinkommt. Die Wehrmacht hat die Straßen freigekämmt, und man hat wieder freie Durchfahrt. Die hohen Abschußziffern haben natürlich der Berliner Bevölkerung sehr imponiert; die Stimmung ist infolgedessen weiter gestiegen. Ueberhaupt habe ich über dies Problem in keiner Weise zu klagen. Die Berliner benehmen sich noch besser, als ich das erwartet hatte und erwarten konnte.

Das Ministerium ist auch wieder ziemlich

mitgenommen worden; wenigstens gibt es praktisch fast kaum noch Fensterscheiben, und wir müssen die Fenster mit Pappe zudecken. Wenn man durch die wenigen Lichtlöcher hinausschaut, sieht man , wie draussen auf dem Platz die Wehrmacht mit einem Großeinsatz nun das Regierungsviertel freiarbeitet. Selbstverständlich fordern alle Ministerien Hilfe von mir; aber ich kann diese inanbetracht dessen, daß die Rüstungsindustrie vorgeht, nur in beschränktem Umfange zur Verfügung stellen.

Von Reichsseite aus wird uns wesentlich unter die Arme gegriffen. Berndt hat sich hier sehr energisch eingesetzt und uns Hiffsmittel zukommen lassen, die uns eine wesentliche Erleichterung

verschaffen. An einzelnen Stellen klappt die Essen- und vor allem die Milchzufuhr noch nicht; aber ich hoffe, daß das jetzt besser wird,nachdem die Straßen und Verkehrswege wieder frei sind.

Große Sorge bereitet uns am Abend ein sogenannter "Soldatensender Calais", der offenbar von England aus betrieben wird und sich auf die Welle des Deutschlandsenders setzt, wenn der bei Luftangriffen ausgeschaltet wird. Er betreibt eine sehr geschickte Propaganda, und man kann aus den dort gemachten Angaben entnehmen, daß die Engländer ganz genau wissen, was sie vor allem in Berlin zerstört haben und was nicht.

Die Partei ist durch den jetzt eine ganze Woche

hin- und herwogenden Kampf etwas abgekämpft. Ich bitte deshalb Ley und Bormann, mir tausend Amtswalter aus anderen Luftnotgebieten zur Ablösung zur Verfügung zu stellen. Die Leute müssen endlich einmal zum Schlafen kommen, da sie nicht mehr auf den Beinen stehen können.

In der Konferenz meiner Gau-Mitarbeiter wird ein allgemeines Bild der Lage gegeben. Die Stimmung wird überall als vorzüglich geschildert. Trotzdem lasse ich etwa 200 Reichsredner nach Berlin kommen, die auf Verpflegungs- und Unterkunftsstellen sprechen sollen; und zwar müssen sie in der Hauptsache aktuelle Fragen behandelt. Es soll hier nicht grundsätzlich gesprochen werden, im Gegenteil, es

erscheint mir notwendig, daß die Obdachlosen über das Notwendigste unterrichtet werden, was sie jetzt zu wissen und zu tun haben. Um die Verpflegung restlos in Ordnung zu bringen und in der Großorganisation nun auch eine gewisse Feinarbeit eintreten zu lassen, setze ich an die Seite Jetters den Gauamtsleiter Hartung. Hartung ist ein außerordentlich energischer Mann, den ich mit Sondervollmachten ausstatte. Er hat hauptsächlich die Aufgabe, über_all da, wo die Verpflegungsaktion hakt, helfend einzugreifen. Ellgering bekommt von mir den Sonderauftrag der Umquartierung und der Unterbringung der Obdachlosen. Ellgering hat auf diesem Gebiet riesige Erfahrungen aus dem Westen

mitgebracht. Er verspricht mir, in spätestens 24 Stunden dafür zu sorgen, daß die Menschen wenigstens ein Dach über dem Kopfe haben. Endlich müssen sie doch aus den U-Bahn-Schächten herauskommen; denn das ist ja kein Leben. Dort bilden sich ansteckende Krankheiten, unter Umständen politische Fäulnisherde. Das darf unter keinen Umständen geduldet werden.

Mittags spreche ich mit meinen Mitarbeitern vor dem Reichskabinett. Es ist mit den Staatssekretären versammelt. Ich gebe eine zusammenhängende Darstellung über die augenblickliche Lage in Berlin mit allem Drum und Dran. Sie wird ergänzt durch Fachreferate meiner einzelnen Mitarbeiter. Das

170

Reichskabinett ist außerordentlich interessiert,

und zum ersten Male wohl in seiner Geschichte wird

am Ende meiner Ausführungen Beifall geklatscht.

Im großen und ganzen zeigt das Reichskabinett eine

gute Haltung. Ich hatte gefürchtet, daß das nicht

der Fall sein würde; aber Gott sei Dank bewahrhei-

ten sich meine Befürchtungen nicht. Wenn die Not an

den einzelnen Menschen unmittelbar herantritt, dann

setzt er sich schon aus Selbsterhaltungsinstinkt

heraus zur Wehr. Das scheint hier jedenfalls so

zu sein.

Mit Speer spreche ich die Lage in der Berliner

Rüstungswirtschaft durch. Er hat schon einiges bei

Alkett verlagert; aber er läßt keinen Zweifel

darüber, daß die Schäden bei Alkett uns doch in der Sturmgeschützproduktion ausserordentlich zurückwerfen werden. Im übrigen kann er die gesamte Berlin Rüstungsindustrie natürlich überhaupt nicht verlagern. Sie ist vor allem an die Energie gebunden, die ja in der Reichshauptstadt sehr konzentriert ist.

Um diese Rüstungsindustrie stärker zu beschützen, teilen wir Feuerwehrzüge ein, die unmittelbar in die wichtigstens Rüstungswerke gelegt werden. Es handelt sich in der Hauptsache um etwa 28 Betriebe. Helldorff arbeitet eine Organisation aus, derzufolge die Rüstungswerke mit zusätzlichen Feuerwehrtrupps ausgestattet werden. Für den Abend selbst, für den wir wieder einen Luftangriff befürchten,

wir uns noch mit einer Improvisation; aber für Sonntag soll die Gesamtorganisation schon stehen.

Unter allen Umständen müssen wir die Berliner Rüstungswirtschaft aufrechterhalten; denn sie ist ja das Kernstück unserer gesamten Kriegführung.

Der ganze Tag ist natürlich mit einer rasenden Arbeit ausgefüllt. Die Besprechungen jagen einander. Ich muß ungezählte Leute empfangen, ihnen Weisungen geben und nachgefragte Entscheidungen fällen. Man kommt in diesem Taumel von Konferenzen und Arbeiten überhaupt nicht zur Selbstbesinnung.

Ich schaue mir kurz einige Sujets aus der Wochenschau an. Die Wochenschau hat aus der Berliner Katastrophe gar nichts zu machen verstanden. Sie

muß etwas elastischer arbeiten. Ich will Röellenbleg einen sehr geschickten, propagandistisch begabten Hauptschriftleiter für die Gestaltung der Wochenschau zur Seite stellen; Roellenbleg soll dann in der Hauptsache den Verlag der Wochenschau machen. Die Wochenschaubilder, die mir von Berlin gezeigt werden, sind unter aller Kritik. Man sieht hier nur schaurige Elendsbilder; von den Hilfsmassnahmen ist nichts zu sehen. Ich aber habe die Absicht, aus der Schlacht um Berlin ein Heldenlied zu machen. Die Berliner verdienen das auch. Das ganze Reich schaut heute mit einer verhaltenen Spannung auf die Reichshauptstadt, immer in der geheimen Befürchtung,

daß sie den Belastungen nicht gewachsen wäre. Wir werden beweisen, daß diese Befürchtungen keine Begründung haben.

Die Abendlage gestaltet sich wesentlich optimistischer, als wir gedacht hatten. Es ist eine Schlechtwetterfront aufgetaucht, die den Engländern das Starten und Landen sehr erschwert. Infolgedessen bemerken wir in unserem Funkdienst keine größere Bereitstellungen in England. Ich kann die mir dadurch gegebene Atempause dazu ausnutzen, mit Schachnoch eine Reihe von wichtigen Fragen in Berlin zu besprechen, die jetzt schleunigst in Angriff genommen werden. Wir machen im Bunker am Wilhelmplatz eine Lagebesprechung. Eine Unmenge von neuen Schwierigkeiten

sind aufgetaucht; sie sind aber nicht so grundsätzlicher Natur, als daß sie nicht gelöst werden könnten.

Als sich abends um 10 Uhr noch keine feindlichen Vorbereitungen zeigen, fahre ich nach Schwanenwerder zurück. Die Stadt ist jetzt abgelöscht. Man sieht zwar noch einzelne Reuerscheine,am Himmel, aber da handelt es sich um Ruinenreste, die noch brennen. Sonst aber kann man sagen, daß alles Wertvolle schwarzgelöscht ist.

Ich Schwanenwerder komme ich endlich dazu, mich auch etwas um mein Amt zu bekümmern. Die vorliegenden Auslandstelegramme beschäftigen sich natürlich noch immer in wesentlichem Umfange mit Berlin.

In London fürchtet man doch jetzt stärker eine deutsche Vergeltung, als man offen zugeben will. Das englische Publikum jedenfalls ist über unsere versteckt im Rundfunk vorgebrachten Drohungen sehr beunruhigt. Die Stadt Berlin soll nach englischen Absichten vollkommen niedergemacht werden. Aber wenn die Engländer damit den Plan verfolgen, die deutsche Kriegsmoral zu brechen, so täuschen sie sich. Nirgendwo ist ein Anzeichen von Defaitismus zu bemerken. Die Prahlereien der Engländer werden mit schweigender Verachtung zur Kenntnis genommen. Auf die Forderung der bedingungslosen Kapitulation des deutschen Volkes antwortet der Berliner nur mit einem Achselzucken. Es ist ganz falsch,

anzunehmen, daß durch die Luftangriffe die deutsche Moral gebrochen werden könnte. Allerdings sind die Schädigungen , in uns in der Rüstungsindustrie zugefügt werden, sehr viel schwerer anzurechnen.

In London verbreitet man sogar Meldungen, daß in Berlin über eine Million Menschen zu Tode gekommen seien. Das ist ein aufgelegter Quatsch; Wenn die Totenzahl von allen drei schweren Luftangriffen schwankt heute noch zwischen 3- und 4 000. Aber auch diese englischen Uebertreibungen dementiere ich nicht je eher die Engländer glauben, daß in Berlin kein Leben mehr vorhanden ist, desto besser ist das für uns.

Eine schwedische Zeitung leistet sich die

beispiellose Geschmacklosigkeit, zu behaupten, daß die Stadt Berlin gegenwärtig einer Verbrecherkolonie gleiche. Ich lasse dieser schwedischen Zeitung durch die Berliner Presse in schärfster Weise Antwort geben.

Aber sonst benimmt sich das neutrale Ausland außerordentlich anständig. Die Kommentare zur Schlacht um Berlin atmen nur Bewunderung für die Bevölkerung der Reichshauptstadt.

Der Ostkrieg ist demgegenüber etwas in den Hintergrund getreten. Die Einnahme Gomels wird von Stalin als sowjetischer Großsieg gefeiert. In Moskau triumphiert man wieder einmal Man hat leider auch enigen Grund dazu. Die Sowjets übersteigern

sich jetzt in ihren Forderungen für eine bedingungslose deutsche Kapitulation. Sie verlangen von uns 1,6 Billionen Goldmark als Kriegsentschädigung und erklären frech und frei, sie wollten das gar nicht in bar ausgezahlt zaben, sondern dafür den gesamten deutschen Produktionsapparat zuzüglich der Arbeiter ausgeliefert erhalten. Eher würden wir die letzten Mauerreste verteidigen, ehe wir uns zu einem solchen Wahnsinnsschritt entschlössen.

Die Engländer erteilen diesen verrückten sowjetischen Forderungen schon in der heuchlerischsten Weise ihre Zustimmung. Sie möchten natürlich, daß bei dieser Gelegenheit die ganze deutsche

deutsche Zukunft ausverkauft würde. Dann brauchten die Engländer sich um Europa, wenigstens wie sie es sich vorstellen, keine Sorgemehr zu machen.Daß es in England niemanden gibt, der erkennt, daß dann die Sowjetunion in Europa ein viel gefährlicherer Gegner für das englische Weltreich würde , das ist das Erstaunlichste an der ganzen Sache.

Im ungarischen Parlament hat ein kleiner Sturm stattgefunden. Der Vertreter der Kleinlandwirte hat eine Rede gehalten, in der er sich scharf gegen die Teilnahme Ungarns am Kriege und gegen das Reich ausgesprochen hat. Diese Rede stellt eigentlich den Höhepunkt der Niedertracht für einen Bundesgenossen dar. Aber man darf die Ungarn nicht ernst nehmen.Sie

haben die Nerven verloren und spielen nun verrückt.

Salazar hat eine Rede über das Verhältnis Portugals zu England gehalten. Sie zeichnet sich durch eine Unmenge nichtssagender Gemeinplätze aus. Aber was soll Salazar anders tun, als Trivialitäten von sich zu geben! Er ist ja so schwach und wehrlos, daß er sich jede englische Unverschämtheit gefallen lassen muß.

Ich benutze diese freie Nachtdazu aus, einmal richtig auszuschlafen. Der Blick von Schwanenwerder aus geht über ein fast friedliches Gebiet. Man merkt hier von dem Sturm, der über Berlin hinweggerast ist, überhaupt nichts mehr. Ich falle in einen tiefen,

haben die Nerven verloren und spielen nun verrückt.

Salazar hat eine Rede über das Verhältnis Portugals zu England gehalten. Sie zeichnet sich durch eine Unmenge nichtssagender Gemeinplätze aus. Aber was soll Salazar anders tun, als Trivialitäten von sich zu geben! Er ist ja so schwach und wehrlos, daß er sich jede englische Unverschämtheit gefallen lassen muß.

Ich benutze diese freie Nachtdazu aus, einmal richtig auszuschlafen. Der Blick von Schwanenwerder aus geht über ein fast friedliches Gebiet. Man merkt hier von dem Sturm, der über Berlin hinweggerast ist, überhaupt nichts mehr. Ich falle in einen tiefen,

traumlosen achtstündigen Schlaf, aus dem ich sehr erfrischt wieder aufwache. Es ist gut, daß die Engländer uns eine solche Gelegenheit zur Entspannung geben. Sie wird von der ganzen Stadt Berlin freudig begrüßt. Die Nerven können wieder etwas ausruhen; die Menschen schlafen sich aus und werden nun mit vermehrter Kraft zur schweren Arbeit zurückkehren. Aber wir fürchten alle, daß die Atempause, nicht allzu lange dauern wird. Unter Umständen sind die Engländer am nächsten Abend schon wieder da.

= = = =

24.11.43

29. November 1943 (Montag).

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Ostfront trat eine Wetterbesserung ein, so daß wir erstmalig wieder größere Luftwaffenkräfte einsetzen konnten.

Östlich von Perekop lief ein eigener Angriff an, der zur Inbesitznahme einer wichtigen Höhe führte. Die sofort einsetzenden sowjetischen Gegenangriffe wurden abgewiesen.

Bei Nikopol setzte der Feind seine Angriffe fort, durchbrach in der Mitte des Brückenkopfes mit 40 Panzern die Front und sickerte nach hinten durch. 23 von ihnen wurden abgeschossen; darauf zog sich der

Rest fluchtartig zurück, so daß die Hauptkampflinie wieder von uns in Besitz genommen wurde.

Bei Saporoshje, wo derFeind südlich der Stadt über den Dnjepr gegangen war, hatte unser gestern erwähnter Gegenangriff keinen durchschlagenden Erfolg. Die über den Fluß vorgedrungenen sowjetischen Kräfte sind sehr stark, so daß anscheinend doch etwas größere und vorbereitete Maßnahmen zur Bereinigung der Lage getroffen werden müssen.

Südlich von Dnjepropetrowsk griff der Feind erneut an. Auch unsere Truppen hatten dabei starke Verluste. Ein Durchbruch konnte aber verhindert werden, wenn auch die Front um ein Weniges zurückgenommen werden konnte.

Die Kämpfe bei Krementschug dauerten an, ebenso bei Tscherkassy, das augenblicklich von Osten und Süden her angegriffen wird. Es entwickelten sich Kämpfe in der Stadt.

An der Rollbahn nach Kiew wurde ein feindlicher Angriff gegen die deutschen Angriffsspitzen abgeschlagen, während ein eigener Angriff nördlich der Rollbahn nach Norden hin Boden gewann.

Die Kämpfe bei Korosten sind abgeschlossen. Es sind dabei drei Panzer, 59 Geschütze, 31 Granatwerfer erbeutet und 800 Gefangene eingebracht worden; der Rest des Feindes ist vernichtet, die Stadt wieder in unserer Hand.

Im Frontabschnitt Kritschew-Bobruisk war es gestern

etwas ruhiger. Der Gegner verfolgt bei Bobruisk offenbar das operative Ziel, sich vor Beginn der Frü periode in den Besitz dieses Ortes zu setzen und dam im Winter mit großen Teilen in die Pripetsümpfe einzusickern, um damit eine Aufspaltung der Nord- und Südfront zu erreichen.

Luftlage West: Keine besonderen Ereignisse.

Die Engländer flogen infolge ungünstigen Wetters nicht ins Reichsgebiet ein. - Im Laufe des Tages ist mit Wetterbesserung in England, dagegen einer Wetterverschlechterung über dem Reichsgebiet und damit einer Behinderung unserer Abwehrmöglichkeiten zu rechnen; die gleiche Lage ist für die Nacht zu erwarten.

Mittelmeerraum: Auf Leros haben wir

1100 Mann Verluste zu verzeichnen, davon

600 Verwundete. Das sind 41 % der eingesetzten

Kräfte. Die Zahlen zeigen, daß die von uns eingesetzten Kräfte sehr gering waren.

- - -

Wir haben eine ruhige Nacht verlebt. Das war Balsam auf die Wunden der Reichshauptstadt. Ich fahre früh schon von Schwanenwerder zur HJ-Kundgebung nach Steglitz ab. Ich mache noch eine Rundfahrt durch die westlichen Vororte, die doch verhältnismäßig friedlich aussehen. Insbesondere Zehlendorf und ein großer Teil von Steglitz ist gänzlich unzerstört. Dagegen sieht es in Lankwitz und Südende wieder

wüst aus. Der Titania-Palast ist uns Gott sei Dank erhalten geblieben, so daß wir hier unsere HJ-Kundgebung mit den Eltern veranstalten können. Axmann erwartet mich. Beim Betreten des Kinos dröhnt uns ein ohrenbetäubender Beifall entgegen. Ich habe das Berliner Publikum noch niemals so aufgeschlossen gesehen wie hier. Die Rede wird von einem feier-,ichen, heroischen Zeremoniell umrahmt, was sicherlich für die Rundfunkübertragung außerordentlich imponierend wirkt. Meine Ansprache selbst wie bestellt.Bei den Kernsätzen bricht das Publikum in stürmischen Beifall aus. Man könnte fast meinen, wir hätten diese Szenerie aufgebaut, um den Engländern zu imponieren. Nichts wird von den Zuhörern

überhört oder übersehen. Ich glaube, daß diese Rede den tiefsten Eindruck nicht nur im deutschen Volke, sondern in der ganzen Welt hinterlassen wird. Ich bin sehr glücklich, trotz aller Einwände doch gesprochen zu haben. Ein gutes Wort zur rechten Zeit wirkt manchmal Wunder.

Gleich von Steglitz fahre ich dann noch ein bißchen durch die Stadt herum. Sie macht jetzt wieder einen halbwegs normalen Eindruck. Die Ruinen werden langsam abgesprengt, die Straßen sind geräumt. Es ist hier eine organisatorische Großleistung erster Klasse vollbracht worden. Auch das Bublikum hat sich langsam an den gegenwärtigen Zustand gewöhnt. Soweit es nicht an den Aufräumungsarbeiten

beteiligt ist, geht es in fast sonntäglicher Ruhe durch die Straßen spazieren. Der Mensch ist das größte Geheimnis, das man sich denken kann.

Im Ministerium halte ich sowohl Ministerkonferenz als auch Gaukonferenz ab. Auf der Gaukonferenz wird ein Lagebild entworfen. Der Verkehr ist wieder halbwegs normal geworden; es hapert nur noch bei der Straßenbahn; aber das kriegen wir auch in absehbarer Zeit in Ordnung.

Sehr schlimm steht es noch bei der Berliner Rüstungsindustrie. Alkett ist zum größten Teil zerstört, und was das Verhängnisvolle ist, auch die wertvollen und fast ganz unersetzlichen Werkzeugmaschinen sind ein Opfer des feindlichen

Angriffs geworden.Die Engländer haben so genau gezielt, daß man glauben könnte, sie wären durch Spione an die Werke herangeholt worden. Aber trotzdem lassen wir den Mut nicht sinken. Tausende von Arbeitern und Soldaten sind am Werke, um die Rüstungsindustrie in Berlin schnellstens wieder in Gang zu bringen.

Nachdem jetzt die Straßen frei sind, haben sich natürlich auch die anderen Probleme langsam wieder eingespielt. Nur die Termophoren-Frage bleibt noch brennend. Auf den Verpflegungsstellen werden die Termophoren zurückgehalten, und sie fehlen uns dann für die Durchführung der Gesamtverpflegung, die uns natürlich enorme Schwierigkeiten macht. Aber auch darüber werden wir hinwegkommen.

Erstaunlich ist, daß die Theater und Kinos wieder ihre Pforten öffnen und das Publikum in Strömen hineingeht. Man sieht Schlangen vor allem vor den Kinos stehen. Die Menschen wollen nach den grauenvollen Tagen und Nächten der vergangenen Woche sich wieder einmal erholen und seelisch aufbügeln.

Auch die Filmproduktion arbeitet wieder in den Ateliers. Bei der Ufa hat sie überhaupt keine Unterbrechung erfahren. Kurz und gut, man kann nur feststellen, daß die Berliner Bevölkerung sich den enormen Belastungen der vergangenen Luftangriffe vollauf gewachsen gezeigt hat.

Mir wird das so recht klar bei einer Rundfahrt durch die Arbeiterviertel. Ich fahre nach

Reinickendorf und vor allem in den Wedding hinein.

Am Gartenplatz nehme ich an einer öffentlichen Speisung teil. Die Arbeiter und Arbeiterinnen empfangen mich hier mit einem Enthusiasmus, der ebenso unglaublich wie unbeschreiblich ist. Das ist einmal der röteste Wedding gewesen, rund um die Ackerstraße. Ich hätte es selbst nie für möglich gehalten, daß sich hier eine solche Wandlung der Auffassung und der seelischen Verfassung hätte durchsetzen können. Man kann nicht nur von einer guten Haltung, sondern sogar von einer großartigen Stimmung sprechen. Die Menschen befinden sich zum größten Teil in bester Laune, fassen ihr Unglück mit dem für den Berliner so typischen schnoddrigen Humor auf; Witz-

worte

fallen hin und her. Ich muß mit den Leuten essen, werde auf eine Kiste gehoben, um zu ihnen zu sprechen. Ich halte eine sehr deftige und burschikose Rede, die vor allem den Arbeitern in die Herzen hineingeht. Ich werde nur geduzt und mit dem Vornahmen angerufen. Die Leute wollen mich über den Platz tragen, was ich nur mit Mühe verhindern kann. Frauen umarmen mich. Ich muß Unterschriften geben. Zigaretten werden verteilt; wir schmauchen gemeinsam einen Glimmstengel. Kurz und gut, es herrscht hier eine gute Laune wie auf einem Rummelplatz.

Die Zerstörungen sind natürlich enorm. Aber soweit sie das Publikum selbst betreffen, nimmt es sie mit gutem Humor auf. Die Menschen sind fest

davon überzeugt, daß wir mit den Schwierigkeiten fertig wedden. Für die bisher getroffenen Maßnahmen haben sie nur Worte des Lobes.

Der Wedding selbst ist zum großen Teil ein Ruinenfeld. Dasselbe kann von Reinickendorf gesagt werden.

Ich verabschiede mich von den Leuten. Es spielen sich dabei ergreifende Szenen ab. Eine Frau hat zwei oder drei Tage vorher ein Kind beim Luftangriff geboren; aber trotzdem hat sie es sich nicht nehmen lassen, bei der Nachricht, daß ich gekommen wäre, aufzustehen, sich anzuziehen und auf den Platz zu eilen. An der Moral können wir niemals den Krieg verlieren. Wenn sich solche Wunder in

Berlin vollziehen, und zwar im ehemals rötesten Viertel, dann kann man mit vollstem Vertrauen auf dies Volk bauen. Es wird uns nicht verlassen, wenn wir es nicht verlassen.

Ich fahre dann noch zu den Borsigwerken. Hier sind enorme Militärmassen zu Aufräumungsarbeiten eingesetzt. Das Werk ist schauderhaft zugerichtet. 18 000 Arbeiter feiern hier vorläufig, weil mit der Arbeit überhaupt noch nicht angefangen werden kann. Ich lasse mir von der Betriebsführung einen Bericht über die getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen geben. Alles ist natürlich enorm schwierig; aber die Betriebsführung ist der Ueberzeugung, daß sie es in nicht allzu langer Zeit

wieder schaffen wird. Man möchte am liebsten die Augen schließen, wenn man durch die zerstörten Wohnviertel fährt. Aber auf der anderen Seite ergeben sich nun auch wieder für uns neue Bau- und Auflockerungsmöglichkeiten. Man sieht zum Teil ein Stadtbild entstehen, das unter normalen Umständen gar nicht hätte hergestellt werden können. Wir bekommen wieder neue Straßenzüge und freie Plätze.

Die Menschen wandern auf und ab, zum Teil in sonntäglicher Kleidung - das sind die nicht Ausgebombten - , zum Teil mit Sack und Pack auf kleinen Leiterwägelchen - das sind die Ausgebombten. An allen Ecken und Enden der Stadt wird gesprengt; eine Detonation folgt der anderen. Man hat das Gefühl, im Kriegsgebiet zu leben.

Im Ministerium habe ich enorm viel Arbeit vorliegen. Bormann will mich unbedingt sprechen, um die Frage der Neuorganisierung der Feuerwehr mit mir zu beraten. Auch hat der Führer ihm den Auftrag gegeben, mit mir die Nachfolgeschaft für Schirach zu überlegen. Aufgrund der Berliner Erfahrungen will der Führer unter keinen Umständen die Millionenstadt Wien weiterhin einer so schlappen Führung anvertrauen.

Alle maßgebenden Führer der Partei sind auf das tiefste beeindruckt durch die Haltung der Berliner. Sie mutet fast wie ein Wunder an.

Magda ist von Dresden zurückgekommen. Sie hat Mutter nach dort ins Sanatorium gebracht. Mutter

ist durch die Ereignisse der letzten Woche schwer erschüttert, und ich sorge mich etwas um ihre Gesundheit. Da ich mich hier wenig um sie bekümmern kann, bin ich froh, sie jetzt in Sicherheit und Ruhe zu wissen.

In einer ausgedehnten Aussprache mit Dr.Ley überlege ich, wie wir die Arbeiter, die zum großen Teil noch nicht in die Betriebe zurückgekehrt sind, wieder dahin zurückführen können. Wir müssen dazu einige Reizmittel anwenden. Vor allem wollen wir den Arbeitern, die rechtzeitig zurückkommen, Zigaretten und Spirituosen geben, im übrigen aber an ihre Moral appellieren, was ja bei der Berliner Arbeiterschaft durchaus nicht aussichtslos ist.

Jedenfalls muß die Arbeit schnellstens beginnen.

Auch müssen die Arbeiter bei den Aufräumungsarbeiten mittun. Sie dürfen das nicht den Soldaten überlassen, die gänzlich betriebsfremd sind und unter Umständen mehr zerstören, als sie aufbauen bezw.aufräumen.

Über diese Frage halte ich noch in den späten Abendstunden eine ausführliche Besprechung mit den Instanzen des Gaues, mit dem Oberbürgermeister und mit den Dienststellen von Dr.Ley ab. Wir einigen uns dahin, daß in den großen Betrieben der sogenannte "lange Tisch" aufgebaut wird, wo die ausgebombten Arbeiter ihre privaten Angelegenheiten gleich an Ort und Stelle erledigen können. Ansonst soll im

Laufe des Montag ein Aufruf an die Berliner Arbeiterschaft ergehen, sofort in die Betriebe zurückzukehren. Dazu kommen dann, wie ich schon betonte, einigeLockmittel in Form von Alkohol und Tabakwaren. Tabak ist jetzt das bewährteste Genußmittel ; für eine Zigarette [illegible] macht der Berliner einen Kopfstand. Es ist auch klar, daß man bei diesen Belastungen das Bedürfnis hat, sich durch Rauchen etwas aufzufrischen.

Schach gibt mir einen Abendlagebericht. Danach sind die U-Bahn-Tunnels jetzt im großen und ganzen geräumt. Die Menschen sind unter Dach und Fach gebracht. Zum Teil allerdings wollen auch die Berliner nicht aus den U-Bahn-Tunnels heraus; sie glauben,

daß sie dort besser geschützt seien als in den Luftschutzkellern, was natürlich nicht der Fall ist.

Ich habe jetzt erst etwas Zeit, mich um die allgemeine Politik zu bekümmern. In London redet man jetzt doch in sichereren Formulierungen von der kommenden Dreimännerkonferenz. Man äußert sich zwar noch nicht darüber, wann und wo sie stattfinden soll, aber daß sie stattfinden wird, darüber läßt man keinen Zweifel mehr. Die Aufgabe dieser Konferenz soll sein, an das Reich eine Kapitulationsaufforderung zu richten. Das deutsche Volk soll aufgefordert werden, sich von seiner Regierung zu trennen und sich in die Hand des

Feindes zu geben. Allerdings will man dabei näher die Bedingungen formulieren, weil man sich darüber klar ist, daß die Forderung nach einer bedingungslosen Kapitulation überhaupt keine Aussichten besitzt. Aber auch eine bedingte wird demselben Schicksal verfallen. Wir werden schon dafür sorgen, daß unser Volk nicht auf diesen Leim geht.

Churchill hat die Absicht, während seiner Abwesenheit von England Smuts zu seinem Stellvertreter zu machen. Auf der Dreimännerkonferenz soll ausserdem noch die kommende Westinvasion besprochen werden. Hoffentlich unternehmen die Engländer sie im Frühjahr. Wir werden dann die Möglichkeit haben, ihnen das Mann gegen Mann zu vergelten, was sie uns angetan haben.

Die Angriffe auf Berlin bezeichnet die englische Presse als ein Vorspiel zu diesem Appell der drei Männer an unser Volk. Bisher hat der Berliner noch kein Anzeichen gegeben, daß er dies Vorspiel als überzeugend empfindet.

Sonst wird in der Feindpresse die Frage Berlin sehr ausgiebig weiter behandelt. Die neutrale Presse konstatiert immer aufs neue, daß die Berliner Helden sind. Aufgrund meiner Rede schlagen die Abendnachrichten aus England in der Tat vollkommen um. Plötzlich will man nichts mehr davon wissen, daß man die Moral des deutschen Volkes brechen wollte; die Royal Air Force habe nur die Aufgabe, Berlin als Verwaltungs- und Rüstungszentrum

zu erledigen. Hier und da melden sich in London auch Zweifel an der Wirksamkeit des Luftkriegs. Das kommt vor allem daher, daß man sich in keiner Weise darüber im klaren ist, was in Berlin an Zerstörungen angerichtet wurde. Nacht für Nacht will man einen Monat lang nach Berlin kommen. Ich glaube nicht, daß die RAF dazu in der Lage ist; und im übrigen sind wir ja auch noch da. Jedenfalls sind wir mit den Luftangriffen der vergangenen Woche in einem großen Stil fertig geworden.

Es ist interessant, daß meine Rede in England mit sauersüßer Miene registriert wird. Vor allem verteidigen sich die englischen Nachrichtenmittel

dagegen, daß sie einen Krieg gegen unsere Moral führten. Vor Tische las man's anders! Sonst hat man als Kommentar zu meiner Rede nur ein verlegenes Gestammel zur Verfügung. Aber selbst die Londoner Nachrichtenmittel geben zu, daß die Berliner sich stoisch und tapfer, wie man nie erwartet hätte, verhalten haben.

Die Ostlage tritt gegenüber diesen Fragen ganz in den Hintergrund. Aber trotzdem ist sie natürlich von enormer Bedeutung. Leider ist unsere Situation im Augenblick nicht so günstig, wie das eigentlich wünschenswert wäre. Vor allem die Situation bei Nikopol ist etwas bedrohlich geworden.

Was die Luftlage am Abend anlangt, so wird

Schlechtwetter in England gemeldet. Es sind auch aufgrund des Funkverkehrs keinerlei Vorbereitungen zu Großangriffen festzustellen. Unsere Luftwaffenführung rechnet deshalb nicht mit größeren Einflügen. Wir haben wieder einmal eine ruhige Nacht zu erwarten. Großartig für unsere Berliner Maßnahmen! Sie kommt wie gerufen und bestellt. - Ich fahre am späten Abend mit Magda nach Schwanenwerder heraus. Hier herrscht tiefer Frieden.

Aus dem Führerhauptquartier werde ich noch angerufen. Der Führer und alle seine Mitarbeiter sind mit meiner Rede begeistert einverstanden. Sie bezeichnen Berlin als eine kämpfende Kompanie, die mit größtem Korpsgeist ihre Pflicht tue.

Der Führer hat einen Erlass an die Wehrmacht herausgegeben zur Ordnung der Verhältnisse in der Etappe. Ich buche diesen Erlaß zum großen Teil auf mein Konto. Denn meine ununterbrochenen Vorstöße beim Führer haben wesentlich dazu beigetragen, diese Maßnahme herauszufordern.

Wie schön ist es draußen, wenn man nichts vom Luftkrieg sieht! Aber ich traue dem Frieden nicht. Es scheint mir die Ruhe vor dem Sturm zu sein.

= = = = =

29.11.43 ✓

171

30. November 1943 (Dienstag).

Blatt 1 - 7 : Militärische Lage.

30.11.43

Die Schwenkung in der englischen Propaganda bezüglich des Themas Berlin ist offensichtlich. Plötzlich wird in London bestritten, daß man jemals durch den Luftkrieg einen Kampf gegen die deutsche Moral habe führen wollen. Die deutsche Moral sei für die englische Feindseite vollkommen uninteressant. Es gehe lediglich um die Zerstörung unseres Rüstungs- und Verkehrsapparates. Diese Wendung ist so plötzlich eingetreten, daß man annehmen muß, sie geht auf eine höhere Weisung zurück. Wahrscheinlich sind sich die Engländer langsam klar darüber geworden, daß ihr Terrorkrieg gegen die deutsche Moral, die Missbilligung der ganzen zivilisierten Welt findet. Jetzt mit einem

Male wollen sie das Kriegspotential treffen.

Sie haben wohl auch aufgrund meiner Rede erkennen gelernt, daß die deutsche Kriegsmoral durch die Luftangriffe wenigstens vorerst nicht schlechter, sondern besser geworden ist. Darüber ist sich das gesamte neutrale Ausland einig. Es widmet der Widerstandskraft der Berliner geradezu Lobeshymnen. Un die verdienen die Berliner ja auch.

Sie haben sich in diesen schweren Tagen und Nächten zu einer wahren Schicksals- und Notgemeinschaft zusammengeschlossen. Der Feind ist nicht in der Lage, diese zu zerbrechen. Im Gegenteil liest man jetzt in der englischen Presse schon eine Reihe von Stimmen,

die sich etwas vom gegenwärtigen Stand des Luft-
Krieges absetzen. Man erklärt plötzlich, daß man
natürlich nicht beliebig lange Berlin weiter bom-
bardieren könne, daß man auch kein Interesse dar-
an habe, die Stadt ganz auszuradieren, sondern, wie g
gesagt, nur ihren Verwaltungs- und Rüstungsapparat
zerschlagen wolle. Es lohne sich von einem be-
stimmten Zeitpunkt ab überhaupt nicht mehr, wei-
terhin das Leben englischer Flieger gegen Berlin
zu riskieren. Dazu kommt noch, daß die englische
Presse sich in wahnsinnigen Uebertreibungen über
die Zerstörungen in Berlin ergeht. Kurz und gut,
seit Sonntag hat sich das propagandistische Bild
des Luftkriegs völlig verändert. Ich verbiete ausdrü
d

ausdrücklich allen deutschen Nachrichten- und Propagandadiensten, die Zerstörungsmeldungen der Engländer zu dementieren. Vielleicht glauben sie sie selbst, vielleicht wissen sie , daß sie wahnsinnig übertrieben sind. Sei dem wie ihm wolle, es liegtiin unserem Interesse, die englische These durch Schweigen zu unterstützen.

Meine Rede im Titania-Palast wird in London mit einem Wutgeheul beantwortet. Insbesondere daß ich die englischen Flieger als Feiglinge bezeichnet habe, hat der englischen Propaganda den Zorn in die Adern getrieben.

Hier und da meldet sich eine Stimme, die überhaupt Zweifel an der Wirksamkeit des Luftkriegs

äußert.

Bezeichnend ist auch, daß die englische Propaganda jetzt dazu übergeht, dem britischen Publikum Beruhigungspillen bezüglich der deutschen Vergeltungswaffe einzugeben. Man beschäftigt sich in einem Umfange mit unserem Raketengeheimnis, der wahrhaft erstaunlich ist..

Wenn man die Stimmen aus London aus der vorigen Woche mit den heute vorliegenden vergleicht, dann wird man erst des vollkommenen Wandels der Meinung über den Luftkrieg gewahr. In der vorigen Woche wollte man noch Deutschland in ein paar Wochen durch einen k.o.-Hieb ausdem Ring herausschlagen; jetzt mit einem Male will man

30.11.43

nichts mehr davon wissen und ist sich darüber klar, daß man nur auf dem Schlachtfeld der deutschen Wehrmacht Herr werde.

In den neutralen Staaten wird Berlin nur ein schrankenlosex Bewunderung gezollt. Diese versteigt sich sogar zu dithyrambischen Ergüssen. Eine sonst gar nicht deutschfreundliche schwedische Zeitung schreibt, man müsse schon biblische Ausdrücke gebrauchen, um das gigantische Werk des Aufbaues in Berlin überhaupt zu charakterisieren. Berlin hat zweifellos in der vergangenen Woche im In- und Ausland mehr an Sympathie gewonnen als in den fünfzig Jahren vorher. Das ist das positive Ergebnis des Luftkriegs gegen

die Reichshauptstadt. Es wäre ja auch nicht gut gegangen, wenn in diesem Kriege Berlin selbst ohne schwere Verwundungen davongekommen wäre, während andere Städte fast vernichtet wurden. Das hätte Berlin allzu sehr ins Hintertreffen hineingestellt. So können wir uns wieder sehen lassen, und auch das Volk im Reich gibt den Berliner die Achtung, die ihnen gebührt.

Die Feindseite hat offenbar einen neuen großen Propagandacoup vor. Er wird aber schon zu frühzeitig angekündigt, als daß er noch wirken könnte. Die "großen Vier", als die Stalin, Roosevelt, Churchill, und Tschiangkaischek bezeichnet werden, wollen zusammentreten, um, wie behauptet wird,

einen Hammerschlag auf die deutsche Moral durchzuführen. Auf diesen Hammerschlag sind wir vorbereitet. Wahrscheinlich wird es sich um ein propagandistisches Mätzchen handeln, ähnlich wie das Kommuniqué nach der Moskauer Konferenz, das ja auch zuerst ausserordentlich gruselig aussah, sich dann aber doch als Schreckgespenst herausgestellt hat.

Erfreulich in all diesem Hin und Her ist eine Meldung aus Tokio, daß die japanische Luftwaffe wieder westlich der Gilbert-Inseln vier Flugzeugträger undzwei Kreuzer versenkt hat. Zwei Flugzeugträger werden von den Amerikanern schon zugegeben. Bei diesen Kämpfen im Pazifik

erleidet die USA-Flotte enorme Verluste. Roosevelt tut sich schwer, diese zur Zeit einzugestehen; er muß bessere Zeiten abwarten, um sie abzustottern.

Im Unterhaus hält ein Labour-Abgeordneter eine außerordentlich scharfe Rede zur englischen Indien politik. Amery und Linlithgow werden dort in einer Art und Weise angegriffen, wie wir sie uns niemals leisten könnten. Wir brauchen diese Rede nur in der deutschen Presse kommentarlos zu veröffentlichen, dann tut sie ihren Dienst.

Im übrigen veranstaltet man in London, was typisch englisch ist, einen Gebetsrummel für Indien. Die Bischöfe und Priester werden mobilgemacht. Sie schicken inbrünstige Gebete zu Gott, er

möge den Indern die Lebensmittel zukommen lassen, die die Engländer ihnen gestohlen haben.

Die Ostlage ist wieder etwas kompliziert geworden. Jetzt geht der Kampf um Nikopol. Hoffentlich können wir dies wichtige Fördergebiet halten; denn es ist für unsere Kriegführung von entscheidender Bedeutung.

Mir werden Denkschriften von Professor Preziosi über den Duce und seine Umgebung vorgelegt. Diese Denkschriften sind sehr deprimierend. Der Duce hat auch aus seinem tiefen Fall nichts gelernt. Er ist zum Teil noch von Verrätern, ehemaligen Freimaurern und Philosemiten umgeben, die ihn gänzlich falsch beraten. Sein Sohn Vittorio spielt dabei eine ziemlich üble Rolle, und zwar nicht so sehr durch

seine Charakterlosigkeit wie vielmehr durch seine Dummheit. Es ist ekelhaft, diese Berichte überhaupt durchzulesen. Der Duce hat nichts verlernt und nichts gelernt. Es schält sich immer mehr die Auffassung heraus, daß der Faschismus unter seiner Rührung nicht regenerationsfähig ist.

Aber was sind das für Sorgen den Sorgen gegenüber, die wir jetzt in Berlin haben! Die Stadt beginnt allmählich wieder ein ziviles Aussehen anzunehmen; die Straßen sind geräumt, und wenn man nur flüchtig auf die Ruinen schaut, so glaubt man, es wäre alles beim Alten geblieben. Es wird fieberhaft an allen Ecken und Enden gearbeitet.

Straßauf, straßab sind Kräfte der Wehrmacht, der OT.,

und des Arbeitsdienstes am Werke, um die Trümmer-

reste zu beseitigen, Ruinen abzusprengen und

das äußerliche Grauen , das von den Luftangriffen

übriggeblieben ist, aus dem Wege zu schaffen. Ich

habe mir angewöhnt, jetzt , nachdem ich mir einen

klaren Ueberblick über das Ausmaß der Schäden

verschafft habe, nicht mehr genau hinzuschauen.

Man macht sich dann schöne Illusionen,von denen

man zwar weiß, daß sie nicht stimmen, die einem

aber doch eine gewisse Beruhigung geben.

Es ist erstaunlich, wie schnell die Berliner

sich wieder gefangen haben. Auch die Organisation

klappt jetzt überall. Verpflegungssorgen werden

nicht mehr gemeldet, die Obdachlosen sind zum

größten Teil untergebracht; Klagen sind kaum noch zu vernehmen.

Mein Besuch auf dem Wedding hat unter der dortigen Arbeiterbevölkerung eine ungeheure Wirkung ausgeübt. Es werden darüber wahre Legenden in den ganzen nördlichen und östlichen Vierteln der Stadt verbreitet. Wir geben darüber keine Pressenotiz heraus; es ist xbesser, die Mundpropaganda macht sich hier ans Werk.

Bedrohliche Nachrichten bekomme ich wieder über die Kartoffellage. Der Reichsnährstand ist in der Frage der Ablieferung des Obstes sehr großzügig verfahren, und die Bauern haben dadurch große Mengen von Obst als Tauschware zurückbehalten können. Man

befürchtet, daß sie nun auf den Geschmack gekommen sind und auch Kartoffeln in großem Mengen zurückhalten, um sie im Winter im Tausch einzusetzen. Das muß mit allen Mitteln verhindert werden. Backe hat auf einer großen Landvolktagung gesprochen und vor allem die Ablieferungspflicht in den Vordergrund seiner Forderungen gestellt.

Mit Ganzenmüller bespreche ich einige Fragen des Verkehrs. Die Reichsbahn hat auch bei der Katastrophe in Berlin Vorbildliches geleistet. Ganzenmüller möchte zum 7.Dezember eine Eisenbahnertagung einberufen, sozusagen zu einem Tag der Eisenbahner, um den Eisenbahnern auch äußerlich Anerkennung zu zollen. Er bittet mich, auf dieser Tagung zu

sprechen. Wenn die Verhältnisse es irgendwie erlauben, werde ich das tun.

Eine ausführliche Aussprache habe ich mit Bormann. Der Führer will, daß nun der Gauleiterposten in Wien schnellstens neu besetzt wird, und möchte dazu von mir Vorschläge haben. Meiner Ansicht nach kämen in Frage Grohé-Köln, Wegener-Oldenburg, Jury-Niederdonau und Uiberreither-Steiermark. Der Führer muß wahrscheinlich zwischen diesen einen auswählen, denn einen gauleiterfremden Parteigenossen zu nehmen, halte ich inanbetracht der Schwierigkeiten der Aufgaben in Wien für untunlich. Schirach hat insbesondere für den Luftkrieg keine ausreichenden Maßnahmen getroffen. Da man befürchten muß, daß

Wien demnächst einmal an der Reihe sein wird, ist es nötig, hier schleunigst aufzuholen.

In diesem Zusammenhang bespreche ich mit Bormann noch eine ganze Reihe Personalfragen. Auch Bormann macht sich schwere Sorgen über die deutsche Außenpolitik. Ribbentrop ist zu unelastisch, als daß er in dieser schwierigen Kriegslage Fäden spinnen könnte. Aber ich glaube nicht, daß der Führer dazu bereitgefunden werden kann, sich von seinem Außenminister zu trennen. Andererseits aber wäre Ribbentrop im Eventualfall weder in der Lage, mit London, noch mit Moskau zu verhandeln. Auf beiden Seiten ist er zu stark belastet.

Bormann äußert sich sehr besorgt über die allgemeine

Kriegslage. Es ist so schwer, vom Führer Entschei-
dungen zu bekommen, und allein mit der Kriegsmoral
können wir ja den Krieg nicht gewinnen, wir müssen
Waffen und Menschen haben. Unsere Waffenproduktion
aber wird zu einem beachtlichen Teil durch den feind-
lichen Luftkrieg zerschlagen. Infolgedessen sehe ich
die Notwendigkeit gegeben, jeden Versuch zu unterneh-
men, das Kriegsbild von Grund auf zu ändern, und zwar
indem man nach dieser oder jener Seite versucht, eine
Front abzustoßen. Einer Seite unserer Gegner gegen-
über sind wir haushoch überlegen; beide Seiten werden
uns auf die Dauer zu stark auszehren, als daß wir das
beliebig lange hinnehmen könnten. Vor allem der
Luftkrieg macht uns sehr viel zu schaffen. Es hat

wiederum ein Tagesangriff auf Bremen mit 250 Maschinen stattgefunden. Die Schäden sind nicht enorm, aber immerhin doch beachtlich. Was alles an Kraft eingesetzt werden muß, um den Städten wieder ein halbwegs ziviles Leben zu ermöglichen, ist unberechenbar, ganz abgesehen davon, was an kaum ersetzlichen Werten zerstört wird. Ich halte es für notwendig, schnellstens wieder einmal, sobald es die Verhältnisse in Berlin gestatten, ins Hauptquartier zu fahren, um dem Führer über all diese Fragen Vortrag zu halten.

Mit Dr.Ley bespreche ich das für Berlin geplante Wohnungsbauprogramm. Es ist zwar sehr primitiv, aber ich hoffe doch, daß wir damit einiges schaffen

können. Ley ist jedenfalls mit vollem Enthusiasmus an der Arbeit;hoffentlich hält dieser Enthusiasmus an, was bei ihm ja fraglich ist.

Ich helfe Professor Klimsch,aus Berlin herauszukommen. Er ist ausbombardiert worden, und ich möchte, daß dieser greise Künstler noch die letzten Jahre seines Lebens schaffend zubringen kann.

Die Abendlage bietet ein verhältnismäßig angenehmes Bild. Das Wetter ist zwar günstig für Einflüge, für Verteidigung ungünstig; aber es sind in England keine Bereitstellungen beobachtet worden. Wir können also mit größer Wahrscheinlichkeit eine ruhige Nacht erwarten.

Ich habe im Bunker am Wilhelmplatz noch eine längere Lagebesprechung. Es wird dabei festgestellt,

daß auch der Arbeitsprozess in Berlin langsam wie-

deranläuft. Die Arbeiter sind zum großen Teil bis zu 70 % wieder in ihren Betrieben erschienen und geben sich an die Aufräumungsarbeiten;da wo die Betriebe zerstört sind; in den nichtzerstörten Betrieben ist die Belegschaftsstärke meistens an 100 %.

Einige unserer Kreisleiter sind stark übermüdet und müssen Entsatzkräfte zur Seite gestellt bekommen. Die letzten Wochen haben sie hart mitgenommen.

Ich fahre um die späte Abendstunde wieder nach Schwanenwerder. Jetzt muß ich mich wieder stärker der regulären Arbeit widmen, die in den vergangenen Woche völlig liegengeblieben ist. Es regnet in Strömen.

Die Stadt bietet um diese späte Abendstunde einen traurigen Anblick. Draußen in Schwanenwerder sieht es aus, als lebten wir mitten im Frieden.

= = = =

1994

4. Dezember 1943 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Perekop und Chersson eigene Stosstruppta-

tigkeit. An der übrigen Front - im Brückenkopf Ni-

kopol, bei Dnjepropetrowsk und Kriwoi Rog - blieb

es gestern völlig ruhig, da sich das Wetter erheb-

lich verschlechtert hat und die Wege und Strassen

grundlos geworden sind. Zu heftigen Kämpfen kam es

nur bei Krementschug, wo der Feind versuchte, den

Erfolg der vorangegangenen Tage auszunutzen und end-

lich das Ziel zu erreichen, nämlich die Einnahme

des Bahnknotenpunktes Snamenka. Die Feindangriffe

wurden unter Abschuss von 26 Sowjetpanzern abgewehrt

Bei Tscherkassy dauerten die Kampfe an, dage-

gen blieb es bei Kiew und Korosten ruhig bis auf

einen örtlichen Erfolg der Leibstandarte, die in

Richtung Nordosten etwas vorwartskam.

Die von allen Seiten her konzentrisch gegen

Jelsk (südlich Mosyr) gefuhrten Angriffe wurden ab-

gewiesen, ebenso die Angriffe ostwarts Mosyr, wäh-

rend ein eigener Angriff nördlich davon erfolgreich

verlief. Der Versuch der Bolschewisten, nach dem

Scheitern des Handstreiches gegen Baritschi (süd-

ostwärts Bobruisk) den Ort durch einen konzentri-

schen Angriff zu nehmen, wurde zum Scheitern ge-

bracht.

Die eigene Front bei Rogatschew wurde etwas

abgesetzt, ohne dass der Feind der Absetzbewegung folgte.

Ein Angriff ostwärts Mogilew wurde abgewiesen. Der vorgestern vom Feind erzielte Einbruch südlich von Tschaussy konnte nicht erweitert werden; vielmehr waren unsere Angriffe zur Verengung der Einbruchsstelle erfolgreich.

Der feindliche Grossangriff westlich Smolensk, an dem nunmehr 31 Schützendivisionen beteiligt sind, wurde fortgesetzt; aber auch gestern kam es zu einem vollen Abwehrerfolg unserer Truppen.

Im gesamten Kampfraum von Newel fanden nur eigene Angriffe statt, die weitere Fortschritte machten und - in der grossen Linie gesehen - zur Bildung

eines Kessels führen werden. Leider werden unsere Unternehmungen durch das auch hier herrschende schlechte Wetter behindert.

In Italien konnten schwächere Vorstösse des Feindes gegen die Südfront und gegen den mittleren Teil der Front leicht abgewiesen werden. Auch im Norden erzielte der Feind keinen Erfolg. Wie berichtet wird, hat der Gegner im Verlaufe der bisherigen Kämpfe im Nordabschnitt ausserordentlich starke Verluste erlitten.

Unsere Luftwaffe unternahm mit fast 100 Kampfflugzeugen einen starken Angriff auf Bari, der voll zur Auswirkung kam, weil die Stadt hell erleuchtet war. Zwei Handelsschiffe wurden versenkt, ein

Munitionsdampfer und ein Tanker zur Explosion gebracht. Ausserdem wurden insgesamt 27 Treffer auf anderen Schiffen erzielt.

Der Feind unternahm mit 36 Bombern, von Süden her kommend, einen Angriff auf Bozen, wo Wohnviertel und die Krankensammelstelle getroffen wurden. Es gab zahlreiche Gefallene und Verwundete. Zwei Abschüsse durch Jäger.

Am Sangro-Abschnitt schoss die Flak neun Feindmaschinen ab.

Berlin wurde gestern erneut von starken Verbänden der feindlichen Luftwaffe angegriffen; die Schäden blieben aber - im Vergleich zu denen der vorangegangenen Woche - verhältnismässig gering.

Dagegen erlitt der Feind erhebliche Verluste. Während die eigenen Abschussangaben zwischen 36 und 57 schwanken, gibt Reuter bereits 41 Verluste zu. Dieser Abwehrerfolg ist umso bemerkenswerter, als die zur Abwehr aufgestiegenen Jäger und Zerstörer nur geringe Verluste hatten. So sind bisher nur eine Maschine als total ausgefallen und drei andere als vermisst gemeldet worden.

46 Feindbomber griffen gestern am Tage unter Jagdschutz Marseille an. Der militärische Schaden ist gering, und auch die Personenverluste sind unbedeutend. Die Feindmeldungen über eine völlige Zerstörung der U-Boot-Basis sind unsinnig; ob überhaupt eine Behinderung eingetreten ist, kann noch

nicht übersehen werden.

Wettervoraussage: Über England wechselnd bewölkt, einzelne Regenschauer. Keine grosse Sichtbehinderung, keine grosse Behinderung der Start- und Landemöglichkeit.

- - -

Tschiangkaischek ist mittlerweile wieder in Tschungking eingetroffen. Er ist nicht mit nach Teheran genommen worden, weil Stalin sich das offenbar verbeten hat. Stalin will unter keinen Umständen im Augenblick mit den Japanern in Kollision kommen. Aber sicherlich hat er im geheimen die Absicht, sie bei nächster bester Gelegenheit vorzuknöpfen. Die Konferenz in Teheran selbst soll

7.12.43

schon zu Ende gegangen sein. Man ist in den neutralen Staaten über das schnelle Zusammentreten der anglo-amerikanischen Staatsmänner mit Stalin außerordentlich schockiert. Jeder ist sich klar darüber, daß nun die Sowjets das entscheidende Wort zu sprechen haben. [Die amerikanischen Nachrichtenagenturen schätzen auf einen drei-bis fünfjährigen Krieg zur Niederringung Japans. Offenbar müssen sie mit solchen Meldungen den etwas ins Kraut geschossenen Illusionismus in der angelsächsischen öffentlichen Meinung bändigen.

Ich habe mit dem Auswärtigen Amt eine kleine Differenz über eine Pressemeldung, die wir über die Beendigung der Konferenz und über den Ort

herausgeben wollen. Das Auswärtige Amt hat aus der Türkei Meldungen bekommen, daß die Konferenz schon zu Ende sei und daß sie in Täbris stattgefunden habe. Ich bin solchen Meldungen gegenüber etwas skeptisch. Man soll sich nicht so sehr auf Einzelheiten festlegen, weil man dem Feind damit unter Umständen eine bequeme Handhabe zur Polemik gegen uns gibt und er damit auf die wesentlichen Argumente, die wir gegen ihn anführen, nicht eingehen braucht.

Eine große Rolle spielt in den öffentlichen Debatten der Begriff der bedingungslosen oder der der unter Bedingungen angenommenen Kapitulation. Man will offenbar durch eine propagandistische

Abmilderung des Kapitulationsbegriffs eine Propagandawaffe gegen uns schaffen, mit der man das deutsche Volk seelisch attackieren will. Es ist die Aufgabe unserer Presse, der Feindseite diese Propagandawaffe schon vorzeitig aus der Hand zu schlagen. Ich bin sehr froh darüber, daß wir durch die Indiskretion des Reuterbüros einen Vorsprung gewonnen haben. So können wir einen großen Teil der gegen uns vorbereiteten infamen Pläne rechtzeitig durchkreuzen.

Der Terrorangriff der letzten Nacht auf Berlin wird von der Feindpresse in der exorbitantesten Weise übertrieben. Das, was die Engländer darüber schreiben, ist überhaupt nicht mehr diskutabel

Unsere Meldungen sind dazu angetan, die englischen Berichte zu unterstreichen. Ich habe weiterhin die Absicht, so schnell wie möglich in England die Meinung zu verbreiten, daß Berlin praktisch nicht mehr lebensfähig sei bezw. nicht mehr existiere. Ich hoffe damit einen großen Teil der Reichshauptstadt vor den feindlichen Bombenangriffen zu retten.

Sensationell wirkt eine Smuts-Rede, die er in London gehalten hat. Er erklärt darin, daß das Reich für lange Zeit von der Landkarte verschwinden werde. Diese Phrase kennen wir. Dann aber macht er ernster zu nehmende Ausführungen, dahingehend, daß die Sowjets Herr über Europa würden. Der russische

Koloß werde den ganzen europäischen Erdteil beherrschen. England werde zwar mit Ruhm und Ehre, aber bettelarm aus diesem Kriege hervorgehen. Die USA wären zum großen Teil Erbe des britischen Empire, und in Europa hätte England sowieso nicht mehr viel zu bestimmen, da an seine Stelle die Sowjetunion treten werde. Diese Rede erregt in England ungeheures Aufsehen. Die "Times" sieht sich bemüßigt, in einem sehr dezidierten Leitartikel ablehnend dazu Stellung zu nehmen und zu erklären, daß die Smuts-Rede zu doktrinär sei, als daß sie für die praktische Politik gebraucht werden könne.

Was die Ostfront anlangt, so haben wir einen etwas günstigeren Tag zu verzeichnen. Allerdings ist

der in der Hauptsache auf die außerordentlich schlechte Wetterlage zurückzuführen, die Angriffsoperationen des Feindes nicht erlauben.

Ich bekomme von Major Voß, der über ein Jahr an der Ostfront in den verschiedensten Führungsstellen tätig gewesen ist, einen ausführlichen Bericht über die Lage im Osten. Neben vielem anderem, das mir schon bekannt war, erscheint mir wesentlich, daß Major Voß betont, wir hätten einen großen Fehler dadurch begangen, daß wir die männliche Bevölkerung aus den zu räumenden Gebieten nicht rechtzeitig abtransportiert hätten. Die Sowjets hätten bei ihrem Vormarsch diese männliche Bevölkerung sofort in ihre Truppen einrekrutiert.

Zum größten Teil seien sie gar nicht mit Uniformen ausgestattet worden, sondern trügen nur eine rote Armbinde. Auf diese Weise hätte Stalin sich höchst einfach etwa 400 000 bis 500 000 Soldaten beschafft. Solange wir die männliche Bevölkerung noch unmittelbar hinter der Frontlinie beließen, könnte die Gefahr der Partisanenbildung überhaupt nicht beseitigt werden.-Mir erscheinen die Darlegungen von Major VoB so beachtlich, daß ich sie in einer Information dem Führer einreichen werde.

Uebrigens werden meine Führerinformationen im Führerhauptquartier außerordentlich stark beachtet und ausgenutzt. Der Führer nimmt meistens die Berichte, die ich ihm einreiche, in die Lagebesprechung

mit, um sie seinen Generälen zur Kenntnis zu bringen. Ich hoffe, daß daraus auch ein gewisser Nutzen entspringen wird.

Der Bericht aus den besetzten Gebieten bringt nichts wesentlich Neues. Selbstverständlich ist das allgemeine Gesprächstheme in der öffentlichen Meinung der Luftterror gegen die Reichshauptstadt. Allerdings hat die fabelhafte Haltung der Berliner Bevölkerung die zerschmetternde Wirkung dieser Luftangriffe zum Teil wieder aufgehoben. Aber auch unsere [illegible]folge an der Ostfront haben eine gewisse Ernüchterung nach sich gezogen.

Was das Vergeltungsthema anlangt, so glaubt man vielfach in den besetzten Gebieten, daß es sich hier nur um einen deutschen Bluff handle.

Interessant in dem Bericht aus Frankreich ist die Feststellung, daß die Bolschewisierung in Nordfrankreich von Tag zu Tag zunimmt. Alle Berichte aus Frankreich stimmen darin überein, daß Frankreich sich mehr und mehr einer inneren Revolutionierung nähere. Die Verhältnisse sind jetzt so weit gediehen, daß man unbedingt etwas unternehmen muß. Auch der mir von Professor Grimm eingereichte Bericht , den ich dem Führer weitergegeben hatte, ist Gegenstand einer Besprechung des Führers bei der Lage gewesen.

Im ~~der~~ bulgarischen Sobranje nimmt die Opposition sehr heftig gegen die Außenpolitik und sogar gegen das Reich Stellung. Aber die bulgarische Regierung setzt sich energisch gegen diesen Vorstoß

der Opposition zur Wehr.

Der letzte Luftangriff gegen Berlin ist nicht besonders schwer gewesen. Jedenfalls können wir seine Folgen bequem überwinden. Er wird als mittlerer Angriff geschildert. Die Stadt liegt morgens in dichten Nebel gehüllt; aber dieser Nebel kommt von der Natur und nicht von dem englischen Terrorangriff. Diesmal haben wir infolge der außerordentlich günstigen Wetterlage eine Abschußzahl von 58 erreicht. Das ist beachtlich. Wenn wir den Engländern jedesmal so starke Verluste beibringen könnten, so würde ihnen das Wiederkommen sehr bald verleidet werden. Wir haben etwa 80 Tote zu verzeichnen, eine bei einem solchen Luftangriff geringfügige Zahl.

Die Berichte der Reichspropagandaämter liegen vor. Auch da werden die Luftangriffe auf Berlin als das Hauptthema der öffentlichen Meinung im Reich dargestellt. Die Haltung der Berliner wird allgemein bewundert. Auch hier hat die zerst niederschmetternde Wirkung der Luftangriffe auf die Reichshauptstadt eine sehr starke Abschwächung durch das Benehmen der reichshauptstädtischen Bevölkerung erfahren. Unsere Haßpropaganda gegen England fällt im deutschen Volke auf fruchtbarsten Boden. Meine Rede im Titania-Palast wird als eine der wirkungsvollsten bezeichnet, die jemals während des Krieges aus deutschem Munde gehalten worden ist. Ueber die Ostfront macht sich das Volk

nicht so große Sorgen. Es steht jetzt wieder das Luftkriegsthema im Vordergrund der öffentlichen Betrachtung.

Auch die Briefeingänge bei mir sind außerordentlich positiv. Man bringt darin der Stadt Berlin Teilnahme und Bewunderung entgegen. Das Vergeltungsthema wird natürlich fast in jedem Brief angesprochen. Die Luftwaffe findet sowohl in den Briefen wie in den Berichten der Reichspropagandaämter eine sehr scharfe und verbitterte Kritik. Göring ist augenblicklich alles andere als populär. Wie immer werden meine "Reich"-Artikel über den grünen Klee gelobt.

Unsere Reisesperre soll nun am 15.Dezember

einsetzen. Ich werde mich einige Tage vorher in einem Aufruf an die Öffentlichkeit wenden und die Reisesperre näher begründen.

Ich fahre mittags nach Schwanenwerder heraus. Ich habe so viel an schriftlichen Arbeiten zu erledigen, daß ich sie endlich einmal draußen in Ruhe in Angriff nehmen muß. Aber diese Ruhe ist nur von kurzer Dauer. Zuerst ergibt sich für die allgemeine Lage ein verhältnismäßig günstiges Bild. Die Luftwaffe behauptet, daß in England infolge der Wetterbedingungen kaum Start- und Landemöglichkeiten gegeben sind und man somit also nichts zu erwarten habe. Die Frontlage ergibt nichts Besonderes. Im Osten wogen die Kämpfe hin und her; aber

sie sind wegen der ungünstigen Wetterlage doch in ihrer Intensität stark abgeflaut. In Italien hat der Feind neue Angriffe gegen unsere Front gestartet. Er hat auch hier und da einen Einbruch erzielen können. Aber es sind von uns beachtliche Reserven im Anmarsch, so daß man dem weiteren Verlauf der Dinge im Führerhauptquartier ohne Sorge entgegenschaut. Die Operationen stehen hauptsächlich unter der Führung von Jodl. Aber Jodl erscheint mir zur Beurteilung einer kritischen militärischen Lage nicht allzu zuständig. Er hat sich schon so oft in seinen Prognosen geirrt, daß er mich persönlich von meiner Besorgnis über die süditalienische Front nicht befreien kann. Allerdings stimmen alle

Berichte aus Süditalien dahin überein, daß die Engländer bei ihren Angriffen ungeheur schwere Verluste erleiden.

Wir haben uns schon alle weit nach Mitternacht zu Bett gelegt, da kommt plötzlich um ½ 2 Uhr die Nachricht, daß trotz der angeblich schlechten Wetterlage in England starke Feindverbände im Anflug nach Osten sind. Man spricht von 400 feindlichen Maschinen Richtung Berlin. Zuerst widersprechen sich die Meldungen etwas, ob die Reichshauptstadt in der Tat gemeint ist. Vorsichtshalber aber fahre ich gleich von Schwanenwerder in die Stadt. Unterwegs werden wir noch durch eine Autopanne aufgehalten; aber wir kommen rechtzeitig gerade beim

Geben des Alarms auf dem Wilhelmplatz an. Bis

½2 4 Uhr warten wir auf den Angriff, der nicht kommen will. Der Luftwaffenführungsstab ist sich nicht ganz im klaren darüber, was die Engländer eigentlich in dieser Nacht planen. Sie kreisen mit ihren Flugzeugen über eine Stunde rund um die Peripherie von Berlin und drehen dann plötzlich ab. Erst nach geraumer Zeit werden wir uns klar darüber, daß sie einen schweren Terrorangriff auf Leipzig fliegen. Schon sehr bald nach Beginn dieses Angriffs ist die Verbindung mit Leipzig unterbrochen. Es gelingt mir dann doch morgens gegen 4 Uhr, eine Verbindung mit der Kreisleitung in Leipzig zu bekommen. Aus ihrem Bericht entnehme ich, daß es sich um einen

ziemlich massiven Überfall auf die Reichsmessestadt handelt. Es sollen an einigen Stellen sogar Flächenbrände ausgebrochen sein. Auch der Bahnhof ist getroffen. Gott sei Dank haben wir die sächsischen Parteigenossen, die nach Berlin zur Hilfeleistung gekommen waren, noch in Berlin versammelt. Wir schicken sie gleich mit Lastautos nach Leipzig.

Die Leipziger sind in der Behandlung von Terrorschäden noch nicht so gewandt wie andere Städte, denn sie haben auf diesem Gebiet keine besondere Uebung. Wir müssen ihnen deshalb etwas helfend unter die Arme greifen. Ich ordne noch am frühen Morgen alle notwendigen Maßnahmen an und fahre dann wenigstens für zwei Stunden Schlaf nach Schwanenwerder.

Die Reichshauptstadt hat nur ganz wenige Bomben-

würfe zu verzeichnen.

= = = =

( )

4.123

5. Dezember 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Das Wetter im Osten ist kälter geworden; der Regen ist in Schnee übergegangen. Im Süden und in der Mitte der Front sowie bei Smolensk kam es sogar zu heftigen Schneestürmen. Diese Wetterlage hat natürlich sowohl die eigenen als auch die feindlichen Operationen stark behindert.

Im Süden der Front blieb es den ganzen Tag über ruhig bis auf den Frontabschnitt von Krementschug, wo die Kämpfe andauerten. Von Dimitrowka aus versuchten die Sowjets, nach Norden auf die Bahnlinie und nach Süden auf Snamenka vorzustossen. Beide Angriffe

wurden restlos abgewiesen.

Bei Tscherkassy gingen die Kämpfe ebenfalls weiter. Nachdem es den in die Zange genommenen sowjetischen Kräften am Vortage noch einmal gelungen war, die Verbindung mit ihren Hauptkräften herzustellen, konnten diese aus etwa zwei verstärkten Regimentern bestehenden Verbände gestern endgültig abgeschnitten und vernichtet werden.

Im Kampfraum von Kiew und Korosten blieb es gestern wegen des schlechten Wetters völlig ruhig.

Zu heftigen Kämpfen kam es bei dem südlich Mosyr gelegenen Ort Jelsk. Er wurde von den Sowjets von allen Seiten her konzentrisch angegriffen und schliesslich genommen. Ein eigener Gegenangriff warf

den Feind wieder hinaus und brachte den Ort in eigene Hand zurück.

Ostwärts Mosyr war nur ein eigener Angriff zu verzeichnen, durch den ein am Vortage vom Feind erzielter Einbruch bereinigt und die alte Hauptkampflinie wiederhergestellt wurde. Feindliche Angriffe nördlich von Mosyr wurden abgewiesen.

Die Kämpfe bei Paritschi lebten gestern wieder auf. Der Feind, der den Ort nehmen wollte, griff hauptsächlich von Westen und Nordwesten her an, wurde aber im Gegenangriff, nachdem er bis dicht an die Stadt vorgedrungen war, wieder zurückgeworfen.

Die feindlichen Angriffe ostwärts Rogatschew

waren gestern etwas schwächer und wurden abgewiesen.

Südlich von Tschaussy sind die Kämpfe noch im Gange.

Westlich von Smolensk setzten die Bolschewisten ihre heftigen Angriffe fort, doch wurden diese nicht so einheitlich wie am Vortage geführt und wurden abgeschlagen, sodaß die deutschen Truppen an dieser Frontstelle erneut einen vollen Abwehrerfolg errangen.

Im Raume von Newel, wo hauptsächlich wir aktiv sind, machten unsere Angriffe, die im großen gesehen zur Abschneidung einer durchgesickerten stärkeren feindlichen Kampfgruppe dienen, langsame Fortschritte. Unsere Angriffsspitzen schieben sich immer mehr

zusammen. Sie wurden aber durch das Wetter und auch durch zunehmenden feindlichen Widerstand behindert. Im Verlauf der Kämpfe wurden 24 Sowjetpanzer abgeschossen.

Die schwierigste Lage an der Ostfront besteht nach wie vor im Raum westlich von Gomel, wo die 2.Armee in Gefahr ist, in die Pripetsümpfe gedrückt zu werden. Sie hat eigentlich nur eine Verbindungsstraße, eine Art Rollbahn, die immer wieder durch Angriffe von Partisanen unterbrochen wird. Ein Munitionszug kann z.B. am Tage höchsten 50 km fahren. Mit ihrem Druck auf Paritschi verfolgten die Bolschewisten das Ziel, uns die nördliche Umgehungsstraße zu nehmen; das konnte verhindert werden.

An der italienischen Front traten die Amerikaner auch im Westabschnitt zum Angriff an. Es scheint sich aber - vorläufig jedenfalls - noch nicht um eine sehr große Aktion zu handeln. Bisher wird nur eine feindliche Division als daran beteiligt gemeldet.

Im Ostabschnitt gingen wir auf unsere eigentlichen Stellungen zurück, so daß die Engländer etwa 10 km an Boden in Besitz nehmen und den Ort Lanciano einnehmen konnten. Schwierig für unsere dortige Kampfführung wirkt sich die sehr starke feindliche Luftüberlegenheit aus.

Nach den neuesten Feststellungen hat der Angriff auf Bari einen noch größeren Erfolg gehabt, als ursprünglich angenommen worden war. Es steht -

obwohl die Meldungen von 14 Flugzeugen noch ausste-
hen - jetzt schon fest, daß zehn Einheiten mit zusam-
men 66 000 BRT getroffen worden sind. Davon wurden
versenkt ein Tanker von 10 500 BRT, ein Munitions-
schiff von 4 500 BRT, ein Handelsschiff von 10 000 und
eines von 6 000 BRT. Schwer beschädigt wurden fünf
Handelsschiffe mit zusammen 30 000 BRT sowie ein
Kriegsschiff von etwa 5 500 BRT. Außerdem wurden aus-
gedehnte Brände im Hafengebiet erzielt.

Der Feind unternahm gestern zwei größere Angriffe
gegen deutsche Flugplätze in Italien, während wir mit
sehr guter Wirkung Castelrosso angriffen.

Zwischen 2.30 und 6.10 Uhr nachts flogen 350 Ma-
achinen über Holland nach Nord- und Mitteldeutschland

ein. 30 Moskitos kamen nach Berlin, ohne auf die Stadt selbst Bomben abzuwerfen. 300 Kampfflugzeuge unternahmen zwischen 3.49 und 4.30 Uhr einen Angriff auf Leipzig, der als mittelschwer bis schwer bezeichnet wird. Es kam auch zu Flächenbränden. Die Löschkräfte reichten nicht aus. Strom- und Wasserversorgung sind ausgefallen. Ueber industrielle Schäden ist noch nichts bekannt. Der Hauptbahnhof wurde beschädigt. Es wird über den Einsatz von über hundert Jägern berichtet; hohe Abschusszahlen sind nicht zu erwarten, weil das Wetter (10/10 Bedeckung) für die Abwehr ungünstig war. Die Abwürfe erfolgten sämtliche ohne Erdsicht.

Wettervoraussage: Am Tage über England tiefe, geschlossene Schichtbewölkung, die für die Startmöglichkeiten

nicht besonders günstig ist.

Der Geheimen Feldpolizei in Frankreich ist es gelungen, eine feindliche Widerstandsbewegung ("Franco-Anglaise"), und zwar die Führung dieser Bewegung für Nordfrankreich, auszuheben. Der Chef dieses Unternehmens , ein englischer Hauptmann, wurde dabei erschossen. 14 weitere Personen wurden festgenommen, darunter ein englischer Leutnant. Es wurden erhebliche Waffen- und Munitionsvorräte erbeutet, u.a. über hundert englische Maschinenpistolen. Ein großer Teil der Waffen soll sich bereits in der Weiterleitung an die unteren Organisationen befunden haben. Auf unserer Seite gab es zwei Gefallene, darunter den Leiter der Geheimen Feldpolizei.

- - -

Wir bekommen über Lissabon einen wertvollen Bericht über die innere Lage in England. Danach herrscht vor allem in der englischen Hauptstadt eine kaum wiederzugebende Angst vor der deutschen Vergeltung. Den Engländern schlägt das schlechte Gewissen. Sie nehmen die Reden des Führers und meine Rede durchaus nicht auf die leichte Schulter, sondern halten die dort gemachten Vergeltungsdrohungen für durchaus ernst. Der Lissaboner Bericht behauptet, daß schon eine ganze Reihe plutokratischer Familien ins neutrale Ausland übergesiedelt seien, jedenfalls nicht mehr in London leben wollten. Die Zahl der Defaitisten nehme in England von Tag zu Tag zu. Man hege einen infernalischen Haß

gegen den sowjetischen und den amerikanischen Bundesgenossen. Beide würden in England als die Kriegsverlängerer bezeichnet. Man sehe jetzt allmählich ein, welche große Chance man durch die Ablehnung aller deutschen Verständigungsangebote verpaßt habe. Die bekannte englische Zeitschrift "Spectator" erklärt in einem Artikel, die politische Weisheit erfordere es, Deutschland eine mildere Behandlung zuteil werden zu lassen, als sie bisher vorgeschlagen werde. Aber in der anderen englischen Presse ist von solchen Stimmen der Vernunft noch nichts zu hören. Die Dreierkonferenz soll, wie die englischen Boulevardblätter erklären, große militärische Pläne gegen Deutschland beschließen. Die Anglo-

Amerikaner

forderten von Stalin Flugplätze im Territorium der Sowjetunion, um auch vom Osten aus Deutschland bombardieren zu können. Churchill wiederum habe die Absicht, ganz Ostdeutschland als Aequivalent an die Polen abzutreten, damit die Sowjets Ostpolen für sich mit Beschlag belegen könnten. Ich kann mir kaum vorstellen, daß die maßgebenden englischen Staatsmänner so dumm und so kurzsichtig sind, daß sie den Bolschewismus in einer derartigen Weise einschätzen. Stalin wird nicht daran denken, sich an die mit England und Amerika eingegangenen Verpflichtungen zu halten. Jedenfalls ist bezüglich der Sowjetunion sowohl in England wie in den Vereinigten Staaten eine weitgehende Ernüchterung festzustellen.

Auch die Smuts-Rede hat dazu beigetragen, die englische Öffentlichkeit zu schockieren.

Der portugiesische Ministerpräsident Salazar gibt ein Interview, dessen Kernsatz lautet, daß das Gleichgewicht der Weltmächte, das bisher von England ausgeübt wurde, an die USA übergegangen sei.

Was die Konferenz von Teheran anlangt, so steht jetzt fest, daß sie bereits beendet ist. Das wird in einem Moskauer Kommuniqué von drei Zeilen mitgeteilt, ohne daß etwas Näheres hinzugefügt wird. Das Moskauer Kommuniqué besagt, daß über den Inhalt der Konferenz in den nächsten Tagen weitere Erklärungen veröffentlicht würden. Offenbar ist man sich also in Teheran nicht einig geworden und

stottert jetzt eine für unsere Mentalität berechnete Kommuniqué-Drohung zusammen. Allerdings wird diese völlig ihre Wirkung verfehlen, da wir das deutsche Volk schon in großem Umfange darauf vorbereitet haben und die Polemik gegen den vermutlichen Inhalt dieses Kommuniqués in der deutschen Presse schon weitgehend gediehen ist. Daß man große militärische Schläge gegen das Reich plant, ist ja schon öfter hier betont worden; aber ich nehme an, daß die Engländer und Amerikaner vor allem ihre militärischen Schläge schon durchgeführt hätten, wenn sie dazu in der Lage wären, von den Sowjets ganz zu schweigen, die sich ja auch jetzt bei der Schlammperiode noch die größte Mühe geben, an der

Ostfront zu einem Erfolg zu kommen. Insbesondere die Berliner Bevölkerung wird der feindlichen Nervenkampagne ausgesetzt. Man erklärt, man wolle Berlin in Grund und Boden bombardieren, was nicht ausschließt, daß die Engländer behaupten, das sei zum großen Teil schon durch die vergangenen Luftangriffe auf die Reichshauptstadt geschehen. Was die von Deutschland zu fordernden Reparationen anlangt, so bewegen sich diese nur noch in astronomischen Zahlenreihen. Kurz und gut, es entwickelt sich hier ein Nervenkriegs-Schauspiel, das alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Es gipfelt in der Drohung an das Reich: "Stirb oder kapituliere!"

Allerdings muß auf der anderen Seite vermerkt werden,

daß diese Kampagne bei uns jede Wirkung verfehlt.

Das deutsche Volk kennt seine Feinde ganz genau und weiß, was es von ihnen zu erwarten hätte, wenn es sich in ihre Hände gäbe.

In den neutralen Staaten ist ein langsames Erwachen bezüglich des Bolschewismus festzustellen. Die Smuts-Rede hat dazu einen wertvollen Beitrag geliefert. Sowohl die Schweizer wie die schwedische Presse ist außerordentlich ungehalten über die von Smuts für Europa gestellten Prognosen, bei denen Schweden und die Schweiz sich vollkommen als quantité négligeable übergangen fühlen. Jetzt allmählich merkt das neutrale Europa, daß England im Begriff steht, unseren Erdteil an den Bolschewismus auszuliefern,

und zwar nur infolge des infernalischen und außerhalb der Vernunft stehenden Hasses der augenblicklich in England regierenden Clique gegen das Reich und gegen den Nationalsozialismus. Am Rande verdient bemerkt zu werden, daß auch die französische Presse sich scharf gegen Smuts wendet, da er behauptet hat, Frankreich habe seine Großmachtstellung verloren.

Am Abend wird plötzlich auf der Feindseite behauptet, es seien über die Konferenz in Teheran nur noch wenig Einzelheiten zu erwarten. Was das zu bedeuten hat, ist vorläufig unerfindlich. Es kann unter Umständen damit zusammenhängen, daß wir dem in Teheran geplanten Propagandakommuniqué durch die vorzeitige Veröffentlichung des Reuterbüros zuvorgekommen

sind und zum großen Teil die in Teheran geplanten Propagandabomben bereits entschärft haben.

Abends kommt die Meldung, daß Inönü sich mit Roosevelt in Kairo treffen will. Offenbar will Roosevelt jetzt das beim türkischen Staatspräsidenten versuchen, was kürzlich Eden beim türkischen Außenminister ohne jeden Erfolg versucht hat, nämlich die Türkei in den Krieg hineinziehen.

Was das Thema des Luftkriegs anlangt, so behauptet die englische Presse unentwegt, daß das öffentliche Leben in Berlin seit Donnerstag vollkommen desorganisiert sei. Es verkehre kein Zug und keine Straßenbahn mehr, auch gebe es in der Stadt weder Wasser noch Gas noch Elektrizität. Dabei ist der Angriff vom Donnerstag denkbar milde gewesen. Wir

haben im ganzen nur einige achtzig Tote zu verzeichnen, und auch die Gebäudeschäden verdienen kaum eine besondere Erwähnung. Man kann sich vorstellen, daß in England auch einige Stimmen Zweifel an der Wirksamkeit des Luftkriegs hegen. Diese sind aber vorläufig nur vereinzelt festzustellen. Ob sie sich mehren, das hängt zum großen Teil davon ab, ob das deutsche Volk nervenmäßig weiterhin den Belastungen des Luftkriegs gewachsen ist.

Aus dem Osten sind die Nachrichten im Augenblick einigermaßen erfreulich. Allerdings erwarte ich da wieder sehr harte Kämpfe, sobald das Wetter dazu die nötigen Voraussetzungen bietet.

Der Höhere SS- und Polizeiführer von Norwegen,

Redieß, ist beim Führer gewesen, um ihm Vortrag über die Osloer Studentenfrage zu halten. Der Führer hat sich mit Recht etwas ungehalten darüber gezeigt, daß man diese Frage mit dem Holzhammer angefaßt hat. Auch ist der Führer über den vermutlichen Erfolg etwas skeptisch. Es wäre zweifellos möglich gewesen, mit geringerem Aufwand einen sicherlich höheren Effekt zu erzielen; denn die Osloer Studentenschaft hat nur einige Dutzend Hetzer, und die hätte man bequem ohne jedes öffentliche Aufsehen dingfest machen können. Jedenfalls erscheint mir die Verhaftung sämtlicher Osloer Studenten vollkommen verfehlt. Vor allem aber muß Terboven der Vorwurf gemacht werden, daß er vor seiner Maßnahme den Führer

nicht orientiert hat. Hätte er das getan, so wäre wahrscheinlich die Sache ganz anders gelaufen.

Die schwedische Regierung hat bei uns Protest wegen der Verhaftung der Osloer Studenten eingelegt. Dieser Protest soll auf Befehl des Führers in sehr scharfer Weise von Ribbentrop zurückgewiesen werden. Wir können ja in der Osloer Studentenfrage jetzt keinen Rückzieher mehr machen. Aber es wäre besser gewesen, die Sache wäre vorher statt nachher überlegt worden.

Leider ist der Luftangriff in der vergangenen Nacht auf Leipzig außerordentlich schwer und verhängnisvoll gewesen. Die Stadt war nicht auf einen derartig massiven Terrorisierungsversuch vorbereitet

Die Feuerlöschkräfte reichten nicht aus. Infolgedessen haben sich zum Teil in der Stadt Reihen- und Flächenbrände entwickelt. Besonders das Zentrum ist hart mitgenommen worden. Dort sind fast alle öffentlichen Gebäude, Theater, Universität, Reichsgericht, Ausstellungshallen usw. entweder gänzlich zerstört oder doch schwer beschädigt. Auch der Ost- und Südteil der Stadt hat schwere Schäden zu verzeichnen. Ich schicke Bürgermeister Ellgering schon frühmorgens nach Leipzig, damit er sich dort ein Bild vom Ausmaß der Katastrophe machen kann, und lasse auch von Berlin aus schon eine ganze Reihe von Hilfs- und Fürsorgemaßnahmen für Leipzig anlaufen. Insbesondere sorge ich dafür, daß die Leipziger

Feuerwehr, die für das Ausmaß der Katastrophe in keiner Weise ausreicht, verstärkt wird.

Nachmittags bekomme ich dann von Ellgering aus Halle einen telefonischen Bericht über die Schäden in Leipzig. Danach handelt es sich dabei um eine Art von Großkatastrophe. Die Flächenbrände sind bis zum Abend noch in keiner Weise abgelöscht, im Gegenteil scheinen sie im Laufe der Stunden noch größer zu werden. Auch General Hoffmann, der in Leipzig gewesen ist, berichtet mir dasselbe. Er erklärt, daß noch im Laufe des Mittags die Stadt in fast nächtlicher Dunkelheit lag. Leipzig zählt etwa 150- bis 200 000 Obdachlose. Danach kann die Katastrophe nicht größer gewesen

sein als die bei einem der beiden schweren Luft-

angriffe auf Berlin; denn da hatten wir auch je-

desmal etwa 200 000 Obdachlose zu verzeichnen. Al-

lerdings sind die Hilfsmittel, die Leipzig

dem entgegenzusetzen hat, natürlich infolge des

geringeren Umfanges der Stadt außerordentlich viel

begrenzter, als sie in Berlin gewesen sind. Mutsch-

mann hat sich selbst nach Leipzig begeben, um die

Maßnahmen gegen die Katastrophe zu leiten. Meine

Mitarbeiter teilen mir mit, daß die Luftschutz-

maßnahmen in Leipzig zwar bestens vorbereitet waren,

daß den Leipzigern aber die nötige Erfahrung fehlt,

um sich mit derselben Sicherheit gegen die Kata-

strophe durchzusetzen, wie das hier in Berlin der

Fall gewesen ist. Von Totenzahlen kann vorläufig noch nichts gesagt werden; aber man schätzt sie verhältnismäßig hoch. Doch erscheint mir das im Augenblick noch keineswegs bindend.

Ich fahre mittags nach Schwanenwerder heraus, um wenigstens ein wenig von dem in der Nacht entgangenen Schlaf nachzuholen. Man muß jetzt immer dafür besorgt sein, seine körperlichen Kräfte zu schonen; denn wir stehen ja nicht vor dem Ende, sondern erst am Anfang der großen Belastungen.

General Hoffmann bleibt übrigens in seinem Bericht an mich der Meinung, daß der Angriff auf Leipzig nur von hundert Flugzeugen geflogen worden sei. Ich halte diese Meinung für geradezu absurd; wenn

tatsächlich hundert feindliche Flugzeuge derartige Schäden anrichten können, dann würde in einem halben Jahr vom Reich nicht mehr viel stehen.

Die Abendlage bringt nichts wesentlich Neues, und zwar weder von der Ostfront noch aus Italien. Der Feind hat nirgendwo - trotz größter Anstrengungen - irgend einen Erfolg erringen können.

Abends mache ich die Woche fertig. Sie ist diesmal sehr aktuell und bringt vor allem große Bildpassagen aus der Heimat. Denn die Heimat ist jetzt so stark in das unmittelbare Kriegsgeschehen eingeschaltet, daß man sie nicht schlechter behandeln darf als die Front.

Ein neuer Nachwuchs-Film der Ufa ist ziemlich

daneben gelungen. Es handelt sich hier um eine nur dilettantische Arbeit.

Die Luftlage ist am Abend so, daß Einflüge auch von größeren Verbänden möglich sind. In England bestehen beste Start- und Landebedingungen. Wir erwarten deshalb auch für den Abend wieder einen schweren Luftangriff entweder auf die Reichshauptstadt oder auf Leipzig. Zuerst werden auch große Bereitstellungen in England gemeldet; diese stellen sich aber als Täuschungsmaßnahmen heraus. Die Nacht verläuft vollkommen ruhig. Es scheint also, daß die Engländer auch nicht können, wie sie gern möchten. Wenn sie zwei oder drei schwere Luftangriffe durchgeführt haben, müssen sie auch eine Ruhepause einlegen. Aber ich fürchte, daß diese Ruhepause nur von kurzer Dauer sein wird.

= = = =

5.12.43

6. Dezember 1943 (Montag).

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront keine wesentlichen Veränderungen. Auf beiden Seiten wurden die Bewegungen auch gestern durch die Wetterlage behindert.

Hervorzuheben ist die völlige Abwehr eines sehr starken bolschewistischen Angriffs aus dem Brückenkopf Kertsch heraus. Der Angriff, der nach außerordentlich heftiger Artillerievorbereitung von zwei durch Panzer unterstützten Divisionen überraschend geführt wurde, ist unter Vernichtung einer Anzahl sowjetischer Panzer bereits vor der Hauptkampflinie zusammengeschossen worden.

Ein Angriff rumänischer Truppen an der Landestelle südlich von Kertsch verlief erfolgreich und

warf den Feind an einzelnen Stellen bis ans Meer zurück.

Die sehr hohen blutigen Verluste, die die Bolschewisten bei ihren Angriffsunternehmen westlich von Smolensk zu verzeichnen gehabt haben, führten gestern zur Einstellung ihrer Angriffe. Selbstverständlich haben auch unsere Truppen, insbesondere die Infanterie, im Verlaufe der schweren Kämpfe unter sehr erheblichen Belastungen gestanden und Verluste davongetragen.

Der zunehmende feindliche Widerstand und die schlechten Wegeverhältnisse führten zu einer weiteren Verlangsamung unseres Angriffs bei Newel. Trotzdem kann gesagt werden, daß die Initiative immer noch auf unserer Seite liegt.

Der Luftwaffeneinsatz war der Wetterlage entsprechend nicht sehr groß: im Süden mittelstark, in der Mitte etwas schwächer und im Norden der Front sehr gering. Einige Flugzeuge bekämpften nachts Bahnziele und trafen acht Züge. 23 Feindflugzeuge wurden abgeschossen, davon 10 durch die Flak.

Von der italienischen Front liegen keine Nachrichten vor. Es scheinen aber keine besonderen Ereignisse eingetreten zu sein.

Zu dem Luftangriff auf Leipzig wird nachgemeldet, daß sieben Flächenbrände und außerdem 600 Groß- und mittlere Brände entstanden sind.

600 Häuser wurden total zerstört, 500 weitere

schwer beschädigt. Die Zahl der Toten beläuft sich nach Angaben des Luftwaffenführungsstabes auf 100. Die Zahl der Obdachlosen wird mit 100 000 angegeben.

Gestern zwischen 18.40 und 19.35 Uhr flogen zehn Störflugzeuge in das Industrie- gebiet ein und warfen einige Bomben. besetzte Das/Westgebiet wurde von 500 feindlichen Maschinen in der üblichen Form ohne Schwerpunktbildung angeflogen.

Zu dem bereits gemeldeten Angriff auf Marseille ist nachzumelden, daß wesentlicher militärischer Schaden nicht verursacht worden ist.

Wettervoraussage: Im Norden Englands wolkig, an der Westküste dunstig und strichweise Regen. Keine wesentliche Flugbehinderung.

Ein U-Boot hat an der afrikanischen Küste einen feindlichen Dampfer von 7 500 BRT versenkt.

Aus den Berichten über die Kämpfe gegen die Banden im Balkan geht die erfreuliche Tatsache hervor, daß unsere Verluste im Vergleich zu denen des Feindes außerordentlich niedrig sind. Die Verluste auf Seiten der Banden betragen rund das Hundertfache der eigenen Verluste, eine Folge ihrer völlig fehlenden militärischen Ausbildung.

L.11.43

Es haben in der Nacht keine Einflüge stattgefunden. Eine solche Nachricht wirkt am Morgen richtig wie eine Erlösung.

Die Japaner kommen mit einer angenehmen Meldung. Es hat wiederum eine See- und Luftschlacht vor der Insel Bougainville stattgefunden. Die Japaner wollen dabei drei Flugzeugträger , eine schwere Einheit, wahrscheinlich ein Schlachtschiff, und einen großen Kreuzer versenkt haben. Wenn das so weitergeht und die japanischen Meldungen tatsächlich der Wahrheit entsprechen sollten, so würden damit die Amerikaner im Pazifik unabsehbare Verluste erleiden, und zwar Verluste, die sich auf die weitere Kriegführung in verhängnisvollster Weise für die Feindseite auswirken würden.

Die Konferenz in Teheran ist jetzt ganz undurchsichtig geworden. Die Feindseite hat es bisher vermieden, darüber irgend ein aufschließendes Kommuniqué herauszugeben, so dass man immer noch im Dunkeh tappt. Auch unsere anderen Informationsquellen versagen in diesem Falle. Die englischen Zeitungen wehren sich energisch gegen die These, daß in Teheran eine Abmilderung der bedingungslosen Kapitulationsforderung an das Reich beschlossen worden sei. Davon könne gar keine Rede sein. [Sonst wird das Teheraner Theater mit einer Menge von Kombinationen umgeben, die sich aber einander widersprechen und deshalb ohne politischen Wert sind. Im Frühjahr, wenn die deutschen Städte nur noch Ruinen darstellten,

wollten die Engländer zur Invasion schreiten. Allerdings gruselt es ihnen schon, wenn sie bloß diesen Ausdruck gebrauchen. Besonders wollen sie im Januar die Luftoffensive gegen uns intensivieren, weil das der kälteste Monat sei und zu erwarten stehe,daß dann die Luftangriffe besonders auf die deutsche Moral drückten. Die Engländer vergessen dabei aber, daß der Januar auch wieder ein klarer Monat ist und unserer Abwehr, insbesonderer unserer freien Nachtjagd, bessere Einsatzmöglichkeiten gibt. Auch unsere jetzige Abwehr macht den englischen Piloten schon viel zu schaffen. Eine englische Statistik erklärt, daß 75 % von ihnen an hysterischen Angstzuständen litten und kaum noch einsatzfähig

wären. Die übrigen 25 % hätten eine Unmenge von neurotischen Krankheiten, die zu ernstesten Beden-

ken Anlaß gäben. Man kann sich vorstellen, daß das Hineinfliegen in die deutsche Abwehrgefahr auf die Dauer auf die feindlichen Piloten sehr deprimierend wirken muß. Man kann eine Elitetruppe einmal bei einem vorzüglichen Einsatz zur Verwendung bringen, bei dem sie unter Umständen auch dreißig oder vierzig Prozent Verluste erleidet; aber immer wieder und immer wieder geht das nicht; das muß auf die Dauer die Truppe demoralisieren. Die englischen Piloten geben Interviews, in denen sie die geradezu phantastische Verteidigung Berlins rühmen. Sie sprechen durchaus nicht mehr in der naßforschen Sprache, die

sie noch vor einem halben Jahre beliebten. Offenbar sind sie zu oft eingesetzt worden und haben jetzt entsprechende Folgen an ihrer körperlichen und seelischen Gesundheit zu verzeichnen.

Plötzlich wird im Feindlager behauptet, daß die Teheraner Konferenz nichts Aufsehenerregendes gebracht hätte. Aber ich traue diesen Angaben nicht; ich nehme an, daß Churchill, der ja auf diesem Gebiet der Gerissenste ist, den Vorschlag gemacht hat, uns plötzlich und unerwartet mit einem Kapitulationsaufruf zu überfallen.

Bemerkenswert ist, daß die englische Presse, an der Spitze das Reuterbüro selbst, jetzt plötzlich Feststellungen trifft, nach denen die deutsche

Kampfstärke in keiner Weise geschmälert sei und man sich noch auf eine außerordentlich har_te und erbitterte militärische Auseinandersetzung gefaßt machen müsse. Auch der englische Militärkritiker Garvin stellt das fest. Es wird hinzugefügt, daß die Bombenangriffe nach den bisherigen Erfahrungen den Krieg nicht entscheiden könnten. Die ganze englische Presse ist voll von Warnungen an das englische Publikum vor einer Ueberschätzung der bisherigen militärischen Erfolge, und einer Unterschätzung der deutschen Wehrmacht. [Die kommunistischen Blätter in London, an der Spitze der "Daily Worker", beschweren sich darüber, daß seit der Freilassung Mosleys eine antisemitische Welle durch das

ganze englische Volk gehe. Ich nehme an, daß diese Behauptung stark übertrieben ist. Aber immerhin wird etwas Wahres daran sein.

Inönü und Roosevelt sollen sich in diesen Tagen in Kairo getroffen haben. Es liegt darüber zwar noch kein amtliches Kommuniqué vor, aber die Gerüchte, die darüber in der Öffentlichkeit verbreitet sind, müssen doch als ziemlich stichhaltig angesehen werden. Die türkische Presse bemüht sich festzustellen, daß keine Aenderung der Ankaraer Aussenpolitik zu erwarten sei; die Türkei habe nicht die Absicht, ihre Neutralität zu verlassen.

Am Abend wird dann behauptet, daß in Teheran

ein Redaktionsausschuss eingesetzt worden sei, der den Aufruf an das deutsche Volk verfassen solle. Dieser Aufruf selbst aber läßt immer noch auf sich warten. Jedenfalls haben wir in unserer Propaganda diesem Aufruf schon mächtig entgegengearbeitet. Wenn er tatsächlich kommen sollte, so wird er uns in keiner Weise ungerüstet finden. Das deutsche Volk wird ihn sicherlich nur als beschriebenen Fetzen Papier behandeln, der keinen politischen Wert besitzt.

Am Rande verdient bemerkt zu werden, daß Badoglio einem englischen Korrespondenten ein Interview gegeben hat. Das italienische Volk wolle kämpfen und Brot haben. Augenblicklich, so behauptet Badoglio,

beziehe das italienische Volk in den von den Engländern und Amerikanern besetzten Gebieten pro Kopf und Tag nur 100 Gramm Brot ohne jede andere zusätzliche Zuteilung. Das ist natürlich zum Leben zu wenig und zum Sterben zuviel. Man kann aber daran ersehen, was einem Volke blüht, wenn es sich in die Hände der habgierigen Plutokratien begibt.

Von der Ostlage ist nichts Neues zu melden. Die Wege im Süden trocknen langsam ab; es ist etwas Frost und Schnee eingetreten. Das vorläufig noch geringere Ausmaß der Kampftätigkeit ist fast ausschließlich auf das Wetter zurückzuführen, das Panzervorstöße großen Stils noch unmöglich macht.

In Schweden und in Finnland wird der Rummel wegen der Osloer Studenten weiter fortgesetzt.

Ribbentrop hat den schwedischen Geschäftsträger in Berlin empfangen und ihm eine sehr saftige und schneidende Antwort auf die schwedische Demarche erteilt. Es werden in dieser Antwort alle die Gründe zusammengestellt, die die Schweden zu schlechten Anklägern in dieser Angelegenheit machen. Trotzdem ist natürlich die Osloer Sache eine ausgemachte Schweinerei. Auch der Führer ist über die Behandlung dieser Frage außerordentlich erbost. Er hat zwei Vertreter Terbovens empfangen und ihnen sehr energisch seine Meinung gesagt. Terboven hat sich in Oslo wieder einmal ausgesprochen als Holzhacker

betätigt. Himmler ist über die Auswirkungen der Terbovenschen Aktion geradezu empört. Himmler wollte im Laufe der nächsten Monate in Norwegen etwa 40 000 bis 60 000 Freiwillige werben; es waren dazu auch die besten Voraussetzungen gegeben. Durch das Terbovensche Vorprellen ist ein gut Teil dieser Aktion ins Wasser gefallen. Man sieht hier wieder einmal, wie verhängnisvoll es sich auswirken kann, wenn jeder nach eigenem Geschmack vorgeht. Es wäre die Pflicht Terbovens gewesen, bei seinem Vorgehen vorher den Führer um Rat zu fragen; der Führer hätte sicherlich die von ihm geplante Aktion rundweg verboten.

Dieser Sonntag ist ein richtiger Ruhetag. Da

in der Nacht keine Luftangriffe stattgefunden haben, kann ich draußen in Schwanenwerder bleiben, mich etwas sammeln, die Strapazen der vergangenen vierzehn Tage ausschlafen und Pläne für die neue Woche machen.

Dr. Dietrich hat in Weimar eine Rede vor einer Pressekonferenz gehalten, in der er eine sehr wirkungsvolle Antwort auf das von unseren Feinden geplante Teheraner Kommuniqué gibt. Die Rede Dr. Dietrichs ist mit guten Argumenten nur so gespickt.

In Schwanenwerder finde ich allerlei Arbeit vor. Aber es herrscht doch eine fast sonntägliche Gemütlichkeit. Solche schönen Tage hat man in dieser Zeit nur sehr selten. Magda ist mit nach

Schwanenwerder gekommen. Die Kinder sitzen in Lanke. Sie sind Gott sei Dank jetzt wieder gesundheitlich auf dem Posten, so daß unsere Familie wieder komplett ist. Nur von Harald haben wir keine Nachricht. Wir machen uns etwas Sorge um ihn, da er am augenblicklich gefährdetsten Punkt unserer Südfront steht.

Die Abendlage ist weiterhin beruhigend. Die Operationen im Osten sowohl wie in Italien werden fast ausschließlich vom Wetter bestimmt. In Italien sind Operationen kaum möglich. Der Feind hat zwar wieder einmal angegriffen, aber er hat keinerlei Erfolge erzielen können. Der Führer ist mit der militärischen Lage sehr zufrieden. Besonders freut er sich über unsere Propagandakampagne gegen die feindliche

Bluffpropaganda. Diese Propagandakampagne wird sowohl in der Presse wie im Rundfunk im größten Stil geführt. Ich glaube nicht, daß das deutsche Volk irgend einen Knacks bekommen wird, wenn sich nun Churchill, Roosevelt und Stalin an uns wenden. Sie werden im Reich nur taube Ohren finden.

Auch die Luftlage ist an diesem Tage erfreulich. Wenn auch das Wetter größere Einflüge gestattet, so sind doch in England keinerlei Bereitstellungen zu verzeichnen. Es ereignet sich auch im Laufe des Abends nichts. Das war ein ruhiger Tag in Schwanenwerder. Ich fürchte, daß auf ihn eine stürmische Woche folgen wird.

= = = =

6.12.42

7. Dezember 1943 (Dienstag).

Gestern:

Militarische Lage:

Der Feind wiederholte seinen Versuch, aus sei-

nem Landekopf nördlich Kertsch heraus unsere Stellun-

gen zu durchbrechen. Der Angriff wurde wiederum mit

starken Infanterie- und Panzerkräften geführt, konn-

te aber unter Abschuss von 25 Feindpanzern restlos

abgewiesen werden. Dagegen hatte der eigene Angriff

gegen den Südteil des südlichen Landekopfes Erfolg.

Rumänische Truppen, die von schweren deutschen Waf-

fen unterstützt wurden, beseitigten diesen Teil des

Landekopfes und warfen den Feind in das Meer zurück,

wobei über 100 Gefangene eingebracht wurden.

Südlich von Dnjepropetrowsk und nördlich von Kriwoi Rog bis Krementschug nahm der Feind seine starken Angriffe in vollem Umfange wieder auf. Hauptsächlich spielten sich die Kämpfe ab beiderseits der Bahn südwestlich von Dnjepropetrowsk, nordwestlich von Kriwoi Rog sowie an der bekannten Schwerpunktstelle südlich von Krementschug bei Dimitrowka, wo der Gegner zwei Bahnlinien unterbrechen konnte. Außerdem ist er bis südlich Tschigirin gekommen. Der Feind führte seine Angriffe bei heftigen Schneetreiben durch, was für uns insofern nachteilig war, als gestern nur sehr geringe Luftstreitkräfte eingesetzt werden konnten. Südlich Dnjepropetrowsk und nördlich Kriwoi Rog wurden die Angriffe bis auf einige

örtliche Einbrüche ungefährlicher Natur im allgemeinen abgewiesen; nur im Kampfraum von Dimitrowka kam es zu Einbrüchen etwas schwerwiegenderer Art. Eine Beeinträchtigung der Gesamtlage dieses Frontabschnittes trat jedoch nicht ein. Es handelt sich bei den Operationen südlich Krementschug um Kämpfe örtlicher Art.

Bei Tscherkassy wurde die Vernichtung des eingeschlossenen Feindes fortgesetzt. Auch die im Südostteil der Stadt befindlichen sowjetischen Kräfte konnten jetzt vernichtet werden.

In diesem ganzen Kampfraum wurden gestern 80 Feindpanzer abgeschossen.

Im gesamten Kampfraum von Mosyr herrschte

gestern Ruhe bis auf die feindlichen Angriffe bei Paritschi, die samtlich abgewiesen wurden.

In der Gegend von Rogatschew wurde der eigene Brückenkopf ohne Feinddruck nach Osten hin etwas verengt.

Westlich Smolensk gab der Feind auch gestern Ruhe; er scheint also durch die vorangegangenen Angriffe doch sehr stark mitgenommen worden zu sein.

Im Kampfraum von Newel versuchen die Bolschewisten jetzt, unsere Angriffsspitzen zu attackieren. Sie unternahmen einen sehr harten Angriff gegen unsere mühsam vormarschierenden Spitzen, wurden aber abgewiesen.

An der übrigen Ostfront waren nur örtliche

Kämpfe zu verzeichnen.

An der italienischen Front kam es auch gestern nicht zu besonderen Kampfhandlungen. Nur im südlichen Frontteil, wo die Amerikaner operieren, setzte der Feind seine Angriffsversuche fort. Wenn auch die Kämpfe hart und erbittert sind, so kann von einem Grossangriff eigentlich nicht gesprochen werden. Die Kämpfe waren wechselvoll. Sie führten zur Wegnahme einer von uns besetzten Höhe und Ortschaft durch den Feind; später konnten sowohl die Höhe als auch die Ortschaft von unseren Truppen zurückerobert werden.

Im Norden folgten die Engländer unseren geringfügigen Absetzbewegungen in unsere neuen Stellungen nur sehr zögernd und vorsichtig.

Auch die Lufttätigkeit in Italien war nicht sehr stark. Der Feind griff am Tage hauptsächlich Bahnziele an.

Im besetzten Gebiet war die feindliche Lufttätigkeit am Tage sehr rege. Der Feind startete etwa 800 Einflüge, die jedoch keinen grossen Schaden anrichteten, da die Bomben grösstenteils auf freies Feld fielen. Die Angriffe waren sehr verstreut; ein Schwerpunkt liess sich überhaupt nicht feststellen.

Mit etwa 300 Maschinen flog der Feind nach Belgien ein, wobei er den Versuch einer Schwerpunktbildung unternahm und mit 150 zweimotorigen Maschinen eine Baustelle der OT angriff, ohne dass etwas Besonderes passierte. Sechs feindliche Flugzeuge wurden

abgeschossen; der Feind meldet elf Verluste.

Nachts erfolgten im besetzten Gebiet nur geringe Einflüge.

Am Tage waren drei Aufklärer über dem Reichsgebiet, die bis in die Gegend von Braunschweig und Hannover flogen.

Nachts war das Reichsgebiet feindfrei.

Wettervoraussage: Wolkig, mässige Sicht. Wieweit Flugbehinderung vorliegt, ist demnach nicht zu beurteilen.

-.-

Am Morgen stellt sich noch kein Ergebnis von Teheran heraus. Offenbar ist man sich auf der

Feindseite noch nicht im klaren darüber, was man eigentlich der Welt und insbesondere dem deutschen Volke zu sagen gedenkt. Alles ist voll von Spannung, und es herrscht eine allgemeine Erwartung. Infolgedessen tritt eine starke Nachrichtenflaute ein, weil der gesamte Weltnachrichtenapparat auf das Kommuniqué von Teheran eingestellt ist. Reuter berichtet dann, daß dies Kommuniqué in Bälde zu erwarten sei, wahrscheinlich noch im Laufe des Tages. Die Uebereinstimmung zwischen Stalin, Roosevelt und Churchill scheint nicht allzu groß zu sein. Wenn man drei oder vier Tage nötig hat, um ein Kommuniqué zusammenzustoppeln, dann muß man sicherlich viele Klippen überwinden. Immer wieder betont die

feindliche Presse, daß an das deutsche Volk ein Ulti-
matum gerichtet werde, nach dem Grundsatz: "Rette
sich wer kann!" Jedenfalls sind wir auf dies Ulti-
matum vorbereitet und haben ihm schon den tragenden
Boden durch unsere Presse- und Rundfunkpropaganda
entzogen.

Es ist klar, daß die Feindseite zu einem schnel-
len Kriegsende kommen muß. Darüber lassen die Blät-
ter in London und Washington auch gar keinen Zwei-
fel. Sogar in Ankare erklärt man jetzt, daß das
schnelle Kriegsende das Grundprinzip, der gegen-
wärtigen Kriegführung auf Seiten unserer Feinde sei.

Abends erscheint dann endlich die so lange
erwartete Verlautbarung. Sie stellt einen wahren

Wechselbalg dar. Von einem Aufruf an das deutsche Volk kann überhaupt nicht die Rede sein. Das Kommuniqué umfaßt drei~~zehn~~ sindrivoj Zeilen und hat ungefähr folgenden Inhalt: Die Feindseite wolle im Kriege sowohl wie im kommenden Frieden zusammenarbeiten. Ihre Hauptaufgabe bestehe jetzt darin, die Streitkräfte vor allem Deutschlands gänzlich zu vernichten. Daraufhin seien die gegenwärtigen und die kommenden Operationen durch die sogenannten "großen Drei" abgestimmt worden. Deutschland habe Angriffe aus dem Osten, aus dem Westen und aus dem Süden zu erwarten , und es werde darunter militärisch zusammenbrechen. Diese Operationen garantierten den Sieg für das nächste Jahr. Es solle ein Frieden der

Bereitwilligkeit für alle Völker abgeschlossen werden. In diesem Frieden werde endgültig die Sklaverei und die Tyrannei beseitigt. Ebenfalls würde der Intoleranz in allen Staaten durch die Segnungen der Demokratie ein Ende gemacht. Die demokratischen Nationen müssten deshalb die Kriegsziele der Feindseite begrüßen, und sie müssten damit einverstanden sein, daß Deutschland jetzt von pausenlosen Angriffen attackiert werde. Das Ergebnis dieses Krieges sei ein freies Leben für alle Völker. Die feindlichen Staatsmänner verließen Teheran als Freunde. C'est tout. Man hätte annehmen können, bei einer dreitägigen Besprechung wäre etwas mehr herausgekommen als das. Offenbar

aber hat sich Stalin mit den Plänen Churchills und Roosevelts nicht einverstanden erklären können. Stalin ist zweifellos der spiritus rector der ganzen Teheraner Konferenz gewesen. Es wirkt wie die Faust aufs Auge, wenn mit seiner Unterschrift von Demokratie, Freiheit der Völker, Abschaffung der Intoleranz und der Sklaverei gesprochen wird. Mit diesem Kommuniqué lockt man in Europa keinen Hund hinter dem Ofen hervor.

Ich glaube, daß das Fallenlassen des Planes eines Aufrufs an das deutsche Volk ausschließlich auf unsere vorwegnehmende Propaganda zurückzuführen ist. Man hat doch gemerkt, daß man mit einem solchen Aufruf überhaupt nichts erreichen kann.

Insbesondere hat die hervorragende Kriegsmoral der Berliner bei den letzten Luftangriffen ein Übriges dazu getan, die Feindseite davon zu überzeugen, daß man mit solchen terroristischen Mitteln Deutschland nicht niederringen kann. Ich betrachte dies Kommuniqué als einen vollen deutschen Sieg.

Es ist auch aus dem Kommuniqué zu entnehmen, daß die Feindseite durchaus nicht so einig ist, wie man vielfach behauptet. Denn wäre sie einig gewesen, so hätte sie etwas Näheres über ihre Nachkriegspläne verlautbart. Daß sie das nicht tut, ist ein Beweis dafür, daß sie darüber verschiedene Meinungen vertritt.

Selbstverständlich wird jetzt die englische und

die amerikanische Presse den vorgeschriebenen Begeisterungsrummel veranstalten; aber sicherlich wird in wenigen Tagen die Ernüchterung um sich greifen. Jedenfalls können wir die Teheraner Konferenz als einen vollen Erfolg für uns verbuchen.

Was die Feindseite sich übrigens alles für das Jahr 1944 vorgenommen hat, das entnimmt man den Reden vor allem der amerikanischen Staatsmänner. Knox z.B. erklärt, daß 1944 der Ansturm auf Japan beginne. Andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der USA wollen vor allem von Süden her angreifen, andere wieder vom Westen her. Wieder andere setzen ihre Hoffnungen auf die Luftoffensive. Kurz und gut, es herrscht auf der Feindseite ein wüstes

Tohuwabohu gegensätzlicher Meinungen, aus denen man überhaupt keinen Ausweg mehr findet.

Ich gebe am Abend noch einen Kommentar zur Teheraner Konferenz an den Führer durch. Der Führer erklärt sich mit meinem Kommentar vollkommen einverstanden. Auch der Führer ist der Meinung, daß dies Kommuniqué alles andere als einen Erfolg darstellt. Wir können es fast wörtlich in der deutschen Presse veröffentlichen; es steht nichts für uns Gefährliches darin. Es ist ein Sammelsurium aus romantischen Weltbeglückungsphrasen, Churchillschen Zynismen und Stalinschen Hinterhältigkeiten. Mit diesem Surrogat werden wir sehr bald fertig werden.

Unterdes geht Stalin seine eigenen Wege. Er treibt die Bolschewisierung aller in seiner Reichweite liegenden Völker so weit, daß jetzt sogar die französischen Blätter des de-Gaulle-Lagers über die wachsende revolutionäre Stimmung in Algier zu klagen beginnen. Ich nehme an, daß unser Weizen nun langsam zu blühen anfängt. Wenn die Dinge sich weiter so entwickeln, so könnten wir noch im Laufe dieses Winters vor ungeahnten Umwandlungen der allgemeinen Lage stehen.

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch, daß der englische Innenminister Morrison sich gegen alle Opposition gegen die Freilassung Mosleys erfolgreich zur Wehr setzt. Mosley ist mit einer ganzen

Reihe seiner Hauptagitatoren auf freien Fuß gesetzt. worden. Wenn auch behauptet wird, er dürfe keine Politik betreiben, so weiß man ja, wie das geht. Sicherlich ist in England heute eine große Bewegung vorhanden, die mit uns ins Gespräch kommen möchte. Wann diese Bewegung einmal zum Zuge kommen wird, das kann man im Augenblick allerdings noch nicht sagen.

Leider hat die Lage an der Ostfront sich hier und da eine Kleinigkeit verschlechtert. Das ist fast ausschließlich darauf zurückzuführen, daß uns das Wetter immer wieder einen Strich durch die Rechnung macht. Die Bolschewisten werden eben leichter mit Schlamm und Schnee fertig als wir, weil sie sich

rechtzeitig darauf gedrillt haben. Aber ich hoffe doch, daß wir mit der etwas kritischen Stelle bei Krementschug in dem Augenblick fertig werden, wo unsere Reserven tatsächlich an Ort und Stelle eintreffen.

Die Krise in Frankreich schreitet weiter fort. Pétain spielt immer noch den Uebelnehmer und weigert sich, Regierungsdekrete zu unterschreiben. Er hält die von ihm erlassene Verfassungsänderung für rechtsgültig, wenn sie auch noch nicht im "Journal Officiel" veröffentlicht und damit der Öffentlichkeit bekannt geworden ist. Abetz ist jetzt in Paris eingetroffen. Er hat die Aufgabe, die etwas verfahrenen französischen Verhältnisse nach

Möglichkeit wieder halbwegs in Ordnung zu bringen.

Göring ist im Auftrag des Führers in den Westen gefahren, um einen Vergeltungsschlag gegen England vorzubereiten. Wir benötigen dazu etwa 200 schwere viermotorige Flugzeuge, die in einer Nacht je zweimal nach England fliegen und einen schweren Schlag gegen die britische Hauptstadt durchführen sollen. Wir können diesen Schlag natürlich nicht beliebig oft wiederholen; aber er soll den Engländern einen Denkzettel geben. Ich verspreche mir/davon eine tiefgehende psychologische Wirkung.

Mit Rosenberg hoffe ich jetzt über die Frage der Presseführung in den besetzten Ostgebieten

klarzukommen. Die Mitarbeiter Rosenbergs klagen sehr darüber, daß man mit ihm nicht arbeiten könne, weil er zu unelastisch sei. Er habe mir gegenüber Minderwertigkeitskomplexe, und aus diesen Minderwertigkeitskomplexen resultierten eine ganze Reihe von Unstimmigkeiten, die keinerlei sachliche Begründung haben.

Reuter bringt einen Bericht, daß Graf Ciano erschossen worden sei. Dieser Bericht entspricht leider nicht den Tatsachen.

Im republikanisch-faschistischen Lager laufen eine Unmenge von Gerüchten über eine deutsch-russische Verständigung um. Diese Gerüchte entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. Es scheint, daß

die Faschisten etwas des Kampfes müde sind und auf irgend ein Wunder warten. Dies Wunder wird nicht von heute auf morgen kommen, sondern es wird sich langsam vorbereiten. Ich glaube, die Konferenz von Teheran ist ein wichtiger Schritt dahin. Wir müssen jetzt nur dafür sorgen, daß wir im Innern intakt bleiben und daß wir mit den zweifellos in nächster Zukunft noch auf uns herniedersausenden Schlägen der feindlichen Waffen fertig werden. Und vor allem kommt es darauf an, in den besetzten Gebieten für Ruhe und Ordnung zu sorgen. In Kopenhagen beispielsweise ist ein deutscher Soldat erschossen worden. Der Militärbefehlshaber auferlegt der Stadt Kopenhagen eine Buße von zwei Millionen Mark. Das sind

wirksame Strafen. Man muß die Dänen beim Geldbeutel fassen; da sind sie am empfindlichsten.

In Berlin habe ich die Sache nun langsam wieder gänzlich normalisiert. Die Betriebe sind wieder in einer Stärke von etwa 80 bis 90 % angetreten; Ausnahmen gibt es kaum noch. Allerdings ist der Produktionsausfall doch immer noch sehr groß. Das kommt daher, daß sehr wichtige Rüstungsbetriebe bei dem letzten Freitag-Angriff getroffen worden sind, und zwar so stark, daß ihr Wiederaufbau Monate beansprucht. Gott sei Dank hilft uns Speer sehr dabei, die wichtigsten Fertigungen aus Berlin zu verlegen, damit sie nicht weiterhin den kommenden englischen Angriffen ausgesetzt sind. Die Ausfälle

in der Rüstungsproduktion machen sich allmählich doch auf dem gesamten Rüstungssektor stärkstens bemerkbar. Wir werden unsere ganze Organisationskraft und Improvisationskunst anwenden müssen, um die Ausfälle einzuholen.

Die Stimmung in den Betrieben ist vorzüglich. Die Arbeiter lassen sich nicht das geringste anmerken. Von einer staatsfeindlichen Gesinnung kann nicht im geringsten die Rede sein. Wir tun aber auch alles, was überhaupt getan werden kann, um dem Volke die gegenwärtige Lage etwas zu erleichtern. Besonders das Theater- und Konzertleben wird jetzt in stärkstem Umfange für die breiten Massen umgestellt. Es wird beispielsweise in den Großbunkern am Humboldthain

und am Zoo Theater gespielt, um die dort jede Nacht sitzenden je 15 000 bis 20 000 Luftkriegsgeschädigten halbwegs über die schweren Wartestunden hinwegzubringen.

Professor Brandt hält mir Vortrag über seine sanitären Maßnahmen für Berlin und für andere Städte in den Luftnotgebieten. Conti macht ihm große Schwierigkeiten. Ich möchte diese Schwierigkeiten wenigstens nicht auf meinem Rücken austragen lassen und gebe deshalb dem Vertreter von Prof.Brandt, Dr. Löllke, besondere Vollmachten, mit denen er sich auch gegen Conti durchsetzen kann.

Ellgering berichtet über die Lage in Leipzig. Er kommt gerade von dort zurück. Gott sei Dank

haben sich die Dinge dort halbwegs wieder zurecht-
biegen lassen. Die Leipziger waren zwar auf
einen so massierten Angriff nicht vorbereitet,
aber sie haben sich gut geschlagen. Was sie vorher
tun konnten, haben sie getan. Aber es fehlte ihnen
die nötige Erfahrung. Jedenfalls sind die Brände
zum allergrößten Teil abgelöscht. Die Reichshilfe,
die wir der Stadt zur Verfügung gestellt haben, hat
sich auf das angenehmste ausgewirkt. Weder Hutsch-
mann noch Oberbürgermeister Freyberg hatten erwartet,
daß das Reich ihnen überhaupt in einem solchen
Stil zu Hilfe eilen könnten.

Mit Professor Kreis bespreche ich die Grundsätze
der Führung der Reichskammer der bildenden Künste.

Professor Kreis ist zwar etwas alt, aber keineswegs senil. Er wird sicherlich der Reichskammer der bildenden Künste neue wertvolle Impulse geben. Seine Hauptaufgabe sieht er darin, die bildenden Künste, und zwar die Architektur, die Plastik und die Malerei zusammenzuführen und sie wenigstens in gesellschaftlichen und weltanschaulichen Auffassungen zu vereinheitlichen. Auf diesem Gebiet hat Professor Ziegler sehr viel versäumt.

Ich bin nachmittags in Schwanenwerder, um wichtige schriftliche Arbeiten fertigzumachen.

Die Abendlage bietet sich im allgemeinen etwas günstiger dar. In der Luftlage ist nichts Besonderes zu erwarten. Es herrscht beiderseits

schlechtes Wetter. In England kann der Feind nicht starten und nicht landen, und auch über dem Reichsgebiet hat er infolge einer hohen Nebelschicht nicht viel zu bestellen. Wir können deshalb für diese Nacht wieder Ruhe und Ungestörtheit verbuchen, was von unserer Bevölkerung sicherlich dankbar begrüßt wird.

Im Osten ist das Schlechtwetter immer noch der Regent der gegenwärtigen Entwicklung. Es behindert Operationen größeren Stils. Trotzdem ist es dem Feind gelungen, seine Einbrüche bei Krementschug etwas zu erweitern. Die Lage ist dort kritischer geworden. Aber wir hoffen, sie doch bald wieder bereinigen zu können. Die Verstärkungen, die dorthin unterwegs sind, müssen bald ~~eintreffen.~~

eintreffen. Nördlich von Schitomir ist die Leibstandarte zum großen Angriff angetreten. Sie hat auch schon am ersten Tage beachtlichen Raumgewinn durch die feindlichen Stellungen in einer Tiefe von 10 km erreichen können. Wir erwarten uns von dieser Operation beachtliche Erfolge. - Die Kämpfe in Italien sind wieder abgeflaut. Das ist auch hauptsächlich auf das Wetter zurückzuführen. Das Abflauen der Kämpfe kommt uns sehr zugute, da wir unsere Verbände neu auffüllen müssen, was auch für die Feindseite zutrifft. Die Engländer und Amerikaner haben enorme Verluste erlitten. Je höher die Blutverluste der englisch-amerikanischen Gegner sind, desto besser für uns.

Sie werden sicherlich bald zu einer gewissen Ernüchterung

in London und Washington führen. Die Engländer betreiben in Italien eine sehr beachtliche Kampfführung. Es ist durchaus nicht so, daß sie des Kriegführens ungeübt wären. Im Gegenteil, sie nutzen ihre Vorteile in geschicktester Weise aus. Ihr wesentlichster Vorteil ist die Luftüberlegenheit. Sie werfen täglich Bombenteppiche in einer Anzahl, wie sie bisher in diesem Kriege noch nicht bekannt waren. Man kann in Süditalien von Materialschlachten im Stil des Weltkriegs im Westen sprechen.

Ich habe abends ein paar Leute zu Besuch. Mit Frowein und Maraun kann ich dabei eine Reihe von Nachwuchs- und Stoffproblemen des Films

besprechen. Ich habe kaum noch das Gefühl, als wenn das Gebiet des Films noch zu meinem eigentlichen Arbeitskreis gehörte. Ich habe mich in letzter Zeit so wenig darum bekümmern können, daß es mir vollkommen fern liegt. Wenn ich mich heute mit diesem oder jenem Problem des Films oder des Theaters beschäftige, so bietet mir das eine weitgehende Entspannung. Man ist so in die Kriegsarbeit verflochten, daß man für Dinge aus dem Frieden kaum noch Interesse und Ruhe aufbringt. Umso entspannender wirkt es dann, sich einmal mit Dingen zu beschäftigen, die mit dem Krieg direkt nichts zu tun haben.

= = = =

7.12.43

1. Mai 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Angriff der Bolschewisten beiderseits Krymskaja, also in der Mitte des Kuban-Brückenkopfes, geht weiter. Er wird auf schmaler Front geführt; die Angriffe an den übrigen Abschnitten des Brückenkopfes stellen nur Ablenkungsangriffe dar. Der Feind hat zu diesem Angriff, der nach erheblicher Artillerievorbereitung erfolgte - auf einem ganz kurzen Abschnitt wurden etwa 50 000 Schuss festgestellt - , neun Schützendivisionen und drei Panzerbrigaden angesetzt. Der Angriff wurde abgeschlagen, wobei die Sowjets 20 Panzer und 50 Flugzeuge verloren. Kleinere Einbrüche wurden sofort durch Gegenangriff wieder beseitigt.

An der übrigen Ostfront herrscht Ruhe. Bei schlechtem Wetter war der Einsatz der Luftwaffe nur gering.

In Tunesien war der gestrige Tag ziemlich ruhig. Es kam nur zu einem kleineren Angriff französischer Truppen, der glatt und ohne Schwierigkeiten abgewiesen wurde; ebenso blieben kleinere Unternehmungen des Feindes im Nordabschnitt ohne Ergebnis. Lediglich in der Gegend von Medjez el Bab finden noch Kampfe statt; dort wird das Hintergelände von versprengten englischen Truppen gesäubert, die allmählich vernichtet werden. Über die Panzerverluste des Feindes und Gefangenenzahlen liegen noch keine Meldungen vor.

Der Feind führte seine üblichen Luftangriffe

gegen italienische Häfen durch. Ein etwas grösserer Angriff, an dem 34 viermotorige Bomber beteiligt waren, richtete sich gegen Messina. Ein Bomber und vier Jäger wurden abgeschossen. Der entstandene Schaden ist gering. Ein hauptsächlich mit "Tiger"-Panzern beladenes Schiff wurde durch Splitter leicht beschädigt. Die Ladung selbst blieb aber heil.

30 feindliche Flugzeuge griffen im Tiefflug einen aus neun Dampfern bestehenden deutschen Geleitzug im Kanal an. Dabei wurden ein deutscher und ein schwedischer Dampfer mit Kohlenladung versenkt; ebenso ging ein Vorpostenboot verloren. Abschüsse wurden nicht erzielt.

Weiter wurden im Kanal bei einem Gefecht gegen

feindliche Schnell-Boote eines davon versenkt, ein anderes in Brand geschossen. In einer zweiten Gefechtsbegegnung wurde wiederum ein feindliches Schnellboot versenkt. Deutsche Verluste traten nicht ein.

Ein U-Boot hat einen Treffer auf einem Passagierdampfer, also einem Truppentransporter, von 20'000 BRT erzielt. Es sind auch ~~sind auch~~ sonst noch einige Schiffe versenkt worden; grösseren Umfang aber nehmen die Versenkungen nicht an.

-.-

Der Konflikt zwischen der polnischen Emigrantenregierung und den Sowjets steht immer noch im Vordergrund des Weltinteresses. Die Sowjets sind augenblicklich ausserordentlich frech und anmassend. Sie sind

sich der Sicherheit ihrer Position klar bewusst. Sie nehmen keinerlei Rücksicht auf ihre angelsächsischen Alliierten, was sie ja auch gar nicht nötig haben, und wozu sie in keiner Weise auf Grund deren militärischer Leistungen verpflichtet sind. Die Kreml-Gewaltigen wissen genau, was sie sich leisten können. In London und Washington ist man darüber ausserordentlich erbittert und macht auch gar keinen Hehl daraus. Grosse Wut zeigt man im angelsächsischen Lager darüber, dass es unserer Propaganda gelungen ist, einen so tiefen Keil in die feindliche Koalition hineinzutreiben. Eine Hoffnung, dass der Konflikt in Bälde beigelegt werden könnte und eine Versöhnung zwischen den Sowjets und der polnischen Emigrantenregierung möglich wäre,

besteht kaum noch. Die "Prawda" wendet sich wiederum in einem ausserordentlich scharfen Artikel gegen Sikorski, der als Reaktionär und kapitalistischer Gutsbesitzer abgekanzelt wird. In den Vereinigten Staaten ist man eher geneigt, sich auf die Seite der Polen als der Sowjets zu stellen. Litwinow soll mit einem Sonderauftrag Roosevelts nach Moskau fliegen. Auch in London versucht man unentwegt, den Konflikt beizulegen, ohne dabei zu einem auch nur bescheidenen Erfolg zu kommen. Interessant ist, dass United Press den Vorschlag macht, überhaupt den Fall Katyn als nicht mehr vorhanden anzusehen. Man wolle, wie dort erklärt wird, versuchen, ihn einfach totzuschweigen. Das wird allerdings der Gegenseite nicht gelingen, wenn sie

sich auch alle Mühe gibt, der deutschen Propaganda das Wasser abzugraben. Wir haben schon eine ganze Reihe von anderen Massnahmen getroffen, um den Fall Katyn weiter in Bewegung zu halten. So befindet sich augenblicklich eine internationale Ärztekommission auf dem Weg nach Smolensk. Diese Kommission ist von uns zusammengestellt worden und enthält die angesehensten medizinischen Kapazitäten aus fast allen europäischen Staaten. Ich habe von der Reise dieser Kommission nach Katyn vorläufig öffentlich noch keine Mitteilung gemacht, weil ich zuerst einmal das Ergebnis ihrer Untersuchungen abwarten will, um dann ganz gross in diese Sache einzusteigen. . Aber auch ohnedies wächst der Riss im Feindlager von Tag zu Tag mehr.

Die Auswirkungen des Falles Katyn im Generalgouverne-
ment sind nach einem zusammenfassenden Bericht des
SD. ausserordentlich gross. Während die Polen zuerst
geneigt waren, den Fall Katyn für ausgesprochene deut-
sche Propaganda zu halten, beginnt man jetzt doch lang-
sam, sich der Wucht der von uns vorgetragenen Argumente
und Beweise zu beugen. Insbesondere in den Kreisen der
polnischen Aristokratie und des ehamligen Offiziers-
standes zeigt man eine tiefe Erbitterung gegen die
Sowjets. Das ist ja auch erklärlich, denn schliess-
lich und endlich hat die führende polnische Schicht
einen grossen Teil ihrer hoffnungsvollsten Jugend
dabei verloren. Zum Teil ergeht man sich in ausser-
ordentlich scharfen Ausführungen gegen Moskau, ohne

dass wir irgend etwas dazu zu tun brauchten. Die "Times" beurteilt die Einigungsversuche zwischen der Regierung Sikorski und den Sowjets ausserordentlich pessimistisch. Sie glaubt nicht, dass es gelingen werde, eine Brücke zwischen beiden zu schlagen. Jetzt gehen die Londoner Korrespondenten der amerikanischen Nachrichtenagenturen sogar schon so weit, öffentlich zu erklären, dass die Sowjets die Absicht haben, ganz Europa einzukassieren. Sie zeigen auch die Praktiken und die Methodik auf, nach denen das geschehen soll. Einen besseren Beweis für unsere Darstellung der allgemeinen Lage und der daraus resultierenden Absichten der Sowjets könnten wir uns eigentlich gar nicht wünschen.

Hinter dem Fall Katyn treten alle Ereignisse fast vollkommen zurück. Die Engländer sind sehr froh, vom Thema Tunis abkommen zu können. Sie schildern die Kämpfe dort als ausserordentlich hart, führen das aber nicht auf die Tapferkeit unserer Truppen und die Güte unserer Waffen, sondern nur auf das für uns besonders günstige Gelände zurück.

In Fragen der Luftoffensive treten die Engländer augenblicklich etwas kürzer. Charakteristischerweise erklärt die bekannte amerikanische Zeitschrift "Time", dass die Verluste in den letzten Wochen so hoch gewesen seien, dass man sich in einflussreichen Kreisen der angelsächsischen Kriegführung die Frage vorlege, ob die englisch-amerikanische Luftoffensive gegen das

Reich und gegen die besetzten Gebiete im bisherigen Stile überhaupt weiter fortgesetzt werden könnte.

Roosevelt hat auch darüber hinaus noch einige Sorgen. Die Bergarbeiter streiken, und zwar in ziemlich grossem Umfange. Er wendet sich persönlich in einem ausserordentlich scharfen Erlass gegen diese Streikbewegung und kündigt an, dass er scharfste Kriegsmassnahmen dagegen treffen werde. Ich ordne an, dass die Streikbewegung in den deutschen Nachrichten- und Propagandadiensten überhaupt nicht erwähnt wird, denn kaum erwähnen wir sie, dann werden wir schon als ihre Urheber angeprangert. Ich verspreche mir allerdings von dieser Bewegung nicht allzu viel. Streiks kommen und vergehen. Ich glaube nicht, dass die

feindliche Kriegführung allzu stark darunter zu leiden haben wird.

Leider erfüllt in diesem Monat der U-Boot-Krieg nicht die in ihn gesetzten Erwartungen. Der April ist seit zwei Jahren für uns der ungünstigste Monat. Das hängt in der Hauptsache damit zusammen, dass es unseren U-Booten nicht gelungen ist, die feindlichen Geleitzüge zu grösseren Schlachten zu stellen. Es gehört dazu ja auch ein ausserordentliches Geschick und auch sehr viel Glück, was wir leider im Monat April nicht gehabt haben.

Die Kämpfe um den Kuban-Brückenkopf werden vom sowjetischen Wehrmachtbericht kaum beachtet. Es scheint also, dass man sich auch dort nicht allzu grosse

Hoffnungen auf einen Durchbruch macht. Moskau sagt eine nahe bevorstehende deutsche Offensive voraus, kündigt allerdings auch seinerseits eine bolschewistische Offensive an. Offenbar will man auf der Feindseite mit solchen Nachrichten auf den Busch klopfen. Wir schweigen darauf vernehmlich.

Aus Rumänien kommt die Nachricht, dass Mihai Antonescus Stellung ausserordentlich schwach geworden ist. Die Italiener haben seine geplante Rom-Reise aus oberflächlichen Gründen abgesagt. Sie erklären, dass die Ereignisse in Tunis die gesamte Kraft und Zeit der italienischen Führungsstellen augenblicklich in Anspruch nehmen. Es scheint also, dass Mihai Antonescus Tage gezählt sind. Ich glaube aber nicht,

dass das für uns einen besonderen Vorteil darstellen wird, denn sein präsumtiver Nachfolger wird wahrscheinlich aus dem Parteienlager gewählt werden.

Die Berichte aus den besetzten Gebieten bringen nichts sensationell Neues. Bemerkenswert sind nur ausserordentlich scharfe Kämpfe in Warschau zwischen unserer Polizei, zum Teil sogar unserer Wehrmacht, und den rebellierenden Juden. Die Juden haben es doch tatsächlich fertiggebracht, das Ghetto in Verteidigungszustand zu setzen. Es spielen sich dort sehr harte Kämpfe ab, die sogar dazu führen, dass die jüdische Oberleitung tägliche Heeresberichte herausgibt. Allerdings wird der Spass wahrscheinlich nicht lange dauern. Man sieht aber daran, wessen man sich seitens der

Juden zu [illegible] gewärtigen hat, wenn sie im Besitze von Waffen sind. Leider besitzen sie zum Teil auch gute deutsche Waffen, vor allem Maschinengewehre. Weiss der Himmel, wie sie daran gekommen sind. Sonst eignen sich auch im Generalgouvernement eine ganze Menge von Attentats- und Sabotageversuchen, die weit über das normale Maß hinausgehen. Offenbar versetzt die polnische Widerstandsbewegung, die bekanntlich in sowjetischem Auftrag handelt, die Bevölkerung des Generalgouvernements deshalb in so starke Aufregung und bedient sich der jüdischen Mithilfe, um den Fall Katyn etwas zu überdecken. Das gelingt aber nicht.

Auch aus dem Bericht des Generalgouverneurs entnehme ich, dass die Wirkung von Katyn imGeneralgouvernement

sehr stark ist. Ihr kommt die Wirkung keines Ereignisses seit Kriegsbeginn auch nur irgendwie gleich.

Die allgemeine Stimmung ist im Protektorat am besten. Dort geht die Bevölkerung ihrer Arbeit nach, ohne sich um die hohe Politik oder um die Kriegführung zu kümmern.

Mein letzter Artikel über die allgemeine Lage hat im neutralen Ausland den stärksten Widerhall gefunden. Er wirkt durch seine klare und nüchterne Beweisführung sehr überzeugend, auch im Inland.

Die Reichspropagandaämter berichten, dass sich die innere Haltung in den letzten Tagen sehr gefestigt hat. Die Stimmung kann als beruhigt angesprochen werden. Die Situation in Tunis wird jetzt seitens der

Bevölkerung nach den letzten Nachrichten etwas günstiger beurteilt als in den vorangegangenen Wochen.

Auch der Luftkrieg findet eine positivere Prognose deshalb, weil die Abschüsse in den letzten Wochen besonders hoch gewesen sind. Allerdings darf man nicht glauben, dass damit in der Frage des Luftkrieges eine endgültige Lösung gefunden worden wäre. Ich vermute, dass die Engländer sehr bald wiederkommen werden. So leicht geben sie das Spiel nicht verloren.

Unsere starke Herausstellung des Führer-Geburtstages hat in der Öffentlichkeit als Zeichen der Kraft gewirkt. Auch meine Rede in der Philharmonie hat wesentlich dazu beigetragen. Der Fall Katyn verfehlt auch in der deutschen Öffentlichkeit seine Wirkung nicht.

Obschon wir nun schon seit langer Zeit die öffentlichen Nachrichtenmittel damit beschäftigen, ist seine Wirkung, im Augenblick wenigstens, in keiner Weise ermüdend.

Die Briefeingänge, die bei mir eingelaufen sind, haben sehr viele zur Kritik reizende Einzelheiten enthalten. Im allgemeinen halten sie sich aber ausserordentlich positiv, jedenfalls positiver als in den Wochen vorher.

Das OKW hat über neutrale Stellen mit der englischen Regierung Fühlung aufgenommen zu dem Zwecke, vor in englischem Besitz befindlichen deutschen Gefangenen und in deutschem Besitz befindlichen englischen Gefangenen Filme vorführen zu lassen. Seitens

des OKW ist dafür eine Liste der in Frage kommenden Filme aufgestellt worden. Diese Liste ist denkbar blödsinnig und ein Beweis dafür, wie wenig das OKW dafür geeignet ist, politische Fragen überhaupt auch nur zu beurteilen.

In der Reichskanzlei findet eine Sitzung der Reichsarbeitskammer statt, bei der am Vortage zum 1.Mai zum ersten Mal ein Bergmann zum Pionier der Arbeit ernannt wird. Es war auch höchste Zeit. Die Ehrung als Pionier der Arbeit lief sonst Gefahr, eine Ehrung für Arbeitgeber zu werden. Arbeitnehmer sind bisher dabei nicht in Erscheinung getreten. Das soll nun geändert werden.

Das Wetter ist sehr schön. Ich kann nachmittags

nach Schwanenwerder fahren. Hier gibt es allerlei zu tun; ich habe mir einen ganzen Packen von Arbeit mitgenommen. Abends machen wir die Wochenschau fertig. Sie ist ausserordentlich gut gelungen. Sie bringt eine Reihe von sehr bezeichnenden und wirkungsvollen Kampfaufnahmen vor allem aus dem Osten und aus Tunesien.

Der 1.Mai gilt im ganzen Reich als Ruhetag. Wir wollen damit der Bevölkerung die Gelegenheit geben, einmal richtig auszuspannen.

Ich möchte noch einmal darauf verweisen, dass ich vermute, dass die augenblickliche Ruhe eine Ruhe vor dem Sturm ist. Ich traue dem Frieden nicht. Grosse Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.

-.-

einmal richtig ausschlafen können. Die Luftalarme in den letzten Nächten haben sie doch sehr ermüdet. Ich glaube, dieser Sonntag wird von einem großen Teil der Berliner Bevölkerung als Schlaftag benutzt werden. Die vielen Stunden, die sie in den vergangenen Nächten in den Luftschutzkellern zugebracht haben, gibt ihnen ja auch mehr als eine Berechtigung.

= = = =

Überhaupt im nationalsozialistischen Staat so Mode geworden, daß eine Kompetenz in die andere übergreift und deshalb jeder sich entweder überbeteiligt oder unbet eiligt fühlt. Diese Art des Führens hat zu den unangenehmsten Begleiterscheinungen geführt.

Frau Troost hat beim Führer gegen die "Frankfurter Zeitung" Sturm gelaufen. Der Führer ist halberkei entschlossen, die"Frankfurter Zeitung" aufzulösen. Ich werde noch einmal beim Führer dagegen sprechen; aber ich weiß nicht, ob ich etwas damit erreiche. Dr. Dietrich hatte es schon versucht, allerdings ohne jeden greifbaren Erfolg.

Der Führer selbst ist auf dem Wege von München

nach Berlin. Abends kommt er in Berlin an und bittet mich gleich, zu ihm herüberzukommen. Ich finde ihn in einer verhältnismäßig guten körperlichen Verfassung. Allerdings sagt er mir, daß er sich auf dem Obersalzberg nur wenig erholt habe, da es Arbeit über Arbeit und Verhandlungen über Verhandlungen gegeben habe.

Nun muß er jedoch ins Hauptquartier fahren, um die Führung der demnächstigen Operationen im Osten zu übernehmen. Er macht einen etwas müden Eindruck, was mich einigermaßen besorgt macht. Ueber das tragische Unglück von Lutze ist er sehr bestürzt. Er macht stärk, schärfste Ausführungen gegen das sinnlose Autofahren in Parteiführungskreisen, das uns schon so viele Verluste eingetragen habe, daß wir sie kaum wiedergutmachen

könnten. Er hat sich jetzt entschlossen, die Wagen der Parteiprominenten auf 80 km drosseln zu lassen. Ich halte dies Verfahren nicht für ganz richtig. Der Führer sollte lieber für die, die sich an seine Anordnungen nicht halten, harte Individualstrafen als für die Gesamtheit milde Kollektivstrafen erlasse Nach dem System, das er durchführt, müssen die Gerechten immer mit den Ungerechten leiden. Der Führer ist außerordentlich empört über die verantwortungslose Art, mit der der Tod Lutzes herbeigeführt worden ist. Er findet dabei auch sehr scharfe Worte der Verurteilung für den Sohn Lutzes, der eigentlich, wenn auch nicht aktiv, sondern passiv, die Schuld an dem ganzen Unglück trägt. Um den Tod der Tochter Inge

ist der Führer ausserordentlich traurig. Frau Paula Lutze wird sich schon aus dem Unglück herauszuwinden verstehen; sie hat eine sehr stabile Natur. Der Führer warnt allerdings davor, über die Ursachen des Unglücks eine Geschichtsklitterung vorzunehmen. Er meint, man solle lieger mit der ganzen Wahrheit herausrücken, was ich ja auch in meiner Rede tun werde.

Die Rede selbst findet der Führer ausgezeichnet. Allerdings meint er, sie müsse in verschiedenen Passagen etwas gekürzt und auch in eine Relation zu den großen Vorgängen gebracht werden. Sicherlich verdient Viktor Lutze einen warmen Nachruf; aber der Tod eines Reichsleiters wiegt natürlich den großen Schicksalen der Nation gegenüber nicht so schwer, daß man allzu viel daraus machen darf.

Wir besprechen dann kurz die militärische Lage.

Die Situation in Tunis sieht der Führer auch als ziemlich hoffnungslos an. Der Nachschub ist eben nicht durchzubringen. Können wir den Nachschub regelmäßig nach Tunis transportieren, so wäre es vielleicht möglich, uns weiterhin auf eine vorläufig unabsehbare Zeit zu halten. Allerdings scheitert das eben an der Wachsamkeit der Engländer, die unsere Schiffe nicht durchlassen. Wenn man sich vorstellt, daß in Tunis noch 150 000 unserer besten Leute stehen,so kann man sich einen Begriff davon machen, welche Katastrophe uns dort droht. Sie wird ähnliche Ausmaße annehmen wie die bei Stalingrad und sicherlich auch zu — schärfster Kritik im deutschen Volke führen. Auch die

Stimmung bei den Truppen in Nordafrika ist nicht die beste. Man kann sich das vorstellen, da sie sich ja jetzt immerhin darüber klar sind, daß sie auf verlorenem Posten kämpfen. Wie lange wir uns in G Tunis noch halten können, ist nicht klar. Das kann in einigen Tagen zu Ende gehen, das kann aber auch noch einige Wochen dauern. Ich trage dem Führer nun meine Besorgnisse vor, wie wir das dem deutschen Volke klarmachen können. Jedenfalls müssen wir jetzt schon eine etwas härtere Sprache in unseren OKW-Berichten sprechen, die auf das wahrscheinliche Ende wenigstens hindeuten.

Spieler hat mir übrigens einen Brief von Tunis geschrieben, der mir wenig Freude machte. Er stellt

an mich das Ansinnen, ihn mit dem Flugzeug zu irgend-einer Dienstleistung nach Berlin holen zu lassen. Ich hätte etwas Besseres von ihm erwartet.

Es wird natürlich auch sehwer sein, dem Volke klarzumachen, daß Rommel sich gar nicht mehr in Nordafrika befindet. Rommel gerät dadurch in eine außerordentlich peinliche Situation. Er besitzt die Brillanten zum Eichenlaub, ohne daß das Volk davon weiß; er befindet sich schon einige Wochen auf dem Semmering, kein Mensch hat davon eine Ahnung. Jeder glaubt ihn in Afrika, und wenn man jetzt, nachdem die Katastrophe nahe ist, mit der Wahrheit herausrückt, wird kein Mensch es mehr glauben. Die Engländer werden natürlich bei einer Einnahme Tunesiens eine

Unmenge von Truppen freibekommen. Sie haben zwar auch im Mittelmeer große Versenkungen hinnehmen müssen; aber die lassen sich ertragen bei einem solchen strategischen Gewinn. Man ist sich auch noch nicht klar darüber, was nun mit Italien werden soll. Denn die Engländer werden natürlich in größtem Stil Luftangriffe auf das italienische Heimatgebiet durchführen.

Der Duce ist, wie der Führer mir erzählt, in den viertägigen Unterredungen wieder richtig in Form gebracht worden. Der Führer hat sich alle Mühe gegeben, und unter Aufbietung seiner ganzen Nervenkraft ist es ihm gelungen, Mussolini wieder ganz in die Reihe zu bringen. Er hat in diesen vier Tagen eine

vollkommene Verwandlung durchgemacht, die auch von seiner Umgebung mit Verwunderung festgestellt worden ist. Als er den Zug verließ, so meint der Führer, sah er aus wie ein gebrochener Greis; als er wieder zurückfuhr, war er ein gehobener, tatenfreudiger Mensch. Dass seine innere Regeneration weiter anhält, sehen wir ja an der jetzt von ihm betriebenen Politik.

Horthy hat vom Führer sehr wenig Liebenswürdiges zu hören bekommen. Aber er hat sich das, scheint es, nicht allzu sehr zu Herzen genommen. Denn von den Versprechungen, die er auf dem Obersalzberg gemacht hat, hat er bis jetzt keine eingelöst. Der Führer hat ihn vielleicht auch etwas zu hart angefaßt. Denn

die Ungarn wind sich natürlich klar darüber, daß mit Worten allein ein Krieg nicht gewonnen werden kann. Sie kennen selbstverständlich unsere schwache Position und richten sich langsam darauf ein.

Der Duce ist sich darüber klar, daß es für ihn keine andere Rettung geben kann, als mit uns zu siegen oder zu sterben. Der Führer ist auch sehr glücklich darüber, daß er nun in Italien selbst eine härtere Sprache führt. Die ist ~~xxx~~unbedingt notwendig geworden. Wie lange allerdings Italien ein Luftbombardement aushalten kann, wenn die Engländer es unentwegt von der nordafrikanischen Basis aus angreifen können, das wird erst die Zukunft erweisen.

Im Osten wird der Führer demnächst eine beschränkte Offensive, und zwar auf Kursk hin, vornehmen. Allerdings will er unter Umständen abwarten, ob die Bolschewisten uns zuvorkommen wollen. Dann wäre uns eine noch günstigere Chance gegeben, als wenn wir die Initiative ergriffen. Jedenfalls sind wir dort auf alles vorbereitet; Waffen und Soldaten sind in ausreichendem Umfange vorhanden, so daß wir uns darüber also keine allzu großen Sorgen machen müssen.

Anders dagegen steht es mit dem Luftkrieg. Auch hier sieht der Führer etwas düster. Göring hat es nicht fertiggebracht, in der Luftkriegsführung die Initiative zu ergreifen. Der Führer bedauert sehr,

daß er etwas kränklich ist, und hegt die Hoffnung, daß nach seinem Urlaub ein anderer Göring wieder zum Vorschein kommt.

Es ist bedauerlich, daß der Führer beim Versagen eines Prominenten alles selbst machen muß. Allmählich wird die Arbeit selbst für ihn so schwer, daß sie kaum von ihm getragen werden kann. Er klagt mir über seinen etwas anfälligen Gesundheitszustand; auch eine Tatsache, die natürlich auf die Dauer nicht durchgehalten werden kann.

In der Innenpolitik ist der Führer zu einigen Entschlüssen gekommen. Im Falle Nöthling hat er angeordnet, daß alle Beteiligten vom Justizminister vernommen werden. Frick hat sich zwar etwas gesträubt

und die Forderung ausgesprochen, die Sache nur mit dem Führer persönlich abzumachen.zu brauchen. Der Führer hat aber darauf bestanden, daß auch er sich zur Vernehmung zu Thierack begeben solle.

Im Generalgouvernement sind die Dinge nun so weit gediehen, daß Generalgouverneur Frank nicht mehr zu halten ist. Der Führer wird wahrscheinlich Greiser an seine Stelle setzen. Vor allem die letzten Vorgänge in Warschau haben Dr. Frank das Genick gebrochen. Die Personalumbesetzung wird unter Umständen schon in den nächsten Tagen erfolgen.

Als Nachfolger Lutzes denkt der Führer an Giesler. Giesler kommt zwar aus der politischen Partei; allerdings ist er lange Zeit SA-Führer

gewesen. Wenn er auch in München nicht immer größtes Geschick gezeigt hat, so ist er doch ein versierter politischer Kopf, und vor allem bringt er für das Amt des Stabschefs der SA den nötigen Enthusiasmus und die nötige Initiative mit. Er würde zweifellos der SA wieder ein neues Rückgrat geben.

Als Nachfolger Gieslers in München wäre der Führer eventuell bereit, Schirach zu berufen. Ich glaube nicht, daß Schirach der außerordentlichen Schwierigkeiten in München Herr werden wird. Er würde sehr bald zwischen allen Stühlen sitzen. Auch die Durchführung des totalen Krieges in Wien zeigt ja, daß er für wirkliche politische Probleme nicht den nötigen Instinkt besitzt.

Der totale Krieg hat dem Führer natürlich einigen Aerger bereitet. Aber er steht immer noch vorbehaltlos auf seinem Boden. Bormann klagt mir, daß er sehr oft wegen Kleinigkeiten aus dem totalen Krieg zur Rede gestellt worden ist. Giesler hat es da am allerschwersten;in München sind so viele misstrauische Augen,die ihn beobachten, daß ich nur sagen kann: würde mir der Posten eines Gauleiters in München angeboten, so möchte ich lieber der letzte Kreisleiter in Pommern sein, als hier zu den höchsten Ehrenstellen aufzusteigen.

Ich spreche ausführlich mit dem Führer über die Frage der "Frankfurter Zeitung". Es gelingt mir, ihn wenigstens noch einmal zu einermneuen Ueberlegung

zu bewegen. Er will die Sache auch mit Ribbentrop durchsprechen, um mit mir dann eine Schlußbesprechung abzuhalten. Ich hoffe immer noch, daß es mir gelingt, die"Frankfurter Zeitung" zu retten. Allerdings weiß ich nicht, ob die Aussichten dazu mehr als mittelmäßig sind.

Der Führer ist zu mir äußerst nett und entgegenkommenden. Ich freue mich, daß ich zu ihm ein so herzliches persönliches Verhältnis habe. Bestürzend wirkt auf mich etwas sein Gesundheitszustand. Aber ich hoffe, daß, wenn die Krisen vorbeigerauscht sind, auch hier eine Wandlung eintritt.

Ich selbst muß ja auch mit meiner Gesundheit haushälterisch umgehen. Ich konsultiere noch einmal

Professor Morell, der sich zwar sehr freut,

daß es ihm gelungen ist, das lästige Hautekzem bis

auf kleine Ueberreste zu beseitigen, mir aber doch

dringend anrät, jetzt für einige Wochen nach Karls-

bad zu fahren. Wie aber soll ich das tun! Ange-

sichts der außerordentlicheg Schwierigkeiten, in Tu-

nis, die dort unter Umstanden zu einer großen Nieder-

lage führen werden, halte ich es für gänzlich un-

möglich, mich in irgend einen Badeort zu setzen. Ich

werde wahrscheinlich wiederum auf meine Erholung

verzichten müssen.

Ich mache zusammen mit Naumann einen Spazier-

gang durch die mitternächtige Wilhelmstraße nach

Hause. Sorgen über Sorgen bewegen uns über die

Fragen der Innenpolitik, der Außenpolitik und vor

militärischen Lage. Als Wichtigstes erscheint mir die Notwendigkeit, eine klare Führung in der Innenpolitik zu installieren. Die ist weit und breit nicht zu entdecken. Hätten wir diese, so würde alles leichter zu ertragen sein. So aber sieht man keinen Anfang und kein Ende. Ich werde alles daransetzen, den Führer zu bewegen, gerade in den Personalfragen konsequenzter und rücksichtsloser vorzugehen. Mit Mundspitzen ist jetzt nichts mehr getan, es muß gepfiffen werden.

Zu Hause habe ich noch bis tief in die Nacht hinein zu arbeiten.

= = = =

7.V.

8. Dezember 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Rumänen setzten ihren Angriff gegen den feindlichen Brückenkopf südlich Kertsch fort, der unter Einbringung von 52 Gefangenen zur Hälfte beseitigt wurde. Die an den beiden vorangegangenen Tagen sehr starken sowjetischen Entlastungsangriffe aus dem nördlichen Brückenkopf heraus wurden nach den dabei erlittenen Verlusten gestern nicht wiederholt.

Bei Chersson und Nikopol war es ruhig.

Der vorgestern angelaufene Gegenangriff gegen

eine feindliche Einbruchsstelle südlich Dnjepro-
petrowsk, der zunächst nur geringen Erfolg hatte,
wurde gestern erfolgreich fortgesetzt, sodass die
eigene Hauptkampflinie wieder erreicht wurde.

An den übrigen Brennpunkten - bei Kriwoi Rog
usw. - waren die Kämpfe gestern etwas weniger heftig.
Dagegen dauerten die sehr harten und wechselvollen
Kämpfe im Gebiet südlich Krementschug an. Der Feind
erzielte dort bei einem Vorstoss aus seinem Stütz-
punkt Dimitrowka heraus einen ziemlich erheblichen
Geländegewinn (er erreichte Festova), der eigene Ge-
genmaßnahmen erforderlich machte, die auch bereits
angesetzt wurden. Irgendwie kritisch oder gefährlich
ist die Lage an diesem Abschnitt aber nicht.

— Nördlich Schitomir lief ein eigenes Unternehmen an, das zunächst nur mit begrenztem Ziel gedacht war. Der Vorstoss führte zunächst nach Norden in Richtung Korosten und drehte dann in ziemlich breiter Front nach Osten ab. Das Unternehmen, durch das der Feind völlig überrascht wurde, verlief sehr erfolgreich und erbrachte bereits am ersten Tage erhebliche Geländegewinne nach Norden und Osten hin (es ist bis auf einige Kilometer an Radomischel herangekommen), sodass man nunmehr an einen grösseren Ausbau der Operation denkt, ohne sie allerdings in offiziellen Verlautbarungen besonders herauszustellen.

Im gesamten übrigen Kampfgebiet - so bei Mosyr, Rogatschew, Smolensk und Newel - war es gestern

ruhig bis auf einen einzigen feindlichen Angriff in Bataillonsstärke in der Gegend von Rogatschew, der abgewiesen wurde.

Das Wetter war gestern trübe; die Wege sind weiterhin verschlammt. Im Süden und weiter nach der Mitte zu abwechselnd Schnee- und Regenfälle. Nur in der Gegend von Newel herrscht leichter Frost.

Dementsprechend war der Einsatz der Luftwaffe im Norden und in der Mitte ausserordentlich gering. Im Süden griffen mittelstarke Verbände in die Kämpfe besonders auf der Krim und bei Krementschug ein.

In Italien keine besonderen Kampfhandlungen. Der Einsatz der Luftwaffe war auf beiden Seiten gering.

Entsprechend der Wetterlage war auch die Luft-tätigkeit im Westen gering. Einflüge ins Reichsgebiet fanden nicht statt, und auch in den besetzten Westgebieten waren nur ganz vereinzelte Einflüge zu verzeichnen.

Wettervoraussage für heute: Stark bewölkt, vielfach stark dunstig. Einige Flugbehinderungen.

Wie schon vor einigen Tagen gemeldet wurde, sind die eigenen Verluste bei den Säuberungsunternehmen im Balkan ausserordentlich gering. So wird jetzt wieder bekannt, dass bei einem anlaufenden grösseren Unternehmen den 12 Toten auf eigener Seite 324 gezählte Gefallene auf Seiten des Feindes gegenüberstehen. Ausserdem wurden bei diesem Unternehmen

neben 100 Banditen 746 Italiener gefangengenommen und 4 Panzer sowie 16 MGs erbeutet.

-.-

Die Konferenz von Teheran und das dort herausgegebene Kommuniqué wird natürlich von der Feindpresse mit den obligaten Jubelhymnen begleitet. Allerdings mischt sich in den Becher der Freude auch der eine oder der andere Wermuttropfen. Wenn Reuter erklärt, das Kommuniqué sei das militärische Todesurteil gegen die Achse, dann kann man darauf nur erwidern, daß militärische Todesurteile nicht in Konferenzen, sondern auf Schlachtfeldern

8.12.43

geschrieben werden. Der Scharfrichter habe das Wort, sagt die Londoner Presse. Auch diese Bemerkung nehmen wir mit Gelassenheit zur Kenntnis. Interessant ist nur, daß die Feindpresse jetzt in der Meinung übereinstimmt, daß mit einer vorzeitigen Kapitulation des Reiches nicht zu rechnen sei. Darauf ist es auch wohl zurückzuführen, daß man sich einen Aufruf an das deutsche Volk geschenkt hat. Er würde sowieso keinerlei Erfolg nach sich gezogen haben.

Jetzt beginnt wieder der Nervendruck auf die Türkei. Man will sie unter allen Umständen in den Kreis der kriegführenden Mächte hineinziehen.

Die Frage Polen wird nur am Rande vermerkt. Man erklärt zwar, sie sei in Teheran besprochen

worden, ohne allerdings über das Ergebnis dieser Besprechungen irgend etwas zu verlautbaren.

Die pompösen großen Sprüche bezüglich des Teheraner Kommuniqués sind ja schon nach den bisherigen Konferenzen so oft verwandt worden, daß sie kaum noch ein Interesse finden. Selbstverständlich handelt es sich bei dieser Verlautbarung um die "Magna Charta des 20.Jahrhunderts", Die ganze Welt soll danach für ein Jahrhundert neu organisiert werden. Aber wer gibt noch etwas auf diese Phrasen und Ausflüchte! Viel wichtiger erscheint mir die Tatsache, daß selbst die Engländer zugeben, daß Stalin zweifellos die Konferenz beherrscht habe. Eine Szene ist charakteristisch, in

der Stalin vor Beginn der Konferenz die Embleme von Hammer und Sichel feierlich begrüßt habe. Er hat damit sicherlich zum Ausdruck bringen wollen, daß er in keiner Weise daran denkt, sich von den plutokratischen Mächten ins Schlepptau nehmen zu lassen. Stalin sei sehr ergraut und sorgendurchfurcht, erklären die englischen Journalisten, was man sich ja vorstellen kann.

Ein großes Aufheben macht die feindliche Propaganda davon, daß der zuerst geplante Aufruf an das deutsche Volk ausgeblieben ist. Man folgert daraus, daß ich mit meiner Propaganda blamiert worden sei; denn wir haben ja in der vergangenen Woche diesen Aufruf als fast sicher vorausgesagt. Ich bin allerdings

der Meinung, daß die Feindpresse hier Ursache mit Wirkung verwechselt; denn offenbar ist der Aufruf ausgeblieben, weil man sich nichts mehr davon versprochen hat, und man hat sich nichts mehr davon versprochen, weil wir ihm schon so mächtig entgegengearbeitet hatten.

In dem Teheraner Kommuniqué fehlt vollkommen der Ausdruck "bedingungslose Kapitulation", was sicherlich auf Stalins Einwirkung zurückzuführen ist. Das stellt nach Meinung der amerikanischen Journalisten das wichtigste Element der Teheraner Besprechungen dar. Es werden im Zusammenhang mit der Konferenz noch eine Reihe von Theaterszenen geschildert, in denen Churchill Stalin das vom englischen König

gestiftete Heldenschwert überreicht. Aber diese helfen doch nicht über die schon nach einigen Stunden sichtbar werdende Ernüchterung der Weltöffentlichkeit hinweg.

Daß man mich wegen des Ausbleibens des Aufrufs an das deutsche Volk verhöhnt, versteht sich am Rande. Aber wir lassen uns in unserer Gegenpropaganda dadurch in keiner Weise beirren; im Gegenteil, die deutsche Presse und der deutsche Rundfunk nehmen das Teheraner Konferenzkommuniqué auf das schärfste aufs Korn. Unsere Antwort ist gesalzen, frech; Kübel von Ironie und Hohn werden über die Besprechungen ausgegossen. Wir arbeiten wieder einmal mit einem überlegenen Sarkasmus, und ich kann nur sagen, daß die deutsche Propaganda

in diesem Stadium der Entwicklung auf der Höhe ihrer publizistischen Leistungen steht.

Am Abend schon ist in London nur noch Enttäuschung und verlegenes Gestammel festzustellen. Der eine oder der andere behauptet, eine Invasion werde jetzt für den Winter geplant; aber auch das kann uns nicht mehr beirren. Wir haben Gott sei Dank jetzt zwei neue Divisionen nach dem Westen bringen können. Diese Divisionen werden die bisher im Westen vorhandene militärische Kampfkraft des Reiches noch wesentlich verstärken.

Die Drohungen, die die Feindseite ausstößt, imponieren uns nicht mehr. Sie werden übrigens von keiner seriösen Seite ernst genommen. In den neutralen

Staaten hört man gar nicht mehr darauf; im Gegenteil, man ist so enttäuscht über das magere Ergebnis der Teheraner Konferenz, daß man seinem Unmut freien Zügel läßt.

Bernard Shaw läßt ein Interview veröffentlichen, in dem er rundweg erklärt, daß der Bolschewismus vor seiner Weltherrschaft stehe. Auch England sei schon so bolschewistisch durchseucht, daß die englische Öffentlichkeit sich gegen eine im entscheidenden Augenblick eintretende bolschewistische Revolution kaum zur Wehr setzen werde.

In diesem Zusammenhang wird auch immer noch die Rede des südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts diskutiert. Es schließt sich daran eine sehr lebhafte

Unterhausdebatte an, bei der Attlee es sehr schwer hat, den neugierigen Unterhausabgeordneten Rede und Antwort zu stehen. Er behälft sich mit der Ausrede, daß Smuts nur eine private Ansprache gehalten habe, die für das amtliche England keinerlei Bindung darstelle.

Als wertvollen Kommentar zur Teheraner Konferenz betrachte ich dieLondoner Berichte über die Frontlage, insbesondere über die im Süden. Man übersteigert sich gegenseitig in pessimistischen Darstellungen, vor allem da die so groß angelegte englisch-amerikanische Offensive bisher zu keinem irgendwie in Betracht kommenden Ergebnis geführt hat.

Unterdes hält der Krieg auch in den Vereinigten

Staaten Einzug. Die Geschäfte sind leer. Die lange Dauer des Krieges drückt sehr auf die Stimmung des Volkes der Vereinigten Staaten, das sich einen bequemen Spaziergang seiner Truppen durch Europa vorgestellt hatte und nun in einem starken seelischen Dilemma schwebt.

Die Ostlage zeigt erfreuliche und unerfreuliche Symptome. Aber jedenfalls kann man jetzt wieder feststellen, daß der Kampf ein zweiseitiger geworden ist. Es kann keine Rede mehr davon sein, daß die Sowjets mit uns Katze und Maus spielen.

Der finnische Ministerpräsident Ryti hat eine sehr starke Rede gehalten. Darin stattet er dem Reich seinen Dank für militärische und Ernährungshilfe ab.Er

vergleicht Finnland mit dem Läufer, der die letzten Kilometer zu durchmessen habe und jetzt nicht den Mut und die Geduld verlieren wolle. Von einer Kapitulation des finnischen Volkes könne überhaupt nicht die Rede sein.

Ich spreche mittags auf einer Kundgebung zum Tag der deutschen Eisenbahner im Theater des Volkes. Vor mir ergreift Staatssekretär Ganzenmüller das Wort und legt eine Bilanz über die Kriegsleistungen der Deutschen Reichsbahn ab. Diese Bilanz ist sehr imponierend. Die deutschen Eisenbahner stellen einen Menschenschlag für sich dar: korrekt, präzise, zuverlässig und ehrenhaft. Hier findet bestes preußisches Beamtentum seine Verkörperung. Dorpmüller, der auch

da ist, bezeigt mir eine ehrliche Dankbarkeit, daß ich auf dem Tag der Eisenbahner das Wort ergreifen will. Meine Rede wird mit Stürmen des Beifalls überschüttet. Schon als ich das Podium betrete, schallt mir ein Beifallsorkan entgegen, wie wir ihn sonst nur aus der Kampfzeit kannten. Jede meiner Pointen findet lebhaftestes Echo unter den Eisenbahnern. Die Stimmung ist vorzüglich und steht in keiner Weise der der kürzlich abgehaltenen Jugendversammlung im Titania-Palast in Steglitz nach. Besonders wenn ich die propagandistischen Absichten des Feindes gegen die deutsche Kriegsmoral charakterisiere, rast das Publikum vor Begeisterung. Sechs Eisenbahner werden mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet. Sie

haben es wirklich verdient. Bei der Charakterisierung ihrer Leistungen wird man sich klar, was der Eisenbahner heute alles auf sich nehmen muß. Die Rede soll am Mittwoch zweimal über die Sender gehen.

Ein Bericht über die Aktivierung der Partei durch unsere Versammlungswelle ist sehr positiv ausgefallen. Ein Teil der guten Stimmung im deutschen Volke trotz der nicht gerade rosigen Lage ist darauf zurückzuführen, daß wir das Volk jetzt wieder unmittelbar in unseren Versammlungen ansprechen.

Rührend ist die Hilfe, die mir aus allen Gauen für die bombengeschädigte Bevölkerung in Berlin zuteil wird. Uns werden Lebens- und Genußmittel in Hülle und Fülle zugeschickt; besonders tun sich dabei die Ostgaue hervor.

Was die Lage in Berlin selbst anlangt, so ist sie wieder so weit normalisiert, daß man sich darum keine Sorge mehr zu machen braucht. In Berlin-W. sind noch eine ganze Reihe von Wohnungen unbesetzt. Ihre Inhaber haben das Weite gesucht. Zum Teil stehen hier sogar ganze Villen leer. Ich weise Schach an, eine Wohnungsbestandsaufnahme, besonders im Berliner Westen, vorzunehmen, damit wir beim nächsten Katastrophenfall diese Wohnungen beschlagnahmen und mit Ausgebombten belegen können.

Nachmittags arbeite ich in Schwanenwerder. Die Abendlage ist verhältnismäßig positiv. In der Luftlage ist nichts zu erwarten; das Wetter ist so schlecht, daß die Engländer größere Verbandsflüge nicht wagen können.

Aber ich fürchte, daß uns das in naher Zukunft sehr übel zu stehen kommen wird. Sicherlich sammeln die Engländer wieder ihre Kräfte zu einem großen Schlag, den sie bei der nächsten guten Wetterlage gegen uns, wahrscheinlich gegen Berlin, durchführen werden.

Die Lage im Osten ist verhältnismäßig zufriedenstellend. Nur die Entwicklung bei Krementschug hat einen unangenehmen Beigeschmack. Die Sowjets haben hier wiederum beachtliche Erfolge erzielt und einen tiefen Einbruch gemacht. Allerdings sind hier deutsche Reserven in ausreichendem Umfange in Marsch gesetzt, so daß wir auf baldige Entlastung hoffen können. Infolgedessen sieht man im Führerhauptquartier diese Krise als nur lokal bedingt an. Unser Angriff

bei Schitomir hat zu weiteren Erfolgen geführt. An einem einzigen Tage sind hier 8 000 bolschewistische Tote gezählt worden. Man kann daraus schließen, daß die Sowjets in diesem Frontabschnitt enorme Verluste erleiden. Immer wieder aber wird betont, daß es sich auch bei Schitomir nur um ein lokales Unternehmen handelt und man allzu große Erfolge davon nicht erwarten kann. Das Wetter in der Mitte ist wieder gut geworden, und die Wege beginnen langsam abzutrocknen. Die Lage bei Bobruisk ist weiterhin gespannt. Vor allem haben wir hier große Schwierigkeiten zu erwarten, wenn die Wegeverhältnisse wieder besser sind.

In Italien wogt die Front hin und her. Der Feind

unternimmt verzweifelte Versuche, unsere Linien zu durchbrechen, was ihm aber in keinem Falle gelungen ist. Am Südflügel hat er wieder zu massiven Angriffen angesetzt; diese sind aber ohne Erfolg geblieben.

Der Abend verläuft infolge der günstigen Wetterlage ohne Einflüge. Was diese aufeinanderfolgenden ruhigen Nächte ohne Luftangriffe für uns bedeuten, das können wir im Augenblick noch gar nicht abmessen. Sie wirken wie Balsam auf eine schwere Wunde.

= = = =

8.12.43

9. Dezember 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Rumänische Truppen, die von schweren deutschen Waffen unterstützt wurden, gelang gestern die völlige Beseitigung des südlichen Teils des feindlichen Brückenkopfes bei Kertsch. Dabei wurden 1700 Gefangene eingebracht. Es verdient festgehalten zu werden, dass die rumänischen Truppen hier sehr ordentlich gekämpft haben. Entlastungsversuche der Bolschewisten aus dem nördlichen Brückenkopf heraus wurden abgewiesen.

Weiter nördlich - auch in der Gegend südlich von Dnjepropetrowsk - blieb es ruhig.

9.12.

Dagegen dauerten die harten Kämpfe bei Krement-

schug an. In Richtung Kirowograd erzielte der Feind einen tiefen Einbruch, der Gegenmaßnahmen erforderlich machte, die aber inzwischen auch bereits angelaufen sind. Der Feind drehte später nach Norden ein und griff Snamenka von Süden her an, sodass dieser Eisenbahnknotenpunkt nunmehr von zwei Seiten berannt wird. Der Bahnhof ist aber noch in deutscher Hand.

Bei Kiew bezw. im Kampfraum nördlich Shitomir hatte unser Angriff einen überraschend guten Erfolg und gelangte von Westen her kommend bis unmittelbar an Radomysl heran, wobei gewisse Feindkräfte abgeschnitten wurden. Es wurden zwar nur 500 Gefangene

eingebracht, jedoch scheint die Beute ziemlich erheblich zu sein. So werden beispielsweise 120 erbeutete Geschütze gemeldet.

Auch von Korosten aus kam eine Bewegung in Gang, die in südöstlicher Richtung vorstösst, um Anschluss an dieses andere Unternehmen zu gewtnnen.

Weiter nördlich war es ruhig, auch bei Mosyr und Rogatschew. Angriffe des Feindes südostwärts Mogilew wurden abgewiesen.

Bei Newel herrschte beiderseitige Angriffstätigkeit kleineren Ausmaßes.

Über die letzte Schlacht bei Smolensk wird noch bekannt: Nach den dreitägigen Angriffen wurden innerhalb der eigenen Linien 7600 Tote des Feindes gezählt.

Neben 37 Überläufern wurden 230 Gefangene eingebracht

Die Luftwaffe war hauptsächlich im Süden der Ostfront und besonders im Kampfraum Kiew eingesetzt. Sie griff mit guter Wirkung den Nachschubverkehr des Feindes und besonders Bahnziele an. So wurden acht Züge und ausserdem ein Flakzug getroffen.

In Italien unternahmen die Amerikaner an ihrem Abschnitt einen Angriff, der abgewehrt wurde. Auch ein von den Engländern im Nordabschnitt durchgeführter sehr starker Angriff und Durchbruchsversuch konnte im wesentlichen sofort abgeschlagen werden; nur an der Küste gelang es dem Feind, in unsere Linien einzudringen. Im sofort einsetzenden Gegenangriff wurde der Einbruch jedoch bereinigt, sodass im ganzen

gesehen ein voller deutscher Abwehrerfolg erzielt wurde.

Was die von der Feindpropaganda aufgestellte Behauptung, es sei eine Vormarschstrasse freigekämpft, anbelangt, so kann von einem Vormarsch überhaupt keine Rede sein. Es ist noch nicht einmal zu dem gekommen, was man im Osten als einen grösseren Einbruch bezeichnet, geschweige denn zu einem Durchbruch. Nur an einzelnen Stellen an der Nordfront hat sich der Feind ganz langsam in die Linien hineingearbeitet, die wir an sich wohl noch eine kurze Zeit lang zu halten beabsichtigten, bevor wir uns in unsere bereits vorbereiteten neuen Stellungen zurückziehen wollten. Keineswegs aber lässt sich die Situation

in Italien auch nur annähernd mit den Lagen im Osten, selbst an den ruhigsten Frontabschnitten, vergleichen. Das einzige, was in Italien negativ auf die Truppe einwirkt, ist die Luftüberlegenheit des Feindes, der die deutschen Verbände in der unangenehmsten Weise und ausserordentlich häufig mit sogenannten Bombenteppichen belegt.

Im Luftraum im Westen keine besonderen Ereignisse. Die Wettervoraussage ist sehr vorsichtig formuliert und stellt nach vielen "wenn" und "aber" und "voraussichtlich" schliesslich fest, dass die Start- und Landungsbedingungen einigermaßen behindert sein dürften.

-.-

Ueber die Zusammenkunft Roosevelts und Churchills mit Inönü in Kairo wird ein schwülstiges, phrasenhaftes Kommuniqué herausgegeben. Die Türken haben sich sicherlich zu diesem Kommuniqué herbeigelassen, weil sie damit ihre Widerspenstigkeit gegen die englisch-amerikanischen Forderungen etwas vertuschen wollen. Es steht fest, daß die Türkei keinerlei Neigung zeigt, zu Englands oder der Vereinigten Staaten Gunsten in den Krieg einzutreten, von der Sowjetunion ganz zu schweigen. Aber der Feind gibt diese Hoffnung noch nicht auf. Er will wenigstens von den Türken Flugplätze zur Verfügung gestellt erhalten; gber auch dazu hat sich offenbar Inönü nicht bereitfinden können. Die Londoner Presse wird Ankara gegenüber massiv und aufdringlich. Sb

etwas von Nervendruck ist bisher in der englisch-türkischen Frage noch nicht dagewesen. Vor allem rührt das wohl daher, daß die Sowjets nachdrücklich die freie Durchfahrt durch die Dardanellen fordern, was die Türken natürlich ohne Kampf nicht zugestehen können. Den ganzen Tag über regnet es nur so von alarmierenden Nachrichten, die Türkei betreffend. Es wird behauptet, wir hätten zusammen mit den Bulgaren Truppenkonzentrationen an der türkischen Grenze vollzogen, was in keiner Weise den Tatsachen entspricht. Reuter muß das selbst dementieren. Auch erklärt man, wir hätten unsererseits die Absicht, die Dardanellen anzugreifen.

Das heißt also, man sucht uns eine Schuld zuzuschieben,

die die Engländer und Amerikaner und insbesondere die Sowjets sich selbst zuschulden kommen lassen wollen.

Roosevelt ist ja darauf angewiesen, irgend ein Ergebnis von Teheran mit nach Hause zu bringen. Dem das Kommuniqué, das in Teheran herausgegeben worden ist, scheint zu dünn zu sein, als daß es Roosevelt eine Möglichkeit zur inneren Propaganda gäbe.

Die Kritik an diesem Kommuniqué wächst allenthalben. Ueberall wird behauptet, daß Stalin die Konferenz beherrscht habe und daß Roosevelt und Churchill nur Nebenrollen gespielt hätten. Auch der Wortlaut des Kommuniqués wird in der amerikanischen Presse als kremlähnlich charakterisiert; ein

Beweis dafür, daß die Amerikaner sich von Stalin nicht für dumm verkaufen lassen wollen.

Jetzt schon aber erscheinen Meldungen, daß ein neues Dreiertreffen geplant sei. Warum, das ist unerfindlich, wenigstens aus den englisch-amerikanischen Pressestimmen zu schließen. In Wirklichkeit handelt es sich natürlich darum, daß man in Teheran in keiner Weise einig geworden ist.

Hin und wieder wird das auch angedeutet. Man erklärt, daß man im Grundsätzlichen natürlich noch einige Differenzen zu verzeichnen habe. Diese Differenzen betreffen natürlich die Kardinalfragen der gegnerischen Kriegführung.

Die zweite Front wird jetzt gnädigerweise in

einem Zeitraum von drei Monaten angekündigt, und Churchill erklärt vor seinem alten Regiment in Nordafrika, daß das Jahr 1944 die Entscheidung bringen werde. Wir hoffen das auch zuversichtlich, indem wir die Engländer und Amerikaner bei ihrem Invasionsversuch zurückschlagen.

Stalin sei nun der Herr von Europa, stellen die amerikanischen Blätter fest. Die englischen Blätter drücken sich etwas vorsichtiger aus, aber im Grunde genommen sagen sie dasselbe.

Smuts, der auch nach Nordafrika geeilt ist, wird von Churchill bedrückt und erpreßt und gibt eine Erklärung heraus, die seine Londoner Rede bagatellisieren oder beschönigen soll. Er meint, daß nächste

Weihnachten Frieden sei. Wie dieser Frieden aussehen soll, darüber läßt er sich nicht näher aus. Die Smuts-Rede hat uns eine ganze Reihe von propagandistischen Möglichkeiten gegeben. Sie ist noch immer im internationalen Gespräch und wird vor allem in London sehr lebhaft diskutiert.

Vom Luftkrieg schweigt man augenblicklich. Die Wetterlage hat den Engländern einen Strich durch die Rechnung gemacht, und sie möchten an dies Thema gegenwärtig nicht gern erinnert sein. Wie weit sie ihre bisherigen Erfolge überschätzen, siet man daran, daß sie behaupten, in Berlin hätten wir bei den letzten Luftangriffen 250 000 Tote zu verzeichnen. In Wirklichkeit sind es nicht ganz 3 000 gewesen.

V

In England ist eine schwere Influenza-epidemie ausgebrochen. Auch der König ist krank. Es wäre gut, wenn diese Influenza-Epidemie tödlich verliefe. Das könnte uns gerade in den Kram passen. Aber das ist zu schön, um wahr zu sein.

Die Japaner feiern den Anfang des dritten Kriegsjahrs. Tojo hält eine Rede über die bisherigen japanischen Erfolge und sagt auch für das Jahr 1944 die Entscheidung voraus. Ich kann vor solchen Terminsetzungen nur warnen. Wir haben damit im bisherigen Verlauf des Krieges sehr üble Erfahrungen gemacht. Tojo antwortet auf die feindliche Kapitulationsforderung mit der These,

daß man den Feind selbst unterwerfen müsse. Die japanische Erfolgsbilanz ist sehr imponierend.

Die Amerikaner und Engländer haben den Japanern gegenüber nur wenig bestellen können.

Die USA-Bilanz fällt dagegen sehr mager aus. Aber die amerikanische Presse tröstet das Publikum mit der Behauptung, daß das nächste Jahr besser werden solle.

Ueber unsere Erfolge im Osten herrscht im Feindlager weitgehende Enttäuschung. Es wird jetzt auch unumwunden festgestellt, daß die Sowjets trotz ihres gewaltigen Vormarsches ohne strategische Erfolge geblieben sind , und das ist ja auch in der Tat der Fall. Die Feindpresse vermerkt

mit bitterem Erstaunen, daß die deutsche Wehrmacht noch in der Lage ist, derartige Gegenangriffe durchzuführen, wie sie jetzt an der Ostfront Mode geworden sind, und daß diese Gegenangriffe auch zu Erfolgen führen.

Die Sowjets selbst übertreiben diese Erfolge etwas, offenbar um damit einen psychologischen Druck auf die Engländer und Amerikaner auszuüben. In Wirklichkeit haben wir im Raume von Krementschug ja eine neue Krise zu verzeichnen. Hier sind die Sowjets zu beachtlichen Einbruchs- oder besser gesagt Durchbruchserfolgen gekommen. Wir müssen uns sehr anstrengen und Reserven heranziehen, um diese Erfolge wieder wettzumachen.

Wie schlecht wir im Osten Politik betreiben, kann man daran ersehen, daß der Führerbefehl zur Ueberleitung der Propaganda im Osten an uns von Rosenberg immer noch nicht durchgeführt worden ist. Rosenberg sucht ihn nach Strich und Faden zu sabotieren und zu torpedieren. Ich kann nicht verstehen, daß der Führer solche widerspenstigen Nichtskönner weiter im Amt beläßt. Wenn ich an seiner Stelle wäre, so würde ich hier sehr schnell tabula rasa machen. Rosenberg hat uns nicht nur im Osten, sondern auch auf allgemein politischem Gebiet viel mehr geschadet als genützt; es wäre Zeit, daß man mit ihm Fraktur redete.

TELEPHONE LONSACRE 3-4700

HOLBROOK MICROFILMING SERVICE, INC.
EMPIRE STATE BUILDING
350 FIFTH AVENUE
NEW YORK 1, N. Y.

Date 5-9-47

This is to certify that the foregoing are true and correct microfilmed copies of original Manuscript

furnished us by Frank & Company

Their File November 7 1943

To: Dezember 5 1943 Donnerstag

Wanni E Mick
Operator

Roll # 7